Fiche

P. o. germ. 1984 r
13

1405

B. St. B.
MÜNCHEN

Des

Freyherrn von Gebler Theatralische Werke.

Dritter Band.

Prag und Dresden, 1773.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

3
Nr. 3287

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leichtsinn
und
gutes Herz.
Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Vorgestellt zum erstenmale auf dem Wiener Theater, den 13. des Brachmonats 1772.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Beyfall, womit von einem der ersten schönen Geister Deutschlands, dem Lieblinge und Dichter der Grazien, gegenwärtiges Stück beehret ward, sollte dem Verfasser beynahe den stolzen Gedanken einflössen, daß Thalie, durch so viele ihr gebrachte Opfer gerührt, ihm diesmal ihren Beystand nicht ganz versagt habe. Die geschilderten Karactere stellen sich auch so häufig dar, daß ein treffendes Gemählde endlich keine so gar große Kunst erforderte. Da jedermann auf ein gutes Herz Anspruch macht, und junge Schönen eine kleine Portion Leichtsinn sich eben nicht zur Sünde rechnen; so wurde dem losen Satyr, ob man schon einige Züge erkannte, allgemein zugelächelt; Die Prüde verbiß ihren heimlichen Unwillen: und Leichtsinn und gutes Herz machte auf der Bühne sein Glück.

Personen.

Baronin Holden, eine junge Wittwe aus der Provinz.

Baronin Prunk, ihre Schwägerin, ebenfalls eine Wittwe, in der Hauptstadt wohnhaft, bey welcher Baronin Holden eingekehrt ist.

Gräfin Pazzi, eine vertraute Freundin der Baronin Holden.

Baron Wallberg, der Liebhaber der Baronin Holden.

Baron Wallberg der ältere, dessen Oheim.

Baron Lilla, der Baronin Prunk Liebhaber.

Graf Flinster, ein fremder Spieler.

Therese, Kammerjungfer der Baronin Prunk.

Klarisse, Kammerjungfer der Baronin Holden.

Friedrich, Kammerdiener des jüngern Barons Wallberg.

Ein Schreiber des Advokaten der Baronin Holden.

Ein Bedienter der Baronin Holden.

Ein Bedienter der Baronin Prunk.

Die Handlung geht vor in der Wohnung der Baronin Prunk, und dauert von zehn Uhr Vormittags bis auf den Abend.

Erster Aufzug.

Zimmer der Baronin Prunk.

Erster Auftritt.

Baronin Prunk. Therese.

Baronin Prunk. (Schon in völligem Anputze, sitzend, betrachtet sich in einem kleinen Spiegel.)

Ich warne dich, Therese! Treffe ich noch einmal Staub auf dem Spiegel an, so magst du einen andern Dienst suchen.

Therese. Aber, gnädige Frau! wie kann Staub auf dem Spiegel seyn? Erst vor einer halben Stunde wischte ich ihn ab, und Eure Gnaden halten den ganzen Tag die Fenster zu, damit auch kein Stäubchen herein fliege.

Prunk. Ohne Gegenreden. Du weißt, daß sie mir zuwider sind. — Hier betrachte in diesem Spiegel, wie glatt und weiß meine Haut ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dort in deinem schmuzigen Glas sah ich wachsgelb aus, voller Sommerflecke, und kleiner Blattern. Vor mir selbst bin ich erschrocken.

(Sie betrachtet sich mit Wohlgefallen. Therese sieht mit in den kleinen Spiegel.

Therese. Eure Gnaden haben Recht. Ein allerliebstes Miniaturgesichtgen, kaum in der Größe eines Thalers. — Ich selbst, bin ich doch noch einmal so schön als sonst! — Ja, so ists, oft habe ich schon bey mir gedacht, man sollte alle die ungeheuren Spiegel abschaffen, die einen so groß und plump vorstellen.

Prunk. Das wäre kein übler Gedanke. Jetzt die Handschuhe und den Fächer.

Therese. Wollen Eure Gnaden schon ausfahren? Es ist ja kaum zehen Uhr.

Prunk. Baron Lilla wird bald kommen, vielleicht auch Graf Flinster.

Therese. O! das sind ja Bekannte. Die hätten Eure Gnaden auch am Putztisch empfangen können.

Prunk. Am Putztische! Nicht einmal mein Mann hätte sich unterstehen dürfen, mir seine Morgenvisite eher zu machen, als bis ich völlig angekleidet war.

Therese. Sogar der Gemahl! das ist viel. O! unsere Baronin Holden treibt den Scrupel

nicht so weit. Ein halbdutzend Kavaliere umringen sie oft beym Anziehen.

Prunk. Schweig mir von der Närrin. Hätte ich sie recht gekannt, nimmermehr hätte ich sie in mein Haus aufgenommen. — So gehts, wenn ein alter Mann ein junges Ding heyrathet. Alle Freyheit muß er ihr gestatten. Der gute Bruder mag etwas rechts ausgestanden haben. Zum Glück dauerte es nur zwey Jahre.

Therese. Er hat sie dennoch zur Erbin eingesetzt.

Prunk. Was kann man nicht in gewissen Augenblicken von den Männern erschmeicheln!

Therese. Eure Gnaden wissen es vielleicht aus der Erfahrung?

Prunk. (seufzend) Ach ja! mein lieber seliger Gemahl und ich, wir liebten uns so zärtlich, so inbrünstig!

Therese. (für sich) Wer es nicht besser wüßte. (laut) Nun, weil Eure Gnaden im Ehestand so glücklich waren, sollten Sie sich zur zweyten Heyrath entschliessen. Noch in den besten Jahren. Ich glaube kaum dreyßig. (für sich) Zehen Jahre schenk ich ihr.

Prunk. Du hast es beynahe getroffen. Ich habe das dreyßigste noch nicht zurück gelegt. Doch zu einer zweyten Heyrath entschließt man

sich sehr schwer, wenn man auf eine gewisse Art denkt.

Therese. Und warum das? Ich sollte glauben, das erstemal wäre es Eurer Gnaden schwerer angekommen.

Prunk. O nein! da war ich noch ein völliges Kind. Ich kam erst aus dem Kloster, und wußte viel, was heyrathen sey. Statt einem hätte man mir ein halbes Dutzend Männer vorstellen können, ich hätte sie alle genommen.

Therese. Nun, das nenne ich Unschuld. — Aber unter den drey Kavalieren, die unser Haus besuchen, welchem gäben Eure Gnaden den Vorzug? Eure Gnaden verzeihen mir die Freyheit. (sie küßt ihr die Hand)

Prunk. Kannst du fragen? — Baron Wallberg, so viel Vernunft er auch hat, ist von der närrischen Schwägerin ganz bezaubert. — Graf Flinster! — von dem weiß ich oft nicht, was ich denken soll. Und hernach wartet er eben auch, bald der Holden, bald ihrer würdigen Gespielinn, der Pazzi auf. Ein solcher Mann, ja, der wäre für mich!

Therese. Es bleibt also nur Baron Lilla übrig.

Prunk. (freundlich lächelnd) O der liebenswürdige junge Mensch! Ganz Freundlichkeit,

ganz Unschuld, und dabey so ehrerbietig; auf alle meine Winke, auf alle meine Befehle so aufmerksam. Ich glaube, er gienge für mich ins Feuer.

Therese. Ist er aber nicht ein wenig zu jung? Er soll auch kein Vermögen besitzen.

Prunk. Ich habe genug für uns beyde. — Zu jung scheint er dir? O! das ist kein Fehler, und wäre es einer, so verbessert er sich von selbst. Wie viel wird auch der Unterschied zwischen meinem und seinem Alter betragen? Etwan ein paar Jahre.

Therese. Er hat kaum zwanzig.

Prunk. Desto besser. Einen jungen Baum beugt und ziehet man, wie man will.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin Holden.

Holden. (im Nachthabit, tritt munter herein) Guten Morgen, Schwesterchen! Wie hast du geschlafen? Schon in völliger Rüstung? Auf wen zielt der Angriff? (zu Theresen, der sie auf den Backen klopft) Was macht sie, meine liebe Kleine? wie gehts ihr?

Therese. (küßt der Baronin Holden die Hand) Eurer Gnaden zu Befehl, recht gut.

Prunk. (kaltsinnig) Ich bleibe bey meiner Ordnung. Aber Du — wirst vielleicht wieder die halbe Nacht herumgeschwärmt haben.

Holden. Glücklich errathen. Erst um drey Uhr legte ich mich nieder. Ha, ha, ha. Ich muß Dir den verzweifelten Streich erzählen, der der Pazzi begegnet ist.

Prunk. Nun so laß ihn hören, das wird etwas recht lustiges gewesen seyn.

Holden. (mit untermengten Lachen) Zum todt lachen — Du kennst ihre Einfälle, der allerliebsten Närrinn. Gestern, nach dem Abendessen, als du schlafen gegangen warest, sagte sie zu mir: die Vermählungslustbarkeiten dauern noch, aller Orten wird getanzt. Wie wäre es, Holden! wenn wir etliche Tanzsäle besuchten? Wir verkleiden uns in gemeine Mädchen. Kein Mensch kennt uns. Königlich werden wir uns unterhalten. — Ich stimmte ein. Sie nahm ihrer, und ich meiner Kammerjungfer Kleider. — Wir ließen einen Lehenwagen holen. Ein einziger Bedienter folgte uns; auch dieser nicht in der Liverey. — Auf dem ersten Tanzsaal lief es so ziemlich ab. Mit ein paar Menuetten, jede eine gute Viertelstunde lang, und mit einem deutschen Tanz, wobey die Pazzi Fächer und Handschuh verlohr, und mir ein plumper

Tritt eine Elle Taffet vom Leibe riß, kamen wir davon. — Aber auf dem zweyten Tanzsaal erwartete uns unser Unstern. — Fast alles war berauscht. Gleich beym Eintritte lief einer der Pazzi entgegen und umarmte sie; aber wie herzlich! wie kräftig! als ob er sie erdrücken wollte. Ich muß noch darüber lachen. Ha, ha, ha.

Prunk. Er umarmte die Pazzi? Das ist erschrecklich!

Holden. Ja, und noch dazu gab er ihr ein paar Dutzend recht schmackhafte Küsse. — Mein Schatz! mein Engel! treffen wir uns wieder an? wo zum Henker bist du so lange herum gezogen? Hast du etwa die Jahrmärkte besucht? und hundert andere dergleichen schöne Sachen, sagte er ihr in einem Athem. — Die Pazzi wird böse: stößt ihn von sich, und heißt ihn einen unverschämten Kerl. — Seine Zärtlichkeit verwandelt sich in Wuth. Er giebt ihr die abscheulichsten Namen, und reißt ihr die Haube vom Kopfe. Andere nehmen sich der Pazzi an. Es entsteht ein allgemeiner Lärmen. Man schreiet, man schimpft, man flucht; keiner hört, keiner versteht den andern. Schläge werden ausgetheilt und empfangen. Die Pazzi und ich, wir zitterten wie ein Espenlaub. Der Himmel weiß, wie es uns am Ende gegangen wäre. Zum

Glück kömmt Graf Flinster aus dem Seitenzimmer; und als er sieht, daß wir es sind, führt er uns aus dem Gedränge fort zu unserm Lehenwagen.

Prunk. Flinster auf einem Tanzsaale?

Holden. Im Kaputrock, mit noch ein paar andern Mannspersonen, die ich nicht kenne. — Auch ihn hatte der Vorwitz dahin gebracht.

Prunk. Der Frau Schwägerinn und der Pazzi wird er wohl jetzt vergangen seyn?

Holden. Warum? Wenn es vorbey ist, lacht man darüber. Und regiert denn alle Tage ein unglückliches Zeichen? Man hat auch angenehme Begebenheiten. Wie Du lebst, Schwester, wollte ich eben so gern im Kloster seyn. Alles pünktlich, alles geziert. Miene und Anzug kommen nie aus den Falten. Um diese Stunde heißt es: aufstehen, wären die Augen noch so sehr voller Schlaf; zu jener an Tisch, man habe Hunger oder nicht; um zehn Uhr ins Bette, wenn man schon hundertmal lieber tanzte oder spazieren gienge.

Therese. Dafür bleiben wir auch gesund, und erhalten unsere Schönheit.

Holden. (lacht) Die Schönheit? — Nun ich habe noch etwas zuzusetzen. (sie besieht sich flüchtig in dem Wandspiegel) Sobald ich merke,

daß sie abnimmt, will ich auch anfangen mich einzusperren.

Prunk. (empfindlich) Besser wäre es doch, wenn die Frau Schwägerin, anstatt von der Närrinn, der Pazzi, sich zu einer Ausschweifung nach der andern hinreissen zu lassen, fein ihre Geschäfte abwartete, und besonders den Prozeß fleißig betriebe. Er könnte längst aus seyn.

Holden. (scherzhaft, mit einer Verbeugung) Das will auf Deutsch so viel sagen: du sähest gern, wenn ich dich bald der Ungelegenheit, mich bey dir im Hause zu haben, entledigte. — Gesteh es nur aufrichtig, Schwester! ich nehme dir es nicht übel. Wenn man selbst auf Eroberungen ausgehet, ist uns eine gefährliche Nebenbuhlerin eben nicht angenehm.

Prunk. (hönisch) Man würde vielleicht die Gefahr nicht sehr zu scheuen haben. Gesetztes Wesen, Anstand und Würde im Umgange, flössen mehr Hochachtung ein, als gewisse freye Manieren.

Holden. O ja! recht sehr viele Hochachtung, recht sehr viele Ehrerbietung, meine verehrungswürdige Frau Schwägerin! aber — blutwenig Liebe. Und doch ja, geliebt wollen wir seyn, wir Frauenzimmer, mit aller unserer Würde, mit allem unsern gezierten Wesen. — Nicht

wahr, Schwester? Mit deinem sanften kleinen Lilla, läßt du dich schon ein wenig zu uns andern armen Sterblichen herab, wirst freundlich, scherzhaft, aufgeräumt. — Du thust wohl daran. Eben damit fesseln wir die Herzen. — Wäre ich eine Mannsperson, und eine Schöne forderte von mir, daß ich sie wie eine Göttinn nur von fern, mit gebogenem Knie, anbeten sollte: bald, bald würde ich den stolzen Götzen verlassen, und meine Opfer leutseligern Gottheiten bringen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Lilla.

Holden. (eilt dem Lilla entgegen und nimmt ihn bey der Hand) Ha, willkommen, Lilla! Eben redeten wir von Ihnen. Geschwind, machen sie eine tiefe Verbeugung. (sie führt ihn ein paar Schritte näher) Hier wieder eine. (sie führt ihn bis zu der Prunk) Hier die dritte. — Jetzt auf die Knie, (sie läßt ihn niederknien) und ihre Göttinn angebetet, und wenn sie es wagen dürfen, so küssen sie ihr den Saum ihres Rocks; Ha, ha, ha.

Prunk. (zum Lilla, der ihr demüthig die Hand küsset) Stehen sie auf. (zu der Holden) Deine Ausgelassenheit gehet zu weit.

Holden. Meine Ausgelassenheit! Ein beleidigender Ausdruck. Bald sollte ich mich erzürnen. Nein! Ich thue dir es nicht zu Gefallen. — Hören Sie, Lilla: meine Schwägerinn will Anstand, will Würde. Jetzt wissen sie ihre Schuldigkeit. Recht sehr demüthig, recht sehr bescheiden: Aber, (sie thut, als ob sie ihm etwas ins Ohr sagen wollte, und redet doch so laut, daß es alle hören können) seyn sie deßwegen nicht furchtsam. Man ist sterblich in sie verliebt. (läuft schnell, singend davon) Tra, la, la.

Vierter Auftritt.

Baronin Prunk. Baron Lilla. Therese.

Therese. Nun, das nenne ich einen lustigen Humor.

Prunk. Tollheit, zum Anbinden. — (freundlich) Lilla! an die Reden einer Närrin ist sich nicht zu kehren. Als die Wittwe meines Bruders nahm ich sie zu mir auf. Es hat mich genug gereuet; in kurzem geht ihr Proceß zu Ende. So bald er aus ist, mag sie in ihr Land zurückkehren, oder eine andere Wohnung suchen.

Lilla. (schmeichelnd, welchen Ton er im ganzen

Stücke beybehält) Man sagte etwas, das für mich allzuvortheilhaft ist, als daß ich es glauben könnte. — Glücklich, wenn ich dereinst nur einen kleinen Theil davon hoffen darf!

Prunk. (klopft ihn mit dem Fächer auf die Schulter) Kleiner Schmeichler! wie genau Sie auf jedes Wort merken! — Nun, Sie wissen ja, daß die Holden phantasirt: (schamhaft) doch, wenn Sie recht aufrichtig, recht zärtlich wären —

Lilla. (küßt ihr die Hand) O! kann man es mehr seyn als ich?

Therese. Ich merke, ich bin hier überflüßig. (Sie will hinausgehen.)

Prunk. Bleib, Therese! Du wirst mich doch nicht mit einer Mannsperson allein lassen wollen.

Therese. Ich gehe nur in das Vorzimmer.

Prunk. So laß wenigstens die Thüre offen.

(Therese geht ab, und macht die Thüre hinter sich zu.)

Fünfter Auftritt.

Baronin Prunk. Baron Lilla.

Prunk. Ich glaube, das Mädgen hört nicht. Gehen Sie, Lilla! machen Sie geschwind wieder auf.

Lilla.

Lilla. (stellt sich, als ob er es thun wollte) Ich gehorche. — Aber wie kann man so grausam seyn, und mir das Glück mißgönnen, den reizendesten Umgang nur auf wenig Augenblicke allein zu geniessen.

Prunk. Auch diese wenigen Augenblicke sind gefährlich, — oder können wenigstens übel ausgelegt werden. Sie glauben nicht, Lilla! wie arg die Welt denkt, und wie sehr sich eine junge Wittbe in Acht nehmen muß.

Lilla. Eure Gnaden sind über dergleichen Urtheile hinausgesetzt. — Und hernach ist Ihnen ja meine Ehrerbietung Bürge.

Prunk. O! auf diesen Bürgen ist bey Verliebten nicht allemal zu bauen. — Ein tiefer Seufzer, Lilla! Da sehen sie selbst, ob man es wagen darf, mit Ihnen allein zu seyn. (sie verbirgt sich mit dem Fächer das Gesicht) Wie verführerisch!

Lilla. (küßt ihr die Hand) Kann man wohl bey Eurer Gnaden ungerührt bleiben? — Doch in diesem Augenblick vermehrt noch ein besonderer Umstand meine Beklemmung.

Prunk. Ein besonderer Umstand! — Fehlt Ihnen etwas, mein liebster Lilla? — Entdecken Sie mir ihr Anliegen.

Lilla. Ich kann nicht. Ich darf nicht. Ich hätte schweigen sollen.

Prunk. Gegen mich! gegen ihre beste, gegen ihre zärtliche Freundinn? — (gleichsam erschreckend, und sich wiederum das Gesicht verbergend) Welches Wort entfuhr mir!

Lilla. (küßt ihr mit verstellter Empfindung die Hand) Ein Wort, das mich entzücket; das ich noch tausendmal aus einem so schönen Munde hören möchte; das aber meine Verlegenheit noch vergrößert.

Prunk. Noch vergrößert? — Ich begreife es nicht. Nun gehn Sie doch mit der Sprache heraus! Finden Sie eine Freude daran, mich unruhig zu sehen?

Lilla. Nach allen dem, was die Baronin Prunk schon für mich gethan hat, sollte ich es noch einmal wagen?

Prunk. O! wagen Sie es, wagen Sie es nur, mein liebster Lilla! — Haben Sie etwas nöthig.

Lilla. (küßt ihr die Hand) Welche englische Gütigkeit! und man sollte Sie nicht anbeten! — Werden Eure Gnaden aber nicht zürnen? Ich handelte gegen das Verbot.

Prunk. Gegen das Verbot! — Hat man vielleicht wieder hoch gespielt? hat man verlohren?

Lilla. Ich schäme mich vor mir selbst.

Prunk. Was beträgt die Summe?

Lilla. Zweyhundert Souverains. Wenn ich nicht bis morgen die Schuld abführe, leidet meine Ehre. Ich würde Ihre Hochachtung verlieren, die reizendesten Hofnungen verschwinden sehen. — Das, das allein, beängstiget mich.

Prunk. (gerührt) Das gute zärtliche Herz! — Nun, mein liebster Lilla! stellen Sie sich zufrieden. Ich gebe Ihnen die zweyhundert Souverains. Folgen Sie mir in mein Kabinet. Aber ja nicht mehr, ja niemals hoch gespielt. — Sie versprechen mir es doch?

Lilla. (küßt ihr knieend die Hand) Ja, ich schwöre es Ihnen; ich schwöre es zu Ihren Füssen, englische Prunk! Wenn ich noch einmal das verwünschte Loo oder Pharo spiele, so soll —

Prunk. (richtet ihn freundlich auf) Schwören Sie nicht. Ich glaube Ihnen. Kommen Sie nur, kommen Sie.

(beyde gehen in das Kabinet.)

Sechster Auftritt.

Therese.

Was! Niemand hier? beyde im Kabinet? Ich wette, Lilla braucht wieder Geld. Ja, ja, die jungen Liebhaber kosten viel.

Siebender Auftritt.

Therese. Graf Flinster.

Therese. Ohne Ansagen, Herr Graf?

Flinster. Lilla ist hier. Ich sah seinen Bedienten: so kann ich auch hereinkommen. — Aber wo ist die Baronin?

Therese. Sie zeigt dem Lilla ihre Gemählde.

Flinster. Ihre Gemählde! Ha, ha, ha.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin Prunk. Baron Lilla.

Lilla. (steckt beym Hereingehen ein zusammengerolltes Pappier in die Westentasche, dies bemerkt Flinster.)

Prunk. Worüber lachen Sie, Graf?

Flinster. (küßt ihr die Hand) Ich bitte Eure

Gnaden um Vergebung, Therese sagte etwas, das mir lächerlich vorkam.

Therese. Daß Eure Gnaden dem Baron Lilla ihre Gemählde zeigten.

Prunk. Es ist die Wahrheit. Reden Sie, Lilla? Wieß ich ihnen nicht die neue Schilderey, die gestern der Mahler brachte?

Lilla. Ja, das thaten Sie, gnädige Frau!

Flinster. O! ich zweifle gar nicht daran.

Prunk. Sie dachten gewiß Arges, Graf!

Flinster. Ich, Arges? — Von Baronin Prunk, dem Muster der Wittwen! von Baron Lilla, dem Spiegel der jungen Kavaliere! — O! das sey ferne von mir. — Doch auf etwas anders zu kommen, Lilla! Du warst gestern verteufelt unglücklich. Wer lehrt dich aber auch, Loo, den Fisch zu einen halben Gulden, zu spielen? Du hättest noch sechsmal so viel verlieren können. Woher wirst du jetzt das Geld nehmen? — Die zweyhundert Souverains müssen noch heute bezahlt seyn.

Lilla. Dafür laß mich sorgen.

Flinster. Nun, nun, vielleicht findet sich eine gute mitleidige Seele, die sie dir vorschießt, oder wohl gar schenkt. Man sagt, du seyst in diesem Punkt besonders glücklich.

Prunk. Lilla kann Geldzuflüsse haben, die Ihnen unbekannt sind.

Flinster. Die mir unbekannt sind? — Nun ja, so wird es seyn.

Prunk. Er spielt auch künftig nicht mehr so hoch.

Flinster. Hat er es Eurer Gnaden versprochen.

Prunk. Mir hat er nichts zu versprechen. Es ist sein eigener Vorsatz. Nicht wahr, Lilla, Sie erfüllen ihn?

Lilla. (küßt ihr die Hand) Ja, gnädige Frau! — Jetzt ruffen mich Geschäfte ab.

(geht ab.)

Flinster. Ja, ja, man wartet auf das Geld. — Schon gut, daß du ein richtiger Zahler bist. Halt aber auch der Baronin Wort.

Neunter Auftritt.

Baronin Prunk. Graf Flinster.

Prunk. Flinster! Sie bleiben immer der alte. Eine der giftigsten Zungen.

Flinster. Baronin Prunk macht mir diesen Vorwurf? Wer hat mehr Beweise von Flinsters Verschwiegenheit, als eben sie? — Wem

erzehlte er noch die Geschichte von dem Ringe, den der selige Baron unglücklicher Weise an des Sängers Finger erkannte, und der Ursache war, daß die Hauskoncerte eingestellt wurden? Wer hat von ihm jemals gehört, daß man die Kaufmannsrechnung für den schönen Fremden bezahlen mußte? Hat er sich noch gerühmet, daß man ihm selbst aus der Noth half? daß —

Prunk. Schweig, Abscheulicher! — Und du läugnest noch, daß du eine giftige Zunge hast? Dazu größtentheils Unwahrheiten.

Flinster. Größtentheils? Nicht ein einziges Wort ist falsch. Die Umstände werden nur dem Gedächtnisse entfallen seyn. Wäre es ein Wunder, bey so vielen Begebenheiten? — Doch, wo denke ich hin? Wir wollen Frieden schliessen, schöne Wittwe! (er küßt ihr die Hand) Unter uns keinen Streit. Wir haben ein gemeinschaftliches Interesse — Lilla schickt sich für Sie. Jung, und ein wenig einfältig. Wenn er nur nicht einen so starken Hang zur Verschwendung hätte. — Das sey ihre Sorge, Baronin! wenn Sie ihn einmal in der Zucht haben. Mir helfen Sie nur Wallbergs Heyrath hintertreiben. Ich bekenne es, ich bin sterblich in die Holden verliebt, und ihr Geld käme mir auch gut zu statten.

Prunk. Wenn die Holden ihren Proceß verliert, so bleiben ihr kaum vierzigtausend Gulden übrig.

Flinster. Auch vierzigtausend Gulden sind für den, der nichts hat, etwas. Bey einem Schifbruch ergreift man das erste Bret.

Prunk. Wallbergs Verbindung mit der Holden hängt von der Einwilligung seines Oheims ab. Dieser ist sehr reich; er selbst besitzt nichts außer seiner Besoldung.

Flinster. Ist der Oheim für die Heyrath geneigt.

Prunk. Er kennt die Holden noch nicht von Person. Doch gestern ist er angekommen, und heut wird ihn der Neffe bey ihr aufführen.

Flinster. Man muß sie dem Alten auf das übelste abmahlen.

Prunk. Das nehme ich über mich.

Flinster. Und ich — ich will der Holden so viel Lächerliches von dem Oheim beybringen lassen, daß die Visite lustig ablaufen soll.

Prunk. Dazu können sie die Pazzi brauchen.

Flinster. Ich habe mehr als einen Kanal. Doch woran mir am meisten liegt, ist zu wissen, wie die Holden mit Wallbergen steht.

Prunk. Sie schätzt ihn hoch. Aber was man eigentlich Liebe heißt, empfindet sie nicht für ihn.

Ich glaube, für niemanden. Sie ist viel zu flüchtig, zu leichtsinnig. Wallberg hat oft mit ihr darüber Streit. Schon mehr als einmal verschwur er, seine Ketten länger zu tragen: aber er ist zu stark gefesselt. Ein freundliches Wort, eine lächelnde Miene, bezaubern ihn aufs neue.

Flinster. Wir wollen machen, daß die Holden seine Hochachtung verliert. Alsdann kehrt er nicht mehr zurück.

Prunk. Gestehen Sie es, Flinster! Die Rolle, die wir beyde spielen, ist eben nicht die schönste. Bald erhebt sich bey mir ein Bedenken, gegen meine eigene Schwägerin in ein Komplot zu treten.

Flinster. Und bey mir ein Scrupel, eine so ungleiche Heyrath, wie die ihrige mit dem Lilla ist, zu befördern. Ich weiß ein Haus, wo der schöne junge Mensch eben auch willkommen seyn wird.

Prunk. Boßhafter! Sie kennen meine schwache Seite. — Nun, es bleibt bey unserm Bündniß. Einer hilft dem andern. Und da — auf das Herz deutend) sehe ein jeder selbst zu, wie er sich beruhiget.

Flinster. Um mich seyn Sie unbekümmert. (beyde gehen von verschiedenen Seiten ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer der Baronin Holden.

Erster Auftritt.

Graf Flinster. Klarisse.

Flinster.

Wenn Wallbergs Kammerdiener etwas von unserm Gespräch aufgefangen hätte! Er war im Vorzimmer, und die Thüre stund offen.

Klarisse. Ich glaube nicht. Wir redeten ja ganz leise. Freylich wäre es um unsere Anschläge geschehen, wenn man erführe, daß du mein Bruder bist.

Flinster. Ist Wallbergs Heyrath zerstört, so hoffe ich, die Holden mit ihrer Einwilligung davon zu tragen. Schlägt dieser Plan fehl, so ist es alsdann Zeit, zu andern Mitteln zu schreiten. — Du weißt doch, Klarisse! wo deine Frau die Bancopappiere aus ihres Gemahls Verlassenschaft aufbewahret.

Klarisse. Ja. Ich kann auch ganz leicht dazu kommen. — Wärest du nur nicht in der Holden Person vernarrt, so brauchte es weniger Umstände, unser Glück zu machen. Wie

leicht kann dein wahrer Stand durch einen Zufall an den Tag kommen!

Flinster. O! das habe ich nicht zu fürchten; meine Geschichte ist allzu künstlich ersonnen. Spiele ich nicht schon drey Jahre die Rolle eines Kavaliers? Man weiß, daß ich keine Mittel besitze, und daß Karten und Würfel den Hauptzweig meiner Einkünfte ausmachen. Aber, daß ich von gemeiner Herkunft sey, das fällt niemanden ein. Ja ich glaube, wenn einer käme und es behauptete, alles würde mit größten Eifer meine Parthey nehmen.

Klarisse. Du wagst doch immer viel.

Flinster. Gieb mir nur von allem, was vorgeht, Nachricht, für das übrige laß mich sorgen. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Klarisse. Baron Wallberg.

Klarisse. Ich halte nichts auf seinen Plan. Meiner ist sicherer. Doch ich muß mich nach ihm richten.

Wallberg. (kommt von der Seite herein, wo Flinster hinausgegangen) Flinster sagt mir, ihre gnädige Frau werde bald ausfahren.

Klarisse. Sie hat es sich vorgesetzt. Doch Eure Gnaden wissen, wie veränderlich bey uns die Entschliessungen sind. Oft läßt man den Kutscher wieder ausspannen, wenn man schon mit einem Fuß im Wagen steht.

Wallberg. Was macht die Baronin jetzt?

Klarisse. Sie schreibt in ihrem Kabinet.

Wallberg. Wie ich höre, ist sie diese Nacht mit der Gräfin Pazzi auf einem Balle gewesen.

Klarisse. Auf einem Balle? — Auf gemeinen Tanzsälen. Flinster hat beyde herumgeführet.

Wallberg. Flinster! Gab der den schönen Zeitvertreib an?

Klarisse. In Wahrheit, ich bedaure Eure Gnaden, daß Ihre Liebe so schlecht erkannt wird.

Wallberg. Ich habe keine Ursache mich zu beklagen. Man läßt meinen Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren.

Klarisse. Woraus schliessen Eure Gnaden auf einen Vorzug? — Ich bin zwar nur eine kurze Zeit im Hause, aber ich habe schon viel gesehen. Wenn nur nicht etwa ein unwürdiger Gegenstand . . . .

Wallberg. (ernsthaft) Klarisse! rede sie mit Ehrfurcht von ihrer Gebieterin.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin Holden, angekleidet.

Holden. (mit versiegelten Billettern in der Hand) Willkommen, Wallberg! Eben wollte ich Ihnen ein Einladungsbillet übersenden. Da stelle ich es Ihnen selbst zu. (sie giebt ihm das an ihn gerichtete Billet) Du, Klarisse! schicke augenblicklich die Bedienten mit den übrigen Billettern aus. — Auf jedem steht die Addresse.

(Klarisse geht ab.)

Wallberg. Ohne den Inhalt zu wissen, danke ich Ihnen, schönste Julie! für die Gütigkeit, daß Sie auch an mich haben denken wollen.

Holden. Ist es Ernst oder ein kleiner Vorwurf? Sie wollen immer, Wallberg! daß man an Sie allein denken solle. — Ein wenig zu viel begehrt. Und hier konnte ich meine andern Bekannten nicht ausschliessen. Je stärker die Gesellschaft, desto lustiger. Hören Sie meinen Einfall. — Die Stralheimin, die Molton, Graf Sellthal, und Baron Prangberg, machen heute in Geheim eine Spazierfahrt auf das Land. Die Pazzi hat alle Umstände ausgekundschaftet. Man wird die zwey verliebten Paare überfallen. Zu ihrem Verdruß sollen sie mit uns den ganzen Tag

zubringen. Nicht einen Augenblick lassen wir sie allein. Ha, ha, ha. — Ernsthafter Mann! finden Sie den Gedanken nicht unvergleichlich?

Wallberg. Er ist lustig, aber werden jene, deren Absichten wir stören, ihn auch so finden? Man wird den Urheber erfahren. Verdruß und Feindschaft, werden die Folgen seyn.

Holden. Da haben wir wieder die gewöhnliche Moral. Zur Strafe sollen Sie nicht mit. — Doch ja, Sie müssen. Ich weiß schon, mein guter Wallberg! was Sie fürchten. Das Wiedervergeltungsrecht. — Nun, ich verspreche Ihnen, wenn wir beyde einmal zusammen eine galante Spazierfahrt vorhaben, so will ich es so geschickt anstellen, daß keine Seele etwas davon erfahren soll. — Bleibt Ihnen nun noch ein Scrupel übrig?

Wallberg. Ich folge Ihnen überall, theuerste Julie! bis an das Ende der Welt folge ich Ihnen. — Doch erinnern Sie sich, daß Sie vorhatten, wegen Ihres Processes heut Visiten zu machen. Ich kann es zwar an Ihrer Stelle thun: allein die eigene Empfehlung einer Julie macht einen tausendmal stärkern Eindruck, als die größte Beredsamkeit ihres Fürsprechers.

Holden. Eine trefliche Ehre für euch Männer, daß ein paar feurige Augen, und ein schö-

ner Mund, mehr auf euch wirken, als Gründe! — Nein, Wallberg! es ist mir heut nicht möglich Ihre großen Perücken unter staubigen Pappieren aufzusuchen. Der bloße Gedanke macht mich traurig. — Uebernehmen Sie die Mühe. Zwar entbehre ich Sie ungern bey der Gesellschaft. Meine Freude ist jetzt halb verdorben.

Wallberg. (küßt ihr die Hand) Allzugütig, englische Julie! — Nur noch eine einzige Erinnerung. Sie wird eigennützig scheinen, wegen meiner Liebe. Sie ist es auch. Aber darf ich nicht eben aus dieser Ursache um so leichter Vergebung hoffen? — Mein Oheim hat seine Ankunft melden lassen. Er wird Ihnen diesen Vormittag aufwarten. Leute seines gleichen, noch von der alten Welt, sind an die strengste Pünktlichkeit gewohnt. Wenn er sie nicht antrifft, wenn er hört, daß sie noch dazu auf das Land verreiset sind: so entflammt sein ganzer Zorn gegen mich, so werde ich unglücklich.

Holden. Nein, das sollen sie nicht seyn, Wallberg! — Aber was fange ich jetzt an? Die Bedienten sind schon mit den Billettern fort.

Wallberg. Man muß alsbald nachschicken, und absagen lassen.

Vierter Auftritt.

Baronin Holden. Baron Wallberg. Gräfin Pazzi.

Pazzi. (kömmt schnell herein) Seyd Ihr beysammen, Kinder? Ich glaube gar in ein Schäfergespräch vertieft. — Pfui, pfui! nur nicht feyerlich, nur nicht geziert in der Liebe. — Ha, kleine Närrin! laß dich küssen, (sie umarmt die Holden) hundertmal küssen für den allerliebsten Einfall. Das wird eine Komödie abgeben. Ich stelle mir schon im Geist die Schamröthe der kleinen Strahlheim, und die Wuth der stolzen Molton vor. Ha, ha, ha. Kaum kann ich die Stunde erwarten.

Holden. Meine gute Pazzi! es wird nichts aus unserer Spazierfahrt.

Pazzi. Was! sie gienge zurück? Welcher Narr hat dir wieder Scrupel in den Kopf gesetzt?

Wallberg. Ich bin Ihnen für das Kompliment verbunden. Ihr Diener, Wallberg war es. Ich erinnerte nur Julien daran, daß sie heut Visiten zu machen habe, und Visiten erwarte. Ich nahm mir auch die Freyheit, vorzustellen, daß aus einer so kleinen Lust leicht große Verdrüßlichkeit entstehen könne; und ich

hatte

hatte das Glück, daß man meine Vorstellungen gegründet fand.

Pazzi. Ich finde sie sehr albern. Nehmen Sie mir es nicht übel, Wallberg! das Wort ist einmal heraus. Sie wären mir ein Liebhaber! Mich in meinem Vergnügen zu stören! — Bey der Prunk bringen Sie Ihre Sentenzen an, aber uns junge Weiber verschonen Sie damit — Visiten geben! — Etwa bey ihren finstern Herren vom Gericht? Diese können Sie anstatt der Holden machen, es ist ihre Schuldigkeit — Visiten empfangen? Ha, ha, ha! ich errathe von wem. Wenn Du ihn sehen wirst, Holden! deinen zukünftigen Herrn Oheim, Du wirst dich verwundern. — Höre einmal die Beschreibung, ich habe sie aus der Sturmfeldin Munde. — Ein Gesicht, eine Perücke, noch aus dem vorigen Jahrhundert. Viereckigte Schuhe, gelbe Strümpfe, eine rothe Feder auf dem Hute und dabey eine liebliche sanfte Stimme, wie ein Nachtwächter — (sie macht eine Verbeugung) O, mein würdiger Herr Onkel! Sie können ihre Visite auf morgen versparen. Figuren, wie die ihrige, sieht man immer Zeit genug. (sie ergreift der Holden Hand und will sie fortführen) Komm, Holden! ich nehme dich gleich

mit. Ehe wir wegfahren, hören wir noch ein Stück von der neuen Oper. Um eilf Uhr hat die Hauptprobe angefangen.

Holden. (macht sich wieder los) Gern begleitete ich Dich, aber ich habe Wallbergen versprochen zu bleiben. Es ist noch Zeit es abzusagen.

Pazzi. Wie! schon jetzt kriechst Du zu deines künftigen Monarchen Füssen? Pfui der Schande! Sie selbst, Wallberg! sollten sich schämen, ihre Herrschaft so früh blicken zu lassen. Mit allen Damen werden Sie zu thun bekommen. Alle wird man Ihnen auf den Hals hetzen. Alle wollen wir uns vereinigen, die Holden ihrer Tyranney zu entreissen. — Was! die muntere Holden sollte mit zwanzig Jahren sich einsperren lassen, eine abgeschmackte feyerliche Matrone werden? Nein, Wallberg! nein, das leiden wir nicht.

Wallberg. Sie kündigen mir also offenbaren Krieg an, Gräfin?

Pazzi. Ja, und Dich, Holden! wenn Du deinem Geschlechte den Schimpf anthust, und Dich unter das Joch bringen läßt; Dich wird man zum Gelächter machen, so verspotten, daß Du selbst dich aus der Welt verbannen wirst.

Holden. Da hören Sie es, Wallberg! was kann ich thun?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Klarisse. Baron Lilla.

Klarisse. Baron Lilla will Ihnen aufwarten. (geht gleich wieder ab, und Lilla tritt herein.)

Pazzi. Vortreflich! (sie geht dem Baron Lilla entgegen) Wie geruffen kommen Sie, Lilla! Wir machen eine Reise aufs Land. Alles gepaart. Wallberg bleibt zurück: Sie müssen bey der Holden seine Stelle vertreten. Fürchten Sie sich etwan vor ihrer Prunk? Man weiß, daß Sie unter scharfer Zucht stehen: doch wir machen alles wieder gut. Ich selbst nähme Sie zu meinem Führer, wenn ich nicht schon Dornbachen das Wort gegeben hätte.

Lilla. (zur Baronin Holden) Ein so großes Glück wird mir ganz unvermuthet zu Theil. Geschiehet es mit Eurer Gnaden Einstimmung?

Pazzi. Da sehen Sie, Wallberg! Lilla ist galant. Nach der Damen Wink richtet er sich; und Sie, Sie wollen befehlen?

Wallberg. Wer sagt Ihnen das, Gräfin? Der Liebhaber, selbst der zärtliche Gemahl, befiehlt nie. Aber er bittet, er macht Vorstellungen, er unterstützt sie mit Gründen. Sind diese wichtig, überzeugend: so werden sie Eingang finden.

Holden. Stolze Männer! Wenn haltet ihr eure Gründe nicht für so beschaffen?

Pazzi. (umarmt die Holden) Bravo, Holden! jetzt gefällst Du mir wieder? so machst Du deinem Geschlechte Ehre. Ja, behaupten wollen wir sie, unsere Rechte, euch eingebildeten Herren zum Trotz. Sie, Lilla! schlagen sich auf unsere Seite, ich weiß es.

Lilla. Ich bin allezeit für die Damen.

Wallberg. Aber, mein guter Lilla! eines muß ich Dir sagen: Die Spazierfahrt, die Du heute mitmachen willst, könnte Folgen haben. Ein paar gute Pistolen und einen wohlgeschliffenen Degen magst Du immer bereit halten.

Lilla. (betroffen) Degen! Pistolen! zu einer Spazierfahrt? — Erkläre mir das Geheimniß.

Pazzi. Was, Lilla! Sie werden sich doch nicht fürchten? Allenfalls nehmen wir Damen Sie in unsern Schutz. Kommen Sie. Komm, Holden! (sie faßt die Holden mit der einen, und den Baron Lilla mit der andern Hand an)

Holden. Man zwingt mich, Wallberg! Entschuldigen Sie mich bey ihrem Oheim. Ich sehe Sie ja noch heute? Wir kommen zurück, sobald es seyn kann.

Pazzi. (führt den Baron Lilla und die Holden hinaus) Mit meinem Willen nicht vor Mitter-

nacht. — (zu Wallbergen) Man triumphirt doch über Sie. Ich weiß, Sie möchten vor Gift zerspringen. Ha, ha, ha.

(geht lachend ab.)

Sechster Auftritt.

Baron Wallberg, allein.

Unselige Folgen eines übelgewählten Umgangs! — Julie, die sanfte Julie, die, bey Lebzeiten ihres alten Gemahls, ein Muster der Frauen, die Eingezogenheit selbst war, läßt sich durch eine Närrin ganz umkehren; wird mit ihr leichtsinnig; begeht Ausschweifungen, die ihr Spott und Feindschaft zuziehen, ja sie oft der größten Gefahr aussetzen! — Zwar, ihr Karakter hat sich nicht geändert; ihr Herz bleibt immer vortreflich: allein, wer urtheilt nach dem Innern!

Siebender Auftritt.

Baron Wallberg. Baronin Prunk.

Prunk. Die Holden mit der Pazzi fort, und Sie allein hier?

Wallberg. Ich erwarte von meinem Oheim Nachricht, oder ihn selbst.

Prunk. Er kömmt, der Holden seinen Besuch abzustatten? Man weiß es und fährt aus?

Wallberg. Ich habe über mich genommen, sie bey ihm zu entschuldigen.

Prunk. Welches dringende Geschäfte ruft die Holden ab?

Wallberg. Kein Geschäfte. Ein lustiger Einfall, dessen Ausführung ich gern hintertrieben hätte. Die Baronin Holden war schon halb überredet; allein die Pazzi entführte sie gleichsam mit Gewalt. Auch Lilla mußte ihnen folgen.

Prunk. (sich verwundernd) Lilla! — Was hat der dabey zu thun? Worinnen besteht das Vorhaben?

Wallberg. Man will die Stralheim und die Molton mit ihren Liebhabern überfallen. Ich fürchte Verdrüßlichkeiten. Prangberg, der Molton Liebhaber, ist ein hitziger Kopf.

Prunk. (erschrocken) Ja, das ist er. Erst voriges Jahr erstach er einen französischen Officier. — Hätten doch die Närrinnen allein gehen mögen! Warum flechten sie andere in ihre Thorheiten mit ein? — Wallberg, ich sagte Ihnen schon oft, daß die Holden Ihrer nicht würdig sey. Sie ist zwar meine Schwägerin, ich soll-

te nicht übel von ihr reden. Doch Sie sehen ja selbst ihre Ausschweifungen. Meinem Bruder mögen sie das Leben gekostet haben.

Wallberg. Nein! darinnen muß ich Juliens Parthey nehmen. Eben ihre untadelhafte Aufführung, ihre Gefälligkeit für einen Gemahl, dessen Jahre und Humor mit ihrer Jugend und Munterkeit so wenig übereinstimmten, haben mir jene Hochachtung für sie eingeflößet, die sich, nach Baron Holdens Tod, in die feurigste Liebe verwandelt hat. Julie, ich weiß es, wird wiederum die liebenswürdigste Person ihres Geschlechts, die vollkommenste Gattin, sobald sie die Tiefe des Abgrunds erblickt, an dessen Rand sie der Umgang mit einer Pazzi unvermerkt führet. Hätte ich ihr früher hieher folgen können, so würde vielleicht mein Rath den Anfang der Bekanntschaft verhindert, oder dieselbe in Zeiten unterbrochen haben. Allein, bey meiner Ankunft fand ich Julien schon von dem Strohme hingerissen.

Prunk. Mein guter Wallberg! Wohl recht vergleicht man des Verliebten Auge mit einem gefärbten Glas, das allen Gegenständen seine Farbe mittheilet. — Ihr Herz spricht die Holden frey: darum scheinet Ihnen das nur Leichtsinn, was weit mehr, wohl gar Laster ist.

Wallberg. (hitzig) Julie lasterhaft? Nein, nie verletzte sie die Tugend. Kein solcher Gedanke kam in ihr Herz.

Prunk. Womit entschuldigen Sie die Abendmahlzeiten in des Prinzen Armands Garten?

Wallberg. Konnte Julie, die niemals in der Hauptstadt gewesen war, gleich vom Anfang die Gesellschaften unterscheiden, wo sie ihre Tugend, oder wenigstens ihren guten Namen, einer Gefahr aussetzte? Brach sie nicht in dem Augenblick ab, als sie des Prinzen Absichten merkte? Zerfiel sie nicht mit der Gräfin Flott, die sie dahin geführt hatte?

Prunk. Und die Begebenheit auf dem maskirten Ball; wo die beyden Fremden ihr und der Pazzi, bald einen üblen Streich gespielt hätten?

Wallberg. War ebenfalls nur eine Unvorsichtigkeit und eine Verführung der Pazzi.

Prunk. Ueber allen diesen Unvorsichtigkeiten und Verführungen wird gewiß am Ende die so hochgerühmte Tugend scheitern. Entschuldigen Sie ihre Holden, wie sie wollen: sie handelten immer klüger, wenn Sie die Närrin Flinstern überliessen. Der schickt sich besser für sie.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Klarisse. Nach dieser Baron Wallberg der Oheim.

Klarisse. Ein alter Herr kömmt, Baron Wallbergs Oheim. (indem Wallberg der Oheim hereintritt, geht Klarisse wieder ab.)

Wallb. Oheim. (so gekleidet, wie er oben von der Gräfin Pazzi beschrieben worden) Was für eine Lebensart hat deine Holden? Ich lasse mich ansagen, und sie fährt aus. (macht der Prunk nach seiner Art ein Kompliment) Wer ist diese Dame?

Wallberg. Die Baronin Prunk, Juliens Schwägerin.

Wallb. Oheim. Gehorsamster Diener, gnädige Frau! Sie sollten ihre Schwägerin ein wenig in der Lebensart unterrichten. Sie war immer auf dem Lande, und kann die Stadtmanieren nicht so wissen. — Ich habe zwar auch die letztern fünf und dreyßig Jahre auf meinen Gütern zugebracht; allein, in der Jugend gab Wallberg dem ersten Hofmanne an Galanterie nichts nach, und da bleibt immer etwas hängen.

Prunk. Das sieht man. — Doch bey meiner Schwägerin ist es nicht Unwissenheit, sondern Leichtsinn und Verachtung.

Wallb. Oheim. Verachtung! — Wie,

Neffe! deine Holden verachtet mich? Mich, ihren künftigen Oheim, von dem du und sie euer Glück zu erwarten habt! Wäre das, noch heute reisete ich fort.

Prunk. Bestellen Sie getrost die Pferde. Es ist nicht anders.

Wallberg. Nein, werther Oheim! man thut Julien Unrecht. Sie bat mich, sie bey Ihnen zu entschuldigen.

Prunk. Womit? — Erzählten Sie nicht diesen Augenblick selbst, daß Sie vergeblich alle Mühe angewandt hätten, die Spazierfahrt zu hintertreiben? (zu Wallbergen dem Oheim) Um einen bloßen muthwilligen Einfall ist es zu thun, der noch dazu üble Folgen haben wird.

Wallb. Oheim. Ueble Folgen?

Prunk. Ja! Händel können daraus entstehen. Blut kann darüber vergossen werden.

Wallb. Oheim. Was! Blut? — Wegen des muthwilligen Einfalls einer Närrin, Mord und Todschlag! — Ihr selbst mag man Blut abzapfen, wenn sie dessen zu viel hat. — Nichts mehr von der Holden, Neffe!

Prunk. Eben das predige ich ihm schon lange, aber ohne Frucht. Jetzt hört ers auch aus ihrem Munde. Nur standhaft! lassen Sie sich nicht erbitten. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Baron Wallberg der Oheim. Wallberg der jüngere.

Wallb. Oheim. Ist es möglich, Neffe? hat Dich eine Närrin so bezaubern können? Wie stimmt das, was ich sehe und höre, mit deinen Beschreibungen überein.

Wallberg. Meine Beschreibungen sind wahrhaft. Holdens Wittwe besitzt alle die Vorzüge, die ich Ihnen anrühmte. Bloß ein wenig Leichtsinn verdunkelt jetzt ihren Werth: und auch dieser liegt nicht in ihrem Karakter. Ein unglücklicher Umgang hat sie angesteckt; mit dessen Ende wird auch die Wirkung aufhören. — Aus ihrer Schwägerin spricht der Neid. Die Zahl seiner Aufwärter abnehmen, alles der Jugend und Schönheit zulaufen sehen, kann nicht gefallen, wenn man selbst noch verjährte Ansprüche beybehält. — Vielleicht hat die spröde Tadlerin sich wesentlichere Vorwürfe zu machen.

Wallb. Oheim. Womit kannst Du aber der Holden heutige Aufführung entschuldigen?

Wallberg. Mit nichts anderm, als der allzugroßen Gefälligkeit gegen eine unwürdige

Freundin. Fast mit Gewalt führte diese sie davon. Doch, noch ist es Zeit. Ich suche beyde auf, und ich schmeichle mir, wenigstens die Holden zurück zu bringen. Theuerster Oheim! haben Sie nur bis dahin Geduld.

Wallb. Oheim. Nun es sey, Dir zu Gefallen. — Was deiner Holden noch bey mir zu statten kömmt, das ist die polternde Anklage ihrer Schwägerin. Das Weib sieht mich heut zum erstenmal und schreibt mir Lehren vor. — Ha! Wallberg braucht deinen Rath nicht. — Wenn man selbst fünf und sechzig Jahre auf der Welt gelebt hat, so kann man endlich schon mit eigenen Augen urtheilen. Das will ich thun. — Komm, Neffe!

(geht mit seinem Neffen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein gemeinschaftliches Visitenzimmer.)

Erster Auftritt.

Baronin Holden. Baron Lilla, (dieser führt die Baronin an der Hand herein.)

Holden.

Nicht wahr, Lilla! keiner ist zufriedener als Sie, daß aus unserm Vorhaben nichts wurde?

Lilla. Als ich! — Entgeht mir nicht das unschätzbare Vergnügen, der Begleiter der anbetungswürdigen Holden zu seyn?

Holden. Dahingegen entgehen Sie auch der Gefahr, entweder ihr unschätzbares Leben zu verlieren, oder einem andern das seinige zu nehmen. — Doch, ich möchte die Ursache wissen, warum die verliebte Gesellschaft ihren Plan geändert hat.

Lilla. Vielleicht ist ihnen die Sache verrathen worden.

Holden. Ja, einer aus uns ist nicht verschwiegen gewesen. Etwa Sie, Lilla?

Lilla. O nein! ich bin die Verschwiegenheit selbst. — Dazu mit Damen!

Holden. Wallberg wird triumphiren.

Lilla. (seufzend) Der allzuglückliche Wallberg kann auf größere Triumphe stolz seyn.

Holden. Auf welche?

Lilla. Auf den Sieg, den er über das Herz der schönen Holden davon trug.

Holden. (schalkhaft) Wer sagte Ihnen das? (Sie setzt sich auf den vorwärts rechter Hand stehenden Stuhl) Setzen wir uns, Lilla.

Lilla. (holt einen Stuhl, und setzt sich zu ihrer Linken) Man fragt mich, woher ich Wallbergs Glück wisse? — Ist er nicht der Vertraute der liebenswürdigen Julie? Hat sie ihm nicht die Besorgung ihrer Geschäfte aufgetragen? Bestimmt ihn nicht das allgemeine Gerücht sogar zu ihrem Gemahl?

Holden. Alles noch kein Beweis von Wallbergs Triumph. — Man kennt oft einander lange, man schätzt einander hoch, man glaubt, eine wechselsweise Neigung zu empfinden: Und im Grunde ist es — kalte Freundschaft. (schamhaft) Erst die Erscheinung eines neuen Gegenstandes, der plötzliche Eindruck, den dieser auf unser Herz macht, öfnet uns die Augen.

(Die Baronin Prunk läßt sich in der Seitenthüre sehen, Baronin Holden bemerkt sie, und vermeidet, weiter hinzublicken. Lilla, der den Rücken der Thüre zukehrt, merkt es nicht.)

Lilla. Wäre es möglich, schönste Holden! daß sie sich in diesem Falle befänden?

Holden. Welchen Antheil nimmt Lilla daran? Lilla, den meine Schwägerin ganz gefesselt hat?

Lilla. O! Diese Fesseln liessen sich zerbrechen, wenn man hoffen dürfte.

Holden. Goldne Fesseln!

Lilla. Wachs, unter den Strahlen der Mittagssonne, würde nicht geschwinder schmelzen.

Holden. Wie, Lilla! eine Liebeserklärung in der Dichtersprache. O! Sie werden gefährlich. Ich bedaure aber doch die arme Prunk. Gestehen Sie es aufrichtig, Sie kosten ihr schon viel —

Lilla. War ihr nicht dafür alle meine Dankbarkeit geweiht? Kann sie mehr fordern!

Holden. Nicht auch ein wenig Liebe? — Ich hätte geglaubt, daß meine Schwägerin noch liebenswürdig wäre.

Lilla. So lange neben ihr keine Julie erscheint. Glänzt der Mond in Gegenwart der Sonne?

Holden. (tändelnd) Sie haben so gewisse schmeichelhafte Gleichnisse, Lilla! — Doch immer begehen Sie eine Untreue, und die Ursache einer Untreue mag ich nicht seyn.

Lilla. Eine Untreue! Nie versprach ich ihrer Schwägerin etwas. — (er küßt der Holden

die Hand) Schönste Julie! wenn ihr Herz noch nicht an Wallbergen verschenkt wäre, oder wenn es wieder seine Freyheit erlangte — Sie könnten Lillan zum Glücklichsten der Sterblichen machen.

Holden. (steht auf) Sagte ich nicht, Sie wären gefährlich? Ich darf nicht länger bey Ihnen bleiben. Lassen Sie mir wenigstens Bedenkzeit. (geht dergestalt ab, daß sie die Prunk zu sehen vermeidet.)

Lilla. Nur ein Wort indessen; nur ein Wort, das mich hoffen läßt. —

(er will ihr folgen.)

Zweyter Auftritt.

Baron Lilla. Baronin Prunk.

Prunk. (tritt schnell herein) Bleib, Undankbarer! — So erkennt man Güte? So belohnt man Wohlthaten? Schäme dich vor der Beleidigten. Schäme dich vor dir selbst. Verkrieche dich, wenn du kannst, in den Boden, auf den du jetzt deine niedergeschlagenen Augen heftest.

Lilla. Gnädige Frau! — —

Prunk. Deine Ketten willst du zerbrechen? Wie Wachs sollen sie zerschmelzen? Nie versprachst du etwas?

Lilla. Gnädige Frau! — —

Prunk.

Prunk. Nur Ehrfurcht empfand dein Herz, und der betrügerische Mund schwur Liebe?

Lilla. Schönste Prunk! — —

Prunk. Schweig, Falscher! — Schönste Prunk? Jene die Schönste, die du erst mit dem Monde verglichest, der vor deiner glänzenden Holden erblasset?

Lilla. Hören Sie mich! — —

Prunk. Dazu spottet sie deiner, die Stolze. — Sie erblickt mich: dennoch setzt sie ihre Verstellung fort, um nur beleidigende Antworten herauszulocken. — (gerührt) Und Lilla, der unbesonnene Lilla, läßt sich bethören, vergißt seine Schwüre, vergißt so viele Merkmale einer allzugroßen Zärtlichkeit! — Undankbarer! Grausamer!

Lilla. Meine Beschämung. — — (knieet nieder, und ergreift ihre Hand.)

Prunk. Unerbittlich sollte ich jetzt seyn. Mit Verachtung sollte ich einen Treulosen bestrafen. Zu meinen Füssen sollte ich ihn vergeblich sich winden lassen, wie einen Wurm. — Aber ich bin zu gütig. Eine geheime Stimme spricht für den Verbrecher. . . (sie wendet, wie beschämt, das Gesicht ab.)

Lilla. (küßt ihr die Hand) Vergebung, englische Prunk!

Prunk. Das empfindsamste Herz so zu kränken! Die Beleidigung so weit zu treiben! — Nein, ich kann nicht verzeihen.

Lilla. So bleibt mir nichts übrig, als der Tod.

Prunk. Als der Tod? — Sterben wollen Sie, Lilla?

Lilla. Ja, Grausame! Gleich in diesem Augenblick zu ihren Füssen, wenn Sie mir nicht vergeben. (er zieht das Schnupftuch heraus, seine Tabackdose fällt auf die Erde, er hebt sie sogleich wieder auf.)

Prunk. (richtet ihn auf) Ich kann nicht widerstehen. — Nun, ich verzeihe Ihnen, Lilla! aber unter der Bedingung, daß Sie mit der Holden kein Wort weiter sprechen, sie nicht einmal mehr sehen. Morgen muß sie aus dem Hause, ihr Proceß gehe zu Ende oder nicht.

Lilla. Ja, ich schwöre es. Wenn auch nur ein Gedanke. . .

Prunk. Man schenkt Ihnen die Gedanken. Werke, Werke.

Lilla. Eben diese sollen meine Gesinnungen beweisen.

Prunk. Alsdenn werden Sie mir gefallen. Alsdenn wird vielleicht (schamhaft) meine Hand. . .

Lilla. (küßt ihr die Hand) Kein Vielleicht, englische Prunk! Keine Ungewißheit.

Prunk. (wie vorher) Nun, hoffen Sie. — Aber, Lilla! was für eine Tabatiere sehe ich bey Ihnen? Wo ist die goldene, die ich Ihnen im letzten Markt kaufte?

Lilla. (verlegen) Sie ist bey dem Goldarbeiter. Ich ließ sie fallen, und da wurde die geschmelzte Arbeit beschädigt.

Prunk. (zieht eine goldene Tabackdose heraus) Hier verehre ich Ihnen zum Wechsel noch eine andere. Sie ist zwar nicht völlig so schön, als die erste, doch auch von Werth.

Lilla. (küßt ihr die Hand) Aber wie werde ich jemals. . .

Prunk. Keine Danksagung. Nur getreu und zärtlich; — und nichts ist mein, worauf Sie nicht Anspruch machen können.

(Geht schnell ab, als ob sie, nach dem was ihr entfahren ist, weiter bey Lillan zu bleiben sich nicht getraute.)

Dritter Auftritt.

Baron Lilla.

Das heißt glücklich durchkommen. Rasend ist sie in mich verliebt. — Sollte aber wohl die

Holden meiner gespottet haben? Kaum kann ich es glauben. Ich bin doch jünger als Wallberg.

(er betrachtet sich in einem Taschenspiegel)

Auch schöner. Sie müßte von einem besondern Geschmack seyn. — Möglich ist alles. Man hat noch seltsamere Auswahlen gesehen. — Ich thue doch besser, ich bleibe bey der Prunk. — Zwar, wenn ich an die Reizungen der Holden gedenke, so spricht (er zeigt auf das Herz) hier etwas. Allein (auf seine Geldbörse schlagend) dies geht allem vor.

(geht der Prunk nach.)

Vierter Auftritt.

Graf Flinster. Klarisse.

(Beyde kommen durch die Mittelthüre herein, sie sehen sich während ihrer Unterredung oft um, ob etwa jemand zuhöre.)

Klarisse. Was ich vorher sah, geht in Erfüllung. Zwar zum Theil durch meine Schuld: aber auch außerdem wäre dein Plan nie gelungen. Wallbergs Kammerdiener hat von unserer heutigen Unterredung etwas aufgeschnappt.

Flinster. Woher weißt du es?

Klarisse. Von ihm selbst. Eben jetzt brachte er der Holden ein Billet von seinem Herrn

Er zog mich damit auf, daß du und ich einander so vertrauliche Namen gäben. — Er muß aber noch mehr gehört haben, oder sonst wissen, weil er zugleich auf dich stichelt. Es war, als ob er wegen deines Standes Verdacht schöpfte.

Flinster. Dies nicht allein, sondern auch noch andere Umstände nöthigen mich, einen plötzlichen Entschluß zu fassen. Schon lange halte ich mich auf alles bereit. Ich entführe die Holden diese Nacht. Du folgst uns, und nimmst alle ihre Bancopappiere, Juwelen, und was du immer fortbringen kannst, mit.

Klarisse. Ich dächte, wir hätten an dem Letztern genug. Wozu brauchen wir der Holden ihre Person? — Noch einmal, Bruder! laß dich warnen. Mit deiner blinden Neigung verdirbst du alles.

Flinster. Ich muß die Holden besitzen, und sollte es mein Leben kosten.

Klarisse. Wie willst du sie entführen? wohin willst du sie bringen? Was wird es dir helfen, wenn du sie auch in deiner Gewalt hast?

Flinster. Die Mittel überlaß mir. Ich habe Gehülfen. In zweymal vier und zwanzig Stunden erreichen wir das fremde Gebiete. Dort steht mir bey einem Vertrauten ein Zufluchtsort offen. — Was will die Holden thun?

Wird sie nach einer solchen Begebenheit sich wieder in der Welt zeigen wollen? Für einen Kavalier hält sie mich; ich werde auch diese Maske bey ihr nicht ablegen. Die Liebe wird die Unregelmäßigkeit der gebrauchten Mittel wenigstens entschuldigen. Man wird die Parthey ergreifen, die allein übrig bleibt, und mir die Hand reichen.

Klarisse. Wenn sie aber nicht zu bewegen ist? Wenn wir auch in dem fremden Gebiete nicht mehr sicher sind?

Flinster. Alsdann wollen wir überlegen, was weiter zu thun sey. Jetzt habe ich keinen Augenblick zu verlieren. Komm in einer Stunde zu mir in das kleine Wirthshaus am Kanal. Dort wirst du einige meiner Bekannten antreffen, und alle Anstalten erfahren.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Klarisse. Baronin Holden.

Klarisse. Ich wünsche mehr einen glücklichen Ausgang, als ich ihn hoffe.

Holden. (aus ihrem Zimmer) Ich hörte Flinsters Stimme.

Klarisse. Er war bey der Gräfin im obern Stock gewesen, und trug mir im Vorbeygehen seine Empfehlung auf.

Holden. Wallbergs Oheim kömmt noch diesen Vormittag wieder. Er kann nicht lange ausbleiben. Stelle indessen drey Stühle zurecht. Ich erwarte auch die Pazzi. Sie speißt heute mit uns.

(Klarisse thut es und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baronin Holden. Gräfin Pazzi.

Pazzi. Bald hätte ich dir nicht Wort gehalten, Holden! Doch ich weiß, du hättest mirs vergeben, wegen der Ursache. Ha, ha, ha. Ewig schade, daß du nicht dabey warst.

Holden. So erzähle die lustige Geschichte.

Pazzi. Ja wohl lustig. (sie lacht wieder) Höre nur. Ich steige bey der Schönschloß ab. Die ist im Begriff, eine Spazierfahrt zu machen. Eine ganze Gesellschaft; sechs Damen, sechs Kavaliers, die hernach zusammen speisen.

Holden. Ohne Zweifel auf die jetzige Art, mit den kleinen einsitzigen Birutschen, wo der Kavalier hinter der Dame steht?

Pazzi. Ja, und eben mit dem Hinaustreten trug sich der lächerliche Streich zu. Die Schönschloß lud mich zu der Spazierfahrt ein, ich nahm es an. Man sucht einen Kavalier zu meinem Begleiter. In der Eile findet sich kein anderer als der dicke Rundheim.

Holden. Ha, ha, ha. Rundheim, der allein den größten Wagen einnimmt! Den möchte ich hinter einem Birutsch sehen.

Pazzi. Er kömmt, mein guter Rundheim. Du weißt, wie galant er mit den Damen seyn will. In seinem knappesten Kleide, ich glaube, er hatte sich gar den Leib eingeschnüret; wenigstens habe ich ihn nie so geschmeidig gesehen. — Aber alles half nichts. Er mochte sich stellen, wie er wollte, rechts, links; der Bauch nahm immer den ganzen Raum ein, und die Füsse fanden keinen Platz. (beyde lachen.)

Holden. Nun, so hätte er sich völlig umkehren sollen, den Rücken gegen Dich, und den ungelehrigen Bauch gegen die freye Luft. Da würde er doch endlich Raum gehabt haben.

Pazzi. Diesen Rath ertheilten wir ihm, er nahm ihn nicht an. — Einer Dame den Rücken! das, Rundheim! — Kurz, ich mußte aus Mangel eines Begleiters zurück bleiben. Rundheim setzte

sich statt meiner in das Birutsch, und der lange hagere Mohr der Gräfin fuhr ihn.

Holden. (lacht) Pluto und Bacchus! An Zuschauern auf den Straßen wird es nicht gefehlt haben.

Pazzi. Das kannst Du dir vorstellen. Mich hat die Begebenheit in einen so guten Humor gebracht, daß ich beym Herfahren etlichemal in ein lautes Lachen ausgebrochen bin. Die Leute sahen mich an, und wußten nicht, was sie aus mir machen sollten.

Holden. Jetzt bitte ich dich, alle deine Ernsthaftigkeit zusammen zu nehmen. Wallbergs Oheim kömmt zu mir.

Pazzi. Was! die groteske Figur? Ha, ha, ha.

Holden. Ein schöner Anfang! — Thue mir den Gefallen, Pazzi! und zwing dich. Der Alte ist sehr empfindlich. Meine liebe Frau Schwägerin hat mich ohnedies schon bey ihm nicht gar vortheilhaft abgeschildert; und für den Neffen könnten unangenehme Folgen daraus entstehen.

Pazzi. Nun, mit dem Herrn Neffen bin ich zwar eben nicht sehr zufrieden! er will mir zu viel hofmeistern. Du könntest wohl eine gescheidere Wahl treffen. Flinster wäre mir hundertmal lieber. — Doch, was thue ich nicht meiner

lieben Holden zu Gefallen! Wir sind ja ein paar allerliebste Närrinnen. — Keine lächelnde Miene soll dein alter Oheim auf meinem Gesichte erblicken. Moralisiren will ich, troz ihm, über die thörichte Welt. Und wenn Du mich recht schön bittest, so ziehe ich gar das Schnupftuch heraus und trockne mir die Augen.

Holden. So viel begehre ich nicht.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter. Hernach Baron Wallberg der Oheim.

Bedienter. Der Baron Wallberg, des jüngern Barons Oheim!

(Wallberg Oheim tritt herein, der Bediente bleibt noch so lange, bis sich alle gesezt haben, und geht alsdann wieder ab.)

Holden. (geht ihm einige Schritte entgegen) Ich bin untröstlich, daß ich vorher abwesend war, als ich die Ehre Ihres Besuchs empfangen sollte.

Wallb. Oheim. (dem Gräfin Pazzi eine sehr tiefe Verbeugung macht) Es hat nichts zu bedeuten. Ich hoffe, wir werden einander noch oft sehen.

Holden. Nichts wird mir angenehmer seyn.
(sie setzen sich. Gräfin Pazzi oben an, rechter Hand; zu ihrer Linken, etwas zurück, Baronin Holden. Wallberg Oheim gegenüber, so daß er beyde Damen im Gesicht hat.)

Wallb. Oheim. Mein Neffe schreibt mir seit einigen Monaten so viel Gutes von Ihnen, daß ich begierig war, Sie kennen zu lernen. Was er von der äußerlichen Gestalt meldete, ist die Wahrheit.

Holden. Ein gütiges Kompliment.

Wallb. Oheim. O nein! ich mache keines. Wenn Sie die Göttin Venus wären, und das Uebrige stimmte nicht überein; so versagte ich zu der Heyrath meine Einwilligung. — Sie wissen ja, daß mein Neffe außer seiner Besoldung, keine Einkünfte hat, und daß er von mir sein Glück erwartet.

Holden. Oft rühmte er mir die Gütigkeit seines Oheims.

Wallberg Oheim. Ich will auch sein Glück machen, wenn er mir folgt. Zwar gedenke ich seinetwegen keine Stunde früher zu sterben; so weit erstreckt sich die Liebe für Neffen nicht; aber ich werde ihm bey Lebzeiten eines meiner Güter abtreten, das über hundert tausend Thaler werth ist.

Pazzi. Welche Großmuth! Noch in den be-

sten Jahren, zum Vortheil seines Neffen, ein solches Opfer zu machen!

Wallberg Oheim. (zu der Holden) Wer ist diese Dame?

Holden. Eine meiner besten Freundinnen.

Wallb. Oheim. Sie gefällt mir. Sie scheint sittsam. Dergleichen Umgang sehe ich gern. Man hat mir von einer gewissen Pazzi erzählet, mit der Sie auch umgehen sollen, und die eine Erznärrin ist. — Das wäre mir nicht lieb.

Pazzi. Hören Sie es, Holden! eine Erznärrin.

Wallberg Oheim. Eine Person, die sich über Ehre und Schande, über alles, was man von ihr sagen oder denken mag, hinaussetzet.

Pazzi. Ist es möglich?

Wallberg Oheim. Die durch ihren Leichtsinn schon manchen Verdruß, ja sogar Raufhändel veranlasset hat.

Pazzi. Das ist entsetzlich.

Wallberg Oheim. Die alle vernünftige Leute fliehen.

Holden. Man thut ihr Unrecht.

Wallberg Oheim. Unrecht? — Da sieht man die Verblendung der Freundschaft.

Pazzi. Nein, Holden! nehmen Sie nicht der Pazzi Parthey; ich selbst müßte mich gegen Sie

erklären. — Nichts verabscheue ich mehr, als Leichtsinn. Bedachtsamkeit, eine ernsthafte Matronenmiene, das ziert eine junge Person. Kein Tag vergeht, wo ich nicht wenigstens eine halbe Stunde vor dem Portrait meiner Urgroßmutter zubringe, um aus ihren ehrwürdigen Gesichtszügen Anstand zu lernen.

Wallberg Oheim. O! den besitzen Sie schon vollkommen.

Pazzi. Noch lange nicht in dem Grade, wie ich wünsche. Man wird mir vielleicht nicht Glauben zustellen, wenn ich sage, daß ich gern wenigstens zehn Jahr älter seyn möchte, um dem Getümmel der großen Welt mich entziehen zu können. — Alle Tage ein Zeuge so vieler Thorheiten zu seyn, fällt einem gesetzten Gemüth unerträglich.

Wallberg Oheim. (zu Baronin Holden) Welch lehrreicher Umgang! Ich wünsche Ihnen Glück dazu. (zu der Pazzi) Doch Sie, meine vortrefliche Dame! treiben die Sache gar zu weit. Man kann schon auch zuweilen lustig seyn. Ich selbst bin für Unterhaltungen. In meinem Schlosse habe ich oft Gesellschaft. Man spielt, man tanzt, so gar Maskaraden fehlen nicht.

Holden. Maskaraden? Wer hätte das geglaubt!

Pazzi. Sie verwundern sich? Ich gar nicht. In der Rüstkammer werden noch die alten Trachten aufbewahrt seyn, wie man sie vor sechzig oder hundert Jahren trug. Da läßt sich ja leicht des Grosvaters Hochzeit vorstellen.

Wallberg Oheim. Bald glaube ich, Sie haben einen Wahrsagergeist. Im Ernst, wir stellten im letzten Karneval, eine alte deutsche Hochzeit vor.

Holden. Und wer spielte die Rolle des Bräutigams?

Pazzi. Kannst du fragen? Der Baron Wallberg selbst. Ich möchte ihn in der alten Bräutigamstracht gesehen haben. Ein anderes Ansehen, als unsere jungen Halbfranzosen.

Wallberg Oheim. Sie irren sich. Ich war des Bräutigams Vater.

Pazzi. Welches Glück für Dich, Holden! in eine so galante Familie zu heyrathen. Ich begleite Dich auf das Land. Künftigen Winter stellen wir die hundertjährige Hochzeit zum zweytenmale vor. Da will ich die Brautmutter seyn. (zu Wallberg Oheim) Nicht wahr, Sie nehmen mich zu ihrer Gesellschafterin auf.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin Prunk.

Prunk. (zu Wallb. Oheim) Sie wieder hier? — Bey der Holden, von der Sie nichts mehr hören wollten! und die Gräfin Pazzi mit Ihnen! (alle stehen auf)

Wallberg Oheim. Was! Gräfin Pazzi?

Prunk. Wer sonst? ich sehe niemanden, als Sie drey.

Pazzi. (wieder in ihrem natürlichen Ton) Ja, ich bin es, mein hochzuverehrender Herr Brautvater! Ich bin die Pazzi, die Sie mit dem Namen einer Närrin, einer Leichtsinnigen, und ich weiß nicht, mit was für Titeln beehrten. — Erschrecken Sie nicht. Ich vergebe Ihnen alles. Wir sind quitt. Hatten wir Sie nicht auch ein wenig zum Besten? Ich glaube ja. — Holden! was sagst du dazu? Ha, ha, ha.

Wallberg Oheim. (erzürnt) Ja, Sie verdienen alle die Namen, die ich Ihnen gab. Man hat meiner gespottet! man hat ein Komplot wider mich gemacht. — Ha! es soll denen theuer zu stehen kommen, die so vermessen waren.

Holden. Sie thun uns beyden Unrecht: mir am meisten. Durch einen bloßen Zufall trafen Sie die Gräfin bey mir an. Ich hätte Ihnen

alles gesagt. — Aber ließ man mir Zeit dazu? Brach man nicht gleich in so harte Ausdrücke aus, daß mir der Mund verschlossen wurde?

Pazzi. Was entschuldigst Du dich lange? Uns sollte er Abbitte thun. — Nehmen Sie sich in Acht, furchtbarer alter Lanzenbrecher! daß ich Ihnen nicht einen meiner Ritter über den Hals schicke, um Rechenschaft für mich zu fodern. — Doch nein! wir jungen lustigen Närrinnen sind nicht so rachgierig. Wir lachen nur darüber, wenn man uns beleidiget. Ha, ha, ha. Komm, Holden! wir wollen das ehrwürdige Paar allein lassen. (führt die Holden mit sich fort in die Zimmer dieser letztern.)

Holden. (im Abgehen) Mir rechnen Sie nichts zu.

Neunter Auftritt.

Baron Wallberg der Oheim. Baronin Prunk.

Wallb. Oheim. (voller Wuth) Wenn ich noch einen Fuß über die Thürschwelle dieses vermaledeyten Hauses setze! — Wenn mein Neffe nicht morgen früh mit mir abreiset —

Prunk. Da sehen Sie es nun selbst. Kann man empfindlicher beleidiget werden?

Wallberg Oheim. (ohne sie anzuhören) Enterbt, ja enterbt soll er seyn, wenn er noch einmal ihren Namen ausspricht.

Prunk. Recht so. Wären Sie gleich das erstemal standhafter gewesen!

Wallberg Oheim. (im Weggehen durch die Mittelthüre) Ich brauche Ihren Rath nicht. Ich verlange keinen. Das ganze Haus ist verrückt.

Prunk. (nachdem er fort ist) Wie ungestüm! — Doch genug, daß Wallbergs Heyrath zerstört ist.

(geht in ihre Zimmer ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Der Schauplatz stellt noch das Visitenzimmer vor.)

Erster Auftritt.

Baronin Holden. Baron Wallberg der jüngere.

Holden.

So ließ sich ihr Oheim doch endlich wieder besänftigen?

Wallberg. Mit vieler Mühe. Anders will er den Streich, der ihm seiner Meynung nach gespielt worden ist, nicht verzeihen, als wenn Sie mit der Pazzi brechen und die Stadt verlassen.

Holden. Zog er nicht die verdrüßliche Begebenheit sich selbst zu? Nahm ich einen Antheil an den Spöttereyen der Pazzi?

Wallberg. Ich habe ihm alles vorgestellt; doch Sie kennen meinen Oheim.

Holden. Halten Sie seine Forderungen für billig?

Wallberg. Nichts berechtiget ihn dazu. Julie hat niemanden von ihren Handlungen Rechenschaft zu geben. Aber ist es Wallbergen

erlaubt, Sie an gewisse Hofnungen zu erinnern, von deren Erfüllung das Glück seines Lebens abhängt? — Darf er noch auf die vormaligen Gesinnungen rechnen, o! so beschwört er Sie, tragen Sie, wegen des Neffen, mit dem Oheim einige Nachsicht.

Holden. Was kann Ihr Oheim, seine heutige Begebenheit ausgenommen, gegen die Pazzi anführen?

Wallberg. An der Gräfin Pazzi ist im Wesentlichen nichts auszustellen. Wer sie genau kennt, läßt ihrer Tugend Gerechtigkeit widerfahren. — Allein was hilft die Beobachtung einer einzigen Pflicht, wenn man dabey alle andern auf die Seite setzt! Wenn, anstatt der Vernunft, Unbesonnenheit und Eigensinn unsere Handlungen leiten! wenn man, mit bloßer Vermeidung des Lasters zufrieden, den Schein nicht achtet; sich muthwillig dem Tadel preiß giebt; jedem leichtsinnigen Einfalle Achtung, Freundschaft, seine eigene und anderer Ruhe aufopfert! — Hat nicht die Pazzi sich hundert dergleichen Vorwürfe zu machen? War nicht Hektors Duell die unglückliche Folge einer ihrer unüberlegten Erzählungen? — Theuerste Julie! werden Sie nun mir, werden Sie meinem Oheim zu gut halten, daß wir beyde wünschen,

Sie möchten sich von einem so gefährlichen Umgange losmachen?

Holden. Es ist wahr, die Pazzi ist leichtsinnig; sie hat aber doch ein gutes Herz.

Wallberg. Was nennen Sie ein gutes Herz? — Augenblickliche Reue über ein gestiftetes Uebel, die über Nacht wieder verschwindet? Hang, mit dem ersten Unbekannten, ohne Prüfung, ohne Ueberlegung, genaue Freundschaft zu schliessen? Leichtsinn, in alle Anträge einzustimmen? — Nein, Julie! ein gutes Herz ist jenes, das seine Pflichten erfüllet, und das auch eigene Vortheile dem Wohl des Freundes aufzuopfern weiß. — Ein dergleichen Herz besitzen Sie, schönste Julie! Wie manche Probe gaben Sie davon.

Holden. (freundlich) Sie schmeicheln mir, Wallberg! aber ihre Gründe überzeugen mich. (sie reicht ihm die Hand) Nun, ich verspreche es Ihnen, ich will suchen, mich von der Pazzi loß zu machen. Doch Sie begreifen selbst, daß es nicht im Augenblick geschehen kann.

Wallberg. Das fordert man nicht. Auch bey Trennung der Freundschaften ist Uebereilung oft schädlich. — Nur einigemal der Pazzi ihre Anträge abgeschlagen; so wird sie sich bald von

selbst entfernen. Theuerste Julie! darf ich meinem Oheim Ihre Entschließung eröffnen?

Holden. Ja, thun Sie es. (lächelnd) Wollen Sie auch, daß ich die Stadt verlasse?

Wallberg. Nein, englische Julie! Ihre Bestimmung ist für die große Welt. So viel Witz, so viel Anmuth auf dem Lande zu begraben, wäre unverantwortlich. Mein Oheim wird sich damit begnügen, wenn wir einige Monate des Jahrs bey ihm zubringen. Sein Begehren ist nur eine Wirkung der ersten Hitze. — Aber, Julie! wenn wird ihre Hand mich glücklich machen? wie lange soll Wallberg seufzen?

Holden. (lächelnd) Sie fangen an dringend zu werden. Ist es Ihnen nicht genug, mich in meinem Entschluß, keine neue Fesseln zu tragen, wankend gemacht zu haben? Sagen Sie nicht selbst, daß man jeden Schritt mit reifem Vorbedacht thun solle? Nun, ich dächte ja, heyrathen wäre ein sehr wichtiger. O ihr Philosophen! wie leicht handelt ihr gegen eure Grundsätze, wenn ihr eure Rechnung dabey findet!

Wallberg. Zwey Jahre sind es schon, theuerste Julie! daß Sie meine Person, daß Sie meine Umstände, meine Denkungsart kennen. Niemand wird ihnen den Vorwurf einer Uebereilung machen.

Holden. Den Ausgang meines Processes werden sie doch erwarten wollen?

Wallberg. (küßt ihr freudig die Hand) Schönste Julie! Sie entzücken mich. Ich bin Bürge dafür, daß er noch diese Woche zu Ende geht.

Holden. Noch diese Woche? — So bald! — Ich nehme mein Wort zurück.

Wallberg. Das wollten Sie thun? — Nein, Julie! so empfindlich werden Sie mich nicht betrüben. Es ist nicht ihr Ernst.

Holden. (schalkhaft) Mein ganzer. — Wie! auf einmal so eine finstere betrübte Miene? Das ist ja kein Bräutigamsgesicht. Sie müssen im Lieben noch wenig erfahren seyn, weil Sie auf ein Wort gleich alle Hofnung aufgeben. — (Wallberg will reden, sie läßt ihn aber nicht dazu kommen) Doch jetzt etwas anders. Fanden Sie die Herren vom Gericht für unsere Sache geneigt?

Wallberg. Meine Gründe schienen auf sie Eindruck zu machen. — Doch zu dem Referenten, und zu den beyden Räthen, die ich Ihnen zuvor nannte, und deren Stimme die meisten andern nach sich zieht, sollten Sie wohl selbst fahren.

Holden. Ich werde es noch diesen Abend thun.

Wallberg. Und ich — kehre zu meinem Onkel zurück, um ihm von unserer Unterredung Bericht zu erstatten. (er küßt ihr die Hand) Ich darf also hoffen?

Holden. Unzufriedener! soll man es Ihnen noch einmal wiederholen?

(Wallberg geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Baronin Holden allein.

(Nach einigem Nachdenken.)

Man mag mir einreden, was man will; man mag Wallbergen für streng, für herrschsüchtig ausschreyen; mein Entschluß ist gefaßt, ich gebe ihm meine Hand. Ich fühle es selbst, meine Jugend, mein Leichtsinn, brauchen einen Führer. Wo finde ich ein edleres Herz, einen Gatten, der mich zärtlicher liebt?

Dritter Auftritt.

Baronin Holden. Gräfin Pazzi.

Pazzi. Was fehlt deinem Wallberg? Er machte mir ein sehr kaltsinniges Kompliment. Findet er sich etwa in der Person seines werthen

Herrn Oheims beleidigt? — Ohne Zweifel. Ich verwundere mich nicht darüber, er wird ja einmal noch sein leibhaftes Ebenbild. — Höre mich an, Holden! folge dem Rath, den die Prunk und ich dir vorhin gaben. Schicke deine beyden Hofmeister spazieren. Eine Frau hat zu viel an einem, und du heyrathest ihrer gar zween.

Holden. Vielleicht sind sie uns bisweilen nöthig.

Pazzi. Wie, Holden! schon so klein? schon so sehr unter dem Joch? — Ich kenne dich nicht mehr, seitdem Wallberg hier ist. Seit wenig Stunden spüre ich eine neue Aenderung. Noch diesen Morgen warst du aufgeräumt; ich selbst beneidete dich, wegen des glücklichen Einfalls mit der Stralheim und Molton. — Und jetzt, und jetzt — hast du eine Miene, als ob du von einem Leichenbegängniß zurück kämest. Gesteh die Wahrheit, dein Wallberg hat dir wieder eine Predigt gehalten. Was wette ich, die Pazzi wurde von dem Redner nicht vergessen?

Holden. (lacht) Du erkennst also selbst, daß wenn vom Leichtsinn geprediget wird, ich, und du, so ganz natürliche Beyspiele abgeben?

Pazzi. Dem Himmel sey Dank! doch wieder eine lachende Miene. — O mein guter Wallberg! du hast noch nicht ganz gewonnen.

Wir machen dir deine Schülerin schon noch einmal abspenstig. Ja, es soll geschehen.

Holden. Wenn ich mich aber nicht gewinnen lasse.

Pazzi. O du must. . .

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Flinster.

Pazzi. (zu Flinstern) Kommen Sie, Flinster! helfen Sie mir diese schöne Prinzessin aus den Händen ihres Riesen befreyen, der sie in sein bezaubertes Schloß einsperren will.

Flinster. (zu der Holden) Wie! Man entführt sie uns?

Holden. Es ist nicht so gefährlich, Flinster! Sie kennen ja die Pazzi.

Pazzi. Gefährlich genug. Wallberg, und sein hochweiser Oheim, wollen sich ihrer ganz bemächtigen. Ohne den Rath dieser beyden Mentorn darf sie künftig nichts mehr thun, nicht einmal lachen.

Flinster. Und eben kam ich, um einen Zeitvertreib vorzuschlagen.

Pazzi. Was ists? Geschwind heraus.

Flinster. Man spielt diesen Abend in einem der Lusthäuser hier vor dem Thore, im Wald,

eine Privatkomödie. Was ich davon höre, ist so lustig, als man es sich nur erdenken kann. Der Liebhaber ist ein kleines Männgen, kaum vier Schuh hoch, und die Schöne eine Person, fast in der Größe der Riesin, die neulich hier zu sehen war. Auf gleiche Art sind die übrigen Rollen besetzt.

Pazzi. Ha, ha, ha, das vortrefliche Stück müssen wir sehen. (zu der Holden) Hast du vielleicht auch dabey einen Scrupel? Sollen wir vorher von den Wallbergen Erlaubniß begehren?

Holden. Die brauche ich nicht. Allein ich muß wegen meines Processes noch etliche Visiten machen.

Pazzi. Verspare sie auf morgen. Der Himmel weiß, wenn dein Proceß bey Gerichte vorkömmt. O! sie übereilen sich nicht.

Holden. Der Ort ist auch entlegen. Es wird bald Nacht. Man hat schon von Angriffen gehöret.

Flinster. Für diese Gefahr stehe ich gut. Man wird im Rückweg den Wagen begleiten.

Pazzi. Komm mit uns, laß dich erbitten.

Flinster. Mein Jagdzug hält vor dem Thor. Um die Zeit zu gewinnen, bedienen sie sich dessen, meine Damen! Ich kleide mich um, und folge zu Pferde nach.

Pazzi. Vortreflich.

Holden. Wenn ich euch auch folge, so bleibe ich doch nicht bis zum Ende. Wenigstens ein paar Visiten muß ich noch heute abstatten.

Pazzi. Laß deinen Wagen nachfahren.

Holden. Ich mache mich gleich zum Ausfahren fertig. Doch ungern gehe ich daran.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Flinster. Gräfin Pazzi.

Pazzi. Haben wir sie nur einmal, so muß sie uns schon bleiben. — Die Heyrath mit Wallbergen zerstöre ich, es koste auch was es wolle. Sie, Flinster! sollen die Holden davon tragen.

Flinster. Dazu ist leider wenig Hofnung vorhanden.

Pazzi. Gaben Sie schon Ihre Absichten zu erkennen?

Flinster. Mehr als einmal. Sie nimmt die Sache im Scherz auf.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Der Bediente. Ein Billet von dem Baron Wallberg.

Pazzi. Nur her damit. Wir wollen es bestellen.

Der Bediente. Es ist auch ein Schreiber vom Advokaten da. Er will aber das Billet selbst übergeben.

Pazzi. Laßt ihn herein kommen.

(Der Bediente geht ab.)

Siebender Auftritt.

Gräfin Pazzi. Graf Flinster. Der Schreiber des Advokaten.

Pazzi. (steckt Wallbergs Billet ein) Du bist in guten Händen. Nicht eher als auf den Abend soll dich die Holden zu sehen bekommen, den Schreiber des Advokaten wollen wir auch abfertigen. Vielleicht nimmt er mich für die Holden.

Schreiber. (mit vielen Complimenten zu der Pazzi) Sind Eure Gnaden die Baronin Holden?

Pazzi. Ja, mein guter Freund!

Schreiber. Mein Herr hat befohlen, das Billet Eurer Gnaden zu eigenen Händen zuzustellen.

Pazzi. (nimmt das Billet) Schon gut. Die Antwort wird sein Herr noch heut empfangen.

Schreiber. Er sagte mir aber, die Sache leide keinen Verzug.

Pazzi. Auf ein paar Stunden kömmt es nicht an.

Schreiber. Mein Herr ist wunderlich. Er wird mir nicht glauben, daß ich das Billet selbst übergeben habe, wenn ich ihm keine Antwort bringe.

Pazzi. Und wenn er es nicht glaubt?

Schreiber. So möchte es etwas absetzen. (er zeigt auf seinen Backen.)

Pazzi. Schläge? Die wird man ihm bezahlen.

Schreiber. Ich könnte meinen Dienst verlieren.

Pazzi. So nehme ich ihn auf.

Schreiber. Mein Herr. . .

Pazzi. Sein Herr, sein Herr. Packe er sich jetzt fort, und sag er seinem Herrn, er solle Geduld lernen.

Schreiber. Mein Herr. . . .

(Pazzi führt ihn zur Thüre hinaus.)

Achter Auftritt.

Gräfin Pazzi. Graf Flinster. Hernach Baronin Holden, mit Handschuhen und einem Fächer.

Pazzi. (steckt des Advokaten Billet ein) Du kannst dem andern Billet Gesellschaft leisten.

Das wäre ein Streich gewesen, wenn die Holden den Kerl angetroffen hätte. Sie kömmt schon zurück.

Holden. Ich weiß nicht, was heut meine Kammerjungfer macht. Ohne mir ein Wort zu melden, speißt sie auswärts. Vor einer halben Stunde stellt sie sich wieder ein, geht aber gleich wieder fort. Ich mußte selbst Handschuhe und Fächer suchen.

Pazzi. Geht es andern besser? — Laß jetzt deine Klarisse seyn, und komm mit uns.

Flinster. Wie ich schon sagte, meine Damen! ich folge Ihnen zu Pferde nach. Ich habe noch mit der Baronin Prunk zu sprechen. Meine Leute wissen das Haus.

(beyde Damen gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Graf Flinster allein.

Ihr werdet es nicht erreichen, man erwartet euch unterwegs. — Meine Pferde stehen auch schon gesattelt bereit. — Geflissentlich bleibe ich zurück, so fällt der Verdacht weniger auf mich. — Auf Lillan suche ich ihn zu lenken. — Am Ende kömmt freylich alles an den Tag, doch alsdann bin ich schon in Sicherheit.

Zehnter Auftritt.

Graf Flinster. Baronin Prunk.

Prunk. Die Holden und die Pazzi steigen in Ihre Kalesche. Wo fahren sie hin?

Flinster. Ich erzählte ihnen, daß vor der Stadt eine lächerliche Hauskomödie sey. Der Pazzi wandelte gleich die Lust an, sie zu sehen; die Holden mußte ihr folgen. Ich lieh meine Kalesche her.

Prunk. Kaum hat Wallberg der Holden Lehren gegeben, und sie läßt sich schon wieder von der Pazzi leiten! Ein Stück der Predigt hörte ich in meinem Zimmer mit an. — Um so besser für unsere Absichten. Jetzt wünschte ich, daß Wallberg und sein Oheim kommen möchten.

Flinster. Was würde es helfen? Man söhnt sich wieder aus. Ich gebe alle Hofnung auf.

Prunk. Nicht so geschwind. Die Holden hat noch eine andere Leichtsinnigkeit begangen, die üble Folgen nach sich ziehen kann. Sie wissen ja, daß man die Stralheim und die Molton mit ihren Liebhabern überfallen wollte?

Flinster. Es ist nichts aus dem Anschlag geworden.

Prunk. Er ist aber nicht geheim geblieben. Die Holden hat vergessen, daß Graf Sellthal, der Stralheim Liebhaber, des Präsidenten Vetter ist, und daß auch Sellthal in ihrem Proceß seine Stimme giebt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Therese.

Therese. Der Baron Wallberg sucht Eure Gnaden. Er kam über die kleine Treppe herauf.

Prunk. Weißt du nicht, Therese! ob er die Holden wegfahren sah?

Therese. Ja, er hat mich schon gefragt, wohin die Spazierfahrt gienge. Ich konnte es ihm nicht sagen.

Prunk. (zu Theresen) Laß ihn hieher kommen.
(Therese geht in der Prunk Zimmer zurück.)

Flinster. Ich gehe, ich mag Wallbergen nicht sprechen. Er war mir allezeit zuwider.
(geht durch die Mittelthüre ab.)

Prunk. Kein Wunder! ein Nebenbuhler.

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

Baronin Prunk, Baron Wallberg.
Aus ihrem Zimmer.

Wallberg. (lebhaft) Vor einer Viertelstunde meldete ich Julien, daß mein Oheim und ich sie besuchen würden. Das Billet gelangte zu ihren Händen. Ich eilte, um noch vor meinem Onkel hier zu seyn. Indem ich mich dem Hause nähere, sehe ich sie und die Pazzi in Flinsters Wagen gegen das Stadtthor fahren.

Prunk. Verwundern Sie sich darüber, nach allen Proben, die Sie schon von ihrem Leichtsinn haben?

Wallberg. Ich würde weniger betroffen seyn, wenn nicht die Spazierfahrt in Flinsters Wagen geschähe. Allein gewisse Muthmassungen von Flinsters Person, die nunmehr sich fast in eine Gewißheit verwandeln, erregen bey mir Unruhe.

Prunk. Muthmaßungen von Flinsters Person?

Wallberg. Schon lange stieg bey mir, aus Ursachen, die ich jetzt nicht anführen kann, ein Zweifel auf, ob Flinster derjenige sey, für den er sich ausgiebt. — Heute hört mein Kammer-

diener von ungefähr, daß Klarisse, Juliens Kammerjungfer und Flinster, sich die vertraulichsten Namen geben. Sogar das Wort: Bruder! entfuhr Klarissen. Man redete von Absichten, weshalb Flinster sie ins Haus gebracht hätte; von leichtern Mitteln, solche zu erreichen, als durch eine Heyrath.

Prunk. Als durch eine Heyrath? Das verstehe ich nicht. — Flinster wäre nicht der erste, der Wege gefunden hätte, eine seiner Kreaturen in das Haus seiner Geliebten zu bringen.— Daß er und Klarisse einander vertrauliche Namen geben, kann von einem genauen Umgange herrühren. Ihr Herren Kavaliers! lasset euch zuweilen wohl noch tiefer herab. — Aber andere Mittel! bey der Holden! — Vielleicht hörte ihr Kammerdiener unrecht.

Wallberg. Nein, Klarisse sprach laut, und die Thüre des Zimmers stund offen. Flinster und sie glaubten allein zu seyn. Klarisse erschrack auch, als sie beym Hinausgehen meinen Kammerdiener erblickte. — Das ist aber noch nicht genug. Mein Kammerdiener hat weiter ausgekundschaftet, daß Flinster mit unbekannten Leuten Umgang pflegt. Selbst heute hat er ohne Bedienten mit dergleichen Personen in

einem schlechten Wirthshause gespeiset, und Klarisse ist zu ihnen gekommen.

Prunk. Umstände, die allerdings Verdacht erwecken. — Was schliessen Sie daraus?

Wallberg. Ich selbst erschrecke vor den Gedanken, die mir einkommen. Ich zittere für Julien.

Prunk. Die Pazzi ist ja bey ihr.

Wallberg. Was kann sie ihr helfen?

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Therese.

Therese. (zu Wallbergen) Ihr Oheim.

Wallberg. Ich beschwöre Eure Gnaden, von dem, was vorgegangen ist, ihm noch nichts zu sagen.

Prunk. Gut, ich lasse Sie allein.

(geht in ihre Zimmer zurück.)

Vierzehnter Auftritt.

Baron Wallberg der jüngere. Baron Wallberg der Oheim.

Wallb. Oheim. (tritt durch die Mittelthüre herein) Das ist nun schon das drittemal, daß

ich auf dein Verlangen deiner Holden nachlauffe. Man muß so gutherzig seyn, wie ich zu meinem großen Leidwesen bin, um nach allen den Streichen, die sie mir schon gespielt hat, wieder zu kommen. Doch, weil Du mich versicherst, daß sie ganz geändert ist, daß sie mit der tollen Pazzi brechen will, so verzeihe ich ihr noch diesmal.

Wallberg. (verlegen) Ja, bester Oheim! sie wird es thun.

Wallb. Oheim. Nun, so führe mich zu ihr. Es wäre eben nicht zu viel, wenn sie mir entgegen käme.

Wallberg. Ihre Verehrung gegen Sie ist unendlich.

Wallberg Oheim. Davon sah ich noch zur Zeit wenig Proben.

Wallberg. Sie wird das Versäumte doppelt einbringen.

Wallb. Oheim. Nun, was zauderst Du noch? Etwa bis ich selbst die Thüre aufmache?

Wallberg. Was soll ich Ihnen sagen? — Baronin Holden — —

Wallberg Oheim. (ungeduldig) Nun, Deine Holden?

Wallberg. (furchtsam) Ist nicht zu Hause.

Wallberg Oheim. (zornig) Was! nicht zu

Hause? nicht zu Hause? — Ha, Verwegener! auch du spottest meiner? sagst mir, die Holden erwarte mich? — Ha! der Streich kostet dich meine Erbschaft. Halt dich an deine Närrin, du hast keinen Onkel mehr. Ich werde mir einen andern Neffen auswählen, der mehr Achtung, mehr Ehrfurcht gegen mich zeigt, als du Undankbarer.

Wallberg. Verurtheilen Sie mich nicht ungehört.

Wallberg Oheim. Ungehört! Braucht es noch Anhören? redet nicht die That? Wo ist die Holden? — Entweder hat sie, oder du, oder vielmehr ihr habt alle beyde meiner gespottet.

Wallberg. Schrieb ich nicht das Billet in ihrer Gegenwart? Wurde mir nicht die Antwort gebracht, es sey bestellt worden? — Geht nicht oft bey dergleichen Ausrichtungen ein Irrthum vor? Sie wird schon ausgefahren gewesen seyn, um die Visiten wegen ihres Processes zu machen.

Wallberg Oheim. Wäre das, so hättest Du mir es gleich gesagt; Du warst lange vor mir hier. Da steckt etwas anders dahinter.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Therese. Ein Bedienter der Baronin Holden.

Therese. (kömmt zur Mittelthüre schreyend herein) Sie ist entführt! sie ist entführt. Welches Unglück!

Wallberg Oheim.) (zugleich) Wer ist entführt?
Wallberg.)

Therese. Unsere Baronin Holden. Da ist ihr Bedienter, der dabey war, und der kaum mit dem Leben davon gekommen ist.

Wallberg. Gott! was ich fürchtete, ist geschehen. (zu dem Bedienten) O mein Freund! geschwind die Umstände des Unglücks.

Der Bediente. Kaum sind wir vor dem Thore, und erreichen den Wald, so sprengen plötzlich fünf verlarvte Reuter auf uns zu. Einer fällt dem Postillion in den Zügel, und hält ihm das geladene Pistol vor. Der andere droht mir und dem Bedienten der Pazzi auf gleiche Art. Zween steigen von den Pferden, ziehen die Baronin aus der Kalesche, und schleppen sie in einen nahe dabey haltenden Reisewagen, worinnen ein anderes Frauenzimmer sitzt; unserer Klarisse ähnlich, oder sie selbst. Die Pazzi eilt aus der Kalesche nach, will ein Geschrey anhe-

ben: allein, einer der Räuber giebt ihr ein paar derbe Ohrfeigen, und wirft sie der Länge nach in den nächsten Sumpf. Darauf fährt und reitet alles im stärksten Galopp davon. Wir hatten keine geringe Mühe, die Pazzi aus dem Sumpf heraus zu ziehen. Jetzt bringt sie Flinsters Kalesche, ohne Schuhe, ohne Strümpfe, voller Koth und Blut, nach Hause.

Wallberg Oheim. Flinsters Kalesche?

Bedienter. Ja, Eure Gnaden! Eben mit Flinsters Jagdzeug waren die Damen ausgefahren.

Wallberg Oheim. Habt ihr niemanden erkannt? auch nicht an der Stimme?

Bedienter. Die Räuber waren verlarvt. Sie redeten auch wenig, und sie hätten mögen sagen, was sie wollten, so hätten wir vor Angst nichts verstanden. Doch den Namen: Lilla, hörte ich zwey= oder dreymal laut aussprechen.

Wallberg Oheim. Was! Lilla sollte die abscheuliche That begangen haben?

Wallberg. (der, wie außer sich, da steht) Nein, ich glaube es nicht. Ich habe ganz andere Muthmassungen; sie werden mich nicht betrügen. Ich eile mit unsern Leuten den Räubern nach. Die beyden Offiziers hier gegenüber fol=

gen mir. Entweder befreye ich Julien, oder ich sterbe von der Entführer Händen.

(geht eilends ab.)

Wallb. Oheim. Bleib, Neffe! — Er hört, er sieht nicht. Auch ich eile, ihm Hülfe nachzuschicken.

(gehn alle ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz stellt bis zum fünften Auftritt noch das vorige Zimmer vor.

Erster Auftritt.

Therese. Friedrich im Reithabit.

Therese.

Das Zerbrechen des Wagenrads war also der Holden Glück?

Friedrich. Ohne diesen Zufall wäre alles unser Nacheilen vergeblich gewesen. Die Entführer hatten ihre Anstalten unvergleichlich getroffen. Aber daß die Pferde scheu werden, und

den Wagen über Baumwurzeln und Stöcke hinreissen würden, konnten sie nicht vorher sehen.

Therese. Dazu nur eine halbe Stunde von der Stadt, noch bey Tage.

Friedrich. Deswegen entfiel ihnen auch der Muth. Sie erblickten uns kaum, so ergriffen sie schon die Flucht. Wahr ists, unser waren zehen gegen fünfe.

Therese. Und Friedrich, der große Held, dabey.

Friedrich. Nun ja, ich hätte so gut wie ein anderer mit geschossen.

Therese. Und dabey, um kein Feuer zu sehen, die Augen zugedrückt?

Friedrich. Spotte sie nur, Jungfer Therese! wir haben Wunder gethan.

Therese. Sogar Gefangene eingebracht, der Holden Kammerjungfer. — Die abscheuliche Kreatur! Das Beste ist noch, daß sie alles freywillig gestanden hat.

Friedrich. Der erste Schrecken ließ ihr keine Zeit, sich zu besinnen.

Therese. Flinster ein Betrüger! Klarisse seine Schwester! — Wenn man nur auch den ertappt hätte!

Friedrich. Es wird ihm nachgesetzt. Er hat einen andern Weg genommen.

Therese. Auch Geld und Schmuck sind gerettet?

Friedrich. Klarisse hatte alles bey sich.

Therese. Eines begreife ich nicht. Der Holden Lakay erzählt: Lillas Name sey von den Räubern ausgesprochen worden. — Lilla wird doch wohl keinen Antheil an der Entführung gehabt haben?

Friedrich. Klarisse sagt blos auf ihren Bruder aus.

Therese. Ich glaube es selbst nicht. Aber meine Prunk ist ganz unruhig. Aller Orten läßt sie Lillan aufsuchen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin Prunk.

Prunk. (kömmt aus ihren Zimmern) Wo ist sein Herr?

Friedrich. Er wird die Baronin Holden besuchen. Ich soll ihn hier erwarten.

Prunk. Alle meine Leute sind ausgeschickt. Thue er mir den Gefallen und ersuche er den alten Baron, zu mir zu kommen.

Friedrich. Ich gehorche.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Baronin Prunk. Therese.

Prunk. Therese! meine Unruhe wächst alle Augenblicke. Lilla ist nirgends anzutreffen. Man hat ihn gegen den Wald zu reiten sehen.

Therese. Wäre es möglich, nach allem, was Eure Gnaden für ihn gethan haben?

Prunk. O! du kennest die Undankbarkeit der Männer noch zu wenig, Therese! Traf ich nicht den Treulosen heut zu der Holden Füssen an?

Therese. Und Eure Gnaden vergaben ihm?

Prunk. Was wollte ich thun? Was kann man mit den wankelmüthigen Geschöpfen anfangen? Sie sind einmal nicht anders. — Gegen dich habe ich kein Geheimniß, Therese! Meine Schwachheit für Lillan ist allzugroß. Ich vergäbe ihm noch tausendmal mehr.

Therese. Sogar, wenn er Eure Gnaden um alles brächte, und hernach verachtete?

Prunk. Nur das Letzte nicht. Das wird er auch nicht thun. Mit allem seinen flatterhaften Wesen hat der junge Mensch doch das beste Gemüthe. O! du solltest ihn hören, in was für schmeichelhaften Ausdrücken er seine Fehler abzubitten weiß! — Man kann nicht widerstehen.

Therese. Nun, wenn er auch schon unrechte Absichten gehabt hätte, so hat ihn ja Flinster betrogen. Und beyden ist der Anschlag nicht gelungen.

Prunk. Ich fürchte nur, daß Lillan etwas geschehen möge. Entweder hat ihn Flinster hintergangen, oder er eilt nur sonst der Holden zur Hülfe. Treffen er und Flinster einander an, so entsteht ein Unglück. Sie schlagen sich: und Lillan kann es seine Gesundheit oder gar das Leben kosten. Ach! (sie trocknet sich die Augen.)

Therese. Aengstigen sich Eure Gnaden doch nicht vergebens. Es kömmt zu keinem Duell, ich stehe gut dafür. Lilla weiß, wie viel an seinem Leben gelegen ist. Er kömmt gewiß unverletzt zurück.

Prunk. Der Himmel gebe es!

Therese. Aber die Baronin Holden müßte mir aus dem Hause. Eine Nebenbuhlerin bey sich zu dulden!

Prunk. (hitzig) O! das ist beschlossen. Ich habe ihr schon angekündigt, daß sie sich morgen um eine andere Wohnung umsehen solle. — Jetzt will ich dem alten Wallberg den neuen Streich erzählen, den sie ihrem Advokaten gespielt hat. Der Proceß ist so gut als verloren.

Therese. Nun weiß ich, warum der Advokat vorhin hier war.

Prunk. Er schreibt der Holden: ihr Proceß komme morgen vor, der Spruch werde gegen sie ausfallen. Er habe den Gegentheil, der noch nichts davon wisse, zu Vergleichsvorschlägen gebracht. Dieser verlange aber innerhalb drey Stunden Antwort. Die Holden empfängt das Billet aus den eigenen Händen des Schreibers, ließt es nicht einmal, fertigt den Schreiber ungestüm ab, und macht mit der Pazzi die schöne Spazierfahrt, die beyden so übel gelungen ist.

Therese. Wenn der Alte das hört, so ist es aus. Sein Neffe muß auf der Stelle fort, oder er enterbt ihn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Lilla, im Reithabit.

Prunk. (freudig) Lilla! Lilla! sind Sie es? — Etwas ganz unverhoftes, Sie heut wieder zu sehen!

Lilla. Ich selbst rechnete nicht mehr darauf.

Prunk. Sie selbst nicht? — (ernsthaft) Nun, wie ist die Entführung abgelaufen?

Lilla. Haben Eure Gnaden schon Nachricht? Ha, ha, ha. Unvergleichlich.

Prunk. Sie lachen? Ueber eine so ernsthafte Sache?

Lilla. Ernsthaft? — Nun ja, weil es so seyn soll. Wenigstens war alles dabey außerordentlich. Der Liebhaber, o! der Liebhaber. — (er lacht wieder)

Prunk. Wen meynen Sie? Sich selbst, oder Flinstern?

Lilla. Flinster war nicht dabey. Ich? — allerdings. Sonst könnte ich nichts erzählen. Aber die geraubte Prinzeßin! die schöne Helena! Ha, ha, ha. Ich kann mich des Lachens nicht enthalten. Nein, es ist nicht möglich.

Prunk. So hat sie also in Ihren Augen schön zu seyn aufgehört.

Lilla. Eine Riesin — in meinen Augen schön? Ha, ha, ha. Als sie in den Wagen gehoben wurde, stieß sie mit dem Kopf den Himmel ein. Zum Glück war er nur von braun gemalten Pappier.

Prunk. Von Pappier! Die Holden in einem pappiernen Wagen? Ich glaube, Lilla! Sie träumen, oder Sie haben getrunken.

Lilla. Wer sagt etwas von der Baronin Hol-

den? Ist die eine Riesin? spielte sie mit in der Komödie?

Therese. O! Baron Lilla redet von einer Komödie. Ha, ha, ha.

Lilla. Von was sonst? In einem Privathause, hier vor dem Thor, wird diesen Abend die Entführung Helenens vorgestellet. Man hatte mir die lächerlichste Beschreibung davon gemacht. Die Sache selbst übertraf sie noch; aber es war so gar elend und abgeschmackt, daß ich nicht bis zum Ende aushalten konnte.

Prunk. Sie wissen also noch nicht, daß die Holden entführt worden ist?

Lilla. (erschrocken) Julie entführt! Von wem? Welches Unglück!

Prunk. Lilla! Sie nehmen mir noch immer gar zu vielen Antheil an der Holden. Wissen Sie wohl, daß man aus der Räuber Munde Ihren Namen gehört hat? Auf Sie fällt der Verdacht.

Lilla. Auf mich! Ich schwöre, daß ich unschuldig bin.

Therese. (zur Baronin Prunk) Ja, gewiß ist er es. Baron Lilla, ein so gefährliches Unternehmen! Nein. Eure Gnaden werden sehen, daß es eine listige Erfindung Flinsters war, um den Verdacht von sich abzuwälzen.

Lilla. Wie! Flinster begieng den Streich?

Prunk. Er ist ihm nicht geglückt. Wallberg hat die Holden wieder befreyt.

Lilla. Ha! ich erhole mich. Ist sie in ihrem Zimmer? Ich eile, ihr meinen Glückwunsch abzulegen.

Prunk. Wie, Lilla! vergessen Sie schon wieder, was man Ihnen erst sagte? Die Holden geht sie nichts an. Folgen Sie mir in mein Zimmer, kleiner Flattergeist! Wir haben wegen unserer eigenen Sache Abrede zu nehmen. Es muß einmal Ernst werden.

(sie gehen in der Prunk Zimmer.)

Therese. (nachdem beyde weg sind) Jetzt kömmt er nicht mehr aus ihren Händen. Vielleicht haben wir schon morgen Hochzeit.

(geht durch die Mittelthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Schauplatz verändert sich, und stellt das Zimmer der Baronin Holden vor, das im zweyten Akte zu sehen gewesen.

Baronin Holden. Ihr Bedienter.

Holden. (kömmt aus ihrem Cabinet, mit einem versiegelten Billet in der Hand, geht auf die andere Thüre zu, und ruft) Johann!

Bediente.

Bediente. Was befehlen Eure Gnaden!

Holden. Lauft eilig zu meinem Advokaten, und bringt ihm diese Antwort. Ist er nicht zu Hause, so sucht ihn auf, wo er immer sich befindet. Nehmt seine Leute zu Hülfe. Alles liegt an der geschwinden Bestellung.

(der Bediente geht eilends ab.)

Sechster Auftritt.

Baronin Holden allein, nachdenkend.

Welches Glück, daß die drey Stunden noch nicht verflossen sind! — Erst jetzt schickt mir die Pazzi Wallbergs, und des Advokaten Billetter, die sie unterschlagen hatte. Von Wasser benetzt, halb zerrissen, kaum noch zu lesen. — Der Advokat, Wallberg und sein Oheim — was werden die von mir denken? — Um eine Lustbarkeit nicht zu versäumen, setzt sie mich der Gefahr aus, Güter, und was noch darüber geht, Freunde zu verliehren. — Zwar ist sie jetzt dafür bestraft, mißhandelt, verwundet, vom ausgestandenen Schrecken krank. (nach einer etwas längern Pause) Ja, der Schluß ist gefaßt, auf ewig verschwöre ich allen Leichtsinn und allen Umgang mit Leichtsinnigen. — Schaudern über-

Bayerische Staatsbibliothek München

fällt mich, wenn ich zurück denke, was ich unbedachtsam so oft auf das Spiel setzte. — Nichts geringeres, als Gesundheit, Vermögen, Ehre, Leben. — Und der Nachtheil, den mein guter Name schon gelitten hat, vielleicht unwiederbringlich gelitten hat! Die Feindschaften, die ich mir muthwillig zuzog! — Nein! ich bin Wallbergs nicht mehr würdig. — Sobald der Vergleich geschlossen ist, kehre ich in meine Provinz zurück.

Siebender Auftritt.

Baronin Holden. Der Holdische Bediente.

Holden. Seyd ihr schon bey dem Advokaten gewesen?

Bediente. Ich traf ihn vor unserm Hausthor an. Er wollte eben zu Eurer Gnaden. Auf der Stelle befahl er seinem Kutscher umzukehren. Mir trug er auf, Eurer Gnaden zu melden, daß in einer halben Stunde alles in Richtigkeit seyn werde.

Holden. Der rechtschaffene Mann! mit welchem Eifer nimmt er sich meiner Sache an!

Bediente. Ich sah auch den jungen Baron

Wallberg auf unser Haus zufahren. (zur Thüre hinaus sehend) Er kömmt.

(der Bediente geht ab, und Wallberg tritt herein.)

Achter Auftritt.

Baronin Holden. Baron Wallberg.

Wallberg. Haben Sie sich vollkommen erholet, schönste Julie? (er küßt ihr die Hand)

Holden. Ja, Wallberg! Noch tausendmal sagt Ihnen Julie Dank für die Errettung aus der größten Gefahr, in der sie sich jemals befand.

Wallberg. Und Wallberg dankt seinem günstigen Geschick, das ihm dieses Glück verschafte. Möchte es den Grund zu einem noch größern legen! — Ach Julie! wie hart, wie ungerecht ist mein Oheim.

Holden. Er ist es nicht, Wallberg! Er hält Sie nur von einem Schritte ab, der Sie reuen würde. Eine Gemahlin, die eine Reihe begangener Leichtsinnigkeiten zur Fabel der Stadt gemacht hat, schickt sich diese für Wallbergen? Könnte sie selbst denjenigen unter die Augen treten, die Zeugen ihrer Thorheiten waren, wohl gar von ihr beleidiget wurden? — Nein, alles gebeut ihr, sich wenigstens so lange zu entfernen,

bis die Zeit über das Vergangene eine Decke gezogen hat. Von Ihnen hingegen, Wallberg! fordern Geburt und Stand, daß Sie den Hof nicht verlassen.

Wallberg. Ach Julie! Sie vertheidigen meinen Oheim gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit: und wie ungerecht sind Sie gegen sich selbst! — Was thaten Sie, worinnen Sie nicht hundert andere, aber mit weniger Unschuld, zu Vorgängern hatten? von wem haben Sie Vorwürfe zu erwarten? Nicht von Verständigen, nicht von Tugendhaften. Diese erinnern sich ihrer eigenen Fehler; sie wissen Flüchtigkeit der Jugend, und Einfluß der Beyspiele, von einem schon verdorbenen Herzen zu unterscheiden. — Wer bleibt also übrig? Thoren und Boshafte. Jene tadeln aus Leichtsinn; diese aus Neid, aus Freude über anderer Schaden: und beyde verdienen Verachtung.

Holden. Ihre Gründe sind scheinbar, Wallberg! Sie selbst aber vergessen, daß Sie einen Oheim haben, von dem ihr Glück abhängt, und der Ihnen mit der Enterbung droht, wenn Sie mich heyrathen.

Wallberg. Ach theuerste Julie, erhalte ich ihr Herz, und ihre Hand: so mag mein Oheim

seine Schätze zuwenden, wem er will. Julie wird mein Reichthum seyn.

Holden. Sie rühren mich, Wallberg! allein — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin Prunk. Baron Lilla.

Prunk. (zu Wallbergen) Gut, daß ich Sie antreffe. Ihr Oheim wird auch bald kommen. (zur Baronin Holden, indem sie ein Billet heraus zieht, und es ihr giebt) Hier sieht die Frau Schwägerin die Frucht des heutigen vortreflichen Anschlags, die Stralheimin und die Molton mit ihren Liebhabern zu überfallen. Ein Billet von der Molton. Sie droht, sich an der Urheberin des Anschlags zu rächen, alle geheimen Geschichte derselben der Welt kund zu machen, und dem glücklichen Liebhaber, es sey Wallberg, Flinster oder Lilla, ihren furchtbaren Prangberg auf den Hals zu schicken.

Lilla. Sogar mich mengt man darein, und Eure Gnaden (zu der Holden) wissen doch, wie unschuldig ich bin! —

Wallberg. (hitzig) Die Unverschämte droht mit Kundmachung geheimer Geschichte. — Ja,

sie kann es thun. Sie selbst hat keine Entdeckungen mehr zu fürchten. Hof und Stadt haben an ihren Begebenheiten sich schon satt gehöret. — (zu der Holden) Verachten Sie, Julie! die Ausbrüche einer ohnmächtigen Wuth. Sie sind über eine Molton zu sehr erhoben, als daß deren Lästerungen Sie treffen könnten.

Holden. (zur Baronin Prunk, der sie das Billet zurück stellt) Ich habe gefehlt, die Molton hat Ursache, aufgebracht zu seyn: ihr selbst würde ich dies Geständniß machen. Sie treibt aber die Empfindlichkeit zu weit.

Lilla. Wenn wenigstens mein Name nicht angehängt worden wäre!

Wallberg. (lächelnd) Nur der glückliche Liebhaber Juliens hat Prangbergs Rache zu fürchten. (Baronin Holden anblickend) Gern wollte ich diese Gefahr auf mich nehmen.

Prunk. Vertheidigen Sie immer ihre Holden, werfen Sie sich zu ihrem Ritter auf. Den Verlust ihres Processes werden sie doch nicht wieder gut machen. Und ihr Oheim — ha! da kömmt er.

Zehnter Auftritt.

Baronin Prunk. Baronin Holden. Baron Wallberg der Oheim. Baron Wallberg der Jüngere. Baron Lilla.

Wallberg Oheim. (zur Baronin Prunk) Ohne Ihre Einladung hätte ich keinen Fuß mehr in dies Haus, am wenigsten in dies Zimmer gesetzt. — Was verlangt man von mir? (zu seinem Neffen) Auch du hier! gegen mein Verbot!

Prunk. Ja, noch immer der Amadis meiner Schwägerin; alle Augenblicke bereit, für sie Lanzen zu brechen. — Und doch erzählte ich ihm eben jetzt, daß der Proceß verloren sey.

Wallberg Oheim. Der Proceß verloren?

Prunk. Durch der Holden eigene Schuld. Ihr Advokat bringt einen Vergleich zuwege, giebt ihr davon Nachricht. Sie würdiget ihn nicht einmal einer Antwort. Das war es, was ich Ihnen zu sagen hatte, um Ihre Maaßregeln darnach nehmen zu können.

Wallb. Oheim. Und ich lasse mich durch meinen Neffen schriftlich anmelden. Als ich komme, ist man, in Gesellschaft des rasenden Weibes, mit dem man zu brechen versprochen hatte, ausgefahren, um entführt zu werden. (zornig zu seinem Neffen) Auf der Stelle erkläre

deine Wahl, Neffe! Entweder der Holden, oder meiner Erbschaft entsagt!

Wallberg der Jüngere. (zur Baronin Holden) Wenn Julie mich ihrer Hand würdiget, so habe ich schon gewählt.

Holden. Nein, Wallberg! übereilen Sie sich nicht. Jetzt lassen Sie mich vor allem auf die neuen Anklagen antworten. (sie zieht des Advokaten und Wallbergs Billetter heraus, und giebt sie dem Obeim) Hier sehen Sie Ihres Neffen und des Advokaten Billetter, in der Gestalt, wie sie mir die Pazzi vor einer halben Stunde zuschickte. Beyde waren von ihr unterschlagen, und der Schreiber leer abgefertiget worden. Mir kann also die Schuld nicht beygemessen werden. — Zum Glück ist wegen des Vergleichs nichts versäumt. Eben jetzt empfange ich von meinem Advokaten Nachricht, daß er noch heut zu Stande kommen wird.

Wallb. Oheim. Sie kommen also glücklich von dem gefährlichen Processe los?

Holden. Ich hoffe es. — Wie sehr wünschte ich, eben so leicht über alle andere Vorwürfe mich rechtfertigen zu können! Doch ich will lieber begangene Fehler frey gestehen, als durch hartnäckige Vertheidigung eines neuen mich schuldig machen. Ihre Quelle war nicht böser Wil-

le, sondern nur jugendliche Uebereilung. (zu Wallbergen dem Oheim und ihrer Schwägerin) Werden auch Sie mir jene vergeben, die ich gegen Sie begieng?

Wallberg Oheim. Sie hat doch ein gutes Herz. — Neffe! ich wiederrufe mein Verbot. Thue was du willst.

(Wallberg der Jüngere küßt ihr freudig die Hand)

Holden. Die Rückkehr ihrer gütigen Gesinnungen ist für mich schmeichelhaft. Ich schätze den Werth der Verbindung, zu der Sie Ihre Einwilligung ertheilen. Nicht erst von heut an, ich mache kein Geheimniß mehr daraus, war sie das Ziel meiner Wünsche! Allein ihr Neffe weiß die Hindernisse, die jetzt im Wege stehen.

(Alle sehen einander mit Verwunderung an.)

Lilla. Wäre ich vielleicht die Ursache dieser Veränderung?

(die Prunk wirft auf ihn einen zornigen Blick.)

Wallb. Oheim. Was! aus der Heyrath wird nichts, und sie hat dir die Ursachen entdeckt?

Wallberg. (zu der Baronin Holden) Julie! in dem Augenblick, da Sie mich durch das reizendeste Geständniß entzücken, benehmen Sie mir zugleich die Hofnung, die ich darauf bauen könnte! — Wie schwach, wie unbedeutend sind die Ursachen! — Grausame! Sie lieben mich nicht, wenn diese Gründe Sie nur einen Au-

genblick in Zweifel lassen. (zu seinem Oheim) O mein Oheim! nichts anders hält Julien zurück, als die Bedenklichkeit, an einem Orte zu bleiben, wo es Zeugen des Vergangenen gebe.— —

Holden. Vor deren Augen Julie nicht ohne Beschämung erscheinen könnte. Und vergessen Sie, Wallberg! die Gefahr ansteckender Beyspiele? Das Vergangene schreckt mich zu sehr, um mich von neuem ihr auszusetzen. Lassen Sie Julien an ihren entfernten stillen Wohnungsort zurückkehren. Nehmen Sie von ihr, zu einem Zeichen der Dankbarkeit, die Hälfte desjenigen an, was ihr durch den Vergleich zu Theil werden wird, und treffen Sie eine andere Ihrer würdigere Wahl.

Wallberg. Ich, eine andere Wahl! Ich, von Julien ein anderes Geschenk, als ihre Hand!

Prunk. Dieser Punkt ist überflüßig, sonst thut sie wohl. An ihrer Stelle verschlösse ich mich gar in ein Kloster.

Wallb. Oheim. Nein, ich kann nicht länger schweigen. Ich erstaune, ich bewundere. — Neffe! du hast Recht. Deine Julie ist die vollkommenste Person ihres Geschlechts. — Eigene Fehler größer zu finden, als sie wirklich sind! Ein Phönix, ja ein Phönix der Weiber. (zur Baronin Holden) Hören Sie, künftige Frau

Nichte! Sie sollen, Sie müssen es seyn, ich bitte Sie darum! allzugroße Bescheidenheit ist auch ein Fehler. Wer die Gefahr kennt, hat sie weniger zu fürchten. (auf die Prunk blickend) Nur Heuchler, denen ihr Gewissen vielleicht weit mehr von sich sagt, werden Ihnen Vorwürfe machen, kein Rechtschaffener. (er nimmt ihre Hand, und führt sie zu seinem Neffen) Kommen Sie, reichen Sie meinem Neffen die Hand. Ohne Gegenvorstellung, ohne Widerstreben! ich weiß doch, daß Sie es gern thun.

Wallberg. Theuerste Julie! stimmen Sie ein.

Holden. Ja, Wallberg! (sie reicht ihm die Hand) hier ist meine Hand, und zugleich mein Herz. Längst war Ihnen beydes gewidmet, ob ich schon meine Empfindungen zu verbergen suchte. Möchten Sie mich Ihrer immer würdiger finden! Ich hoffe es unter Ihrer Leitung.

Wallberg. O meine Julie! edelstes aller Herzen! giebt es jemanden, der Ihrer würdig ist?

Lilla. Ich statte meinen Glückwunsch ab.

Prunk. Auch ich. (zu Lillan, dem sie die Hand reicht) Zwo Hochzeiten zu gleicher Zeit!

Wallberg Oheim. (zur Baronin Prunk) Sie wären meiner Nichte wohl noch eine Abbitte schuldig, für alles Böse, was Sie von ihr gesagt haben.

Holden. Nein, theurer Oheim! — Zum erstenmal empfangen Sie von mir diesen Namen. Wer selbst zum Tadel Anlaß giebt, darf sich über Tadel nicht beschwehren. Kann er fordern, daß andere nach demjenigen urtheilen, was sie nicht sehen? Aeußeres und Inneres stimme bey uns überein: so müssen auch unsere Feinde schweigen.

Ende der ganzen Handlung.

Die
Osmonde,
Ein Drama
in fünf Aufzügen.

Zum erstenmale auf dem Wiener Theater vorgestellt den 8. August 1772.

Vorrede.

Graf Osmond, ein verdienter General, und Statthalter einer Gränzprovinz, war durch geheime Kunstgriffe seines Nachfolgers, des Grafen Wallmor, um Ehrenstellen, Güter und Freyheit gekommen, und sogar nach ergriffener Flucht zum Tode verurtheilet worden. Der Schmerz bringt seine Gemalin in das Grab. Die beyden Kinder, ein Sohn und eine Tochter, werden in dem Hause des Grafen Wallmor, mit dem Sohne dieses letzten, erzogen. Rosa Blinks, vorher Osmondischen, jetzt Wallmorischen Secretairs Frau, ist ihre Hofmeisterin. Wallmor, dem die confiscirten Osmondischen Güter geschenkt worden, will, um sich deren mehr zu versichern, Emilien, Osmonds Tochter, die auch selbst von ihrer Mutter ansehnliches Vermögen besitzt, mit seinem Sohne vermählen. Den jungen Osmond, ihren Bruder, trachtet er aus dem Wege zu räumen. Er versucht daher, als alle drey Kinder an den Blattern krank liegen, Rosen hierzu zu erkaufen. Diese aber, als eine rechtschaffene, und dem Osmondischen Hause ganz ergebene Person, weigert sich; und Wallmor selbst, beschämt, giebt vor, daß er nur ihre Gesinnung habe prüfen wollen. Inzwischen traut Rosa ihm nicht, sondern ersinnet, um ihren Liebling, Osmonds Sohn, mit voller

Sicherheit unter ihren eigenen Augen erziehen zu können, folgende List: Sie läßt sich durch ihre Schwester ein, dem jungen Osmond im Alter gleiches, an den Blattern verstorbenes Kind zubringen, welches sie dem Statthalter vorzeigt. Wallmors Sohn, **Eduarden**, schickt sie durch ihre Schwester nach der Hauptstadt: und behält unter dessen Namen den jungen Osmond bey sich. Dieser wird also von jedermann für Wallmors Sohn angesehen; und Wallmor triumphirt, daß, auch ohne sein Zuthun, sein Wunsch wegen des jungen Osmonds erfüllet worden. Die Verwechselung konnte um so leichter geschehen, als die Blatterkrankheit die Gesichtsbildungen beyder Kinder verstellt hatte. Der wahre Eduard, Wallmors Sohn, wird von Rosens Schwester, in der Hauptstadt, einem gewissen Grafen Dormann, des alten Osmonds besten Freund, übergeben, diesem aber das Geheimniß nur halb anvertrauet. Dormann glaubt also, den jungen Osmond bey sich zu haben, und erzieht ihn unter dem Namen **Karlson**. Der junge Mensch hält sich für einen Anverwandten des Grafen Dormann. Man trägt wegen seiner Jugendhitze Bedenken, ihm, bis zu des alten Osmonds Wiederherstellung, an welcher unter der Hand gearbeitet wird, mehr zu entdecken. Karlson thut sich im Kriege hervor, und gelangt in ganz jungen Jahren zu der Stelle eines Obersten. Sein Regiment wird bald dar-

auf in Wallmors Provinz kommandirt. Wallmor faßt für ihn, und er für Wallmorn eine gewisse Neigung. Karlson lernt bey seinem täglichen Aufenthalt in dem Pallast, Emilien, Osmonds Tochter, kennen. Beyde lieben sich, und Rosa, die durch ihre Verbindung die Osmondischen und Wallmorischen Häuser wieder zu vereinigen sucht, ist ihnen behülflich. Wallmor will die längst beschlossene Heyrath seines vermeynten Sohns mit Emilien vollziehen. Um eine so widernatürliche Verbindung zwischen Bruder und Schwester zu verhindern, und da andererseits Karlson aus Furcht, Emilien zu verlieren, vor dem Ausbruch der Truppen auf eine geheime Verbindung dringt, bewegt Rosa Emilien, daß sie einwilliget. Indem dies alles in der Hauptstadt der Provinz vorgeht, hat endlich Dormann bey veränderter Regierung durch seinen Freund, den neuen Minister, Grafen Dorset, es dahin gebracht, daß das ungerechte Urtheil gegen den alten Grafen Osmond aufgehoben, und solcher in seine Würden und Güter wieder eingesetzt wird. Die Ausführung erfordert jedoch Vorsichtigkeit. Wallmor ist als ein gefährlicher und aller Unternehmungen fähiger Mann bekannt. Er hat in den achtzehn Jahren seiner Statthalterschaft Zeit gehabt, sich fest zu setzen. Man hat ihm sogar eine eigene Leibwache gestattet; und es sind Beyspiele seiner Vorfah-

fahren vorhanden, die sich empöret, und mit den Feinden in ein Verständniß eingelassen haben. Die Befehle werden daher in größter Stille ertheilet, und deren Vollziehung einem alten Generalen, Sternhelm, aufgetragen. Osmond selbst, der in Geheim aus fremden Ländern, wo er den Ruf von seinem Tode ausgestreuet hatte, zurück gekommen ist, überbringt sie. In diesen kritischen Umständen, während eines durch Wallmors Bedrückungen erregten Aufruhrs, und am dritten Tage nach der geheimen Verbindung Emiliens mit Karlsonen, fängt die Handlung an.

* * *

Bey gegenwärtiger neuen Auflage sind einige Veränderungen gemacht worden. Fast allezeit entdeckt die Vorstellung Fehler, die im Schreiben dem Auge entgiengen. Es wäre sehr überflüßig, sie hier anzuzeigen. Die Kunstrichter werden ihrer noch jetzt genug finden. Braucht der Verfasser, nach demjenigen, was er in der Vorrede des ersten Theils, von seinen Stücken überhaupt gesagt hat, aufs neue um Nachsicht zu bitten? — Dem Wiener Publikum stattet er für die außerordentlich gütige Aufnahme der Osmonde öffentlichen Dank ab.

Personen.

Graf Wallmor, Statthalter einer Gränzprovinz.

Graf Eduard, dessen vermeynter Sohn.

Graf Osmond, ehemaliger Statthalter.

Emilie, dessen Tochter.

Karlson, Oberster unter der Garnison.

Blink, des Statthalters Vertrauter.

Rosa, Blinks Frau, von welcher Emilie und Eduard erzogen worden.

Klarisse, Emiliens Kammerjungfer.

Graf Sternhelm, ein alter General.

Ein Offizier von der Leibwache des Statthalters.

Bedienten des Statthalters.

Soldaten von der Garnison.

Die Handlung geht vor in dem Pallaste des Statthalters zur Winterszeit. Sie fängt an gegen Anbruch des Tages, und dauert bis in die Nacht.

Erster Aufzug.

Rosens Zimmer mit zwey Thüren.

Erster Auftritt.

(Es ist noch nicht Tag. Rosa sitzt nachdenkend, mit einem Brief in der Hand. Vor ihr, seitwärts, steht ein Tisch, worauf Bücher und ein paar Leuchter mit brennenden Kerzen sind. Sie steht auf, und tritt langsam hervor.)

Rosa allein.

Osmond lebt noch. — Den würdigsten Mann, den besten Herrn, werde ich wieder sehen. Unverhofte, unaussprechliche Freude! aber wie sehr durch Angst verbittert! — Osmond wagt sich dahin, wo sein Feind herrscht! — Wenn Wallmorn sein Aufenthalt verrathen würde! wenn der Tyrann entdeckte, daß auch Osmonds Sohn lebt, täglich um ihn ist! — — Zu dem allen noch Emiliens geheime Verbindung! — Warum empfieng ich die Nachricht nicht früher? Warum ließ ich mich durch Karlsons Bitten erweichen? — Was wird Os-

mond zu der Heyrath seiner Tochter sagen! Welches Erstaunen, welche Verwirrung sehe ich vor! — Soll ich Emilien, soll ich ihrem Gemahl etwas offenbaren? — Ich höre sie kommen.

(Rosa steckt den Brief ein.)

Zweyter Auftritt.

Rosa. Emilie, im Nachthabit aus ihrem Zimmer.

Emilie. Liebste Rosa! schon die dritte Nacht, die Sie wegen Karlsons und meiner so zubringen. Die dritte, (freundlich) aber auch die letzte, (erschreckend) Gott! welches Wort spreche ich aus! Wenn es eine Vorbedeutung wäre! — Karlson reiset heut zu den versammleten Truppen ab, eilt vielleicht seinem Tode entgegen.

Rosa. Keine so schwarzen Gedanken, meine Emilie! Sie werden den Gemahl wieder sehen, in freudigern Umständen wieder sehen, als Sie ihn jetzt verlassen. Ich prophezeyhe es Ihnen.

Emilie. O möchten Sie wahr reden, Freundin! Eben diese Hofnung einer glücklichern Zukunft brachte mich zu dem großen Schritt, dessen Folgen sich erst jetzt meinem schüchternen Auge ganz darstellen. Doch er reuet mich nicht.

Er führte mich in die Arme des würdigsten Gemahls. Werde ich auch ja das Opfer: ich besaß Karlsonen, er war mein. Trosts genug!

Rosa. (umarmt Emilien) O meine Theuerste, wie sehr rühren Sie mich! Ich liebe Sie, und Eduarden eben so, als ob ich Sie beyde unter diesem Herzen getragen hätte. — Erzog ich nicht das liebenswürdigste Paar von der Wiege an? Ertönte nicht sein unschuldiges Lallen zuerst in meinem Ohr? Litte ich nicht seinetwegen so manche Angst? — Ah Emilie! wenn ich an den Tod ihrer Mutter, wenn ich an das Unglück ihres Vaters gedenke — —

Emilie. Und mich will der Barbar, der ihm alles raubte, zwingen, seinem Sohne die Hand zu reichen? Zwar schätze ich Eduarden eben so hoch, als ich den Vater verabscheue. Aber für Osmonds Tochter ist Wallmors Sohn nicht gebohren.

Rosa. Auch Eduard bleibt seiner Isabelle getreu. Er wird Ausflüchte zur Verschiebung der Heyrath finden. Indessen rückt die Zeit heran; sie kann bey dem lauten Geschrey des Volks nicht mehr weit entfernt seyn, die Wallmors Tyranney und unserer Noth ein Ende macht.

Emilie. Damit tröstet mich auch Karlson, ob er schon Wallmorn nur Gutes wünscht. So sehr er seine Handlungen misbilliget, so viel Achtung zeigt er für des Statthalters Person.

Rosa. Er thut wohl. Auch in unwürdigen Händen fordert der Scepter des Monarchen unsere Verehrung. Karlson zieht von seinem klugen Betragen den Vortheil, daß selbst Wallmor ihn schätzt, Vorstellungen von ihm annimmt, die in jedem andern Munde seinen Zorn entflammen würden. Welches Zeichen des Vertrauens, daß er ihm das Kommando gegen die Rebellen aufträgt!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Karlson.

Emilie. (zu Karlsonen, der völlig angekleidet von der Seite, als vorher Emilie, heraus kömmt) Sie wollen mich schon verlassen, Karlson?

Karlson. Der Tag bricht an; ein längerer Verzug wäre gefährlich. Wir sehen uns noch, Emilie! Hier unsre Freundin verschaft uns Gelegenheit, Abschied zu nehmen.

Emilie. Abschied? — Kaum vereinigt, schon wieder getrennt zu werden! Auf wie lange?

Karlson. Ich hoffe, auf kurze Zeit. Rebellen bekämpft mehr als ein Feind. Vielleicht erwarten die Aufrührer nicht einmal den Angriff.

Rosa. Wallmors Zurückberufung würde die Ruhe bald wieder herstellen. Nur gegen die Person des Statthalters empört man sich.

Karlson. O! hätte Wallmor meinem Rathe gefolgt, es wäre so weit nicht gekommen. Aber leider! es ist verblendet.

Emilie. Die Strafe verfolgt ihn. Seufzer der Unterdrückten, unschuldiges Blut.

Karlson. Ich kann Wallmorn nicht rechtfertigen; er machte Emiliens Vater unglücklich. Doch es reuete ihm. Er beförderte ja die Flucht aus dem Gefängniß.

Rosa. Lassen Sie uns die Umstände dieser Flucht nicht untersuchen. Sie, Karlson! urtheilen recht, nach dem, was Sie wissen. (nach einem kurzen Nachdenken) Vielleicht lebt auch Osmond noch.

Emilie. (umarmt Rosen) Mein Vater lebte! wäre es möglich? Ah Freundin! woher die Nachricht?

Karlson. (mit Empfindung) Osmond, der Held, der Erretter des Vaterlandes, wäre dem Staate nicht geraubt!

Rosa. Mäßigen Sie ihre Empfindungen. Lebt Osmond, so liegt alles daran, daß nichts vor der Zeit kund werde. Vielleicht schmeicheln sich auch seine Freunde allzuleicht mit der Hofnung desjenigen, was sie wünschen.

Emilie. (traurig) Meine Freude war also vergeblich. O! nur zu gewiß hat dem unglücklichen Vater der Kummer das Leben gekostet. Rosa selbst erzehlte mir oft, daß er an dem Orte seiner Zuflucht sein Grab gefunden habe.

Rosa. Die Nachricht von seinem Tode kann mit Fleiß ausgebreitet worden seyn.

Emilie. Würde er nicht wenigstens in so langer Zeit sich nach seinen Kindern erkundiget haben?

Rosa. Des einzigen Sohns Tod erfuhr er noch im Gefängniß. Sie, Emilie! waren in den Händen seines Feindes. Wie konnte er da von Ihnen Nachricht einholen?

Karlson. Rosa hat Recht. Wollen wir uns selbst auch den Trost der Hofnung entreissen? Was sind Unglückliche ohne ihn!

(er küßt Emilien die Hand und will gehen.)

Emilie. Ich begleite Sie bis in mein Zimmer.

(beyde gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Rosa allein, sieht ihnen nach.

Ein bloßer Hofnungsschein, daß Osmond noch lebe, macht auf eure empfindsamen Seelen einen so starken Eindruck? — O! wenn ihr alles wüßtet — Ich muß den Brief, den mir der Unbekannte brachte, noch einmal lesen. (sie zieht ihn heraus) Ja, es ist Osmonds Schrift. Ich küsse euch, ihr Züge, von der Hand des besten Herrn entworfen! stets bliebt ihr in Rosens Gedächtniß eingeprägt.

(sie küßt die Unterschrift und ließt)

„Liebste Rosa! Sie erblickt die Handschrift „eines Unglücklichen, den Sie nie vergessen hat. Er lebt noch, und hoft Sie „und seine Emilie wieder zu sehen. Gern „fügte er noch einen gleich werthen Namen hinzu, aber er darf nicht; die Gefahr ist zu groß. Vom Grafen Dormann „ist ihm, bey seiner Zurückkunst aus Portugall, wo er achtzehn Jahre verborgen „gewesen, alles erzehlt worden, was er „Rosen zu danken hat. Bald wird Sie „mehr hören von Ihrem ewig verbundenen

Osmond.“

Ich soll bald mehr von ihm hören. — Will er mir ausführlicher schreiben? oder erscheint er selbst? — Ich verfalle auf Gedanken. — General Sternhelm, Osmonds ehemaliger vertrauter Freund, ist unvermuthet in die Stadt zurückgekommen. Sollte Osmond etwa bey ihm sich aufhalten? (es wird an der Thüre geklopft) Wer kömmt so frühe?

(sie geht und macht selbst die Thüre auf, welche jener gegen über ist, wo Emilie hinausgegangen.)

Fünfter Auftritt.

Rosa. Graf Eduard.

Rosa. Sie, Graf Eduard! Woher um diese Zeit?

Eduard. Ich habe mit meiner lieben Rosa in Geheim zu sprechen.

Rosa. Betrift die Sache Sie?

Eduard. Nein. Emilien und Karlsonen.

Rosa. (sich verwundernd) Emilien und Karlsonen!

Eduard. Gegen mich ohne Zurückhaltung. Rosens Freunde können in Eduarden volles Vertrauen setzen. Ihn verknüpfen seit acht Tagen unauflösliche Bande.

Rosa. Isabelle Ihre Gemahlin? ich erstaune. Was haben Sie gewagt? Zwar keine bessere Wahl konnten Sie treffen. Aber Ihr Vater! — Ich zittere für Sie.

Eduard. That ich es nicht, so verlohr ich Isabellen auf ewig. Doch wir haben nichts zu fürchten. Isabelle ist gestern mit ihrem Bruder von hier abgereiset. In der nächsten Provinz nimmt sie so lange ihren Aufenthalt, bis wir unser Bündniß ohne Gefahr entdecken können. Mein Vater hält meine Neigung für erloschen.

Rosa. Um so stärker wird er jetzt in Sie wegen Emiliens dringen.

Eduard. Ich werde einen Aufschub nach dem andern hervor suchen. Und wenn zuletzt keiner mehr übrig bleibt, kann mein Vater mich zu der Heyrath zwingen? wird er nicht einem einzigen Sohne verzeihen müssen?

Rosa. Sie wissen aber, daß Graf Wallmor durch den Heyrathsplan die Osmondischen Güter, die ihm bey der Einziehung geschenkt wurden, seinem Hause versichern, und Emiliens eigenes Vermögen hinzufügen will.

Eduard. Auf einen ungerechten Besitz sollte die heiligste Verbindung das Siegel drücken? Nein! werde ich einst meines Vaters Erbe, so

bekömmt Emilie von mir alles, bis auf den letzten Heller, zurück.

Rosa. O mein theurer Sohn! als Pflegmutter gebe ich Ihnen noch diesen Namen, wie schätzbar sind Sie mir mit so edlen Gesinnungen! Wie lebhaft erinnern sie mich — Doch jetzt zur Sache. In welcher Absicht kamen Sie hieher?

Eduard. Um Sie, meine liebe Rosa, und Ihre Freunde zu warnen. Karlsons und Emiliens Verständniß ist bemerkt worden. Wenigstens hat man Muthmaßungen. Ich hörte gestern Blinken mit meinem Vater davon sprechen.

Rosa. Meinen Mann!

Eduard. Zum Glück fand mein Vater es unwahrscheinlich, daß ein Fremder sich zum Nebenbuhler des einzigen Sohns des Statthalters aufwerfen sollte. — Blink selbst, ich will darauf wetten, denkt eben so. Doch er sucht Karlsonen, der ihm ein Dorn in den Augen ist, bey meinem Vater verhaßt zu machen. Schon hat er es dahin gebracht, daß man Argwohn zu schöpfen anfängt.

Rosa. Wegen Emiliens?

Eduard. Nein, Blink giebt Karlsonen für einen geheimen Anhänger Osmonds aus. Diese Beschuldigung macht Eindruck.

Rosa. Ah Eduard! wie theuer büsset Rosa eine übereilte jugendliche Wahl! — Unglücklicher Mann! deine mit Thorheit vermengte böse Gemüthsart stürzt dich noch in das Verderben. Ich sehe deinen Untergang vor. Kein Warnen hilft. Deine eigene Gattin wird von dir gekränket.

Eduard. Durch die unvernünftigste Eifersucht. — Oft habe ich Sie auch deswegen bedauert, meine liebe Rosa! Vielleicht rührt der Haß gegen Karlsonen aus eben dieser Quelle her.

Rosa. Schon genug, daß Karlson ein Anverwandter von Grafen Dormann, von dem ehemaligen vertrautesten Freunde Osmonds ist. — Eben diese Undankbarkeit, diese Feindschaft meines Mannes gegen seinen ersten Herrn, gegen seinen und meinen Wohlthäter, war immer das, was mich am meisten schmerzte. Sie selbst haben oft gemißbilliget, daß Blink bey Osmonds Fall, zuerst auf Ihres Vaters Seite trat.

Eduard. Wenn nur Rosen nicht reuet, daß sie bey dieser Gelegenheit, in unser Haus kam; daß Wallmors Sohn ihrer Sorge anvertrauet wurde!

Rosa. Ob mich das reuet? Ach Eduard! Sie und Emilie waren mein einziger Trost. — —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Blink.

Blink. (tritt schnell durch eben die Thüre, als vorher Eduard, herein) Ha, treffe ich ihn bey dir an? (bestürzt, als er anstatt Karlsons, den er zu finden glaubt, Eduarden sieht) Sind Sie es, Graf Eduard? auch Sie machen bey Rosen Morgenvisiten!

Eduard. Darüber werde ich keine Rechenschaft zu geben haben. Wen sucht Herr Blink?

Blink. Jemanden, an dessen Stelle Sie heut treten.

Rosa. Was für ausschweifende Reden!

Blink. Sie sind es weniger, als deine Aufführung. Ist Karlson heute ausgeblieben?

Rosa. Was hat er bey mir zu thun?

Blink. Stelle dich nur unwissend. Zum Unglück sahe man ihn gestern durch die kleine Gartenthüre hinaus schleichen.

Rosa. Führt der Garten nur zu meinem Zimmer allein?

Eduard. Herr Blink! Wer in eine tugendhafte Gattin Mißtrauen setzt, verdiente mit einer lastervollen gestraft zu seyn. Die Schwachheit muß nicht bis zur Beleidigung gehen.

Blink. So eifrig nimmt man sich Rosens

an? Ich merke, sie weiß sich auf allen Seiten Freunde zu machen.

Eduard. Mehr Ehrfurcht, wenigstens gegen mich.

(wirft auf Blinken einen verächtlichen Blick, reicht Rosen freundlich die Hand und geht ab.)

Siebender Auftritt.

Rosa. Blink.

Blink. Er droht? Ha, Madame! die Zeit kömmt, wo wir abrechnen werden.

Rosa. Blink! wie lange wird noch eine Thorheit dauren, die uns beyde entehrt? Kann ich des Statthalters Sohne, der von mir erzogen wurde, kann ich einem Offizier von Karlsons Geburt und Rang, den selbst der Statthalter schätzt, den Zutritt versagen?

Blink. Den Zutritt? — Bey Tage, oder auch bey der Nacht? Von wem kam Karlson gestern um diese Zeit?

Rosa. Wohne ich allein in dem Pallaste? Hat nicht Karlson jetzt außerordentliche Beschäftigungen?

Blink. O! diese werden bald ein Ende nehmen.

Rosa. Ihm ist das Kommando gegen die Rebellen aufgetragen.

Blink. Auch schon wieder abgenommen —

Achter Auftritt.

Rosa. Blink. Emilie.

Emilie. (die die letzten Worte im Hereingehen gehört hat) Was höre ich! Karlson verliert das Kommando?

Blink. Ja, Fräulein! der Obriste Spilding ist an seine Stelle ernannt worden.

Emilie. Woher diese Veränderung?

Rosa. Ohne Zweifel von heimlich schleichender Bosheit, die immer Mittel findet, dem Rechtschaffenen zu schaden.

Blink. Bravo, Madame! nehmen Sie die Parthey ihres Lieblings, aber hüten Sie sich, daß nicht auch Sie — —

Rosa. Nur ganz mit der Sprache heraus. Wovor soll ich mich hüten?

Blink. Vor allzugenauen Umgang mit Osmonds Freunden. Zur Zeit eines Aufruhrs!

Emilie. Die Freunde meines Vaters sind Rechtschaffene, er hatte keine andere. An Empörungen nehmen sie keinen Theil.

Blink.

Blink. Wen vertheidigen Sie, Fräulein? Etwa Karlsonen?

Emilie. (betroffen, sich aber fassend) Ja, ihn. Wallmor selbst läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren.

Blink. Gewisse andere Personen vielleicht noch mehr. — Fräulein! machen auch Sie meine Warnung sich zu Nutze.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Emilie. Rosa.

Emilie. Blink redet dunkel; macht mir gleichsam Vorwürfe! Karlsonen wird das Kommando abgenommen! — Sollte wohl gar unser Geheimniß verrathen seyn?

Rosa. Nein! noch weiß der Statthalter nichts. Er schöpft nur sonst gegen Karlsonen Verdacht. Er hält ihn für einen Anhänger Osmonds. Zwar ist auch Karlson gestern beym Hinausgehen aus dem Garten bemerkt worden. Man hat es meinem Manne hinterbracht. Doch Sie kennen seine eifersüchtige Schwachheit; sein Argwohn fällt auf mich.

Emilie. Vielleicht wurde Karlson heut wieder bemerkt. — Ah Rosa! ich sehe vor, alles kömmt noch an den Tag. Und alsdann! Mein Blut erstarret, wenn ich an die Folgen gedenke. — Nichts bleibt uns übrig, als die Flucht. Ohne Aufschub ergreifen wir sie; Wir eilen nach der Hauptstadt. Dort nimmt uns Dormann auf. Wir werfen uns zu des Königs Füssen. Unser Schreyen vereiniget sich mit den Klagen des Volks. Der König hört es; der ungerechte, der tyrannische Wallmor empfängt seinen Lohn.

Rosa. Nur noch auf kurze Zeit beruhigen Sie sich, liebste Emilie! die Gefahr ist nicht so nahe. Alle Augenblicke erwarte ich wichtige Nachrichten; Nachrichten von Ihrem Vater. Lebte dieser, wäre er vielleicht in der Nähe: könnten Sie sich wohl entfernen, ohne ihn vorher zu sehen, ohne ihn zugleich mit sich zu retten? Er ist in größerer Gefahr, als wir.

Emilie. Ja, Freundin! ja, ich warte. O! lebte er noch, stellte er sich meinen Augen dar, der beste, der würdigste Vater! — Neue Hofnung ergießt sich in mein Herz. Ich werde ihn sehen, ich werde ihn umarmen. Vater, Tochter und Gemahl, (sie umarmt Rosen) Sie,

die Gefährtin, die Leiterin meiner Jugend, alle werden wir noch glücklich seyn.

(Sie gehen, Hand in Hand geschlagen, in Emiliens Zimmer ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Der Schauplatz stellt ein Zimmer des Statthalters vor. Rechter Hand vorwärts steht ein Tisch, und ein Stuhl darneben.

Erster Auftritt.

Graf Wallmor, nachdenkend.

Osmond, nach sechszehn Jahren, wieder zum Vorschein! — Er, den alle Welt für todt hielt. Kaum ist es glaublich. — Doch die Umstände, die man hinzufügt; — daß er bey dem Minister Dorset gewesen sey, daß sein Freund Dormann Audienz bey dem König erlangt habe. — Wie, wenn die Kunstgriffe, durch die ich Osmonden stürzte, an den Tag kämen! Wenn ein vernichteter Feind jetzt noch über mich triumphirte! — Nein, ehe das ge-

schieht, wage ich alles. — Dorset! treibe Wallmorn nicht auf das Aeußerste. Schon mehr als einem deiner Vorfahren gaben die Statthalter dieser Gränzprovinz zu schaffen. Ein kühner Nachbar lauert nur auf Gelegenheit. Es sind mir Anträge geschehen. Ich habe sie noch nicht verworfen.

Zweyter Auftritt.

Graf Wallmor. Blink, mit Briefen und andern Pappieren.

Blink. Ich bringe die heutigen Briefe aus der Hauptstadt; zugleich ein neues Pasquill, das in der verflossenen Nacht angeschlagen worden ist.

Gr. Wallmor. Deren haben wir schon genug gelesen. Zuerst das Briefpacket. (er durchsieht die Aufschriften, und giebt Blinken alle Briefe, bis auf einen, zurück) Alles gleichgültige Briefe. Er kann sie selbst eröfnen, und mir hernach den Inhalt sagen. — Ha! Dieser hier ist von unserm geheimen Korrespondenten Sterling.

(er macht den Brief schnell auf und ließt)

„Was ich gestern von Osmonds Erschei„nung meldete, ist wahr. Er ist wieder

„in aller Stille abgereiset. Man schließt „daraus, daß seine Freunde nichts für ihn „ausgerichtet haben. Er soll auch nicht „bey dem Grafen Dorset gewesen seyn. „Man zweifelt sogar, daß der Minister, „oder der König, etwas von seinem Aufent„halt erfahren habe. Auch mir ist derselbe „erst spät kund geworden, weil unser „Spion im Dormannischen Hause sich eben „auf dem Lande befand.

Ha! ich erhole mich wieder. Osmond hat also nichts ausgerichtet. — Aber genug, daß er lebt — Möchte ihn sein Unstern verblenden, daß er sich in meine Provinz wagte! — Sein Todesurtheil besteht noch: es sollte geschwind vollzogen seyn. — Doch hier auf der andern Seite ist ein Postscript.

„Eben jetzt besucht mich unser Spion, und „meldet mir, daß Osmond seinen Weg „in Eurer Excellenz Provinz genommen „habe.

(freudig) Blink! welches Glück! Er komme nur. Vielleicht will er seine Tochter sprechen.

„Man murmelt auch im Dormannischen „Hause, Eure Excellenz werden es nicht „glauben wollen, Osmonds Sohn lebe

„noch, und halte sich in der Hauptstadt ih„rer Provinz auf.

Ja wohl lächerlich, ungereimt! Osmonds Sohn, der schon im zweyten Jahr unter Rosens Händen starb!

„Seyen Eure Excellenz auf Ihrer Hut, „man schmiedet geheime Anschläge. Mit „nächster Post berichte ich ein mehreres.

Blink! was sagt er zu diesen Zeitungen?

Blink. Ich erstaune. Alles wird mir verdächtig. — Karlson! — Man giebt ihn für Grafen Dormanns Anverwandten aus. — Wenn er es nicht wäre?

Gr. Wallmor. Was soll er sonst seyn? Etwan Osmonds Sohn — Starb nicht dieser an den Blattern in meinem Hause, bald hernach, als ich Osmonds Kinder zu mir genommen hatte.

Blink. Wäre dies das erste Beyspiel einer geschehenen Verwechslung? Dazu in einer Krankheit, welche die Gesichtsbildung verstellet. Ich selbst traue Rosen nicht. Immer hängt sie noch ihrem ersten Herrn an. Hat sie nicht ein anderes an den Blattern gestorbenes Kind vorzeigen, und Osmonds Sohn auf die Seite schaffen können?

Gr. Wallmor. Es scheint mir unglaublich. — Karlson müßte seinen wahren Stand selbst

nicht kennen. — Würde er sonst so viel Neigung für seines Vaters Feind zeigen?

Blink. O! die Verstellungskunst ist groß.

Gr. Wallm. Nein! Karlsons Gemüthsart ist offenherzig, er hätte sich längst verrathen. Fast bereue ich, Blink! daß ich mich durch ihn bereden ließ, mit dem Kommando eine Aenderung zu treffen.

Blink. Ist nicht immer Karlson Dormanns Vetter? Ist er nicht auch sonst verdächtig? Wie oft bedauert er Osmonds Schicksal! Ein ewiger Lobredner der Osmondischen Einrichtungen; selten zufrieden mit dem, was jetzt geschiehet!

Gr. Wallm. Eben seine Freymüthigkeit beweiset, daß er keine üblen Absichten hat. Aus allem Tadel blickt Ergebenheit gegen mich hervor. Er wünscht nur, daß die Sachen, nach seiner Einbildung, besser gehen möchten. Diese Betrachtung macht, daß ich ihm viel zu gut halte.

Blink. Wenigstens kann man jetzt, da er über den Verlust des Kommando aufgebracht seyn wird, ihm nicht mehr trauen.

Gr. Wallm. Ein wachsames Auge auf Karlsonen zu tragen, erheischt die Vorsicht.

Blink. Gestern frühe, noch im Dunkeln, hat man ihn aus dem kleinen Garten, der zu Emiliens und Rosens Zimmer führt, heraus kommen sehen.

Gr. Wallm. (aufgebracht) Was sagt er, Blink? — Hätte sein erster Argwohn Grund? Erkühnte Karlson sich, auf Emilien Blicke zu werfen?

Blink. Entweder bey Emilien oder bey Rosen ist er gewesen. Von dem Fräulein kann ich es nicht glauben, von meinem Weibe glaube ich alles. Ists kein Liebeshandel, so sind es andere Ränke. Gewiß hat Rosa von Osmonden Nachricht. Wenn Karlson Osmonds Sohn ist, so zieht sie ihn mit in das Komplot.

Gr. Wallm. Ich werde mit beyden sprechen. Karlson ist zu mir berufen.

Blink. Vor allem ist des jungen Grafen Vermählung mit Emilien zu beschleunigen. Osmonds Anhängern bindet man dadurch die Hände.

Gr. Wallm. Das war auch mein Plan. Morgen soll die Heurath vor sich gehen. Jetzt erwarte ich Karlsonen, laß er das Pasquill hier.

(Blink legt es auf den Tisch und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Wallmor allein.

Wenn Karlson wirklich der junge Osmond wäre! — Als ich Rosen in der Blatterkrankheit Geld anbot, um das Kind aufzuopfern, schlug sie mein Begehren ab. Ich mußte mich stellen, als ob ich sie nur hätte versuchen wollen. — Aus Furcht vor weitern Nachstellungen wird sie seinen Tod erdichtet, und ihren Liebling bey Grafen Dormann in Sicherheit gebracht haben. Ihre Schwester stund in Dormanns Diensten. — Fast fange ich an, Blinks Muthmassung für wahr zu halten. Ha! trift sie zu, komme ich hinter das Geheimniß, so zittere Osmond auch für seinen Sohn. (Er setzt sich, und durchblättert das von Blinken überbrachte Pasquill) Was für beissende Spöttereyen! (er ließt)

„Geschichte der Wallmorischen Statthal„terschaft. Erster Theil. Was Graf „Wallmor zum Besten der Provinz ge„than.

Drey Seiten mit Nullen angefüllt.

„Zweyter Theil, was er Böses gestiftet.“

Ein Tageregister meiner Handlungen seit achtzehn Jahren. (er ließt)

„Wallmor setzt, durch Auswirkung wider„sprechender Befehle, Osmonden außer „Stand, mit dem Kriegsheer etwas zu „unternehmen. Darüber geht die Gränz„festung verlohren. Osmonden wird auf „Wallmors geheimes Anstiften der Pro„ceß gemacht. Er verleitet Osmonden „durch falsche Nachrichten dahin, daß er „aus dem Arrest entweicht. Alsdenn be„schleuniget er seine Verurtheilung, und „zieht Osmondens Güter an sich.“

Eine giftige Schrift. (ließt, nachdem er etliche Blätter umgeschlagen, weiter)

„Dritter Theil: Prophezeyhung.„

Hier sind ein Dolch, ein Pistol, ein Giftbecher abgemalt. (er legt die Schrift auf den Tisch, und denkt nach) Die letzte Hinrichtung hat das Volk erbittert. — Ich hätte gelinder seyn können; die Sachen waren auf das Höchste getrieben. Blink brachte mich dazu. — Doch jetzt ist es zu spät. Wallmor weicht nicht mehr von dem ab, was er einmal beschloß.

Vierter Auftritt.

Graf Wallmor. Karlson.

Karlson. Ich bin berufen worden. Man sagte mir, ich könne hereingehen.

Wallmor. Es war mein Befehl. Wie ists, Karlson? Ohne Zweifel über die Veränderung mit dem Kommando betroffen?

Karlson. Wenn kein in mich gesetztes Mißtrauen dazu Anlaß gab, so verehre ich alle Entschliessungen meiner Obern.

Wallmor. Nein, Karlson! es war kein Mißtrauen. Ein Kommando gegen Aufrührer ist ja auch nicht angenehm.

Karlson. Ich bekenne, daß ich so denke. Es wird das Blut der Bürger vergossen; zwar strafbarer, doch immer Bürger. Vielleicht giebt es noch andere Mittel, die Unruhen zu stillen.

Wallmor. Welche?

Karlson. Ein Generalpardon, mit Ausschliessung der Aufwiegler. Das Versprechen, die Beschwerden zu untersuchen.

Wallmor. Geschah die Untersuchung nicht schon?

Karlson. Ja. Aber durch eben denjenigen, der die Klagen erregt hatte.

Wallmor. Karlson! das heißt meine Handlungen tadeln.

Karlson. So vermessen bin ich nicht. Aber mein Eifer entbrennt, wenn eigennützige Rathgeber Wallmorn dem Tadel einer ganzen Provinz aussetzen.

Wallmor. Genug! diese Sprache ist von Dormannen erlernt.

Karlson. Graf Dormann lehrte mich, meinen Obern zu gehorchen, nicht aber ihre Gunst durch Verbergung der Wahrheit zu erschmeicheln.

Wallmor. Dormanns Urtheile von demjenigen, den er für den Urheber des Unglücks seines Freundes hält, werden nicht sehr günstig gewesen seyn?

Karlson. Möchte das Andenken dieser traurigen Begebenheiten auf immer vergraben werden!

Wallmor. Eben deswegen geschieht die Verbindung meines Sohns mit Osmonds Tochter. Was sagt Karlson dazu?

Karlson. Ich sehe bey den Hauptpersonen Hindernisse vor.

Wallmor. Welche?

Karlson. Liebt nicht Graf Eduard Isabellen?

Wallmor. Diese Liebe ist von mir getrennet

worden. Isabelle verläßt die Provinz, mein Sohn unterwirft sich meinen Befehlen.

Karlson. Kann man darauf rechnen?

Wallmor. Mir fällt ein Gedanke ein. Niemand ist geschickter, Eduards Gesinnungen zu erforschen, ihm die Nothwendigkeit der Verbindung mit Emilien vorzustellen, als Karlson.

Karlson. Als ich?

Wallmor. Wer wird höher von meinem Sohne geschätzt?

Karlson. Ich tauge vielleicht am wenigsten dazu.

Wallmor. Was soll ich von dieser Weigerung urtheilen?

(Blink kömmt zurück, und winkt dem Statthalter, daß er etwas zu hinterbringen hat, welches Karlson nicht hören darf.)

Fünfter Auftritt.

Graf Wallmor. Karlson. Blink.

Wallmor. (zu Blinken) Schon zurück? (zu Karlsonen) Wir reden weiter von der Sache.

(Karlson geht ab.)

Sechster Auftritt.

Graf Wallmor. Blink.

Blink. Ein Billet an Karlsonen, das eben jetzt aufgefangen wurde.

Wallmor. (eröfnet es eiligst und ließt)

„Man hat Dinge von der größten Wich-
„tigkeit zu entdecken. Kommen Sie noch
„diesen Vormittag in das Eckhaus der
„Kronstraße. An dem Thor, das in die
„kleine Gasse führt, wird Jemand, grün
„gekleidet, Sie erwarten: diesem folgen
„Sie, ohne ein Wort zu reden. Braucht
„es einer weitern Empfehlung des tiefsten
„Geheimnisses, wenn man Ihnen sagt, ein
„kostbares Leben hänge daran?“

Karlson muß das Billet bekommen. Jetzt können wir seine Gesinnung prüfen. (er betrachtet die Handschrift des Billets) Aber ist das nicht Osmonds Handschrift? — Ja, sie ists, ich kenne sie gar zu gut. — Blink! welcher glückliche Fang! Osmond liefert sich selbst in unsere Hände. Karlson wird ohne Zweifel auf die Einladung erscheinen. Man folgt ihm von weiten nach, man überfällt beyde.

Blink. Wenn nur darüber kein Aufruhr entsteht. — Osmonds Name bleibt immer bey

dem Volk beliebt. Viele seiner Anhänger leben noch.

Wallmor. Die Gefangennehmung muß in der Stille geschehen. Osmond wird auf die nächste Festung gebracht, und dort das Todesurtheil an ihm vollzogen. Hier erfährt niemand etwas davon.

Blink. Und Karlson?

Wallmor. Auch diesen führt man an einen andern Ort, um ihm den Proceß zu machen.

Blink. Ist Osmond hier, so weiß General Sternhelm darum. Er war Osmonds vertrautester Freund.

Wallmor. Eine gute Bemerkung. Nicht ohne Ursach ist Sternhelm, der sieben Jahre auf dem Lande in der Ruhe zugebracht hat, so plötzlich in die Stadt zurück gekommen. Suche er zu erfahren, Blink! was in dem Sternhelmischen Hause vorgeht.

Blink. Auch Sternhelms Person muß man sich bemächtigen.

Wallmor. Es ist noch zu früh. Keiner meiner Feinde soll mir entrinnen! aber nur nach und nach kann ich sie in mein Netz ziehen. Jetzt rufe er Rosen.

(Blink geht ab, und Eduard tritt zu gleicher Zeit herein.)

Siebender Auftritt.

Graf Wallmor. Eduard.

Wallmor. Gut, daß du kömmst. Deine Vermählung mit Emilien geht morgen vor sich.

Eduard. So bald! zu einer Zeit, wo Rebellen bewafnet sind, wo man vielleicht auch den Einwohnern der Stadt nicht trauen darf!

Wallmor. Eben deswegen beschleunige ich die Sache.

Eduard. Stimmt Emilie ein? Sie wissen, mein Vater! wie wenig Lust sie zu dieser Verbindung zeigt.

Wallmor. Ihr Eigensinn wird meinen Schluß nicht ändern.

Eduard. Werde ich aber mit einer Person, deren Neigung man Gewalt anthut, glücklich seyn?

Wallmor. Romanensprache! Lächerlich in deinem Munde. Der Vortheil unsers Hauses erfordert die Heyrath. Sie war mein Plan seit achtzehn Jahren.

Eduard. O mein Vater! möchte er nicht auf den Umsturz des Osmondischen Hauses gebauet worden seyn!

Wallmor. Du mir Vorwürfe! Wäre ich etwa

etwa von dir hintergangen worden? sollte dein Verständniß mit Isabellen noch fortdauern?

Eduard. Sprechen Sie selbst mit Emilien, mein Vater! Vielleicht macht ihr Zureden Eindruck. Vielleicht hat sie weniger Abneigung, als ich glaube.

Wallmor. Das werde ich thun. Hüte dich aber hernach, meinem Befehl noch zu widerstreben.
(er geht in sein Kabinet.)

Achter Auftritt.

Graf Eduard. Rosa.

Eduard. Wenn Emilie ihre Liebe zu Karlsonen überwände, wenn sie meines Vaters Vorstellungen nachgäbe! — Sie haßt mich nicht, ich werde von ihr geschätzt. — Es ist möglich. — In welche Verlegenheit hätte ich mich selbst gestürzt. (zu Rosen, die eintritt) Ach Rosa! man dringt wegen der Heyrath in mich. Mein Vater will selbst mit Emilien sprechen. Wenn sie sich überreden ließe!

Rosa. Dafür seyn Sie unbesorgt. Emilie ist mit Karlsonen eben so fest verbunden, als Sie mit Isabellen.

Eduard. (umarmt Rosen vor Freude) O meine Rosa! Sie entzückt mich. Bald ist auch

Isabelle in Sicherheit. Morgen erreicht sie die Gränzen der Provinz. Alsdann mag mein Vater — —

Rosa. Entfernen Sie sich. Ich höre ihn.

(Eduard geht schnell ab)

Neunter Auftritt.

Rosa. Graf Wallmor.

Wallmor. Ich gebe ihr Nachricht, Rosa! daß Emiliens Verbindung mit meinem Sohne auf morgen festgesetzt ist. Bereite Sie alles dazu.

Rosa. Hat Emilie sich entschlossen?

Wallmor. Was für Bedenklichkeiten kann sie haben?

Rosa. Das Unglück ihres Hauses schwebt ihr stets vor Augen. Eduard ist desjenigen Sohn, dem sie es zuschreibt.

Wallmor. Billiget Rosa ihre Abneigung?

Rosa. Nein. Was kann der Sohn für des Vaters Handlungen?

Wallmor. Rosa ist ihrem ersten Herrn noch immer zugethan, ich nehme es ihr nicht übel. In Osmonds Hause erzogen, verheyrathet: die ersten Eindrücke dauern am längsten. Noch

immer schätze ich Sie wegen der edlen Gesinnungen, die Sie zeigte, als Osmonds Sohn an den Blattern krank lag.

Rosa. Mit Schaudern denke ich an jene schreckliche Zeit.

Wallmor. Der junge Osmond wurde dennoch von der Krankheit weggerast? (er sieht Rosen starr an) Sie versicherte mir es.

Rosa. Das ganze Haus war Zeuge.

Wallmor. Und jetzt, sollte Sie es wohl glauben, Rosa? sprengt man aus, Osmonds Sohn lebe noch.

Rosa. (betroffen) Er lebe noch! — Woher kömmt die Nachricht?

Wallmor. Aus der Hauptstadt. — Auf wen meynt Sie, daß die Vermuthung fällt, daß er Osmonds Sohn sey?

Rosa. Wie kann ich es errathen?

Wallmor. Auf Karlsonen!

Rosa. Auf Dormanns Vetter?

Wallmor. Dafür giebt man ihn aus; keiner weiß es eigentlich. Dormann war Osmonds vertrautester Freund. Man zieht daraus Muthmassungen.

Rosa. Die keinen Grund haben. Nein! Karlson geht Osmonden nichts an. Doch was halte ich mich bey einem leeren Gerüchte auf?

Wallmor. Osmond selbst soll wieder erschienen seyn.

Rosa. (lächelnd) So stehen ja alle Todte auf.

Wallmor. Auch davon hat Sie nichts gehört, Rosa?

Rosa. Seit langer Zeit habe ich aus der Hauptstadt kein Schreiben empfangen.

Wallmor. Karlson ist von ihrer Schwester erzogen worden.

Rosa. Sie bekleidete in Dormanns Hause eben diejenige Stelle, die mir bey Eduarden und Emilien anvertrauet war.

Wallmor. (ernsthaft) Rosa! Sie weiß also nichts von Karlsonen? nichts von Osmonden?

Rosa. Was soll ich wissen?

Wallmor. Das, was Sie mir verbirgt, und wohinter ich doch kommen werde. Sie kennt mich, Rosa! Ein aufrichtiges Geständniß der Wahrheit. Bis diesen Abend gebe ich Ihr Bedenkzeit.

(geht in sein Kabinet zurück.)

Zehnter Auftritt.

Rosa, allein.

Blieb er länger, fragte er mehr, so hätte ich meine ganze Verwirrung blicken lassen. —

Er hat von der Osmonde Leben Nachricht. — Er muthmaßet, daß Karlson der junge Osmond sey, daß ich ihn hintergangen habe, daß ich des Vaters Aufenthalt wisse. — Vielleicht ist ihm auch dieser schon verrathen worden. Gott! Was werde ich ihm sagen? Was wird aus uns werden!

(geht mit Zeichen der Unruhe und Traurigkeit ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der Schauplatz stellt noch das vorige Zimmer vor.

Erster Auftritt.

Graf Wallmor, mit einem Packet Briefe in der Hand.

Rosa verräth mich! Karlson ist Osmonds Sohn! — Hier sind die Beweise. Eigenhändige Briefe von Dormannen, die das ganze Geheimniß entdecken. — Ha, Betrügerin! deine Osmonde sollen meiner Wuth doch nicht entrinnen. Schon durchsucht man alle Häuser der

der Straße, wohin Karlson bestellt war. — Zwar ist er nicht auf die Einladung erschienen; aber nur aus Vorsicht. O! man wird deine Schritte beobachten. —

(will in sein Kabinet zurück gehen.)

Zweyter Auftritt.

Graf Wallmor. Blink.

Blink. (kömmt herein, indem Wallmor hinaus geht. Voll Zorns wird er den Statthalter nicht gleich gewahr, und läuft auf und ab) Höllische Bosheit! heuchlerisches Weib! wer hätte das von dir geglaubt? — Karlson drey Nächte bey dir im Zimmer! — Auch deinen Mann, nicht allein Wallmorn, verräthst du! (er zieht ein Billet heraus) Der Statthalter soll es sehen. Beschämt sollst du werden.

Wallmor. Was soll ich sehen? was für ein Pappier hat er da?

Blink. (er überreicht es dem Statthalter) Ein Billet von Osmonden an Rosen, das sie hat fallen lassen. Mit Vater und Sohn steht die Boshafte in Verständniß. Eben jetzt bekennt mir der Gärtner, daß Karlson drey Abende hintereinander zu ihr gegangen, und vor Tages Anbruch wieder davon geschlichen ist.

Wallmor. (der inzwischen das Billet gelesen hat) Blink! wir sind von Verräthern umringt. — Karlson zur Nachtzeit bey Rosen! Er ist mit in dem Komplot. Jetzt kennt er seine Geburt.

Blink. O! längst hat er alles gewußt. Er kam schon mit gefährlichen Absichten in die Provinz.

Wallmor. Nein, ich ersehe aus Dormanns Briefen das Gegentheil. Dormann bittet Rosen, Karlsonen noch nichts zu entdecken.

Blink. Briefe von Dormannen?

Wallmor. Hier sind sie. Mat hat sie in Rosens Schreibepult gefunden. (er zeigt Briefe) Sie beziehen sich auf andere, die sonst versteckt, oder auf die Seite geschaft worden sind.

Blink. Man muß die Verrätherinn, so bald sie nach Hause kömmt, anhalten, alles genau durchsuchen.

Wallmor. Das war mein Vorsatz. In einem der Zimmer, nächst dem großen Saal, lasse Er sie indessen verwahren.

Blink. Und ihren boshaften Buhler?

Wallmor. Blinken liegt immer seine Eifersucht im Kopf. — Etwas anders als Buhlschaft. — Mit gutem Bedacht lasse ich Karlsonen noch in Freyheit. Er entgeht mir nicht. Unbemerkt begleiten ihn aller Orten Spione.

Blink. Karlson ist noch gefährlicher als der alte Osmond. Die Truppen schätzen ihn wegen einiger Thaten im letzten Kriege, die ihn so geschwind zur Obristenstelle brachten. Wenn kund wird, daß er Osmonds Sohn ist, so fällt ihm auch das Volk zu.

Wallmor. Das alles habe ich überlegt. Es bleibt dennoch bey meinem Entschlusse. Auch Er, Blink! verstelle sich gegen Karlsonen.

(geht in sein Kabinet.)

Dritter Auftritt.

Blink, allein.

Ich soll mich verstellen, gegen den Buhler meines Weibes freundlich seyn? — Ein schweres Begehren. — Doch was thut man nicht, um sich gewisser zu rächen!

(indem er hinausgehen will, tritt Karlson herein.)

Vierter Auftritt.

Blink. Karlson.

Karlson. Wo ist der Statthalter, Herr Blink?

Blink. (der sich die ganze Scene hindurch die größte Gewalt anthut) In seinem Kabinet.

Karlson. Kann man ihn sprechen?

Blink. Das weiß ich nicht.

Karlson. Die Sache ist dringend.

Blink. Meinetwegen.

Karlson. Was für Antworten?

Blink. Ich weiß keine andere zu geben.

Karlson. (ernsthaft) Welchen Wurm hat Herr Blink im Kopf?

Blink. Einen Wurm! — Ja, einen Wurm — —

Karlson. Nun?

Blink. Der gewissen Leuten die Lust vergehen machen wird.

Karlson. (hitzig) Wer sind diese Leute?

Blink. (im Weggehen durch die Mittelthüre) Geduld! Geduld! es wird sich zeigen.

Fünfter Auftritt.

Karlson. Graf Wallmor.

(Wallmor, Blinken und Karlsonen laut reden hörend, kömmt zurück.)

Wallmor. In meinem Vorzimmer Streit?

Karlson. Blinks Antworten waren so beleidigend, daß mich die Ungeduld übernahm.

Wallmor. Was hat Karlson mir zu sagen?

Karlson. Vor kurzem empfieng ich von unbekannter Hand dieses Billet. (er giebt es dem Statthalter) Der Inhalt schien mir bedenklich. Ich erwartete, ob man sich etwa wieder melden würde. Es ist aber niemand gekommen.

Wallmor. (der, sich unwissend stellend, das Billet durchließt) Ich finde nichts Verdächtiges in der Sache. Sie hätten hingehen sollen, Karlson! Vielleicht war es eine galante Einladung. Sie sind ja sonst kein Feind von dergleichen Besuchen.

Karlson. (betroffen) Ich? (sich gleich wieder fassend) Wenigstens scheint dies keine solche Einladung zu seyn. Die Ausdrücke: Entdeckungen von der größten Wichtigkeit, ein kostbares Leben, erregen bey mir ganz andere Muthmaßungen. Ohne Zweifel folgt ein zweytes Billet nach. Auf Befehl gehe ich alsdann.

Wallmor. (für sich) Welche scheinbare Aufrichtigkeit. (laut) Gut. Doch jetzt etwas anderes. Erzählten Sie mir nicht einst, Karlson! Sie wären in Portugall gebohren?

Karlson. Ich weis es nicht anders. Meine Aeltern habe ich nie gekannt. Mein Vater soll als Offizier in Portugiesischen Diensten geblieben seyn, als ich noch ein kleines Kind war.

Graf Dormann, ein weitläuftiger Anverwandter meiner Mutter, hat mich erzogen.

Wallmor. Ist der Tod ihres Vaters gewiß? Hat man nichts mehr von ihm gehöret?

Karlson. Nicht das geringste.

Wallmor. Rosens Schwester erzog Sie. Vielleicht weiß Rosa etwas?

Karlson. Woher hätte sie, oder ihre Schwester, die Nachrichten genommen? Mir selbst hat Graf Dormann nichts eröfnet.

Wallmor. Das ist doch außerordentlich.

Karlson. Ich habe ihn oft darum gebeten. Seine Antwort war immer, ich könne mich damit begnügen, daß mein Vater einer der würdigsten Männer, aber sehr unglücklich gewesen sey. Künftig werde vielleicht die Zeit kommen, wo er mehr entdecken könne.

Wallmor. Er wird ihrer Jugendhitze nicht getrauet haben.

Karlson. Diese Ursache schien ihn zurück zu halten. Ich begreife sie aber nicht. Wenn auch mein Vater Feinde gehabt hätte, werde ich sie in Portugall aufsuchen? dort Rechenschaft von ihnen fordern?

Wallmor. Haben Sie mit meinem Sohne geredet?

Karlson. Ich sah ihn heute noch nicht.

Wallmor. Wenn ein neues Billet kömmt, so erwarte ich Nachricht davon.

(geht durch die Thüre ab, welche jener, so in das Kabinet führt, gegenüber ist.)

Sechster Auftritt.

Karlson, allein.

(Nachdenkend) Von galanten Besuchen redete der Statthalter? Sollte er etwas erfahren haben? Nein! er war zu gelassen. Wie heftig würde sein Zorn entbrannt seyn! — Warum fragte er aber, ob mein Vater noch lebe? —

(er sieht Emilien hereintreten.)

Siebender Auftritt.

Karlson. Emilie.

Karlson. Sie, zu dem Statthalter, meine Emilie?

Emilie. (mit Empfindung) Ah, Karlson! mein Vater lebt noch! ist in der Stadt. Rosa hat Nachricht von ihm; aber leider! auch Wallmor. O wie zittere ich für das kostbarste Leben! Vielleicht werde ich geholet, um befragt zu werden.

Karlson. Gott! was habe ich gethan! Jetzt verstehe ich Wallmors Reden.

Emilie. Du erschreckst mich. Was ists?

Karlson. Ein Billet von unbekannter Hand kömmt mir vor ein paar Stunden zu. Man ladet mich zu einer geheimen Unterredung ein. Straße und Haus sind benannt. Ich gebe das Billet dem Statthalter. — Wenn es von Osmonden gewesen wäre! Wenn ich Emiliens Vater unwissend verrathen hätte!

Emilie. (erschrickt heftig) Entsetzlich! du selbst! du hättest ihn dem Tode überliefert? Nein, Karlson, nein, es kann nicht seyn.

Karlson. Ich höre Wallmorn zurück kommen. — Gegen Abend, wenn es dunkel wird —

(geht eilends ab.)

Achter Auftritt.

Emilie. Graf Wallmor.

Emilie. (für sich, ehe noch Wallmor kömmt) In welcher Angst verläßt er mich! Werde ich sie Wallmorn verbergen können?

Wallmor. Emilie! Morgen sind Sie meines Sohnes Braut. Ich selbst wollte der Ueberbringer einer Nachricht seyn, die, wie ich hoffe, nicht mißfallen wird.

Emilie. So geschwind eine Heyrath, die noch nie fest beschlossen war!

Wallmor. Sie war es von der Zeit an, als ich Osmonds Kinder zu mir aufnahm. Der König hat sie bestätigt.

Emilie. Er setzte meine Einstimmung voraus.

Wallmor. Verweigern Sie diese, Emilie?

Emilie. Ich erkenne die Ehre, die der Tochter eines Unglücklichen wiederfährt, ich schätze Eduards Verdienste.

Wallmor. Und wozu entschliessen Sie sich?

Emilie. Ihn als einen Bruder zu lieben, aber nicht seine Gemahlin zu werden.

Wallmor. (empfindlich) Was hält Sie ab?

Emilie. Kann Wallmor Osmonds Tochter darum fragen?

Wallmor. (ernsthaft) Emilie! es giebt Personen, die Sie gegen die Heyrath aufbringen. Wenn diese Personen Ihnen werth sind, so entschließen Sie sich.

Emilie. (betroffen) Personen, die mir werth sind? die mich gegen die Heyrath aufbringen? Nein, Wallmor! nur ich trage die Schuld.

Wallmor. Verräth Sie nicht selbst Ihr Schrecken? — Emilie! ich weiß mehr, als man glaubt. Zusammenkünfte, Billetter —

Indem wir mit einander reden, wird Rosa auf meinen Befehl in Verwahrung gebracht.

Emilie. (ängstlich) Rosa! was hat sie gethan?

Wallmor. Die Boshafte verräth mich, schmiedet gefährliche Anschläge. Vielleicht hat sie Gehülfen. — Doch ich will sie nicht kennen, über das Vergangene eine Decke ziehen, entschließt nur Emilie sich zu der Heyrath. Beharret man aber auf der Weigerung, so mögen sie zittern, die Verwegenen — — (Emilie erschrickt heftig) Warum so außer sich? Darüber, daß das Geheimniß entdeckt ist?

Emilie. Nein! ich allein — Man glaube mir. — Auch Eduard, der Isabellen —

Wallmor. Eduard hat Isabellen entsagt. — Emilie! jetzt ohne Verstellung. Ich weiß, daß Osmond hier ist, daß man von ihm Nachricht hat. Ist Emilien sein Leben theuer, so reiche sie meinem Sohne die Hand.

Emilie. (äuserst gerührt) Kann ich es? — Grausamer! soll ein unschuldiger Vater für die Tochter büßen? Nein! mich allein, mich treffe Ihr Zorn.

Wallmor. Sie wissen meinen Entschluß. Es bleibt dabey. Noch heut die Einwilligung, oder er wird vollzogen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Emilie. Eduard.

Emilie. (nachdem sie die Betäubung des Schmerzens eine Zeit lang nicht hat reden lassen) Schreckliches Zustand! — Abgründe, wo ich hin blicke. — Offenbare ich die Heyrath, so ist der Gemahl verloren. — Schweige ich, so kostet es dem Vater das Leben. —Unglückliche! nichts bleibt dir übrig, als für dich selbst den Tod zu wünschen.

Eduard. Emilie! ich suchte Sie in Ihrem Zimmer. Eine Zeitung zu ihrem Trost. Ihr Vater ist aus einer großen Gefahr errettet.

Emilie. Mein Vater errettet! Ach! ich lebe wieder auf. — Wie? von wem?

Eduard. Zufälliger Weise erfahre ich den Ort seines Aufenthalts, und daß man ihn sucht. Ich komme der Wache um wenig Minuten zuvor. In einem Bedientenmantel verhüllt, und hinten auf dem Wagen stehend, folgt er mir hieher in den Pallast. Da bleibt er jetzt in meinem Zimmer so lange verborgen, bis ich ihm aus der Stadt helfen kann.

Emilie. (mit größter Empfindung) O mein Eduard! mein Freund! Was bin ich Ihnen schul-

schuldig! — O! kann ich ihn sehen? nur einen Augenblick sehen?

Eduard. Gegen Abend, zu der Stunde, da mein Vater auszufahren pflegt, kann es geschehen.

Emilie. Doch ohne Gefahr?

Eduard. Ich sorge für alles. Jetzt müssen wir uns trennen.

(Emilie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Eduard. Hernach Blink.

Eduard. Was wird mein Vater sagen, wenn er hört, daß Osmond entkommen ist? auf wen wird sein Verdacht fallen?

Blink. (zornig zur Thüre hereintretend) Wehe dem, der es that! der Verräther! er soll es theuer bezahlen.

Eduard. Was ist geschehen, Blink?

Blink. Man entdeckt den Schlupfwinkel eines Staatsverbrechers. Schon nähert die ausgeschickte Wache sich dem Thore des Hauses. Ein Unbekannter hilft ihm davon.

Eduard. Und dieser Staatsverbrecher?

Blink. Ist Osmond, der ehemalige Statthalter, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt war.

Eduard. Dennoch hält ihn das ganze Reich für unschuldig.

Blink. Unschuldig, nach einem Todesurtheil?

Eduard. Trift es allezeit Strafbare? — Blink! der in Osmonds Hause aufwuchs, so erbittert gegen seinen vorigen Herrn! Was hat der Staat von einem alten Manne zu fürchten, den Kummer und ausgestandenes Elend schon entkräftet haben? Man lasse ihn seine übrigen Tage in Ruhe beschliessen.

Blink. Nein! Osmond und seine Anhänger bleiben immer gefährlich. — Ha! Karlson, gewiß Karlson, kein anderer als er, entführte ihn.

Eduard. Warum eben Karlson?

Blink. Weil er Osmonds Sohn ist, den Rosa für todt ausgegeben hatte.

Eduard. Er träumt, Blink!

Blink. Man hat Beweise.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Wallmor.

Wallmor. (kömmt schnell aus dem Kabinet) Verrätherey! Osmond ist gewarnet worden, der Wache entflohen. — Blink! augenblicklich sper-

re man die Thore der Stadt; man durchsuche alle Häuser, alle Winkel, kein Ort bleibe verschonet.

Blink. Eben wollte ich die Nachricht überbringen. Osmond ist mit einem Unbekannten, dessen Gesicht der Mantel verhüllte, davon gegangen.

Wallmor. Ha! entdecke ich den Verräther! — —

Blink. Karlson, kein anderer ist es gewesen.

Wallmor. Sofort suche man ihn auf.

Eduard. Nein, mein Vater! Blink thut Karlsonen Unrecht. Er war es nicht.

Wallmor. Wer sonst?

Eduard. Ich — habe Osmonden gerettet.

Wallmor. (voll Erstaunen) Du?

Eduard. Jeder Rechtschaffene hätte es an meiner Stelle gethan. Osmonds Unschuld giebt ein ganzes Königreich Zeugniß.

Wallmor. (der vor Zorn fast nicht reden kann) Du Unwürdiger! du — warst es? Das Leben eines Feindes zogst du der Sicherheit deines Vaters vor? Ha, Verräther! — Doch dein Osmond wird meinen Händen nicht entrinnen. Auch deiner Isabelle werde ich nachsetzen lassen. An ihr will ich mich rächen.

Eduard. (fällt Wallmorn zu Füssen) O mein Vater! Verzeihen Sie ihrem Sohn eine That, die wenigstens mitleidige Empfindungen rechtfertigen!

Wallmor. Fort aus meinen Augen! — Blink! folge Er mir.

(geht mit Blinken zornig in das Kabinet zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Graf Eduard allein.

(Nach einigem Nachdenken.)

Vielleicht hätte ich schweigen sollen. — Doch that ichs, so wurde Karlson unschuldig das Opfer. Lieber ich. — Auch bey mir ist jetzt für Osmonden keine Sicherheit mehr. — Wo verschaffe ich sie dem Unglücklichen? — Auf allen Seiten Gefahr. Du allein, (sich auf die Brust schlagend) redliches Herz! machst mich unerschrocken.

(geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Emiliens Zimmer. Die Handlung geht Nachmittags zu einer Zeit vor, wo es im Winter schon dunkel ist. Die Lichter auf dem Kronleuchter sind angezündet. Zwey Armstühle sieht man vorwärts neben einander hingestellt.

Erster Auftritt.

Emilie. Klarisse.

Emilie. Schon ist es Nacht. Bald wird er kommen. — Wie schlägt mir das Herz! — Zum erstenmale einen Vater sehen, und dabey für sein Leben zittern! — Klarisse, welcher Tag! Mit jeder Stunde neue Angst, neues Schrecken.

Klarisse. Ich leide mit Ihnen. Doch wenigstens auf einer Seite Beruhigung. Der Statthalter weiß nichts von der Heyrath.

Emilie. Bleibt Karlson nicht in seinen Augen ein Anhänger Osmonds? Hat man nicht Rosens Briefschaften weggenommen? — Ach, Klarisse! dem Vater und dem Gemahl droht gleiche Gefahr.

Klarisse. Karlson ließ sich in nichts gegen Wallmorn ein, dafür stehe ich gut.

Emilie. Nein, zu sehr ist er ihm vielleicht zu-

gethan. Heimliche Anschläge sind auch in seinen Augen ein Greuel. Eben diese Offenherzigkeit mag Rosen abgehalten haben, Geheimnisse zu entdecken, die sie aft zu beängstigen schienen, und die nunmehr Wallmor, der grausame Wallmor, weiß.

Klarisse. Was für Geheimnisse sollten das gewesen seyn?

Emilie. Es ist jemand in deinem Zimmer — Mein Vater? — Doch das Zeichen wurde nicht gegeben.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Eduard.

Eduard. Ich bin es, Emilie! Bald werden Sie ihn sehen. Der Statthalter fährt mit Blinken zu einem seiner Vertrauten, der krank liegt.

Emilie. Ist aber Sicherheit genug für meinen Vater? Wenn ihm jemand begegnete! Ein Unbekannter zu mir! im Dunkeln!

Eduard. Eben die Dunkelheit kömmt uns zu statten. Der Weg von meinem Zimmer hieher ist nicht weit.

Emilie. (aufmerksam) Ich höre einen Wagen fahren.

Eduard. Der Statthalter. Jetzt ist es Zeit.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Emilie. Klarisse.

Emilie. So rückt nunmehro der Augenblick heran, den ich mit Verlangen und Furcht erwarte. Ah, Klarisse! nie war ich so unruhig.

Klarisse. Ich sehe keine Ursache, Eduard gebraucht ja alle Vorsicht.

Emilie. Dennoch kann ich meine Bangigkeit nicht unterdrücken.

Klarisse. Auch Karlson wird bald kommen. Welche Freude für ihn, das, was ihm auf der Welt am liebsten ist, beysammen anzutreffen!

(Man hört zweymal, abgesetzt, mit den Händen klatschen.)

Emilie. Das Zeichen. Geschwind, Klarisse! führe ihn herein, und verschließe die äußere Thüre.

(Klarisse geht eilends ab.)

Vierter Auftritt.

Emilie. Graf Osmond.

Emilie. (zeigt, bis Osmond kömmt, Verlangen und Unruhe. Sie eilt ihrem hereintretenden Vater mit ausgebreiteten Armen entgegen, fällt ihm zu Füssen und umfasset, ihn zärtlich anblickend, seine Kniee. Das Uebermaaß der Empfindung läßt ihr nur abgebrochene Worte hervorbringen.)

O mein Vater! — mein Vater!

Osmond. (betrachtet seine Tochter, äußerst gerührt, hebt sie auf, und umarmt sie) Mein Kind! meine Emilie! bist du es? schließe ich dich in meine Arme?

Emilie. (ihren Vater noch immer zärtlich anblickend, ihm die Hand mit Empfindung küssend) Ja, ihre Emilie! — Mein Vater! — ihre Emilie. — Diese Thränen der Freude — —

Osmond. (umarmt sie wieder) Vermischen sich mit den meinigen. — Wahres Ebenbild deiner Mutter! deiner unglücklichen Mutter. Ich erkenne sie; ja, ich erkenne sie, diese sanften, diese anmuthsvollen Züge — —

(beyde trocknen sich die Augen, und können nicht gleich reden)

Emilie. O mein Vater! könnte Emilie den Verlust ersetzen! Nichts trennt sie mehr von

Ihnen. Kommen Sie, setzen Sie sich an die Seite Ihrer Tochter.

(sie führt ihn bey der Hand zu den vorwärts stehenden Stühlen, und setzt sich zu seiner Linken)

Osmond. An welchem Ort, in welchen Umständen, treffen wir uns wieder an!

Emilie. Wenig Stunden sind verflossen, seitdem ich die erste Nachricht von ihrem Leben erhielt. Schrecken und Angst begleiteten sie.

Osmond. Ein aufgefangenes Billet hatte Wallmorn auf die Spur meines Aufenthalts gebracht. Ohne des Grausamen eigenen Sohn, wäre ich in seine blutdürstigen Hände gefallen. Der großmüthige Jüngling erfuhr, daß man mich suche, und den Ort, wo ich versteckt seyn solle. Er eilt, kömmt der Wache zuvor, und führt mich fast mit Gewalt davon.

Emilie. Was für Dank bin ich ihm schuldig!

Osmond. Noch habe ich wenig mit ihm reden können. Unterwegs ließ es die Heftigkeit unserer Gemüthsbewegungen nicht zu. In seinem Zimmer getrauete er sich nicht, lange zu verbleiben. Ich fragte nur nach meiner Emilie. Er versprach mir, ich solle dich noch heute sehen! und nun ist mein Verlangen erfüllet.

Emilie. O mein Vater! wie glücklich ist ihre Tochter! Aber welchen Gefahren war ein so theures Leben ausgesetzt! Und noch jetzt sind sie nicht überstanden!

Osmond. Bald, meine Emilie! erscheinet das Ende unserer Drangsalen. Wisse, daß die Ehre deines Vaters hergestellt ist, daß er wieder zu dem Besitz seiner Würden, und seiner Güter gelanget.

Emilie. (ihm freudig die Hand küssend) Welche entzückende Freude für Ihre Tochter! Sie haben also nichts zu fürchten, mein Vater? Nein! O nun mag Wallmor — —

Osmond. (unterbricht sie) Noch hat er die Gewalt in Händen, noch kann er mir schaden.

Emilie. Wenn die Befehle des Hofs schon hier sind?

Osmond. Ihre Vollstreckung erheischt Vorsichtigkeit. Achtzehn Jahre ist Wallmor oberster Befehlshaber einer Gränzprovinz, deren Statthalter dem Fürsten schon oft den Gehorsam aufsagten. In so langer Zeit hat er Gelegenheit gehabt, sich fest zu setzen.

Emilie. O! alles verabscheuet Wallmorn. Er hat keine Anhänger.

Osmond. Du irrst dich. Auch Ungerechten fehlt es nicht daran. Selbst bey Hofe schü-

tzen Wallmorn mächtige Freunde, die er mit dem Mark der Provinz erkaufte. Hätte nicht der Günstling, vor dem das ganze Reich die Kniee bog, unvorsichtig die Gnade des Königs verscherzet: so würde deinem Vater, mit den klärsten Beweisen seiner Unschuld, unter der neuen Regierung das Ohr des Monarchen eben so verschlossen geblieben seyn, als es unter der vorigen war.

Emilie. Weiß Wallmor schon etwas von dieser Veränderung?

Osmond. Vielleicht hat er Muthmaßungen: doch, daß von dem König das ungerechte Urtheil vernichtet worden, daß er die Statthalterschaft verlieret, daß ich sein Nachfolger bin, kann er nicht wissen. Graf Dorset, der Minister, war allein gegenwärtig, als der König die Befehle ausstellte. Sie sind in meines Freunds Sternhelms Händen. Diesem ist die Vollstreckung aufgetragen, ich war der Ueberbringer.

Emilie. (lebhaft) Und worauf wartet Sternhelm?

Osmond. Er muß vorher sich der Gesinnungen der Befehlshaber der Truppen versichern.

Emilie. O! wie freudig wird Karlson dem Befehle des Königs gehorchen?

Osmond. (bewegt) Karlson! Welchen Na-

men sprichst du aus? kennst du ihn, Emilie? weißt du, wer er ist?

Emilie. Ob ich ihn kenne? Ob ich ihn kenne? O mein Vater!

(sie neigt ihr Haupt auf Osmonds Hand, und, wegen ihrer geheimen Verbindung mit Karlsonen beschämt, schweigt sie.)

Osmond. Ihm selbst ist sein wahrer Stand noch unbekannt. Ich schrieb ihm diesen Morgen. Das Billet fiel in Wallmors Hände.

Emilie. (mit niedergeschlagenen Augen) Darf ich, mein Vater! Ihnen etwas offenbaren? werden Sie mir vergeben?

Osmond. (betroffen) Vergeben! Hast du etwas gethan, das mir mißfallen könnte? Nein, Emilie! du bist dessen nicht fähig.

Emilie. Ich that nichts ohne Rosens Wissen. Sie kennen sie, mein Vater! diese treue Dienerin unseres Hauses, die bey mir Mutterstelle vertrat.

Osmond. Was mit Rosens Einwilligung geschah, kann die Tugend nicht verletzen.

Emilie. Rosa und ich hielten Sie für todt. Wallmor drang in mich, seinem Sohne die Hand zu reichen. (die letzten Worte mit furchtsamer Schamhaftigkeit) Durch Knüpfung anderer unauflößlicher Bande bin ich seit drey Tagen vor seinen Zudringungen in Sicherheit.

Osmond. (schnell) Du? verheyrathet! Wer ist dein Gemahl?

Emilie. Der würdigste Jüngling, dessen Name vor wenig Augenblicken bey Ihnen die zärtlichste Empfindung erregte.

Osmond. (sehr unruhig) Gott! welcher schreckliche Gedanke! — Dieser Name?

Emilie. (über ihres Vaters Unruhe betroffen) Karlson!

Osmond. (mit Heftigkeit) Er dein Gemahl? — Unglückliche! — Tödtender Streich! dir unterliege ich.

Emilie. (äußerst erschrocken, sich zu den Füssen ihres Vaters werfend) Mein Vater! Was ist Ihnen?

Osmond. (ohne sie anzuhören) Mußte ich diese Schande, diesen Jammer erleben!

Emilie. Schande! — Ich fehlte, mein Vater! zu Ihren Füssen flehe ich um Vergebung. — Aber die Verbindung mit Karlsonen Schande? — Ist Karlson ein Verbrecher?

Osmond. (mit äußerster Empfindung) Er ist dein Bruder.

Emilie. Mein Bruder! (sinkt zu ihres Vaters Füssen ohnmächtig nieder, dieser erschrickt, und will sie aufrichten.

Osmond. Emilie! erhole dich, (da sie nicht zu sich kömmt, ruft er Klarissen) Hülfe!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Klarisse.

Klarisse. (auf Emilien zueilend) Um des Himmels willen, was ist Emilien geschehen?

Osmond. Man stehe der Unglücklichen bey, sie ist außer sich.

(beyde helfen Emilien auf den nebenstehenden Stuhl)

Klarisse. O meine theuerste Gebieterin! welchen Schrecken jagen Sie uns ein!

(Emilie öfnet die Augen, sieht starr um sich, ohne noch zu reden)

Osmond. Sie kömmt wieder zu sich. Liebste Emilie! fasse dich. Ich entdeckte dir es zu schnell.

Klarisse. O! reden Sie, erholen Sie sich. Bald kömmt Ihr Gemahl. Wenn er Sie in diesem Zustande anträfe.

Emilie. (das Wort Gemahl hörend, heftig) Mein Gemahl, Klarisse! mein Gemahl?

(sinkt wieder zurück)

Klarisse. Karlson ist es ja?

Osmond. Und ihr Bruder.

Klarisse. (sehr erschreckend) Entsetzlich, unmöglich! Nein, es kann nicht seyn.

Osmond. Nur allzugewiß. Rosa, für Wallmors Nachstellungen besorgt, gab meinen

Sohn für todt aus, ließ ihn durch ihre Schwester zu dem Grafen Dormann bringen. Dieser erzog ihn unter dem Namen Karlson, ohne ihm seinen wahren Stand zu offenbaren; aus Furcht, daß bey dem jungen Menschen das Geheimniß nicht verwahrt seyn möchte. — Unglückliche Vorsicht, die jetzt mich, die meine armen Kinder in den Abgrund stürzet!

Klarisse. Aber, Rosa! die da wußte, wer Karlson war?

Emilie. (bey dem Namen Rosa gleichsam erwachend) Laß mich den Namen der Unmenschlichen nicht hören. O Gott! zu welchem Elende war ich bestimmt!

(sie zieht das Schnupftuch heraus und weint)

Osmond. Laß deinen Thränen ihren Lauf, mein Kind! sie erleichtern dein beklemmtes Herz. Das Weinen wird der einzige Trost unserer übrigen Tage seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karlson.

(Karlson tritt von der andern Seite herein. Er ist durch den Garten herauf gekommen. Alle erschrecken und schweigen. Emilie wendet das Gesicht weg.)

Karlson. Welche traurige Stille! — Emilie weint, verbirgt ihr Angesicht. (zu Klarissen) Wer ist dieser Fremde?

Klarisse. Emiliens Vater.

Karlson. Osmond? (eilt zu Osmonden hin, küßt ihm die Hand) O mein Vater! nehmen Sie von mir diesen Namen an. Zwar verdiene ich ihn nicht. Ich war es, der ihr Billet Wallmorn zustellte, der, unwissend, Sie der äußersten Gefahr aussetzte. Mit Recht ist man auf mich erzürnt. Werden Sie mir verzeihen können?

Osmond. (hebt ihn auf und umarmt ihn) Ah Karlson! unglücklicher Jüngling! hättest du sonst nichts dir vorzuwerfen!

Karlson. Etwa das ohne Ihre Einwilligung mit Emilien geschlossene Bündniß? Meine Unwissenheit, daß Emiliens Vater noch lebe, muß mich entschuldigen. O! Sie werden es nicht zerreissen wollen, dieses glückliche Band? Emilie! helfen Sie unsern Vater erbitten.

(Emilie bezeigt ihre äußerste Wehmuth durch Gebehrden)

Osmond. Euren Vater! Um die Bestätigung eurer Ehe?

Karlson. Ach verweigern Sie mir ihn nicht, diesen

diesen süssen Namen, der allein mich glücklich macht!

Osmond. Zittere, ihn von mir zu empfangen.

Karlson. Warum zittern?

Osmond. (mit größter Empfindung) Emilie ist deine Schwester.

Karlson. (außer sich) Ich, Emiliens Bruder? ein Blutschänder? — Wozu den erdichteten Vorwand? Bin ich Emiliens unwürdig, willst Du sie mir rauben? nimm hier diesen Degen, (er reicht ihn Osmonden dar) tödte mich! Ohne Emilien kann ich nicht leben.

Emilie. (erschrocken aufstehend) Karlson! was thust du? Er ist dein Vater, er ist meiner. Ach! wir sind verloren.

Karlson. (voller Wuth) Er mein Vater? ich dein Verführer? ein Ungeheuer? Was hält meinen Arm?

(er will sich erstechen, Emilie hält ihn zurück, Osmond reisset ihm den Degen weg)

Emilie. Karlson!) (diese beyden Reden geschehen zu gleicher Zeit)
Osmond. Mein Sohn!)

Emilie. Grausamer! soll Blut vergossen seyn, so durchbohre hier diese Brust. Laß mich nicht zweymal sterben.

Osmond. Bedaurenswürdige Kinder! Vergrößert nicht selbst eure Noth, den Schmerzen

eures Vaters. Noch seyd ihr ohne Schuld. Durch Empörung gegen die Stimme der Pflicht, würdet ihr strafbar. — Karlson! rühren dich nicht diese graue Haare? Verschmähst du, die Stütze eines Vaters zu seyn, dessen wankender Fuß sich schon dem Grabe nähert?

Karlson. (sich erholend) Was kann derjenige Ihnen nutzen, dem tödtender Kummer kein Gefühl des Lebens läßt!

Osmond. Willst du für deinen Vater nicht leben, so lebe für den Staat. Er hat das erste Recht auf die Tage seiner Bürger — Lebe für deine Schwester, sie braucht deine Hülfe.

Emilie. Nur von dem Tode erwarte ich Hülfe.

Klarisse. Man klopft. Eduard — —

(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Graf Osmond. Emilie. Karlson.

Osmond. Beruhige dich, Emilie! Du, Karlson! zeige dich als Mann. Können wir uns jetzt unthätigen Klagen überlassen? Schon droht vielleicht neue Gefahr. — Eduards plötzliche Erscheinung. — Nach einer Stunde war unsere Abrede.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Eduard. Nach ihm Klarisse.

Eduard. Klarisse sagt mir schreckliche Dinge. Und ich — bin auch ein Bote übler Zeitungen. Mein Vater hat Befehl ertheilt, meine Zimmer zu durchsuchen. Eben jetzt werde ich gewarnt. Er vermuthet, daß Sie in dem Pallast versteckt seyen. — Dort (er zeigt auf die Thüre, wo Karlson hereingekommen) führt eine Treppe in den Garten hinab. Verschliessen Sie sich in eines der Lusthäuser. Klarisse begleitet Sie. Ich kehre in mein Zimmer zurück. Bald verschaffe ich Ihnen einen andern Zufluchtsort.

Karlson. Auch ich gehe mit. Durch meine Brust soll man sich den Weg zu Ihnen bahnen.

Eduard. Nein, Karlson! Sie müssen sich bey dem Statthalter sehen lassen. Sonst kommen Sie selbst in Verdacht.

Osmond. (umarmt Eduarden) Edelmüthiger Jüngling! Sie, der Beschützer desjenigen, den Ihr Vater als Feind verfolget!

Eduard. Allzeit nahm ich Antheil an ihrem Schicksal. Nie hörte ich den Namen: Osmond, ohne Regungen des Mitleids und der Verehrung zu empfinden.

Emilie. Ach eilen Sie, mein Vater! retten Sie sich.

Osmond. Ich verlasse euch, meine Kinder. Bald, hoffe ich, trennt uns nichts mehr.

(geht mit Klarissen ab)

Neunter Auftritt.

Emilie. Karlson. Graf Eduard.

Eduard. Möchte sein Wunsch erfüllet werden! — Aber, o unglückliche Familie! wird nicht euer Beysammenseyn das traurigste Andenken täglich erneuern?

Karlson. Mich soll der Tod bald davon befreyen. In allen Gefahren suche ich ihn.

Emilie. Nein, Karlson! gehorche dem Befehl deines Vaters. Du bist ihm nöthig. Mich Elende allein laß das Opfer eines verzehrenden Grams werden.

Karlson. Dich, Emilie? dich? — und ich war es, dessen Ungeduld dich in den Abgrund stürzte. Nur wenig Tage noch, und Emilie blieb glücklich. (sehr heftig) Nein! auf mich falle die Strafe!

(geht durch Klarissens Zimmer voller Verzweiflung ab.)

Zehnter Auftritt.

Emilie. Graf Eduard.

Emilie. Karlson! — Wohin eilt der Unglückliche? Ach Eduard! folgen Sie ihm nach, retten Sie ihn von der Verzweiflung.

Eduard. Ich thue es, aber auch Ihnen selbst, Emilie! sprechen Sie Trost zu.

(geht Karlsonen eilig nach.)

Eilfter Auftritt.

Emilie. Hernach Klarisse.

Emilie. Trost? — Woher soll ihn ein Herz nehmen, das Reue, Angst und Liebe zerreissen!

Klarisse. (aus dem Garten zurück kommend) O meine Gebieterin! ihr Vater — —

Emilie. (erschrocken) Mein Vater! Was ist ihm geschehen?

Klarisse. Wir hatten noch nicht das Lusthaus erreichet, als auf ein gegebenes Zeichen ausgestellte Wachten von allen Seiten zum Vorschein kommen. Man umringt uns, Graf Osmond wird angehalten.

Emilie. Mein Vater in Wallmors Händen!

(die Hände ringend)

Klarisse. Auf Karlsonen muß es abgesehen gewesen seyn. Ich hörte die Worte: „Das ist „ja nicht Karlson.

Emilie. Und warum ließen Sie meinen Vater nicht frey?

Klarisse. Der Offizier antwortete: „Er sey wer er wolle, er ist verdächtig. Man führe ihn zu dem Statthalter.“

Emilie. O mein Vater! Karlson! beyde seyd ihr verloren, wenn Sternhelm nicht zu eurer Hülfe erscheint. Ich eile zu ihm, ich fliehe diesen schreckenvollen Ort.

(sie will abgehen.)

Zwölfter Auftritt.

Emilie. Klarisse. Blink.

Blink. (zu seinem Gefolge redend) Wartet! Er muß hier seyn.

Emilie. Wen sucht man?

Blink. Wallmors Feind, den Anstifter der verruchten That; Ha! der Meuchelmord ist mißlungen. Wallmor lebt noch; seine Feinde werden zittern.

Emilie. Was für ein Meuchelmord? Was für Feinde?

Blink. (spottend) Ist etwan Emilien der Anschlag unbekannt? Nun, sie vernehme den Erfolg! — Der Statthalter kömmt vom General Bolton zurück. Vor dem Thore des Pallasts springt ein Unbekannter auf den Tritt des Wagens, versetzt Wallmorn einen Stich in die rechte Seite. Wir schreyen; die Wache eilt herbey. Man trift Karlsonen mit entblößtem Degen an, man bemächtiget sich seiner.

Emilie. (heftig) Meines Gemahls? —

Blink. (betroffen) Karlson? Bruder und Gemahl?

Emilie. (deren aufs höchste gestiegener Schmerz nunmehr in Wuth ausbricht) Ja, Barbar! er ist beydes. Vernimm, weil doch Du und dein grausames Weib mich tödtet, vernimm alles Schreckliche meines Jammers. Dein unmenschliches Herz ergötze sich daran. Aber wisse, Karlson ist kein Mörder, er hat keinen Theil an der Missethat.

Blink. Ich erstaune. — Doch ihn sucht man nicht. Osmonden.

Emilie. Meinen Vater? Triumphire, Elender! auch der ist schon in Wallmors Händen. Euch dürstet nach unserm Blut! Vergießt es,

labt euch damit. Aber zittert! (gen Himmel zeigend) Dort ist unser Rächer.

(Emilie geht außer sich ab. Klarisse folgt ihr.)

Dreyzehnter Auftritt.

Blink, allein.

Osmond schon angehalten? — Durch die im Garten ausgestellten Wachten muß es geschehen seyn. — Wäre er auch hier verborgen: alles ist besetzt; er kann nicht entfliehen.

(geht von der Seite ab, wo er herein gekommen ist.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt einen Saal des Pallasts vor.

Erster Auftritt.

Graf Eduard. Blink.

Blink. Der Wundarzt giebt gute Hofnung. Kein Haupttheil scheint verletzt zu seyn.

Eduard. Und warum wird mir der Zutritt versagt?

Blink. Osmonds Beschützer fragt noch?

Eduard. Blink! Er vermag alles bey meinem Vater. Ich beschwöre ihn, verhindere Er, daß nichts zu schnell beschlossen werde. Kann Er selbst ohne Entsetzen daran denken, seinen ehemaligen Herrn dem Schwerdte überliefert zu sehen? Rechtfertiget ein vor langen Jahren, vielleicht von feindseligen Richtern, ausgesprochenes Urtheil, eine Grausamkeit, die unserm Hause den Fluch des ganzen Reichs zuziehen würde? — Verschafte mein Vater schon einmal Osmonden die Gelegenheit zur Flucht: warum kann es jetzt nicht wieder geschehen? Man überlasse mir die Ausführung.

Blink. Osmonds Gefangenschaft ist kund geworden. Das für den Namen Osmond eingenommene Volk murret schon. Ihm fehlt nur ein Anführer, so empört es sich. Der Statthalter hat zwischen Osmonds und seinem Untergange zu wählen. Was würde Eduard an seiner Stelle thun?

Eduard. Eher der größten Gefahr mich aussetzen, als meine Sicherheit durch Blut erkaufen. — Blink! überlegt er alle die schrecklichen Folgen seiner barbarischen Grundsätze? — Gan-

ze Geschlechter würden das Opfer einer oft ungegründeten Furcht, Meuchelmorde, Vergiftungen, eine gewöhnliche Vorsicht werden. — Auch Karlson muß also aus dem Wege geräumet seyn? Er ist bey den Truppen beliebt.

Blink. Seiner, den Stolz und Jugendhitze doppelt gefährlich machen, sollte der Statthalter schonen? Wurde nicht Karlson mit entblößten Degen bey dem Wagen ergriffen?

Eduard. Gegen den Mörder, zur Vertheidigung meines Vaters, war sein Arm bewafnet.

Blink. O! der Sohn Osmonds hatte andere Absichten. Auch Emiliens Flucht aus dem Pallast ist eine Folge des Komplots.

Eduard. Ha, Elender! fahre nur fort, einen unglücklichen Vater durch falsche Anklagen zu blenden. Eduard wird dennoch die Unschuld zu retten wissen.

(geht durch die Mittelthüre ab.)

Zweyter Auftritt.

Blink, allein.

(Nachdem Graf Eduard fort ist.)

Dazu bist du zu ohnmächtig. — Karlson! Osmond! nur euer Tod verschaft uns Sicherheit. Emilien schließt ein Kloster ein. Dort

begräbt sie ihre Schande. Die Gattin des Bruders! — Aber wie konnte Rosa die Heyrath stiften? Sie, die da wußte, wer Karlson sey?

Dritter Auftritt.

Blink. Graf Wallmor.

(Von Bedienten langsam geführt, durch die Seitenthüre herein, setzt sich auf den vorwärts rechter Hand befindlichen Armstuhl.)

Wallmor. Man lasse uns allein.

(die Bedienten gehen in das Seitenzimmer zurück)

Blink. Graf Eduard droht, die Osmonde in Freyheit zu setzen. Je länger sie leben, je grösser wird die Gefahr.

Wallmor. Sie ist es schon mehr, als Er glaubt. Blink! — Sternhelm sucht die Befehlshaber der Truppen an sich zu ziehen; er giebt vor, Osmond sey an meine Stelle zum Statthalter ernannt. Sogar bey der Leibwacht ist ein Versuch gewagt worden.

Blink. Auf diese können wir uns verlassen. Fremde, denen man ungebundene Freyheit gestattet, und die bey einer Veränderung verlieren würden!

Wallmor. Alles ist zu Osmonds Hinrich-

tung bereit. Vorher will ich ihn und Karlsonen noch sprechen. Ich will meine Feinde, ehe sie sterben, zu meinen Füssen sich schmiegen sehen.

Blink. Wird über Karlsonen Kriegsrecht gehalten?

Wallmor. Es ist schon versammlet. Ich selbst erwählte die Beysitzer.

Blink. Der Proceß wird kurz seyn.

Wallmor. Eile Er jetzt, Blink! vollziehe Er meine Befehle.

(Blink geht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Wallmor, ein Offizier von des Statthalters Leibwacht.

Wallmor. Das Schicksal meiner Feinde, und meines, liegt auf der Wagschaale. Jetzt gilt kein Schonen, und sollten Ströhme Bluts fliessen.

Offizier. Alles kündiget einen Aufruhr an. Das Volk versammlet sich in den Gassen und auf den Plätzen. Es erschallen Stimmen: „Osmond ist hier. Er wird wieder unser Statthalter. Andere rufen: Er ist in Gefahr, man

„rette ihn!“ Der Hauptmann der Leibwacht befahl mir, die Nachricht zu hinterbringen. Er läßt alle Zugänge des Pallasts besetzen.

Wallmor. Ich sah diese Bewegungen vor. Die Befehlshaber der Truppen haben auf alle Fälle schon ihre Vorschrift.

Offizier. Man sagt: Karlsons Bataillon rücke aus der Kaserne.

Wallmor. Es geschieht auf meinen Befehl. Vollzieht der Offizier, der es anführt, seinen Auftrag, so wird die Unruhe bald gestillet seyn. Jetzt bringe man Osmonden und Karlsonen her.

(der Offizier geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Wallmor, hernach wieder der Offizier.

Wallmor. (für sich) Wird nicht der Hof diesen Vorgang übereilt finden? — Zwar gegen Osmonden besteht ein Todesurtheil. Karlson ist bey dem mörderischen Anfall mit bloßem Degen ergriffen worden. — Er ist aber nicht überwiesen. — Wegen Osmonds sollte ich des Hofs Befehl erwarten. — Nein! ich darf nicht. Wenn er Gnade erhielt, wenn er sich rechtfertigte, wenn er wieder empor stiege! — Er ster-

be. Nur der Tod des Feindes verschaft volle Sicherheit.

Offizier. Karlson wird hergeführet. Das Kriegsrecht hat gesprochen.

(der Offizier geht gleich wieder ab.)

Sechster Auftritt.

Graf Wallmor. Karlson.

Karlson. (ist geschlossen. Ihn umgeben vier Soldaten von des Statthalters Leibwacht, mit aufgepflanzten Bajonetten. Diese postiren sich neben der Thüre. Karlson nähert sich dem Statthalter) Ein ungerechter Spruch verdammet mich zum Tode. Ich scheue ihn nicht, ich wünsche ihn. Aber Karlsons Andenken soll der Vorwurf nicht entéhren, daß er wider sein Oberhaupt sich empört habe. Aus Muthmaßungen, gegen alles Recht, werde ich verurtheilet. Ein Aufruhr, den ich verabscheue, zufällige Umstände, müssen zum Vorwande dienen. Wäre der Mörder ergriffen worden, hätte nicht die Dunkelheit seine Flucht befördert: so würde sein Bekenntniß mich rechtfertigen. Nie wünschte ich den Untergang der Feinde meines Hauses. Noch vor wenig Stunden war mir verborgen, daß ich Osmonds Sohn sey. O! hätte ich es früher erfahren!

— Doch auch jetzt, da ich mich kenne, haben meine Gesinnungen sich nicht geändert. Ich danke der Vorsehung, daß das boshafte Unternehmen mißlungen ist. Ich segne den, der mich tödtet.

Wallmor. (sich gerührt fühlend) Karlson! bey Aufruhren sind die Gesetze schärfer als sonst. Es steht nicht in des Richters Macht, von ihrer Strenge abzuweichen, dem Mitleiden die allgemeine Sicherheit nachzusetzen. — Gegen wen war sein Degen gezogen? was machte ihn so verwirrt?

Karlson. Ich kam von Emilien. Unter dem Thore des Pallasts höre ich das Geschrey. Ich ziehe den Degen, ich eile auf den Wagen zu. Darüber werde ich angehalten. — Meine Verwirrung! — O! der Ausdruck ist für Karlsons schrecklichen Zustand noch zu schwach. Man nenne ihn Raserey, gänzliche Vernichtung.

Wallmor. Zeugenaussagen, Blink — —

Karlson. (in die Rede fallend) Blink ist ein Boshafter. —

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Graf Osmond.

(Osmond ist ebenfalls in Fesseln. Man sieht beym Aufmachen der Thüre Soldaten, die ihn begleitet haben, diese kommen aber nicht mit herein.)

Karlson. (seinen Vater erblickend) Gott! mein Vater gefangen?

Osmond. (eben so bestürzt, seinen Sohn gefesselt anzutreffen) Auch Karlson in Banden?
(beyde eilen auf einander zu)

Karlson. O! mein Vater!

Osmond. Mein Sohn!

Karlson. (zu Wallmorn) Man schone wenigstens seiner. — Ich allein sey das Opfer.

Osmond. Das Opfer? Womit beleidigtest du den Tyrannen? Will er mich auch in dir tödten?

Karlson. Man klagt mich an, ich hätte dem Statthalter nach dem Leben getrachtet!

Osmond. Nein! das thatest du nicht. Osmonds Sohn ist keiner niederträchtigen Handlung fähig. Nachstellungen überläßt er denen, die sie gegen sein Haus anzuwenden wußten.

Wallmor. Ha! schmähe nur. Geneuß dieser kurzen Rache. Höre aber aus Wallmors Munde dein und deines Sohns Todesurtheil.

Karl-

Karlson. (nähert sich Wallmorn, und fällt ihm zu Füssen) Ach Wallmor! Gnade für einen unglücklichen Vater! Man verschiebe wenigstens die Vollstreckung des Urtheils. — Vielleicht nimmt es der König zurück.

Osmond. Was thust du? Umsonst erniedrigest du dich vor dem Tyrannen. Empfindungen der Menschlichkeit kamen nie in seine Seele.

(Karlson steht auf.)

Achter Auftritt.

Graf Wallmor. Graf Osmond. Karlson. Der Offizier.

Offizier. Ein Billet von Blinken.

Wallmor. (eröfnet es, und ließt vor sich. Man bemerkt, daß der Inhalt ihn in Unruhe setzt.)

Offizier. Emilie ist unweit des Sternhelmischen Hauses eingeholet worden.

(Osmond und Karlson zeigen durch Geberden, daß sie darüber betroffen sind)

Wallmor. Ich will sie sehen.

(der Offizier geht ab.)

Neunter Auftritt.

Graf Wallmor. Graf Osmond.
Karlson. Emilie.

Wallmor. (nachdenkend) Die Gefahr wächst. Ich folge Blinkens Rath.

Emilie. (ihren Vater und Karlsonen erblickend) Mein Vater! Karlson! ich eilte, euch Hülfe zu suchen. Es gelang mir nicht. Man führe mich mit euch zum Tode.

Wallmor. Ja, du verdientest ihn. Doch, weil du ihn wünschest, werde er dir nicht zu Theil. Du sollst den Vater, du sollst den, den du nicht Gatten nennen darfst, vor deinen Augen sterben sehen. Ihr Blut soll dich bespritzen. Und du — sollst in Einsamkeit, versperrt, deine Schande beweinen, den Tod suchen und ihn nicht finden.

Emilie. (auf Wallmorn zugehend) Nein, Barbar! schone meiner nicht, laß aller Osmonde Blut fliessen. Auch aus dem Gefängnisse wird Emiliens Stimme bis zu dem Throne erschallen. Hört sie des Fürsten Ohr, so bist du verloren.

Zehnter Auftritt.

Graf Wallmor. Graf Osmond. Karlson. Emilie. Offizier.

Offizier. Karlsons Bataillon rückt gegen den Pallast an. Man weiß nicht, in welcher Absicht. Der alte General Sternhelm und Graf Eduard sind dabey.

Wallmor. Auch mein Sohn? Ha! ist er bey meinen Feinden, so sterbe er mit ihnen. Man feure auf die Rebellen, man schone keines Menschen. Vorher aber will ich gerochen seyn. Man vollziehe das Urtheil. Man erschiesse Vater und Sohn in dem Hofe des Pallasts. Ihr Tod werde den Rebellen kund gemacht.

(Der Offizier giebt den Soldaten das Zeichen, Osmonden und Karlsonen wegzuführen.)

Osmond. Komm, Tochter! Umarme zum letztenmal deinen Vater.

(Er umarmt Emilien, die vor Schrecken und Schmerz nicht reden kann)

Karlson. O meine Emilie! — Gattin, Schwester! Wie soll ich dich nennen? Unter beyden Namen bist du mein. Wenigstens sey mir die letzte Umarmung erlaubt.

(umarmt Emilien ebenfalls)

Osmond. Triumphire, Tyrann! doch nur

auf kurze Zeit. Schon schwebt die Strafe über deinem Haupt.

(Man will ihn und Karlsonen wegführen. Emilie schließt sich an beyde an)

Emilie. Auch der Tod trennt mich nicht von euch. Die Kugeln, die euch ermorden, sollen auch meine Brust zerschmettern.

Wallmor. (ruft denen im Seitenzimmer wartenden Bedienten) Man reisse sie hinweg, man bringe sie in ihr Zimmer.

(die Bedienten kommen heraus, man macht Osmonden von Emilien loß, und führt ihn hinweg)

Emilie. (schreyt nach) O mein Vater!

Karlson. Wallmor! rührt dich dieser Anblick nicht? fühlst du kein Erbarmen?

Wallmor. Nein, nichts rührt mich. (zu der Wacht) Auch ihn führe man zum Tode.

Eilfter Auftritt.

Graf Wallmor. Karlson. Rosa.

Rosa. (tritt, indem Wallmor die letzten Worte ausspricht, schnell herein, schreyend) Halt ein! er ist dein Sohn.

(alle erstaunen)

Wallmor. Karlson! mein Sohn?

Rosa. Ja! der, den du tödten willst.

Wallmor. Und wer ist Eduard?

Rosa. (immer noch mit Empfindung) Der Sohn Osmonds — Um sein Leben vor deinen Nachstellungen zu retten, unterschob ich ihn an deines Sohnes Stelle. — Du glaubtest, er sey an den Blattern gestorben. Den wahren Eduard, den du hier vor dir siehest, überbrachte meine Schwester dem Grafen Dormann, unter dem Namen des jungen Osmonds. Sie allein weiß mit mir um das Geheimniß. Selbst gegen Grafen Dormann haben wir es bisher bewahret. Jetzt, da du deinen Sohn zum Tode verurtheilest, darf ich nicht länger schweigen. Auf mein Bitten führte mich die Wacht hieher. — Soll er nun noch sterben, Barbar? Willst du deine grausamen Hände auch in dem eigenen Blute waschen? — Doch, was sehe ich? Wallmor erblasset!

(alles wendet die Augen auf Wallmorn. Karlson, den die Wacht, als sie hört, daß er Wallmors Sohn sey, verlassen hat, und die Bedienten, eilen herbey.)

Karlson. Die Wunde ist aufgebrochen. — So viel heftige Erschütterungen! — Man hole den Wundarzt!

Emilie. Wir, Rosa! eilen meinem Vater zur Hülfe. Ich zittere für sein Leben.

(Ehe sie die Thüre erreicht, indem sie die letzten Worte ausspricht, gehen beyde Flügel auf, und General Sternhelm mit seinem Gefolge kömmt herein.)

Zwölfter Auftritt.

Wallmor. Karlson. Emilie. Rosa. General Sternhelm. Graf Osmond. Graf Eduard. Soldaten von der Garnison.

(Diese nehmen denen an der Thüre stehenden Soldaten von des Statthalters Leibwacht das Gewehr ab)

Sternhelm. Osmond ist errettet, und triumphirt über seine Feinde. Er ist Statthalter der Provinz; von den Truppen, von der ganzen Stadt dafür erkannt.

Wallmor. (dem man inzwischen aufgeholfen hat, um ihn wegzuführen, wirft einen wilden Blick auf alle, und sagt mit äußerster, doch durch seine Schwachheit unterdrückter Wuth)

Ha! alles ist verloren. — Ich sterbe. — —

(bey diesen Worten sinkt er nieder, man führt und trägt ihn halb in das Nebenzimmer.)

Karlson. Unglücklicher Vater! — Man befreye mich von diesen Ketten.

(man thut es)

Eduard. (hilft Wallmorn, den er noch für seinen Vater hält, in das Zimmer bringen) Schrecklicher Ausgang! Ich sah ihn vor.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, außer Wallmorn und Eduarden.

Osmond. (dem Emilie und Rosa die Hände küssen) Ich billige Karlsons Mitleid, doch warum nennt er Wallmorn Vater?

Emilie. (mit Empfindung) Mit Recht thut er es. O mein Vater! Karlson, mein Gemahl, ist nicht ihr, nein! Wallmors Sohn. Eduard ist mein Bruder. Rosa hat alles entdeckt.

Rosa. Ja! die glückliche Rosa kann in dem Augenblick, da sie ihren Herrn wieder findet, ihm zugleich einen Sohn zurück stellen, dessen Sicherheit sie nur ihren eigenen Augen anvertraute. Die Beweise wird man bey ruhigerer Zeit von ihr vernehmen.

(Karlson will während dieser Reden, nachdem man ihm die Ketten abgenommen, zu seinem Vater gehen. Man läßt ihn nicht hinein. Er versucht es einigemal vergebens.)

Osmond. O meine Rosa! Was für Dank bin ich Ihr schuldig! Wie leid thut mir, daß ein zwar unwürdiger Gatte — —

Rosa. Ach! was ich fürchtete, ist geschehen —

Sternhelm. Blink ist ein Opfer der Wuth des aufgebrachten Volks geworden. Das einzige der heutigen Veränderung.

Rosa. Unglücklicher Mann! (sie verbirgt sich die Augen mit dem Schnupftuch und kehrt sich seitwärts.)

Emilie. (umarmt sie) Meine Freundschaft, unser aller Dankbarkeit, soll den Verlust ersetzen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Eduard.

Eduard. (kömmt aus Wallmors Zimmer zurück) Der Wundarzt giebt wenig Hofnung. Man ließ mich nicht im Zimmer.

Osmond. (geht auf Eduarden zu und umarmt ihn) O mein Sohn! mein theurer Sohn!

komm in die Arme eines Vaters, dem du heute zweymal das Leben rettetest. Mit welcher Freude drückt er dich an seine Brust!

Eduard. Sie, mein Vater?

Osmond. Ja, ich bin es. Die Umstände wirst du von Rosen hören. Jetzt umarme auch deine Schwester.

Eduard. (er küßt Osmonden freudig die Hände) Ah ich zweifle nicht daran! Mein Herz sagte es mir allezeit! (umarmt Emilien) Liebste Schwester! (auf Karlsonen zeigend) Und Karlson?

Karlson. (der, nachdem man ihn nicht zu Wallmorn hineingelassen, traurig seitwärts stehet) Ist der unglückliche Sohn eines sterbenden Vaters, der Osmonden verfolgte.

Osmond. (umarmt ihn) Er ist ein Held, der für das Vaterland Lorbeern erstritt; er ist ein Tugendhafter, er ist Emiliens Gemahl.

(Osmond fügt Karlsons und Emiliens Hände zusammen)

Karlson und Emilie! Du, Eduard, und deine Isabelle! ich selbst hätte sie für dich gewählet, alle seyd ihr meine Kinder!

(Eduard tritt auch hinzu. Osmond umfasset alle drey.)

Der Himmel stellte an uns ein Beyspiel der Unterdrückung, des größten Elends, dar. Sein Arm erhebt uns wieder, in dem Augenblick, da selbst unser Leben ein Schlachtopfer feindlicher Wuth geworden zu seyn schien. (beyde Hände empor hebend) Von dort kam die Hülfe. Dorthin wollen wir Dank opfern.

Ende der ganzen Handlung.

Die Versöhnung,

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Auf dem Wiener Theater zum erstenmale vorgestellt den 26. December 1772.

Vorrede.

In diesem Stücke haben vorzüglich Theresens und der Frankin Rollen gefallen. Ueberhaupt ist es sehr wohl vorgestellet worden. Und dieser guten Vorstellung schreibt der Verfasser die gütige Aufnahme größtentheils zu.

Personen.

Obristin von Wallheim.

Sophie, ihre Tochter.

Frau Frankin, eine Zimmervermietherin, bey welcher die Obristin von Wallheim wohnt.

Graf Rast.)
Herr von Renndorf.) ebenfalls bey der Frankin wohnend.

Herr Thomson, Renndorfs Freund.

Ein Offizier.

Ein Advokat der Obristin von Wallheim.

Therese, ein junges Mädchen, in Diensten der Obristin von Wallheim.

Blohm, des Grafen Rast Kammerdiener.

Ein Briefträger.

Die Handlung geht vor in den Zimmern der Obristin von Wallheim.

Erster Aufzug.

Ein gemeinschaftliches Zimmer mit drey Thüren. Die Mittelthüre führt in das Vorhaus. Auf der einen Seite ist die Wohnung der Obristin, und gegenüber die Wohnung der Frankin.

Erster Auftritt.

Die Obristin von Wallheim, Sophie, Therese.

(Die Obristin und ihre Tochter, schon völlig angekleidet, sitzen an einem kleinen Tische und arbeiten. Therese sitzt seitwärts und strickt; die Mittelthüre ist eröfnet.)

Therese. (legt die Arbeit nieder)

Was für ein warmer Tag! Kaum neun Uhr, und schon zerschmelzt man vor Hitze! Hier streicht doch Luft durch. In unsern Zimmern war es zum Ersticken.

Sophie. Nun, so sey wenigstens hier fleißig.

Fr. v. Wallheim. (zu Theresen) Wären bey dir die Hände eben so geschäftig, als der Mund, so hättest du deine Strickerey längst fertig.

Therese. Aber vom frühen Morgen an, bis in die späte Nacht, zu arbeiten! Die Finger werden zuletzt müde.

Sophie. Geht dir nicht deine Herrschaft mit ihrem Beyspiele vor?

Therese. O wenn ich an die guten Zeiten zurückdenke, als unser seliger Herr Obrister noch lebte, als wir die großen Güter hatten! da war ein anders Leben. Alle Tage Gesellschaft, Musick, Lustbarkeiten — Das abscheuliche Duell! Der böse General Nordberg, der unsern armen Herrn erstach! Zwar hat auch er an den Wunden sterben müssen. Es ist ihm recht geschehen.

Sophie. Gab sein Tod meinem Vater das Leben wieder?

Therese. Jetzt müssen wir uns mit einem Paar Zimmern behelfen. Haushofmeister, Kammerdiener, Kutscher, Laquayen, alles ist fort; ich allein bin noch da. Ohne die gute Muhme, die alle Monate Geld schickt, würde es noch übler stehen.

Fr. v. Wallheim. Wer hat dir etwas von der Muhme gesagt?

Therese. (betroffen) Niemand.

Fr. v. Wallheim. Woher weißt du es? (ernsthaft) Die Wahrheit!

Therese.

Therese. (furchtsam) Nun, ich hörte zu, als Eure Gnaden neulich mit Herrn von Renndorf und dem Fräulein im Schlafzimmer leise sprachen.

Fr. v. Wallheim. Aha! Jetzt kömmt die Ursache an den Tag, warum dir die Arbeit so schlecht gerathen war. — Mädchen! ich warne dich, plauderst du das Geringste aus, so mußt du auf der Stelle fort.

Therese. O nein! Eher lasse ich mich todt schlagen, als daß ich fremden Leuten etwas erzähle.

Fr. v. Wallheim. Weil Therese schon alles weis, so können wir schon in ihrer Gegenwart von der Sache reden. — Mit Ungeduld erwarte ich die Antwort des Obristen Kronhelm.

Sophie. Auch ich bin begierig, diese wohlthätige Anverwandte, deren Namen wir kaum gehört hatten, kennen zu lernen. — Sechshundert Thaler schickt sie auf einmal, und versichert uns jährlich eine gleiche Summe! — Wer muß ihr von unsern Umständen Nachricht gegeben haben?

Fr. v. Wallheim. Der unglückliche Tod deines Vaters ist im ganzen Königreiche erschollen. Die Folgen kann sie sich vorstellen. Man wird sie ihr auch berichtet haben. — Unsere Wohl-

thäterin hat keine Kinder; vielleicht setzt sie dich einmal zu ihrer Erbin ein.

Sophie. Möchte sie lieber schon jetzt gegen Sie ihre ganze Freygebigkeit beweisen! Ich, die des Ueberflusses nicht so gewohnt war, schicke mich leichter in den Mangel. Aber Sie, beste Mutter! — Das Herz blutet mir, wenn ich daran denke, was Sie empfinden.

Fr. v. Wallheim. Liebes Kind! du urtheilest nur zu richtig.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Briefträger.

(Dieser klopft an die offenstehende Mittelthüre und geht herein.)

Therese. (freudig) Der Briefträger!

Briefträger. Hier ist ein Brief an die Obristin von Wallheim. Wohnt sie hier?

Fr. v. Wallheim. Ja, ich bin es. (sie nimmt den Brief) Was ist dafür?

Briefträger. Die gewöhnliche Taxe eines einfachen Briefs. Es steht darauf geschrieben.

Fr. v. Wallheim. (giebt ihm Geld) Hier ist das Geld.

(Der Briefträger geht ab, und macht die Mittelthüre hinter sich zu.)

Dritter Auftritt.

Obristin von Wallheim. Sophie. Therese.

Sophie. Wenn es der erwartete Brief wäre!

Fr. v. Wallheim. (indem sie den Brief eröfnet) Ich vermuthe es. Er kömmt aus der Provinz, wo unsere Muhme sich aufhält;

(sie wendet das Blatt um und sieht nach der Unterschrift)

Ja, ja, Baron Kronhelm. (sie ließt)

„Gnädige Frau! Ich habe mich, auf Ihren „Befehl, nach der Baronin Perlstein erkundi„get. Hier in der Hauptstadt der Provinz, wo „mein Regiment in Garnison steht, wollte nie„mand etwas von dieser Dame wissen. Ich „schrieb also an den Vorsteher des Kreißes, in „welchem, nach Eurer Gnaden Anzeige, die Ba„ronin Perlstein wohnen sollte. Heut erhalte „ich seine Antwort. Er berichtet mir, daß zwar „eine Dame dieses Namens allda begütert ge„wesen, doch schon vor sechs Jahren gestor„ben sey.“

Entsetzlich! Welcher neue Streich!

Sophie. Wie! Man hätte sich des Namens einer Verstorbenen bedienet, um uns Geschenke zu machen?

Fr. v. Wallheim. Ohne Zweifel in der schändlichsten Absicht. — Das Wallheims Wittwe! Aeußerster Grad der Erniedrigung!

Sophie. Vielleicht ist es ein unschuldiger Betrug, und die Absicht rein.

Therese. Es kann ja noch eine andere Perlstein geben.

Fr. v. Wallheim. Die Absicht rein? O! du kennest die Welt zu wenig. Wo findet man uneigennützige Wohlthäter gegen junge Personen deines Geschlechts? Die Geschenke bahnen den Weg, die Forderungen folgen nach. Doch er wage es, der Verwegene, er zeige sich! Warum kann ich ihm nicht alles bis auf den letzten Heller zurückgeben, mit Verachtung vor die Füsse werfen? Gott! in welche neue Tiefe des Elendes hat er uns mit seiner grausamen Freygebigkeit versenkt! Schon rechneten wir auf den Beytrag der vermeynten Muhme, unsere Ausgaben waren darnach abgemessen: wie wird es uns jetzt gehen?

Therese. (betrübt) So kömmt kein Geld mehr?

Sophie. (nachdenkend) Wer mag es seyn?

Fr. v. Wallheim. Ich glaube mich in meiner Muthmaßung nicht zu irren.

Sophie. (schnell) Auf wen fällt sie?

Fr. v. Wallheim. Auf jemanden, der hier im Hause wohnt, auf den Grafen Rast.

Sophie. Rast?

Fr. v. Wallheim. Woher diese Verwunderung? Ist nicht Rast, wenn es auf die Befriedigung seiner Neigungen ankömmt, ein Verschwender? Dabey ein Mensch ohne Grundsätze, ohne Sitten? — Rühmt er sich nicht seiner schimpflichen Siege? Hat er nicht auch dir schon zu erkennen gegeben, daß deine Reizungen auf ihn Eindruck machen? — Zwar mit Vorsicht, weil das Laster die Tugend scheuet; doch so, daß seine Reden für Personen, die sie hätten verstehen wollen, klar genug waren? Spricht nicht auch die Frankin, seine Vertraute, zuweilen in gleichem Tone? — Ja, Sophie, ich irre mich nicht, Rast hat die Komödie mit der Muhme gespielt, um uns noch tiefer in Noth zu stürzen.

Sophie. Kaum kann ich es glauben. Rast sollte einen so künstlichen Plan ausgedacht, seine Freygebigkeit nicht längst verrathen haben? Er, der mit allen seinen Thaten, gereichten sie ihm auch zur Schande, prahlet? — Wie konnte er wissen, daß wir eben fünf bis sechshundert Thaler nöthig hatten, um unsere versetzten Sa-

chen einzulösen? — Nein, ein ganz andrer Gedanke erhebt sich bey mir. Er wird Ihnen unwahrscheinlich vorkommen.

Fr. v. Wallheim. Laß ihn hören.

Sophie. Renndorf kennt das Innerste unserer Umstände. — Er ist zwar nicht reich; aber seine Verehrung für Sie, seine Liebe zu mir! Er wird das Aeußerste gethan haben.

Therese. O ja! Herr von Renndorf, kein andrer.

Fr. v. Wallheim. (zu Sophien) Nach deinem eigenen Geständnisse ist Renndorf arm. Eine Bedienung, die er bey Hofe sucht, soll erst sein Glück machen. Ohne dem Beystand seines Freunds Thomson, würde er es vielleicht nicht einmal erwarten können. — Wie kannst du auf ihn verfallen? — Hätte er auch die ersten sechshundert Thaler zusammen gebracht, konnte er sich wohl zu einem jährlichen Beytrag verbinden? Nein! er verspricht nichts, was er zu halten außer Stand ist. — Noch dazu uns in einen so schädlichen Irrthum zu verleiten!

Sophie. Die letzte Betrachtung überzeugt mich, daß es Renndorf nicht war.

Fr. v. Wallheim. Es sey wer es wolle: Genug, die Entdeckung erfordert neue Maaßre-

geln. Wir wollen in unsern Zimmern sie überlegen. Hier wird es nun schon unruhig.

(Die Obristin und Sophie gehen mit ihrer Arbeit in die innern Zimmer. Therese stellt den Tisch und die Stühle auf die Seite, und will mit ihrer Strickerey nachfolgen. Darüber tritt Renndorf durch die Mittelthüre herein.)

Vierter Auftritt.

Herr von Renndorf. Therese.

Renndorf. Guten Morgen, Therese! Was macht Ihr Fräulein? Was macht Ihre gnädige Frau? Kann ich beyden aufwarten?

Therese. O mein lieber Herr von Renndorf! Sie wissen, daß Sie zu allen Stunden willkommen sind: doch gehen Sie jetzt nicht zu meiner Herrschaft, Sie würden lauter Traurigkeit antreffen.

Renndorf. Wie so, Therese?

Therese. Ein verwünschter Brief hat uns ganz in Verwirrung gesetzt. Denken Sie, die Muhme, die das Geld geschickt haben sollte, ist schon sechs Jahre todt. Ein Fremder hat ihren Namen gebraucht.

Renndorf. Was höre ich?

Therese. Und nun dörfen wir kein Geld mehr annehmen. Auch was wir schon empfangen haben, möchten wir gern zurück stellen: aber leider! es ist fort. — Der böse Mensch, der uns den Streich spielte!

Renndorf. Warum ein böser Mensch? Sie kennt ihn ja nicht, Therese! Er meynt es vielleicht gut.

Therese. Das sagte auch mein Fräulein; aber die gnädige Frau widersprach ihr. Mein Fräulein und ich hatten anfangs gar einen wunderlichen Gedanken.

Renndorf. Welchen?

Therese. Daß das Geld von Ihnen herkäme.

Renndorf. Von mir?

Therese. Nun ja freylich war der Gedanke ungereimt. Geht es Ihnen selbst besser, als uns? — O möchten Sie doch bald einen einträglichen Dienst bekommen, und mein Fräulein heyrathen! Nicht wahr, Sie nehmen mich hernach zu sich? denn mein Fräulein verlasse ich nicht.

Renndorf. Ja, mein liebes Kind! das will ich thun. Doch sage Sie mir, auf wen sonst die Muthmaßung fällt?

Therese. Auf den Grafen Rast. Sie wissen, daß er meinem Fräulein immer eine Menge abgeschmacktes Zeug vorschwatzt. Doch von ihm kömmt das Geschenk gewiß nicht her.

Renndorf. Kann er nicht Sophien im Ernste lieben?

Therese. O nein! Ich habe einmal gelesen, daß zur Liebe ein gutes Herz gehört, und das besitzt Rast gewiß nicht.

Renndorf. Sie hat Recht, Therese! Nun, weil ihre Herrschaft jetzt vielleicht allein zu seyn wünschet, so gehe ich auf mein Zimmer zurück. In einer Stunde komme ich wieder.

Therese. Ich will es melden, daß Sie da gewesen sind.

(Therese geht mit ihrer Strickerey in das innere Zimmer, Renndorf durch die Mittelthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Frankin, Blohm.

(Aus der Frankin Zimmer.)

Fr. Frankin. Noch einmal, Herr Blohm! wenn sein Graf keine ehrlichen Absichten hat, so ziehe ich meine Hand zurück. Ich lebe zwar

vom Zimmervermiethen, und wer mir am meisten zahlt, der ist mir der liebste: aber deswegen drücke ich nicht über alles, was in meinem Hause vorgeht, die Augen zu.

Blohm. Ey! wer denkt an etwas Arges?

Fr. Frankin. Nun, ich will es auch nicht glauben. Doch die Sache kömmt mir ein wenig bedenklich vor. Eine Familie zur Verzweifelung zu bringen, um hernach Heyrathsvorschläge zu thun!

Blohm. Habe ich Ihr nicht schon gesagt, daß die Mutter gegen meinen Herrn Abneigung zeigt?

Fr. Frankin. Das ist wahr.

Blohm. Eben so muß Sie mir auch zugestehen, daß Sophie für den armen Schlucker Renndorf eingenommen ist. — So lange die Umstände der Familie erträglich bleiben, so lange wird man Renndorfs künftiges Glück erwarten. — In Wahrheit, Frau Frankin! Sie thut ein gutes Werk, wenn sie die eitlen Hoffnungen zerstören hilft. — Worauf kömmts auch endlich an? — Daß man den Wohnungszinns mit Strenge fordert, und daß zu gleicher Zeit die andern Gläubiger auftreten! — Mein Graf bezahlt alles, bis auf den letzten Heller; aber die Obristin und ihre Tochter müssen glauben, ohne Rettung zu seyn.

Fr. Frankin. Welcher Liebhaber hat noch solche Mittel gebraucht?

Blohm. Stelle Sie sich die Sache ohngefehr so vor, wie es im Kriege hergeht. Einige Vestungen belagert man förmlich; die andern schließt man ein, und zwingt sie durch Mangel zur Uebergabe. Es sind uns schon Stürme fehlgeschlagen, jetzt versuchen wir die zweyte Manier. Doch da kömmt mein Herr selbst.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Graf Rast.

Gr. Rast. (zu Blohmen) Bist du mit der Frankin eins geworden?

Blohm. Halb und halb. Man macht sich noch Scrupel.

Gr. Rast. Scrupel? Gut, Madame! die Wahl steht bey Ihr. Will Sie Ihre Forderung verlieren?

Fr. Frankin. Verlieren? Das wäre mir lieb!

Gr. Rast. Soll auch Ihr Schwager, der Kaufmann, leer ausgehen?

Fr. Frankin. So wenig als ich.

Gr. Rast. Weder Sie noch er bekömmt einen Heller, wenn ich nicht zahle.

Fr. Frankin. Bisher hat die Obristin doch noch immer mit der Zahlung eingehalten, ob man schon warten mußte.

Gr. Rast. Weil noch Juwelen und andere Sachen von Werth da waren.

Fr. Frankin. Sie genießt auch eine Pension?

Gr. Rast. Eine Pension? Die Wittwe eines Offiziers, der seinen vorgesetzten General im Duell tödtlich verwundete?

Fr. Frankin. Nicht vom Hofe, sondern von einer Muhme.

Gr. Rast. Von einer Muhme? Ha, ha, ha! Wer hat ihr die Geschichte erzählt?

Fr. Frankin. Theresen, dem Kammermädchen, ist etwas entwischt.

Gr. Rast. Entwischt? — Man hat das schlaue Ding dazu abgerichtet. Laßt euch nur einschläfern, ihr guten Leute? — Der Wallheimin eigene Befreundte sind bettelarm. Ihres Mannes Familie war schon über die Heyrath aufgebracht. Zum höchsten kann etwa die Tochter ein Almosen hoffen, wenn sie von der Mutter weggeht, und sich der Familie in die Arme wirft.

Fr. Frankin. Wie! das alles verheelt man

mir? macht mir einen blauen Dunst vor? beredet mich, daß ich bey meinem Schwager, dem Kaufmanne, gut sage? — Ha! die Frankin, so gutherzig sie ist, sieht auf das Ihrige, läßt sich nicht für eine Närrin halten. (mit einer Verbeugung) Meine vornehme Frau von Wallheim! Sie müssen mich bezahlen, oder morgen schlafen Sie nicht mehr in meinem Hause. Es ist hohe Zeit; für etliche hundert Thaler Sachen mögen noch übrig seyn.

Gr. Rast. So recht, Frau Frankin! An der Schuld soll sie keinen Heller einbüßen, und oben drein schenke ich Ihr hundert Thaler. Doch unter der Bedingung, daß Sie die Wallheimin auf das äußerste treibt. Mutter und Tochter müssen sich nicht mehr zu helfen wissen.

Fr. Frankin. Nun es sey! Es ist zwar ein wenig unbarmherzig von Ihnen, Herr Graf! Sie könnten vielleicht Absichten haben. — Doch was geht das mich an, was ein anderer im Herzen denkt? Ich bekomme mein Geld? hundert Thaler sind auch nicht zu verachten. Ein jeder bekümmert sich um das Seinige. Ich bringe der Obristin einen Morgengruß, den sie nicht erwartet.

(sie will zu der Obristin hineingehen)

Gr. Rast. Nein, Frau Frankin! ich muß

vorher mit ihr sprechen. Melde Sie mich an, ohne sich etwas merken zu lassen.

Fr. Frankin. Gut.

(geht in der Obristin Zimmer)

Siebender Auftritt.

Graf Rast. Blohm.

Blohm. Nun, das heißt den Feind in die Enge treiben, ihm die Zufuhre von allen Seiten abschneiden. Bald wird die Vestung kapituliren müssen.

Gr. Rast. Sophie verdiente doch ein besseres Schicksal.

Blohm. So heyrathe man sie.

Gr. Rast. Kann es seyn? — Ein bettelarmes Mädchen! Noch dazu die Mutter auf den Hals! Meine Einkünfte reichen kaum für mich zu.

Blohm. Wenn wir so fort wirthschaften, so wird auch das Kapital zuletzt schmelzen.

Gr. Rast. Eine reiche Frau ersetzt alles. Bey meiner Gestalt kann sie mir nicht fehlen.

Blohm. Mit unsrer Lebensart wird aber auch diese bald abnehmen. Schon fangen wir an, der blassen Farbe durch Kunst zu Hülfe zu kommen. In Wahrheit, gnädiger Herr! Sie machen es zu bunt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Frankin. Hernach die Obristin.

Fr. Frankin. Die Obristin wird Sie hier empfangen.

Gr. Rast. Warum nicht in ihrem Zimmer?

Fr. Frankin. Ich weis die Ursache nicht. Sie kömmt schon.

(Die Frankin und Blohm gehen durch die Mittelthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Graf Rast. Die Obristin v. Wallheim.

Gr. Rast. So nahe Nachbarn unter einem Dache, und so selten einander zu sehen! Wie geht es Ihnen und der schönen Sophie?

Fr. v. Wallheim. So wie es in unsern traurigen Umständen gehen kann.

Gr. Rast. Mit Freuden würde man zu der Veränderung dieser Umstände etwas beytragen. Sie bedienen sich Ihrer Freunde zu wenig.

Fr. v. Wallheim. Man ist meinem Ersuchen zuvorgekommen.

Gr. Rast. (betroffen) Wie! Zuvorgekommen?

Fr. v. Wallheim. (lächelnd) Ihnen, Herr Graf! sollte die Sache unbekannt seyn?

Gr. Rast. Sophie und ihre Mutter können von mir alles erwarten. — Doch ich weis nicht, wovon die Rede ist.

Fr. v. Wallheim. Sie wären also nicht derjenige, der unter dem Namen einer verstorbenen Anverwandtin uns mit Geld unterstützte?

Gr. Rast. Nein! Zwar Sie wissen — —

Fr. v. Wallheim. Die Art Ihres Läugnens bestärkt meine Muthmaßung. Ihre Absichten dabey, Herr Graf?

Gr. Rast. Meine Absichten? — Ich sage ja nicht, daß ich es gewesen sey. — Doch wer kann Sophien sehen, ohne ihr ein günstigeres Schicksal zu wünschen? Die liebenswürdigste Person sollte ihre schönsten Tage im Elende verleben? Nein! eine Kette abwechselnder Vergnügungen müssen sie seyn. Sie werden es auch seyn, wenn Sie beyde nur selbst wollen.

Fr. v. Wallheim. Wenn wir selbst wollen?

Gr. Rast. Freylich nicht durch den armseligen Renndorf, dem man allein den Zutritt gestattet.

Fr.

Fr. v. Wallheim. Dieser Renndorf, den Sie seiner Armuth wegen so sehr verachten, ist von edler Geburt. Hat er kein Vermögen, so besitzt er Verdienste.

Gr. Rast. Er soll also der glückliche Gemahl Sophiens werden?

Fr. v. Wallheim. Wenn es, meine Tochter zu besitzen, ein Glück ist, so verdient es Renndorf durch seine Gesinnungen.

Gr. Rast. Gesinnungen! Wird damit Bedürfnissen gesteuert?

Fr. v. Wallheim. Ich weiß nicht, Herr Graf! was für Absichten ihre Einwürfe gegen Renndorfen und ihre Anerbietungen haben. Ich begehre sie auch nicht zu wissen. Sind Sie der Unbekannte, von dem das Geld herkam, so muß ich den Ersatz jetzt schuldig bleiben. Aber Wallheims Wittwe hat Ihnen dafür keine Verbindlichkeit; sie giebt auch nicht alle Hofnung auf, sich dereinst einer Schuld zu entledigen, wegen der sie erröthet.

(geht in ihr Zimmer zurück.)

Zehnter Auftritt.

Graf Rast, allein.

Stolz im Elende! Bald wird sie anders sprechen. — Wüßte ich, wer der Unbekannte ist! — Er hat gleiche Absichten mit mir. Er kann meinem Plane schaden. Ich muß ihm zuvorkommen.

(geht durch die Mittelthüre ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Obristin von Wallheim.

Erster Auftritt.

Sophie. Renndorf.

Sophie.

Ach Renndorf! wie schwer drückt die Noth denjenigen, der sie vorher nicht kannte! — Arme Mutter! du wirst unter deinem Kummer erliegen.

Renndorf. Aber, liebste Sophie! warum

schlägt sie alle Hülfe des Unbekannten aus? Ist nicht eben der Umweg, den er nimmt, das Geheimniß, worein er sich verhüllt, die sicherste Bürgschaft für die Reinigkeit seiner Absichten?

Sophie. Alles das habe ich meiner Mutter vorgestellt, doch vergebens. Auch nur der Gedanke, von eines Fremden Gnade zu leben, ist ihr empfindlich.

Renndorf. Darf ich es sagen? Ich erblicke in dieser Denkungsart einen Stolz. Sind wir nicht alle Zufällen unterworfen? Die Bestimmung der Menschen ist, einander Gutes zu thun, und von einander Gutes zu empfangen.

Sophie. Ich sehe die Sache, wie Sie, an: doch bey meiner Mutter kömmt noch dieses hinzu, daß ihr Verdacht auf Rasten fällt.

Renndorf. (lebhaft) Haben Rasts Gesinnungen sich näher aufgeklärt?

Sophie. Sein Betragen bleibt immer räthselhaft. Vor einer halben Stunde sprach meine Mutter mit ihm; sie gab ihm ihre Muthmaßung zu erkennen. Er schien über die Nachricht, daß uns Hülfe geleistet worden, betroffen. Meine Mutter weiß jetzt selbst nicht, was sie denken soll.

Renndorf. Wie aber, Sophie! wenn Rast

es redlich meynte? wenn er Sie zur Gemahlin begehrte?

Sophie. (lächelnd) So würde ich ihm meine Hand reichen. — Ihr Zweifel verdient diese Antwort.

Renndorf. Englische Sophie! Sie zögen also den armen Renndorf einem reichen Grafen vor?

Sophie. Weil ich weiß, daß auch bey Renndorfen Sophie einen größern Werth als alle Schätze hat.

Renndorf. (küßt ihr die Hand) Ja, theuerste Sophie! ja, den haben Sie. — Doch vielleicht hört das Schicksal auf, Wallheims Wittwe und Tochter zu verfolgen. Vielleicht gelangen beyde, ehe sie sich dessen versehen, wieder in glücklichere Umstände.

Sophie. Eitle Hofnung! Schon oft schmeichelten Sie mir damit. Worauf soll sie sich gründen?

Renndorf. Auf eine durch tausend Beyspiele bewährte Erfahrung, daß der Wechsel am nächsten ist, wenn Glück oder Unglück den höchsten Gipfel erreicht haben.

Sophie. Trifft sie immer ein? Man hat eben so viele Beyspiele des Gegentheils.

Renndorf. Wäre ich Nordbergs Sohn! besäß ich sein Vermögen!

Sophie. Das wünschen Sie? Müßten Sie nicht alsdann alle Hofnung auf meine Hand aufgeben? Würden auch Sie alsdann Sophien lieben?

Renndorf. (mit Empfindung) Ob ich Sie lieben würde? — Ah, Sophie! Renndorf, als Nordberg, könnte nicht anders denken als jetzt.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Obristin von Wallheim.

Fr. v. Wallheim. (durch die äußere Thüre herein) Wir sind verloren, Sophie! ohne Rettung verloren. Alle Gläubiger, die ich mit den Geschenken der vermeynten Muhme nach und nach zu befriedigen gedachte, melden sich jetzt auf einmal. Es scheint fast, als ob jemand sie aufhetze. Kömmt die Frankin dazu, so macht die Summe gegen fünfhundert Thaler aus. Wo nehmen wir sie her?

Sophie. Ich habe noch diese Ohrgehänge, diesen kleinen Ring, das Kleid, die neue Wäsche, die Sie mir anschaften. Alles zusammen

wird zwar nicht viel betragen: doch nehmen Sie es zu Hülfe, beste Mutter!

Renndorf. Nein, Sophie! so weit soll es nicht kommen. (zu der Obristin) Gnädige Frau! Sie wissen, daß Renndorf selbst nicht reich ist: erlauben Sie ihm, daß er wenigstens thue, was er kann. Er hofft bey einem Freunde Kredit zu finden.

Fr. v. Wallheim. Und wie würden hernach Sie Ihren Verbindungen Genüge leisten? — Nein! niemand soll in unser Unglück eingeflochten werden. Was Sophie sagt, war auch mein Gedanke. Wir verkaufen alles Entbehrliche, wir entlassen Theresen; ein kleines Zimmer wird unsere Wohnung, und der Verdienst unserer Hände die Quelle unsers Unterhalts seyn. (nach einer Pause) Grausamer Nordberg! in welches Elend hat deine mörderische Faust die glücklichste Familie gestürzt! —

Renndorf. Unselige Folgen falscher Begriffe von der Ehre, die Freunde gegen Freunde bewaffnen, die nur zwischen Schande und Mord eine traurige Wahl lassen! Auch Eurer Gnaden Gemahl und den General Nordberg verknüpfte bis zu den schrecklichen Tag die engste Freundschaft. Gemeinschaftliche Feinde

trennten das Freundschaftsband. Diese waren die Mörder, diese verdienen unsern Haß.

Fr. v. Wallheim. Immer suchen Sie Nordbergen zu entschuldigen. Hätten Sie auch Recht: bleibt nicht allezeit Nordberg die Ursache meines Jammers? Verloren nicht durch ihn, Sophie einen Vater, ich einen Gemahl? Zog nicht dieser Verlust den Heimfall der Lehengüter, die Verschlingung des übrigen Vermögens durch unbarmherzige Gläubiger, sogar einen Proceß gegen das Andenken meines Gemahls, nach sich? — Nein, Renndorf! der Name Nordberg schallt in meinen Ohren schrecklicher als alle Donner. Er menge sich nicht weiter in unser Gespräche!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Frankin.

Fr. Frankin. Nehmen Sie nicht übel, daß ich so hereintrete.

Fr. v. Wallheim. Was will Sie, Frau Frankin?

Fr. Frankin. Ostern ist lange vorbey.

Fr. v. Wallheim. Das will so viel sagen: Sie fordert den verfallenen Zins.

Fr. Frankin. Nun ja, ich meyne es so. Jeder lebt von seinem Acker und Pflug. Mein Bißchen Einkommen besteht im Zimmervermiethen.

Renndorf. (lächelnd) Und im Leihen auf Pfänder?

Fr. Frankin. O! damit ists aus, seitdem man nicht mehr seinen ehrlichen Abzug nehmen darf.

Fr. v. Wallheim. Meine liebe Frau Frankin! ich muß Ihr frey bekennen, daß ich jetzt nicht bey Gelde bin.

Fr. Frankin. (die nach und nach ungestümer wird) Es thut mir leid: aber den Zins muß ich haben. Auch der Bürgschaft bey meinem Schwager, dem Kaufmanne, will ich quitt seyn.

Sophie. Stehe Sie noch eine kurze Zeit in Geduld, beste Frau Frankin! Man wird Rath schaffen; nur auf einmal läßt sich nicht alles bestreiten.

Fr. Frankin. Und wie werden Sie Rath schaffen? (spöttisch) Wird etwa Herr von Renndorf seinen Kredit herleihen?

Renndorf. (ernsthaft) Madam Frankin! das Ihrige kann Sie begehren: aber die Achtung, die man Personen vom Stande schuldig ist, darf Sie dabey nicht vergessen.

Fr. Frankin. Was braucht es viele Komplimenten? Man bezahle mich, so habe ich für Sie, und für alle Personen von Stande die größte Achtung, den tiefsten Respect.

Fr. v. Wallheim. Sie soll Ihre Befriedigung erhalten, Frau Frankin! auch Ihr Schwager! lasse Sie mir nur so viel Zeit, daß ich einige Stücke zu Gelde machen kann.

Fr. Frankin. (freundlicher) Nun, das hätte man mir ohne Umschweife sagen können. Wo Geldes Werth ist, da warte ich gern. Zeigen Sie mir die Sachen, die Sie verkaufen wollen. Ich biethe meine Dienste an.

Fr. v. Wallheim. Ich werde sogleich die Liste aufsetzen.

Fr. Frankin. Alles wäre nicht nöthig, wenn man gutem Rathe folgen wollte.

Fr. v. Wallheim. Dieser Rath.

Fr. Frankin. Es giebt Leute, die helfen würden. Man ist aber für andere zu sehr eingenommen. Sie wissen, was ich meyne. Ein anderesmal, wenn Sie wollen, mehr davon.

(geht ab, wo sie herein gekommen.)

Vierter Auftritt.

Frau von Wallheim. Sophie. Renndorf.

Sophie. Sie ist mit Rasten verstanden. In seine Arme sollen wir uns werfen.

Renndorf. (hitzig) Rast hüte sich, gewisse Absichten blicken zu lassen!

Fr. v. Wallheim. Bisher ist sein Betragen nur zweydeutig. Schon Beleidigung genug! Doch nach unserer heutigen Unterredung hoffe ich seiner los zu seyn. — Jetzt will ich die Liste aufsetzen.

Renndorf. (küßt ihr die Hand) Und ich besuche meinen Freund Thomson.

Fr. v. Wallheim. Nicht etwa um das zu thun, was Sie zu verstehen gaben! (ernsthaft) Ich verbiethe es Ihnen.

(geht in das Zimmer, und Renndorf, nachdem er auch Sophien die Hand geküsset hat, von der andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Sophie. Therese.

(Sophie setzt sich zu ihrer Arbeit. Nach Verstreichung etwa einer Minute tritt Therese von der Seite herein, wo Nordberg abgegangen.)

Therese. O mein guter Freund! er muß früher aufstehen, wenn er mich ausforschen will.

(diese Worte sagt sie im Hereingehen.)

Sophie. Mit wem redest Du?

Therese. Mit dem Kammerdiener des Grafen Rast. Der nasenweise Mensch denkt, ich sey ein Kind. Wo er mich sieht, packt er mich an, und will wissen, was bey uns vorgeht. Da kann man sich hernach nicht von ihm loß machen. Zu meinem Glück wurde er diesmal vom Herrn von Renndorf gestöhret.

Sophie. Und wornach erkundiget er sich?

Therese. Bald nach diesem, bald nach jenem. Gestern mußte ich ihm alle unsere Kaufgewölber und Handwerksleute nennen. Ich fragte ihn, wozu? Es wären ja lauter Frauenzimmersachen. Ob etwa sein Herr, oder er heyrathe? Oder ob sie sonst eine Braut auszustaffiren hätten? — Heut forschte er mich Renndorfs wegen aus.

Sophie. (lebhaft) Erzähle mir seine Fragen.

Therese. Ich weiß selbst nicht mehr alles. Ich war so verdrüßlich, daß ich nur halb aufmerkte. Hätte er mich nicht nach seiner häßlichen Gewohnheit beym Arme gehalten, so wäre ich ihm in der ersten Minute entwischt. Mit einer Frage machte er mich recht böse.

Sophie. Nun?

Therese. Sie werden selbst darüber unwillig werden. Ich getraue mir es kaum zu wiederholen.

Sophie. Nur heraus damit!

Therese. Er schien besonders neugierig, wie die Sachen zwischen Ihnen beyden stünden. „Ist Ihr Fräulein in Renndorfen verliebt? — Das hat sie mir nicht auf die Nase gebunden, war meine Antwort. „Thun sie sehr freundlich mit einander!“ — Ich gaffe nicht herum, und sehe nur auf mein Nähezeug. — „Was machen sie, wenn sie allein sind?“ — Eine einfältige Frage! Hat man Zeugen, wenn man allein ist? — „Küßt Renndorf dem Fräulein oft die Hände?“ — Nun was ist das mehr? was geht das andere an? — Und darüber, und darüber fragte mich der unverschämte Mensch zuletzt gar: ob, ob. —

Sophie. Was?

Therese. Ob Herr von Renndorf Ihnen zuweilen — (schnell) einen Kuß gebe? Nun ists heraus. Sie werden doch auf mich nicht böse werden? Sie wollten es ja wissen. Ich erzürnte mich über den abscheulichen Menschen so sehr, so sehr, daß ich ihm fast in das Gesicht gespieen hätte.

Grober! Unverschämter! waren die Titel, die er von mir bekam.

Sophie. Und die er verdient hatte. Ich danke dir für deinen Eifer. — That er keine weitere Fragen?

Therese. Er erkundigte sich auch um des Herrn von Renndorf Umstände: ob er wirklich derjenige sey, für den er sich ausgiebt?

Sophie. Was sonst? Die Renndorfische Familie ist meiner Mutter bekannt. Er hat Empfehlungsschreiben an den Baron Ullthal, der bey dem ersten Minister alles gilt.

Therese. Es war fast, als ob Rasts Kammerdiener ihn für etwas mehreres hielte. Er sprach von einem kostbaren Ringe, der Renndorfen gestern entfallen sey, und den er schnell wieder versteckt habe.

Sophie. Ein kostbarer Ring! Er wird ihm anvertraut worden seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. Wallheim.

(Aus dem innern Zimmer zurück.)

Fr. v. Wallheim. (mit einem Pappier in der Hand) Hier ist die Liste der Stücke, die wir noch

entbehren können. Fast nichts bleibt uns übrig, und doch bringe ich kaum fünfhundert Thaler zusammen. Unseliger Betrug, mit der erdichteten Muhme! Ohne dich hätten wir längst dasjenige gethan, wozu uns jetzt die äußerste Noth zwingt.

Sophie. Konnten wir an der Richtigkeit der Sache zweifeln? Briefe, die so viele und besondere Umstände enthielten! Antworten auf unsere Danksagungsschreiben!

Fr. v. Wallheim. Wahr ists, man kann uns keine Vorwürfe machen; allein, wird dadurch unsere Verlegenheit vermindert?

Sophie. Sind meine Ohrgehänge, Ring, und neue Kleider in die Summe eingerechnet?

Fr. v. Wallheim. Ja, dazu im höchsten Preiße.

Therese. Wie! Fräulein Sophie muß ihre Sachen verkaufen? O mein armes Fräulein! wie sehr bedaure ich Sie! Soll etwa auch ich mein neues Kleid hergeben? Gern will ich es thun, und mein altes Gewand wieder anziehen, wenn nur meiner Herrschaft damit geholfen ist.

(sie weint)

Sophie. Nein, meine liebe Therese! das verlangt man nicht von dir. Aber behalten

können wir dich nicht. Wir müssen uns künftig ohne Aufwärterin behelfen.

Therese. (schluchzend) Was! sogar verstossen will man mich. Nein, gnädige Frau! (sie kniet vor der Obristin nieder, und küßt ihr die Hand) Nein, das thun Sie nicht. Ich gehe nicht von Ihnen. Sie bringen mich nicht von der Stelle.

Fr. v. Wallheim. (richtet sie auf) Steh auf, mein gutes Kind! Wer verstößt dich? Wir behielten dich ja gern; aber kann es seyn, wenn wir kaum für uns selbst zu leben haben?

Therese. Nun ich will Ihnen nicht viel, gar nichts will ich Ihnen kosten. Trocken Brod will ich essen, und das will ich mir selbst verdienen. Ein paar Groschen getraue ich mir schon des Tages mit Stricken zu erarbeiten. Das macht die Woche zwölf Groschen. Auch Sie arbeiten fleißig, und so wollen wir uns durchbringen.

Sophie. (trocknet sich die Augen und küßt Theresen) Ja, mein liebes Kind! du sollst bey uns bleiben.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Frau Frankin.

Fr. Frankin. (mit einem Geldbeutel in der Hand) Hier sind die übrigen hundert fünf und zwanzig Thaler und die Quittungen. (sie legt den Geldbeutel und die beyden Quittungen auf den Tisch) Mir und meinem Schwager sind Sie jetzt nichts mehr schuldig. — Aber ich möchte wohl die Ursache wissen, warum man sich für so arm ausgiebt, von Versetzen und Verkaufen spricht, und dabey Kapitalien hat!

Fr. v. Wallheim. (die nebst Sophien ihre äusserste Verwunderung zeigt) Träumt oder scherzt Sie, Frau Frankin? Woher kömmt das Geld? Wer hat Sie und Ihren Schwager bezahlt?

Fr. Frankin. Welche Fragen? Noch jetzt, da das Geheimniß entdeckt ist! — Gut, daß man nicht einem jeden seine Umstände anvertraut: aber die Verstellung so weit zu treiben, mir wegen des Zinses und wegen der Bürgschaft bey meinem Schwager Angst zu machen!

Fr. v. Wallheim. Ich schwöre Ihr, Frau Frankin! daß ich von allem nichts weiß, nichts verstehe.

Fr. Frankin. Sie läugnen also noch, daß

Sie

Sie bey dem Wechsler Goldstein Kapitalien haben? War nicht eben jetzt ein Schreiber aus der Goldsteinischen Wechselstube da, und überbrachte hier in diesem Beutel fünf hundert Thaler? Sagte er nicht dabey, Sie hätten seinen Herrn ersucht, mir das Geld zuzustellen, weil Sie an mich eine Zahlung zu leisten hätten? Darum habe ich auch die drey hundert fünfund siebenzig Thaler für mich und meinen Schwager abgezogen.

Fr. v. Wallheim. Ich bin vor Erstaunen außer mir. Ich kenne weder das Goldsteinische Wechselhaus, noch weniger habe ich dort etwas zu fordern. (zu Sophien) Ein neuer Versuch des Unbekannten! Ich kann von ihm nichts annehmen. (zu der Frankin) Stelle Sie das Geld zurück. Für Ihre und Ihres Schwagers Forderung sey Sie unbesorgt. Ich gebe Ihr so viel zu verkaufen, daß Sie noch mehr, als die Summe beträgt, daraus lösen wird. Hier ist die Liste.

Fr. Frankin. Ich nehme und gebe nichts zurück. Wer hat, der hat. Mein Schwager und ich sind bezahlt. Mit dem übrigen Gelde machen Sie, was Ihnen beliebt. Wollen Sie dennoch Ihre Sachen verkaufen, so bin ich zu Diensten.

Therese. O! thun Sie es nicht, gnädige Frau! Lassen Sie uns unsere neuen Kleider behalten; sie stehen uns ja so gut. Warum schlagen Sie aus, was der Himmel schickt?

Sophie. Das verstehest du zu wenig, meine gute Therese! Kann nicht das Geschenk von jemanden kommen, der böse Absichten hat?

Therese. Nun, so habe er sie. Was gehn uns seine Absichten an?

Fr. Frankin. Wenn Sie also doch im Ernst nichts um die fünfhundert Thaler wissen, so glaube ich, daß sie von dem Grafen Rast herkommen.

Fr. v. Wallheim. Woher diese Vermuthung.

Fr. Frankin. Weil er sich bey mir nach Ihren Schulden erkundiget hat.

Therese. O! nun begreife ich auch, warum sein Kammerdiener mich ausforschte.

Sophie. Von Rasten das Geld? Nein! keinen Heller behalten wir.

Fr. Frankin. Nehmen Sie mir es nicht übel, Fräulein Sophie! das wäre wohl nicht klug. Der Graf Rast ist ein vornehmer und reicher Herr. Er kann ja Heyrathsgedanken haben. Ein schönes Gesicht hat schon oft ein armes Mädchen verkauft. — Zwar ich weiß wohl, Renndorf gefällt Ihnen besser. Nun!

hübscher und jünger ist er auch, als der andere: aber lebt man von Lilien und Rosen? (auf den Mund zeigend) Hier dies will befriediget seyn.

Therese. Mein Fräulein hat Recht. Und wenn Ihr Graf Rast von Perlen und Diamanten zusammengesetzt wäre, so möchte ich ihn doch nicht. So eine falsche, hönische Mine! er meynt es gewiß nicht aufrichtig.

Fr. v. Wallheim. Schweig, Therese! (zu der Frankin ernsthaft) Hat Rast Ihr Sophiens wegen einen Auftrag gemacht?

Fr. Frankin. Nein. Er klagt nur zuweilen, daß man Renndorfen den Vorzug gebe.

Fr. v. Wallheim. Mit welchem Fug kann er es thun? Drey Monate ist er im Hause. Vom ersten Tage an ließ er für meine Tochter Empfindungen blicken, die, bey Personen ihres Standes, jederzeit mit ernstlichen Anträgen begleitet seyn müssen. Hat er deren jemals gemacht? Waren nicht alle seine Worte, alle seine Betheurungen, auf Schrauben gestellt? — Wenn er aber auch jetzt Sophiens Hand begehrte, so wäre es zu spät. Wallheims Wittwe und Tochter werden denjenigen nie für ihrer würdig halten, der sie nur einen Augenblick gering schätzen konnte.

Sophie. (küßt ihr die Hand) Wie sehr danke ich Ihnen, theuerste Mutter! daß Sie mich von aller Furcht, aufgeopfert zu werden, befreyen!

Fr. Frankin. Nun, thun Sie meinetwegen, was Sie wollen. Ich verstehe mich auf die Grübleren der vornehmen Leute nicht. Mir ist Semmel lieber als schwarzes Brodt. Schmeckt Ihnen dieß besser, so lassen Sie sich es wohl bekommen.

(geht gegen die Thüre)

Fr. v. Wallheim. Das Geld nehme Sie mit, Frau Frankin.

Fr. Frankin. (im Hinausgehen) Nein, es geschieht nicht!

Achter Auftritt.

Obristin v. Wallheim. Sophie. Therese.

Fr. v. Wallheim. Weil die Frankin dem Grafen das Geld nicht zurückstellen will, so muß ich es selbst thun. Geh, Therese! und ersuche ihn zu mir zu kommen. Du, Sophie! folge mir in das Schlafzimmer.

(Mutter und Tochter gehen ab.)

Therese. (nachdem beyde hinweg sind, für sich) So müssen unsere schöne Sachen doch noch fort!

Das schmerzt mich recht in der Seele! — Blos wegen des abscheulichen Rasts! — Die Augen möchte ich ihm und seinem Kammerdiener auskratzen.

(geht von der andern Seite ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der Schauplatz stellt wieder das gemeinschaftliche Zimmer vor.

Erster Auftritt.

Obristin v. Wallheim. Graf Rast.

Gr. Rast.

Ist es ein gutes Zeichen, daß ich geholt werde! Hätte mein gegebener Rath Eindruck gemacht? — Wie vergnügt könnten wir alle seyn!

Fr. v. Wallheim. Nur diesmal ohne Verstellung, Herr Graf! — Die Ursache, warum ich mir eine Unterredung ausbat, ist Ihnen sehr wohl bekannt.

Gr. Rast. Ich weiß keine andere zu errathen, als daß man etwa seinen Vortheil besser einsieht. — Ungestüme Gläubiger dringen auf die Bezahlung. Ein Wort, und es finden sich Mittel, sie zu befriedigen.

Fr. v. Wallheim. (kaltsinnig) Allzu großmüthig! Ohne Zweifel geschah es in dieser Absicht, daß Sie sich bey der Frankin so genau nach unsern Umständen erkundigten?

Gr. Rast. (betroffen) Das Gespräch lenkte sich zufälliger Weise dahin. — Sie werden doch nicht allen Reden dieses Weibes Glauben beymessen?

Fr. v. Wallheim. Ihr Kammerdiener wird also auch wohl meine Therese nur von ungefehr darum befragt haben?

Gr. Rast. Worauf zielt alles dies?

Fr. v. Wallheim. Kennen Sie den Wechsler Goldstein?

Gr. Rast. Ich beziehe durch ihn meine Gelder.

Fr. v. Wallheim. Auf wessen Befehl hat er der Frankin vor einer halben Stunde fünfhundert Thaler überschickt?

Gr. Rast. (erstaunend) Fünfhundert Thaler? der Frankin?

Fr. v. Wallheim. Um, nach Abzug ihrer

Forderung, mir den Ueberrest zuzustellen. (sie zieht den Beutel heraus) Hier empfangen sie ihn zurück, (sie will ihm den Beutel geben; er nimmt ihn nicht an) Was die Frankin wider meinen Willen davon genommen hat, soll bis morgen ergänzet werden. Dabey bitte ich Sie aber, Herr Graf! zum letztenmal, mich mit Ihren Freygebigkeiten zu verschonen.

Gr. Rast. Von andern Händen würde das Geschenk angenehm seyn. (spöttisch) Nun, vielleicht hat der freygebige Unbekannte ganz uneigennützige Absichten?

Fr. v. Wallheim. Ihr spöttischer Scherz beleidigt mich nicht, ich verachte ihn zu sehr. Sie, oder ein anderer, sey dieser Unbekannte: hier sehen sie den Werth, den sein Geschenk in meinen Augen hat.

(Sie wirft ihm den Beutel vor die Füsse, und geht in ihr Zimmer zurück.)

Zweyter Auftritt.

Graf Rast. Blohm.

Gr. Rast. (nach einigem Nachdenken) Welches feindselige Geschick hat sich gegen meine Anschläge verschworen!

Blohm. (zur Mittelthüre herein) Ein Geldbeutel auf der Erde! (er hebt den Beutel auf) Ist er Preis gegeben, so hat er schon an mir seinen Herrn gefunden. — Der Kuckuck! schwer; lauter Gold!

Gr. Rast. Rathe einmal, wer den Beutel hinwarf?

Blohm. Sie gewiß nicht. Verschwenderisch sind wir genug, aber etwas wollen wir doch für unser Geld haben.

Gr. Rast. Die Wallheimin.

Blohm. Was! die Wallheimin hat Geld zum Wegwerfen, und wir glaubten die Festung sey schon halb ausgehungert? Vielleicht eine Kriegslist; so wie man sagt, daß Belagerte zuweilen, wenn sie Ratzen und Mäuse fressen möchten, noch mit ihrem Vorrathe prahlen. (er wägt wieder die Schwere des Beutels in der Hand) Doch nein, die Summe ist zu groß!

Gr. Rast. Ein Unbekannter hat ihr fünfhundert Thaler überschickt: dieß ist nur der Rest.

Blohm. Was es doch für freygebige Leute giebt, wenn Mütter schöne Töchter haben! Ein verzweifelter Streich für uns! Aber warum achtet man das Geschenk so wenig?

Gr. Rast. Weil man glaubt, es komme von mir.

Blohm. O! so ist nichts für uns zu thun. Wenn auch goldne Kugeln keine Wirkung thun, so bleibt nichts übrig, als die Belagerung aufzuheben.

Gr. Rast. Nein, das thue ich nicht. Ich will, ich muß den heimlichen Nebenbuhler entdecken.

Blohm. Man lacht mich wegen meiner Vermuthung wegen Renndorfs aus? Was gilts? am Ende zeigt es sich, daß ich Recht hatte.

Gr. Rast. Renndorf mag seyn, wer er will: reich ist er gewiß nicht. — Weil du einmal bey ihm einen Ring sahest!

Blohm. Ich schließe nicht allein aus dem Ringe. Auch sein Freund Thomson ist mir verdächtig. Schon oft habe ich sie beyde in einem geheimen Gespräche angetroffen. Sobald sie mich gewahr werden, brechen sie ab, und reden eine fremde Sprache.

Gr. Rast. Gut, Thomson soll mir Rechenschaft geben. Ich werde ihm Angst machen, als ob Renndorf der Polizey verdächtig sey.

Blohm. O! Thomson ist nicht der Mann, der sich so leicht schrecken läßt.

Gr. Rast. Du, forsche indessen die Frankin aus, und gieb ihr das übrige Geld in Verwahrung.

Blohm. Ich dächte, es wäre bey mir eben so sicher aufgehoben.

Gr. Rast. Nein. Ich mag dich nicht in Versuchung führen.

(Blohm geht in der Frankin Zimmer, Rast auf die Mittelthüre zu. Ehe er sie erreicht, kömmt Thomson von der Frankin heraus und redet ihn an.)

Dritter Auftritt.

Graf Rast. Thomson.

Thomson. Ich höre von großen Freygebigkeiten, Herr Graf!

Gr. Rast. Vielleicht kann mir Herr Thomson mehr sagen, als ich selbst weiß.

Thomson. Ich! Von ihren Geschenken?

Gr. Rast. Kann es nicht Leute geben, die sich meines Namens bedienen, um ihre Absichten besser zu verbergen?

Thomson. Und wer sollten diese Leute seyn?

Gr. Rast. Ich selbst bin begierig, sie kennen zu lernen. Wäre Renndorf reich, so wür-

de mein Argwohn auf ihn fallen. Doch vielleicht ist er nicht so arm, als er vorgiebt.

Thomson. Nun, das wäre eine Verstellung von einer ganz besondern Art. Für reich ist man sonst gerne angesehen, besonders beym Frauenzimmer: aber daß jemand mit der Armuth sich hätte empfehlen wollen, habe ich noch nicht gehört.

Gr. Rast. Herr Thomson macht einen Scherz aus der Sache. Er muß aber wissen, daß Renndorf auch der Polizey verdächtig ist.

Thomson. Aus was für Ursachen?

Gr. Rast. Die sagt man nicht. Wäre dies vielleicht das erste Beyspiel, daß ein Spion, oder ein Landstreicher, sich unter einem bekannten Namen eingeschlichen hätte?

Thomson. Wie, Herr Graf! Sie machen Renndorfen gar zu einem Spion?

Gr. Rast. Ich behaupte es eben nicht: aber ich wollte auch für nichts gut stehen.

Thomson. Es kennen ihn Leute vom Range. Baron Ullthal — — —

Gr. Rast. Baron Ullthal? mein Herzensfreund? — Dessen rühmt sich Renndorf?

Thomson. (für sich) Wüßte er, daß er mit Ullthaln selbst redet! (laut) Ullthal Ihr Herzensfreund? — Gut für Sie. Er steht in eini-

gem Kredit. Besuchen Sie ihn oft? — Ich komme täglich in sein Haus, und niemals habe ich Sie dort gesehen.

Gr. Rast. Wir machen einander keine Ceremonienvisiten. Bey vertraulichen Abendgesellschaften trifft man sich an.

Thomson. Ich muß mich irren, vielleicht giebt es noch einen andern Ullthal. Ich rede von dem Freunde des Ministers.

Gr. Rast. Nun ja, eben der ists.

Thomson. Ein Mann von meiner Größe, und von meinem Alter?

Gr. Rast. Wenigstens um einen Kopf grösser, und um zehn Jahre jünger.

Thomson. O! einer so genauen Beschreibung kann ich nichts entgegen setzen.

Gr. Rast. Wieder auf das Vorige. — Ich warne Ihn noch einmal, Herr Thomson! für Renndorfs Umgang. Gut wäre es, wenn auch der Obristin jemand diesen Rath gäbe.

Thomson. Nicht wahr, er ist ein wenig eigennützig? Man möchte gern Renndorfen von Sophien entfernen.

Gr. Rast. Um des guten Kindes eigenen Besten willen. Was hat sie von dem armseligen Menschen zu hoffen?

Thomson. Und was für ein Glück bestimmen Sie ihr, Herr Graf!

Gr. Rast. Ein wenig neugierig, Herr Thomson! (er reicht Thomson die Hand) Doch machen wir Freundschaft. Es soll Herrn Thomsons Schaden nicht seyn. Ich verspreche Ihm meine Protection.

Thomson. Besonders bey dem Baron Ullthal!

Gr. Rast. Noch heute Abends will ich Ihn dort empfehlen.

(geht stolz durch die Mittelthüre ab.)

Vierter Auftritt.

Thomson. Sophie.

Thomson. (nachdem Rast fort ist) Ha, ha, ha. Lächerlicher Prahler! wie beschämt wirst du seyn, wenn du mich kennen lernst!

(Er geht auf die Thüre zu, die in der Wallheimin Zimmer führet. Sophie kömmt heraus.)

Sophie. Schon lange hörten wir ihre Stimme, Rast war aber bey Ihnen. Was bringen Sie uns neues, bester Thomson?

Thomson. Eine angenehme Zeitung. Frau von Wallheim ist doch zu Hause?

Sophie. Ja, bald wird sie erscheinen; sie schreibt. — Also eine gute Zeitung?

Thomson. Der König hat das gegen den seligen Obristen ergangene Urtheil, mit dem ganzen Processe, aufgehoben; eben so, als ob der unglückliche Zweykampf sich nie zugetragen hätte.

Sophie. Die erste erfreuliche Nachricht seit drey Jahren! Jetzt können wir wenigstens eine Pension hoffen. — O wie sehr bin ich Ihnen dafür verbunden! — Wenn Sie die Verlegenheit wüßten, in der wir uns befinden!

Thomson. Die Frankin hat mir alles erzählt, auch wegen der fünfhundert Thaler.

Sophie. Werden Sie gegen mich aufrichtig seyn, wenn ich Ihnen eine Frage vorlege?

Thomson. (lächelnd) Bin ich schon auf einer Unwahrheit betroffen worden?

Sophie. Nein! Aber es giebt Mittel, Fragen, die man nicht beantworten will, künstlich auszuweichen. — (nach einer kurzen Pause) Die Wohlthaten, die uns im Namen einer Anverwandtin zugeflossen, und die heutigen fünfhundert Thaler, haben aller Wahrscheinlichkeit nach eine Quelle. — Wer, außer Herrn Thomson und Renndorfen, kennt das Innere unsrer Umstände? — Die Hülfe traf allemal mit dem

Zeitpunkte der Bedürfniß so genau zusammen. — (sie sieht Thomsonen stark an) Einer aus Ihnen beyden? — Renndorf besitzt kein Vermögen, aber er hat einen großmüthigen Freund.

Thomson. Ja, ich bin sein Freund, und alles, was ich habe, steht zu seinen Diensten. Doch ich schwöre Ihnen, schönste Sophie! Renndorf sprach mich nie um einen Vorschuß an. Das Geld, das Sie empfangen haben, kam nicht von mir.

Sophie. So weiß ich nicht, was ich denken soll. Sollte wirklich ein Verwegener — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. Wallheim.

Fr. v. Wallheim. Willkommen, werther Freund!

Sophie. (freudig) Herr Thomson bringt die Nachricht, daß das gegen meinen Vater ergangene Urtheil aufgehoben ist. (sie küßt ihrer Mutter die Hand) Endlich einmal ein Trost für meine beste Mutter! Jetzt erhalten wir vielleicht eine Pension.

Thomson. Ja, gnädige Frau? Nichts verdunkelt mehr den Glanz der Wallheimischen Ver-

dienste. Wittwe und Tochter können nunmehr auf alle Gnaden des Hofes Anspruch machen.

Fr. v. Wallheim. Ich danke Ihnen, bester Freund! Ist die Zeitung sicher?

Thomson. (er zieht eine Schrift heraus, und giebt sie der Obristin Wallheim) Hier sehen Eure Gnaden die Abschrift des Königlichen Befehls. Ein Freund bey dem Kriegsgericht hat sie mir mitgetheilet.

Fr. v. Wallheim. (durchsieht die Abschrift mit flüchtigem Auge, und steckt hernach das Pappier ein) Unverhoft! Wunderbar! — Wer muß sich unserer angenommen haben? Erfuhren Sie nicht einige nähere Umstände?

Thomson. Es giebt noch immer Menschenfreunde; selbst am Hofe.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Therese.

Therese. (schnell aus der Obristin Zimmer) Unser Advokat kömmt mit einem großen Pack Schriften unter dem Arm. Schon von weiten winkte er mir. Gute Zeitungen, gute Zeitungen! schrie er herauf. Ist die gnädige Frau zu Hause? — Ja, ja, rufte ich ihm wieder hinab.

ab. Nur geschwind, geschwind! Und siehe da! mit einem Sprunge war er im Hause.

Fr. v. Wallheim. Die Nachricht von der Aufhebung des Processes!

Thomson. Ich lasse Euer Gnaden mit ihm allein.

(geht zur Mittelthüre hinaus. Gleich darnach tritt der Advokat ein.)

Siebender Auftritt.

Frau von Wallheim. Sophie. Therese. Der Advokat.

Advokat. Wichtige Zeitungen, unerwartete Zeitungen, gnädige Frau! Die Freude läßt mich kaum reden.

Fr. v. Wallheim. Ich danke für die so lebhafte Antheilnehmung. Doch wir wissen schon alles.

Advokat. Wie, gnädige Frau! Sie wissen es schon wegen der Erbgüter?

Fr. v. Wallheim. Wegen der Erbgüter? — Wegen des Urtheils, wollen Sie sagen.

Advokat. Nein, nein! Ich rede von den Gütern, die verkauft werden sollten. Sie wer-

den es nicht glauben. Es ist auch unglaublich, unbegreiflich; und doch die Wahrheit.

Fr. v. Wallheim. Sie machen mich äußerst begierig.

Advokat. Alle Schulden des seligen Obristen, mehr als hundert tausend Thaler, sind bezahlt, alle Hypotheken eingelößt; Noch heute können Sie den Besitz der Güter wieder antreten. Hier bringe ich die Quittungen, die Verzichtsurkunden, die gerichtlichen Arrestsaufhebungen. (er überreicht der Obristin die Pappiere) Vor einer Stunde wurde mir alles ins Haus geschickt. Ich glaubte zu träumen, ich erkundigte mich bey dem Gericht selbst, und es war so.

Sophie. Wunder! Entzücken! Beste Mutter! Sie wieder glücklich? —

(küßt ihrer Mutter mit Empfindung die Hand)

Therese. (springt zu dem Advokaten, und will ihn umarmen) Englischer Herr Doctor! lassen Sie sich küssen! Unsere Güter, unsere schönen Güter kriegen wir wieder! (sie läuft zu der Obristin und zu Sophien, und küßt beyden die Hände) O! freuen Sie sich, freuen Sie sich!

Fr. v. Wallheim. (die Schriften durchblätternd) Träume ich? wache ich? — Gott! welche plötz-

liche Veränderung! Wie? von wem sind die Schulden bezahlt worden?

Advokat. Ein Agent ist bey allen Gläubigern herumgegangen, und hat ihnen ihre Schuldforderungen, Kapital und Interesse, bis auf den letzten Heller abgelöset. Er verschweigt, wer ihm den Auftrag ertheilte. Kein Mensch weiß sich darein zu finden. Bey Gericht muthmassen sie, der Hof habe es unter der Hand gethan.

Fr. v. Wallheim. Welche Gnade des besten Fürsten!

Advokat. Es sey wie ihm wolle, genug, daß wir die Güter haben! Jetzt können Euer Gnaden als eine Dame leben. Nun kann das gnädige Fräulein sich einen Gemahl nach Ihrem Wohlgefallen wählen.

Therese. O! mein Fräulein hat schon gewählt. Herr von Renndorf hat sie als arm geliebt: jetzt, da sie reich ist, wird sie ihm keinen andern vorziehen. (zu Sophien) Nein! das thun Sie nicht!

Sophie. (auf ihre Mutter hinblickend) Meine liebe Therese! du denkst, wie ein gutes Herz denken muß.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Frankin, aus ihrem Zimmer.

Therese. (eilt der Frankin entgegen) Große Neuigkeiten, Frau Frankin! Wir sind wieder reich, wir haben Güter. Jetzt wird Sie uns nicht mehr um Geld mahnen, wir brauchen nichts mehr zu versetzen.

Fr. Frankin. (macht der Obristin eine tiefe Verbeugung) Ist es wahr, gnädige Frau?

Fr. v. Wallheim. Ja, dieser Herr bringt uns die gute Bothschaft. Ich zweifle nicht, Sie wird sich mit uns erfreuen.

Fr. Frankin. Wer wollte das nicht! Eure Gnaden verzeihen, daß ich so ungestüm den Hauszins forderte. O! niemand weiß besser, als die Frankin, daß vornehmen Leuten Respect gebührt. Der böse Graf Rast war daran schuld. Der schwatzte mir so viel Zeugs vor. Ich wollte lange nicht daran. Seine Absichten, so schön er mir sie herausstrich, schienen mir verdächtig. Doch Eure Gnaden wissen, wie schwer es unser einem fällt, einem reichen Kavalier etwas abzuschlagen. Es thut mir jetzt herzlich leid.

Sophie. Der Niederträchtige!

Fr. v. Wallheim. Beschämung sey seine Strafe. Sie, Frau Frankin! lerne Sie künftig unbillige Dinge auch reichen Leuten abschlagen.

Fr. Frankin. Ja gewiß, gnädige Frau! das will ich.

Advokat. Und ich werde wegen der Uebernehmung der Güter alles in Richtigkeit bringen. (er nimmt die Schriften zurück, und geht durch die Mittelthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Frau von Wallheim. Sophie. Therese. Frau Frankin.

Fr. Frankin. Mein guter Rast! du sollst Wahrheiten von mir hören, die dir noch keine Zimmervermietherin gesagt hat. Kavalier hin, Kavalier her. Die Frankin ist keine Person, die sich durch Bestechung zu schlechten Sachen verleiten läßt. Ihr Sprüchwort ist: Ehrlich währt am längsten. — Hundert Thaler versprach er mir. Für so ein Bagatell hätte ich ihm helfen sollen, ein schönes und vornehmes Fräulein zu verkaufen. Warte darauf! Nicht für ein ganzes Zimmer voll Dukaten. — Ich

empfehle mich Eurer Gnaden ganz unterthänig.

(sie will der Obristin den Rock küssen)

Eure Gnaden werden sich doch wenigstens noch etliche Tage in meinem Hause aufhalten. Die zwey Zimmer sind zu enge; ich räume Euer Gnaden den ganzen Stock ein.

Fr. v. Wallheim. Ich danke. Wie lange ich noch hier bleibe, kann ich noch nicht sagen.

(Frau Frankin geht durch die Mittelthüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Obristin von Wallheim. Sophie. Therese.

Sophie. Wie groß wird Renndorfs Freude seyn!

Fr. v. Wallheim. Ich verstehe dich, Sophie! Nicht wahr, der erste Gedanke, als die gute Bothschaft kam?

Sophie. (küßt ihrer Mutter erröthend die Hand.)

Therese. Nun ja, mir gienge es eben so, wenn ich einen Liebhaber hätte.

Fr. v. Wallheim. (ernsthaft) Ein neuer Schauplatz öfnet sich für uns. Wir treten wieder in eine Welt, die wir verlassen hatten.

Eine reife Ueberlegung muß unsre ersten Schritte lenken. Das allein sey jetzt unsre Beschäftigung!

(Sie geht in ihr Zimmer zurück.)

Eilfter Auftritt.

Sophie. Therese.

Therese. Die gnädige Frau macht mich mit ihrer ernsthaften Mine ganz traurig. So giebt es doch beym Gelde gleich wieder Sorgen!

Sophie. (für sich im Abgehen) Renndorf! ohne dich — ist für Sophien der größte Reichthum Mangel.

(geht mit Theresen in ihrer Mutter Zimmer.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer der Obristin von Wallheim.

Erster Auftritt.

Sophie allein.

Renndorf kömmt nicht! — Er muß noch nichts wissen. — O! auf die erste Nachricht fliegt er her, um mit mir eine Freude zu theilen, die ich seinetwegen doppelt empfinde. — Entzückendes Vergnügen, das was man liebt, glücklich zu machen!

Zweyter Auftritt.

Sophie. Therese, von der äußersten Thüre herein.

Therese. Herr von Renndorf! Herr von Renndorf! ich höre ihn im Vorhause.

(geht eilig wieder hinaus)

Sophie. Wie schwillt mein Herz!

Dritter Auftritt.

Sophie. Baron Nordberg, bis zur achtzehnten Rede dieses Auftritts noch unter dem Namen Renndorf.

Sophie. (geht freudig Renndorfen entgegen) Willkommen, liebster Renndorf! Was sagen Sie zu der großen Veränderung? Nehmen Sie Antheil daran? — Wo bleiben Sie so lange? Gewiß erfuhren Sie die Zeitung spät?

Renndorf. (der ihr die Hand küsset) In diesem Augenblicke von der Frankin. — Ob ich Antheil daran nehme? Ah Sophie! Ihr Glück ist mein einziger Wunsch, sollte auch ich unglücklich bleiben.

Sophie. Sie unglücklich bleiben? — Wie, Sie glauben also, Reichthum könne Sophiens Herz ändern?

Renndorf. Nein, theuerste Sophie! so ungerecht bin ich nicht. Auf Sie, auf Sie allein gründet sich meine Hofnung. — Aber wird Frau von Wallheim — — —

Sophie. (unterbricht ihn) Auch meine Mutter beleidiget ihr Zweifel. Wallheims Wittwe denkt edelmüthig. Man erlaubt mir, Sie allein zu empfangen. Können Sie einen stärkern Beweis ihrer Gesinnung fordern?

Renndorf. Möchte doch nichts diese Gesinnung ändern können! — Ach Sophie! ganz andre Ursachen, als Sie vermuthen, nähren bey mir eine peinigende Furcht. Nicht erst seit heute, nein! seit dem ersten Tage unsrer Bekanntschaft.

Sophie. Ursachen, die Sie auch mir nicht entdecken?

Renndorf. Weil vielleicht Sie selbst mich hassen würden.

Sophie. Ich Sie hassen? — Renndorf! Sie setzen mich in Unruhe.

Renndorf. Wird nicht gegen den Nordbergischen Namen ein tödtlicher Haß gehegt?

Sophie. Was geht Sie dieser Name an?

Renndorf. Mehr, als Sie glauben, Sophie!

Sophie. Gott! Welcher Gedanke erhebt sich bey mir! — Ihre heutigen Reden —

Renndorf. Ein Gedanke, der Sie nicht betrügt. Sie sehen — —

Sophie. Ich zittere.

Renndorf. Sie sehen in Renndorfen —

(er getraut sich nicht zu vollenden)

Sophie. (sehr unruhig) Wen?

Renndorf. (fällt ihr zu Füssen) Den Sohn Nordbergs.

Sophie. (auf den neben ihr stehenden Stuhl hinsinkend) Ha! Er ist es.

Baron Nordberg. O! schenken Sie dem Unglücklichen wenigstens Ihr Mitleid. — Ein Zufall stellt Sophien seinen Augen dar. Er sieht, er liebt Sie. Unter dem Namen Renndorf erwirbt er sich einen Zutritt, den ihm sein eigener Name auf ewig versperret hätte. Hundertmal stand er im Begriff sich zu entdecken, und hundertmal schloß ihm die Furcht wieder den Mund. Jetzt, da Wallheims Wittwe in die Welt zurückkehrt, da sie ihn dort sehen wird, kann sein trauriges Geheimniß nicht länger verborgen bleiben. — Ach Sophie! zitternd erwarte ich aus Ihrem Munde mein Urtheil. Darf ich hoffen? oder soll ich sterben?

Sophie. (die in traurigem Nachdenken ganz versenkt gewesen ist) Grausamer! was haben Sie gethan? — Warum hörten Sie die Stimme der Leidenschaft? Warum flohen Sie nicht Wallheims Tochter? Was konnten Sie hoffen? — Wie bedaurenswürdig sind wir jetzt beyde!

Baron Nordberg. (ergreift ihre Hand) O Sophie! wenn nur Sie mich nicht hassen! Diese Furcht allein benehmen Sie mir. — Renndorf konnte sich schmeicheln, Ihr Herz zu besitzen: soll er als Nordberg, blos eines unglückli-

chen Namens wegen, es wieder verlieren? — Nein, Sophie! nein, so ungerecht sind Sie nicht!

Sophie. (mit größter Empfindung) Ach! nur zu gewiß ist es noch dein. — (Renndorf küßt ihr feurig die Hand Sie richtet ihn auf, und steht selbst auf) Aber Renndorf! — mein Mund kann sich noch nicht zu Ihrem wahren Namen gewöhnen — wenn schon bey Sophien die Liebe Ihnen das Wort spricht, wird auch meine Mutter vegessen, wessen Sohn Sie sind? — Zwar die Dankbarkeit! — Meine Muthmaßung betrog mich nicht: doch der Haß ist zu groß. Ich erschrecke über die bloße Vorstellung, was für einen Eindruck diese Entdeckung bey ihr machen wird.

Baron Nordberg. Genug für mich, daß Sophie mir nicht ihr Herz entzieht. Sophiens Bitten wird auch ihre Mutter erweichen. — Den Thränen einer geliebten Tochter sollte sie widerstehen?

Sophie. Ich fürchte mehr, als ich hoffe. — Nehmen Sie Ihren Freund zu Hülfe. Er ist eben so wenig Thomson, als Sie Renndorf waren. (sie schweigt plötzlich) Ein Wagen! — Meine Mutter kömmt von dem Advokaten zurück. — Wie klopft mir das Herz! Gehn Sie in das Nebenzimmer. Ich werde es wagen. (Nordberg geht in das innere Zimmer ab. Fr. v. Wallheim kömmt nach einer kurzen Zwischenzeit von der andern Seite herein.)

Vierter Auftritt.

Frau v. Wallheim. Sophie, die ihre Unruhe zu verbergen sucht.

Fr. v. Wallheim. Umsonst forschen der Advokat und ich den Umständen der Befreyung der Güter nach. Alle Maaßregeln sind so künstlich genommen, daß man auf keine Spur kommen kann. Doch ohne Zweifel hat der Hof seine Hand in der Sache.

Sophie. Was kann den Hof dazu bewogen haben?

Fr. v. Wallheim. Du weißt, dein unglücklicher Vater hatte Verdienste. — Man trägt vielleicht Bedenken, sie öffentlich zu belohnen. — Durch seinen frühzeitigen Tod, ohne männliche Erben, sind auch der Kammer für mehr als dreymalhunderttausend Thaler Lehengüter anheimgefallen. — Unser Monarch ist großmüthig. Wallheims Tochter soll wenigstens ihr Erbtheil behalten.

Sophie. Blos Ihrentwegen, theuerste Mutter! empfinde ich Freude darüber.

Fr. v. Wallheim. War Renndorf schon hier?

Sophie. (furchtsam) Diesen Augenblick hat er mich verlassen.

Fr. v. Wallheim. Ich stelle mir seine Verwunderung vor. War sie nicht mit einer kleinen Furcht verknüpft, daß sich unsere Gesinnungen für ihn geändert haben möchten?

Sophie. (sucht sich zu fassen) Nein, von dieser Seite ist er ruhig. Er bauet auf Ihre Großmuth. Ganz andere Sorgen scheinen ihn zu beängstigen.

Fr. v. Wallheim. Ich begreife sie nicht.

Sophie. Er hat uns seinen wahren Stand verborgen.

Fr. v. Wallheim. Was sagst du?

Fünfter Auftritt.

Frau v. Wallheim. Sophie. Therese.

Therese. Der Graf Rast will Euer Gnaden aufwarten.

Fr. v. Wallheim. Ich kann ihn jetzt nicht empfangen.

Therese. Diesen Bescheid gab ich ihm schon; er geht mir aber nicht vom Halse. Wie er sagt, hat er etwas nothwendiges vorzubringen. Ein Offizier ist bey ihm.

Fr. v. Wallheim. Laß beyde kommen. (Therese geht wieder hinaus) Was mögen sie wollen?

Sechster Auftritt.

Frau v. Wallheim. Sophie. Graf Rast. Ein Offizier.

Gr. Rast. (begegnet jetzt der Obristin und ihrer Tochter mit mehr Ehrfurcht als vorher) Mein Besuch hat eine doppelte Absicht. Vor allem, meinen Glückwunsch zu der unverhoften Veränderung abzustatten. Ich nehme wahren Antheil daran. Hernach demjenigen, der sich Renndorf nennt, die Larve abzuziehen. Länger soll ein Betrüger Ihr Zutrauen nicht mißbrauchen. Hier sehen Sie vor Ihnen den wahren Renndorf, Offizier unter dem Sternheimischen Regiment.

Der Offizier. Ich vernehme, daß jemand hier im Hause sich von meiner Familie ausgiebt. Die Ursache, die ihn dazu bewegt, kann ich nicht errathen. Ich kann aber durch unverwerfliche Beweise darthun, daß, außer mir und einem jüngern Bruder, sonst keiner unsers Namens und Stammes im ganzen Königreiche übrig ist.

Fr. v. Wallheim. (zu dem Offizier) Eine so unerwartete Nachricht muß mich befremden. Doch Sie erzeigen uns einen wesentlichen Dienst. (zu Sophien) Es stimmt mit dem überein, was du mir erst sagtest.

Gr. Rast. (zu Sophien) Sie haben also schon

gehört, daß der Renndorf hier im Hause ein schlechter Mensch ist?

Sophie. Mäßigen Sie Ihre Ausdrücke. Man kann Stand und Namen aus wichtigen Ursachen verbergen, ohne dergleichen beleidigende Titel zu verdienen.

Gr. Rast. Nun, die Policey wird es untersuchen. Er ist als verdächtig angegeben worden.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Baron Nordberg.

Baron Nordberg. Leistete etwa Rast mir diesen Dienst?

(alle, bis auf Sophien, erstaunen. Der Offizier geht auf Nordbergen zu)

Der Offizier. Was sehe ich? — Mein Beschützer, mein Wohlthäter! — O! lassen Sie sich umarmen, lassen Sie sich für den unvergeßlichen Dienst, den Sie mir bey dem Kriegsminister leisteten, tausendmal Dank abstatten! Längst wäre ich zu Ihnen geeilt, hätte ich nicht mit aller Welt geglaubt, daß Sie ausser Landes verreißt wären.

(sie umarmen einander)

Ba-

Baron Nordberg. Verzeihen Sie, Freund! den unschuldigen Gebrauch ihres Namens. Nur allzubald werden Sie die Ursache vernehmen, warum ich meinen eigenen verbergen mußte.

Fr. v. Wallheim. (zu dem Offizier) So haben wir doch Hoffnung, von Ihnen diesen so geheim gehaltenen Namen zu erfahren?

Baron Nordberg. Sie wollen ihn wissen, gnädige Frau! Sie wollen ihn wissen? — Einmal muß es seyn. Aber die Folgen! — Sophie, der ich eben die Entdeckung gemacht hatte, die selbst noch voll Erstaunens war, sollte mir den Weg bahnen. Ich erwartete in dem Nebenzimmer den ersten günstigen Augenblick, um mich zu Ihren Füssen zu werfen.

Gr. Rast. (zu dem Offizier) Also den Namen?

(der Offizier sieht Nordbergen an, und begehrt gleichsam die Erlaubniß zu reden)

Baron Nordberg. (zu dem Offizier) Reden Sie, Freund! es ist nicht länger Zeit zu schweigen.

(Sophie bezeigt ihre Furcht)

Der Offizier. Baron Nordberg!

Fr. v. Wallheim. (erschreckend) Gott! der Sohn des Mörders meines Gemahls, bey mir! der Liebhaber meiner Tochter!

(sie stößt Nordbergen und Sophien, die beyde zu ihren Füssen gefallen sind, von sich. Zu Sophien)

Er hatte dir es entdeckt, und du hörtest ihn noch an? Du wolltest für ihn bitten? Unwürdige!

(Nordberg und Sophie stehen betrübt auf.)

Baron Nordberg. Diese ersten Regungen eines erneuerten Schmerzens sah ich voraus. Mit Zittern erwartete ich den schrecklichen Augenblick. Doch der unglückliche Sohn Nordbergs hofft auch von Wallheims Wittwe Gerechtigkeit.

Fr. v. Wallheim. Gerechtigkeit! — Soll etwa Sophie dem zu Theil werden, dessen Vater sie des ihrigen beraubte? — Wallheims Tochter Nordbergs Gemahlin! Schaudervoller Gedanke!

Sophie. Aber des Sohnes Unschuld! Was er vielleicht für uns that! — O meine Mutter!

Fr. v. Wallheim. Erröthe über deine Schwachheit. War man gegen uns großmüthig, so werden wir die Tugend auch in dem Feinde ehren; wir werden dankbar seyn. Doch nie kann, nie wird uns ein engeres Band verknüpfen (zu Nordbergen) Sie hören meinen unveränderlichen Schluß. (zu Sophien) Du! folge mir.

(sie führt Sophien, die traurig abgeht, mit sich in das Nebenzimmer.)

Achter Auftritt.

Baron Nordberg. Graf Rast. Der Offizier.

Der Offizier. Hätte ich vorgesehen, daß meine Erscheinung solche Folgen nach sich ziehen würde, nimmermehr —

Baron Nordberg. Freund! Sie tragen keine Schuld. Mein Schicksal leitete mich unvermeidlich zu dieser traurigen Entwickelung. Sie wurde nur zufälliger Weise von Ihnen beschleuniget.

Der Offizier. Vielleicht läßt man sich noch besänftigen. Die erste Heftigkeit einer aufwallenden Empfindung muß Sie nicht abschrecken.

Baron Nordberg. Ohne diese Hoffnung wäre es um ihren Freund geschehen.

Gr. Rast. (zu Nordbergen) Ich habe Sie vielleicht durch meine Reden beleidigt. Doch ich kannte Sie nicht.

Baron Nordberg. Ihr Geständniß ist für mich Genugthuung; es ist ein Beweis, daß Sie nicht beleidigen können.

(geht, Rasten verächtlich anblickend, ab.)

Neunter Auftritt.

Graf Rast. Der Offizier.

Der Offizier. Was sagen Sie dazu?

Gr. Rast. Man muß seinem Schmerze etwas zu gute halten.

Der Offizier. Ich bewundere Ihre Großmuth. Doch mich lassen Sie künftig an dergleichen Begebenheiten keinen Theil nehmen.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Graf Rast allein.

Beyde führen einerley Sprache gegen mich. . . ! — Soll ich Rechenschaft fordern? — Für jetzt genug, daß meines Nebenbuhlers Plan vereitelt ist!

(Folgt dem Offizier nach.)

Eilfter Auftritt.

Frau v. Wallheim, Sophie, kommen aus dem Zimmer zurück.

Fr. v. Wallheim. Stille deine Thränen, Sophie! Sie reizen meinen Zorn. — Hättest

du wohl Nordbergs Geheimniß vom Anfang gewußt? Wärest du mit ihm verstanden gewesen, mich zu hintergehen?

Sophie. Nein, theuerste Mutter! Ich schwöre Ihnen, erst heut, erst jetzt, erfuhr ich seinen wahren Stand.

Fr. v. Wallheim. Und doch fiel schon diesen Morgen deine Muthmaßung auf ihn, als wir von den Geschenken der Muhme sprachen?

Sophie. Die Summen waren nicht beträchtlich. Ich urtheilte, daß etwa sein Freund Thomson ihn unterstützt hätte.

Fr. v. Wallheim. Alles soll zurückgestellet werden. — Nun, ich halte dich für unschuldig, Sophie! aber jetzt fordere ich Gehorsam.

Sophie. Den erwarten Sie von Ihrer Tochter, und sollte es ihr das Leben kosten. Doch vielleicht rührt Sie noch mein Flehen.

Zwölfter Auftritt.

Die Obristin v. Wallheim. Sophie. Therese.

Therese. Ein Wagen hält vor dem Hause. Wunderschön lackirt und vergoldet, und ein paar

allerliebste Schimmel! Der Herr, der abstieg, sieht Herrn Thomson so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern; aber keine runde Perücke, schön frisirt, ein Haarbeutel, Gold auf dem Kleide! Unser Herr von Renndorf gieng eben zum Hause hinaus, ganz betrübt. Sie umarmten einander. Der fremde Herr klopfte ihm auf die Schulter, als ob er ihn trösten wollte. Ich weiß nicht, was ich daraus machen soll. Herr Thomson kann es ja nicht seyn. — Still! ich höre im Vorzimmer die Thüre aufmachen. (sie sieht hinaus) Er ists, er ists!

(sie macht die Thüre ganz auf, um Thomsonen herein zu lassen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Ullthal, bis zur vierten Rede noch unter dem Namen Thomson.

Therese. Willkommen, willkommen, Herr Thomson! (sie betrachtet seine Haare und Kleid) O! so gefallen Sie mir, mit dem schönen Kleid, mit den eigenen Haaren. Warum gehen Sie nicht immer so gekleidet?

Fr. v. Wallheim. (zu Thomson) Wie sollen wir Sie nennen?

Thomson. Nachdem mein Freund in seiner wahren Gestalt erscheint, lege auch ich die Maske ab. Eure Gnaden sehen in mir den Baron Ullthal.

Therese. (mit Zeichen der Verwunderung) Sie Ullthal! Und wer ist unser Herr von Renndorf.

Fr. v. Wallheim. (zu Theresen) Geh hinaus!

Therese. Lassen Eure Gnaden mich hier.

Fr. v. Wallheim. (unwillig) Geh, sag ich dir!

Therese. (betrübt hinausgehend) Nun, ja, ich gehe. (für sich) Sie kann mir doch nicht wehren, daß ich an der Thüre horche.

Vierzehnter Auftritt.

Frau v. Wallheim. Sophie. Baron Ullthal.

Fr. v. Wallheim. Schon lange war mir Ihr Name und Kredit bey dem Minister aus Erzählungen bekannt. Auch mein Gemahl hatte Ihnen Verbindlichkeit. Aber den Baron Ullthal auf diese Art bey mir zu sehen, hätte ich nicht erwartet.

Baron Ullthal. Entschuldigen Sie, gnädige Frau! eine Verstellung, die die Umstände unvermeidlich machten. Nordberg ist der erste, der liebste meiner Freunde. Er befand sich eben auf Reisen, als das unglückliche Duell geschah. Bey meiner Zurückkunft lernt er durch einen Zufall die liebenswürdige Sophie kennen. Schönheit, Witz, Tugend in ihrer Person vereint, fesseln ihn. Keine Schwierigkeit läßt er sich abschrecken. Ohne Sophien kann er nicht leben. — Durfte wohl Nordberg sich Wallheims Wittwe und Tochter unter einem verabscheuten Namen darstellen? — Er entdeckt mir sein Anliegen. Ich kann meinen Freund nicht leiden sehen. Wir verabreden den Plan. Es wird das Gerücht von einer neuen Reise ausgebreitet. Nordberg begiebt sich auch auf den Weg, kehrt aber in der Stille zurück, und nimmt unter dem Namen Renndorf hier seine Wohnung. Ich besuche ihn von Zeit zu Zeit, in der Gestalt eines Bekannten von gemeinem Stande. Nordberg ist auch so glücklich, Ihre Gunst und Sophiens Herz zu gewinnen. Er erwartete nur eine bequeme Gelegenheit, sich zu entdecken. Die Vorfälle des heutigen Tages haben diesen Zeitpunct beschleuniget.

Fr. v. Wallheim. Ich will Ihrem Freun-

de aus seiner Verstellung kein neues Verbrechen machen. Die Absicht führte nichts beleidigendes mit sich. Ich bedaure ihn nur; denn meine Tochter kann er nicht erhalten. Sie selbst, Ullthal! erkennen die Unmöglichkeit.

Baron Ullthal. Die Unmöglichkeit? — Ich muß Euer Gnaden widersprechen. Vereinigte nicht schon oft ein glückliches Eheband Familien, ja ganze Völker, die ein angeerbter Haß auf ewig zu trennen schien? Waren nicht Sophiens und Nordbergs Väter sogar Freunde, bis fremde Arglist sie trennte? Hätte ihre kurze Uneinigkeit nicht so unglückliche Folgen gehabt, längst würden sie die alte Freundschaft erneuert haben. Und gewiß wünschen beyde jetzt nichts mehr, als ihre Hinterlassenen ausgesöhnt zu sehen. (zu Sophien) Kommen Sie, Sophie! helfen Sie mir Ihre Mutter erbitten.

Sophie. O könnte mein Bitten, könnten meine Thränen etwas ausrichten!

Fr. v. Wallheim. (bitter) Umsonst dringt man in mich. Zwiefach hasse ich jetzt Nordbergen. Wegen seines Vaters, und weil er sich des Herzens meiner Tochter bemeisterte.

Baron Ullthal. Wenn aber eben dieser Nordberg, gegen den man so unerbittlich ist — —

— Man zwingt mich, das Geheimniß meines Freundes zu verrathen.

Sophie. (lebhaft) O reden Sie, Ullthal!

Fr. v. Wallheim. Meynen Sie etwa die Hülfe, die er uns heute und vorher unter dem Namen einer Anverwandtin leistete?

Baron Ullthal. Auch er ist es gewesen, der die Aufhebung des Urtheils zuwege gebracht, der alle Schulden bezahlt, die Güter befreyet hat.

Sophie. (mit großer Empfindung) O! nur er konnte es gethan haben. Mein Herz betrog mich nicht.

Fr. v. Wallheim. (sich mit Mühe von ihrem Erstaunen erholend) Wie! Nordbergen wären wir alles schuldig?

Baron Ullthal. Ja, ihm allein. Zwar habe ich ein ewiges Stillschweigen schwören müssen. Noch jetzt, als wir einander begegneten, erneuerte er sein Verbot. Allein, die Furcht, meinen Freund zu verlieren, nöthiget mich, es zu übertreten. — In Ihren Händen steht jetzt Nordbergs Schicksal. Bleibt Wallheims Wittwe unerbittlich, so stürzt sie ihn in Verzweiflung. Vor dem Feinde wird er seinen Tod suchen; dort wird er ihn suchen, wo man ihn gewiß findet.

Sophie. (erschrickt) Seinen Tod! — O meine Mutter! hat er den verdient?

Fr. v. Wallheim. Schweig, Unbesonnene! Bleibt nicht immer Nordberg der Sohn desjenigen, der deinen Vater tödtete, der das Glück deiner Mutter, das Wohl deines Hauses zerstöhrte? Seinem Mitleiden sollten wir den kleinen Ueberrest zu danken haben? — Nein, Ullthal! denkt Ihr Freund großmüthig, so besitzen auch wir Gefühl der Ehre. Wir wählen Armuth.

Baron Ullthal. Stolz, Unversöhnlichkeit nenne ich diese Gesinnungen. — —

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Frankin.

Fr. Frankin. Ich bringe eine unerwartete Zeitung. Der Wechsler Goldstein ist flüchtig geworden. Nast war darüber wie vom Donner gerührt. Er hat Wechsel dort zu erheben. Auf der Stelle, zu Fuß, ist er hingelaufen.

Baron Ullthal. Entsetzlich! Das Wechselhaus, dem Nordberg dreymal hunderttausend Thaler, sein ganzes Vermögen, anvertrauet hat, bankerot! — Armer Freund! so treffen dich alle Streiche des Schicksals?

Fr. v. Wallheim. Was sagen Sie? Nordberg um das Seinige gebracht!

Baron Ullthal. Ja, Grausame! Ihr Wunsch ist erfüllt. Der unschuldige Gegenstand Ihres Hasses ist vernichtet. Triumphiren Sie! — O mein Freund! mein unglücklicher Freund! (geht eilig ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Frau von Wallheim. Sophie. Frau Frankin.

Sophie. Nordberg verloren! Ich die Ursache! (die Hände ringend in das Seitenzimmer ab.)

Fr. v. Wallheim. (eilt ihr nach) Sophie! Sophie! fasse dich!

Fr. Frankin. (Nachdem beyde weg sind) Wer ist dieser Nordberg? — Warum nennt Thomson die Obristin grausam? Warum will Fräulein Sophie verzweifeln? — Alles das wegen des Goldsteinischen Bankerots! — Thomson wie ein Kavalier gekleidet! — Ich verstehe nichts, ich begreife nichts, ich weiß nicht ob ich träume oder wache. (geht von der andern Seite ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz stellt wieder das gemeinschaftliche, jetzt der Obristin eingeräumte Zimmer vor.

Erster Auftritt.

Obristin von Wallheim allein.

(Unruhig auf- und abgehend.)

Noch keine Antwort von Ullthaln auf meine Zuschrift? — Wenn sein unglücklicher Freund sich der Verzweiflung überlassen hätte! — Grausam war mein Verfahren. Jetzt erkenne ich es; und jetzt ist vielleicht die Reue zu spät, eine einzige Tochter mit aufgeopfert!

Zweyter Auftritt.

Obristin von Wallheim. Therese.

Therese. (aus dem innern Zimmer der Obristin) Ach, gnädige Frau! mein armes Fräulein will sich gar nicht trösten lassen. O! er ist schon fort, sagt sie; Ullthal hat ihn nicht mehr angetroffen! Bald werden wir die Nachricht von seinem Tode hören! — Und dann weint sie, dann

ringt sie die Hände. Ich konnte es nicht länger ansehen.

Fr. v. Wallheim. Sophie treibt ihre Furcht zu weit.

Therese. Warum sind Eure Gnaden aber auch so unbarmherzig gewesen? — Der gute Renndorf! Wie herzlich liebte er mein Fräulein, als wir noch arm, recht sehr arm waren! Er zahlt für uns, ohne daß wir es wissen. Wir werden wieder reich, schon freuen wir uns auf die Hochzeit. Da kömmt von ungefehr an Tag, daß er Nordberg heißt. Auf der Stelle muß er fort. — Was kann der Sohn für den Vater? Und soll man nicht auch seinen Feinden vergeben? O! Fräulein Sophie besann sich nicht lange.

Fr. v. Wallheim. (für sich) Wie beschämt mich die einfältige Wahrheit in ihrem Munde! (laut) Es steht dir zwar nicht zu, Therese! daß du so mit deiner Herrschaft sprichst, doch ganz kann ich dir nicht Unrecht geben. Nun, es wird schon alles noch gut werden. Richte jetzt aus, was ich dir auftrug.

(Therese geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Obristin v. Wallheim. Sophie.

Fr. v. Wallheim. (zu der in ihre innern Zimmer führenden Thüre hinein) Sophie!

Sophie. Was befiehlt meine theureste Mutter?

Fr. v. Wallheim. Ich kann dich nicht allein lassen. Zu sehr vertiefst du dich in traurigen Vorstellungen. — Ohne Ursach! Wäre auch Nordberg schon fort! nun, so eilt man ihm nach.

Sophie. Wird man ihn einholen? Drey Kriegsheere stehen gegen den Feind. Zu welchem hat er seinen Weg genommen? Ehe man es erforscht, ehe man ihn antrift!

Fr. v. Wallheim. Schreckbilder deiner Furcht! Gleich der Nacht breitet sie über alles schwarze Schatten aus.

Sophie. Sagte nicht selbst sein Freund, die Verzweiflung werde ihn dem Tode zuführen? Bleibt dem Unglücklichen jetzt in seinen Gedanken wohl noch Hofnung übrig?

Fr. v. Wallheim. Ich war gegen Nordbergen ungerecht: aber auch er ist es gegen deine Mutter, wenn er glaubt, daß Armuth ihm bey

ihr schaden könne. Eben die Nachricht von dem Verluste seines Vermögens öfnete mir die Augen. Er, den ich mit allen Reichthümern, mit allen Geschenken, haßte, stets gehasset haben würde, stellt sich mir jetzt, da ich ihn selbst im Unglücke sehe, als der liebenswürdigste, der edelmüthigste Mann dar. Erinnere ich mich noch der vormaligen Feindschaft, so ist die Frucht dieser Erinnerung der Entschluß, ihm an Großmuth nicht zu weichen. — Ja, Sophie! gäbe ich auch Nordbergen alles was wir besitzen, so empfieng er nur das Seinige zurück. Ich gebe ihm also dazu, was allein mein, was mein Kostbarstes ist, — Dich!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Therese.

Therese. Ein Billet von Ullthaln.

Sophie. (ängstlich) Was für Nachrichten? Furcht und Hofnung!

Fr. v. Wallheim. (eröfnet es schnell und ließt) „Endlich habe ich meinen Freund ausgekundschaf„tet. Noch heute gedenkt er zu der Armee in „Italien abzugehen; schriftlich will er von uns „Abschied nehmen.“

So=

Sophie. Der Grausame!

Fr. v. Wallheim. (ließt weiter) „Unweit „weit von Ihrer Wohnung hält er sich verbor„gen. Dorthin hat er die Postpferde bestellt. „Zur Strafe überlasse ich ihn noch auf kurze „Zeit seinem Schmerzen. Doch ein Hofnungs„schein leuchtet ihm vielleicht schon. Die Fran„kin, die ich von ungefehr antraf, ladet ihn zu ei„ner Unterredung mit dem Fräulein ein. Sie „ist genau unterrichtet, was sie sagen soll. Ich „weiß, auf Sophiens Wink erscheint er. Aus „ihrem Munde soll er sein Glück vernehmen. „Vielleicht komme ich ihm noch zuvor. Doch „mich soll mein Freund nicht eher sehen, als bis „er vollkommen glücklich, von Freuden entzückt „ist.“

(zu Sophien lächelnd)

Nun, Sophie! heitert sich der Himmel wieder bey dir auf?

Sophie. (küßt ihr beschämt die Hand) Entschuldigen Sie meine Furchtsamkeit, beste Mutter! Sie ist die Gefährtin der Liebe. (nach einer Pause) Doch warum sucht Ullthal nicht selbst seinen Freund auf? Warum läßt er ihn in Unruhe? — Wie, wenn Nordberg der Frankin nicht glaubte! wenn er uns entflöhe!

Fr. v. Wallheim. Jetzt, da wir seinen Plan wissen, würde er bald eingeholt werden.

Sophie. Sind aber auch Ullthals Nachrichten sicher?

Therese. O mit Ihren ewigen Fragen und Zweifeln! Zuletzt machen Sie mir selbst wieder bange. — Ha! Da kömmt die Frankin an.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Frankin.

Fr. v. Wallheim. (lebhaft) Hat Sie mit Nordbergen gesprochen, Frau Frankin?

Fr. Frankin. Ja, gnädige Frau! diesen Augenblick.

Sophie. (freudig) Wird er bald hier seyn? Ist er beruhigt? Was sagte Sie ihm?

Fr. Frankin. Daß Eure Gnadem ihm melden ließen, noch nicht alle Hoffnung aufzugeben. Sie selbst fiengen an Muth zu schöpfen.

Sophie. Und er?

Fr. Frankin. Sophie hofft? war seine Antwort. — O! Sie weiß noch nicht den letzten Streich, der Nordbergen getroffen hat. Ihm bleibt nur übrig, das Ende seiner Quaalen zu suchen.

Sophie. (wieder traurig) Gott! wenn er nicht käme, wenn er seine Reise beschleunigte!

Fr. Frankin. Seyn Sie unbesorgt, Fräulein! er kömmt gewiß. Als ich hinzufügte, Sie verlangten ihn zu sprechen, schrie er: Sophie läßt mich rufen? Ja! ich eile zu ihr. Noch einmal will ich sie sehen. O könnte ich zu ihren Füssen sterben!

Therese. Daß doch immer etwas vom Tode dabey seyn muß! Nein, er soll nicht sterben.

Fr. v. Wallheim. (zu Sophien) Wir können uns auf Ullthaln verlassen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Graf Rast.

Gr. Rast. (zu der Obristin) Es war niemand zum Anmelden da; dies muß meine Freiheit entschuldigen. — Ich wünschte, mit Eurer Gnaden einige Worte allein sprechen zu können.

(Die Obristin winkt der Frankin und Theresen abzutreten. Diese gehen durch die Mittelthüre hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Wallheim. Sophie. Graf Rast.

Fr. v. Wallheim. Soll auch meine Tochter sich entfernen?

Gr. Rast. Nein! des Fräuleins Gegenwart ist nothwendig. Die Sache betrifft sie.

Sophie. Mich? Auf was Art?

Gr. Rast. Gnädiges Fräulein! gnädige Frau! Sie haben beyde Ursache, mir meines bisherigen Betragens wegen Vorwürfe zu machen. Ich ließ Neigung für die liebenswürdige Sophie blicken, und dabey blieb ich mit jenen Anträgen zurück, die man vielleicht von mir erwartete. — So rein meine Absichten waren, so leicht können sie übel ausgelegt worden seyn.

Fr. v. Wallheim. (unterbricht ihn) Am besten ist es, Herr Graf! das Geschehene in Vergessenheit zu begraben. Eine Untersuchung würde für Sie nicht rühmlich, und für uns empfindlich ausfallen. Was verlangen Sie jetzt?

Gr. Rast. Sie kennen meine Familie; sie ist eine der ältesten im Königreiche. Ich besitze Vermögen, und habe noch mehr zu hoffen.

Fr. v. Wallheim. Ich sehe vor, wohin dieser Eingang führt. Fügen Sie hinzu, daß auch die vorhin arme Sophie nunmehr Vermögen besitzt.

Gr. Rast. Man beschuldiget mich eines Eigennutzes! Lange vor dieser glücklichen Veränderung liebte ich Sophien. Inzwischen schadet sie meinen Absichten nicht. Vermögen von beyden Seiten räth um so mehr eine Verbindung an, die längst das Ziel meiner Wünsche war, und die ich Ihnen und der schönen Sophie hiemit vorschlage.

Fr. v. Wallheim. (zu Sophien) Antworte du selbst, Sophie!

Gr. Rast. Ich weiß, gnädiges Fräulein! daß Nordberg, unter dem Namen Renndorf, Mittel gefunden hat, sich einzuschmeicheln. Doch jetzt kennen Sie ihn als den Sohn Ihres Feindes. Und überdieß ist er durch den Goldsteinischen Bankrot zum Bettler geworden. Alle Goldsteinischen Gläubiger gehen leer aus. Zu meinem Glücke war es noch Zeit, die Wechselbriefe mit Protest zurück zu schicken, sonst wäre auch ich um zweytausend Thaler gekommen.

Sophie. Sie sind von Nordbergs Umständen nicht genau unterrichtet, Herr Graf! Die-

ser Nordberg, der Ihrer Meynung nach ein Bettler ist, hat auf unsern Gütern hunderttausend Thaler stehen. Er war es, der sie einlößte, der in Geheim alle unsere Schulden bezahlte, der die Aufhebung des Processes bey Hofe zuwege brachte, und der uns in der Noth, mit Verbergung seines Namens, unterstützte. — Zu eben der Zeit, wo Rast die Frankin, den Kaufmann und die Handwerksleute, alles, was Forderungen hatte, aufhetzte, um uns ganz in Elend zu versenken. — Verlangen Sie eine weitere Antwort?

Gr. Rast. Gnädiges Fräulein! — Man hat mir zu schaden gesucht. — Nordberg sollte das alles. . . .

(er erblickt Thomsonen.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Ullthal.

Gr. Rast. Thomson in diesem Aufzuge?

Baron Ullthal. (zu der Obristin) Ich komme meinem Freunde zuvor. Auch er wird bald hier seyn.

Sophie. Bester Ullthal! Alles, alles sind wir Ihnen schuldig.

Gr. Rast. Ullthal! — Zu Thomsonen?

Baron Ullthal. Ja, zu mir. Es ist Zeit, daß Sie die Leute kennen lernen. — Der Baron Ullthal, Ihr Herzensfreund, mit dem Sie alle Abende speisen, dem Sie mich empfehlen wollen, den der Minister seines Vertrauens würdiget, — dieser ist mit dem ehrlichen Bürger Thomson eine Person.

(Rast kann für Beschämung nicht gleich reden.)

Fr. v. Wallheim. Viel Lehren auf einmal! Ziehen Sie für das Künftige Nutzen daraus.

Gr. Rast. (sich zu einem stolzen Tone zwingend) Ich spiele hier eine Rolle — Doch man soll meiner nicht umsonst gespottet haben.

(geht, ohne Abschied zu nehmen, durch die Mittelthüre ab.)

Neunter Auftritt.

Frau v. Wallheim. Sophie. Baron Ullthal.

Fr. v. Wallheim. Wenn er seine Drohungen erfüllte!

Baron Ullthal. Fürchten Sie nichts, gnädige Frau! Wir sehen ihn nicht mehr.

Sophie. (unruhig) Nordberg bleibt lange aus!

Baron Ullthal. Er gab sein Wort; das bricht er nicht.

Fr. v. Wallheim. Weiß ihr Freund, daß wir von seinen großmüthigen Handlungen unterrichtet sind?

Baron Ullthal. Nein! Seitdem ich Euer Gnaden verließ, habe ich ihn nicht wieder gesehen. Ich fuhr gerade in das Goldsteinische Haus. Dort vernahm ich, daß er schon von dem Bankerot Nachricht habe. Sogleich fiel mir ein, die Verzweiflung dörfte meinen unglücklichen Freund leicht zu dem Entschlusse bringen, den er auch wirklich gefaßt hat. Ich eilte also, der Ausführung vorzukommen.

Sophie. (erschrocken) Ein Geklirre von Degen! — Gott! wenn Nordberg und Rast. . .

(Sie läuft eilig in die Scene, wo man voraus setzt, daß Fenster auf die Gasse hinausgehen.)

Zehnter Auftritt.

Obristin v. Wallheim. Baron Ullthal. Therese.

Therese. (tritt ängstlich zur Mittelthüre herein) Gnädige Frau! Gnädige Frau! Rast schlägt sich mit unserm Baron Nordberg!

Fr. v. Wallheim. (erschrocken) Wie geschah es? Was gab Anlaß?

Therese. Ich weiß es selbst nicht. Ich hörte nur, daß Rast zu Nordbergen sagte: Sie haben mich beleidiget, und daß Nordberg antwortete: Ich versage niemanden Rechenschaft. Darauf zogen beyde die Degen. Der böse Rast gab schon auf der Treppe unserer Frankin ein paar Maulschellen, daß ihr die Nase blutet.

Baron Ullthal. So hat ihn doch die Mißlingung seiner Anschläge in Harnisch gebracht!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie, aus der Scene zurück.

Sophie. Ah! ich erhole mich wieder. Es war schon vorbey, als ich das Fenster erreichte. Rast ist am Arme verwundet. Man führt ihn zu dem Wundarzte hier gegenüber. Nordberg geht in unser Haus zurück.

Fr. v. Wallheim. Dem Himmel sey Dank!

Baron Ullthal. Die Folgen der Sache nehme ich auf mich. Jetzt wollen wir das Fräulein allein lassen, um Nordbergen zu empfangen.

Fr. v. Wallheim. (zu Theresen) Führe ihn hieher. Erzähle aber nichts.

(Baron Ullthal geht mit der Obristin in dieser ihre innern Zimmer, Therese durch die Mittelthüre ab.)

Zwölfter Auftritt.

Sophie. Baron Nordberg.

Sophie. (für sich, ehe Nordberg eintritt) Was werde ich ihm zuerst sagen? — Die Freude darf ihn nicht überraschen. — Zu viel Stürme haben sein Herz erschüttert. Auch meines. — Ah! Theuerster. . . . (sie schweigt plötzlich) Ich höre ihn kommen. Ich muß mir Gewalt anthun. (sie geht Nordbergen entgegen) Liebster Nordberg! Mit welchem Verlangen hat man Sie erwartet! So gar noch unter dem Thore unsers Hauses mußten wir für Sie zittern. Sie sind doch nicht verwundet?

Baron Nordberg. O wäre ich es, um zu Ihren Füssen zu sterben! Ohne Sophien zu leben, was ist der Tod dagegen!

Sophie. Wurde Ihnen nicht in meinem Namen ausgerichtet, daß Hoffnung übrig sey?

Baron Nordberg. Hoffnung? für mich Hoffnung? Ach Sophie! Sie wissen nicht alles. Selbst die Aussöhnung Ihrer Mutter würde jetzt meine Pein vergrößern. Vernunft und Liebe fordern von mir das schmerzlichste Opfer. Es wird mich tödten: aber ich wäre Sophiens

nie werth gewesen, wenn mein Entschluß auch nur wanken könnte.

Sophie. (schnell) Sagen Sie vielmehr, wenn Sie ihn jemals im Ernste fassen konnten, daß Sie mich nie liebten. — Nordberg sollte meine Hand ausschlagen? Nein! schwarze Vorstellungen trügen ihn nur jetzt. — O! verbannen Sie diese Schreckbilder, Ihr Herz öffne sich süssen Empfindungen. Wir werden beyde noch glücklich.

Baron Nordberg. Möchten Sie es werden, Sophie! die glücklichste Person auf Erden werden, so wie Sie in meinen Augen die vollkommenste sind! — Aber mit Nordbergen ist es unmöglich.

Sophie. (unterbricht ihn) Etwa, weil Sie Goldsteins Bankrot um Ihr Vermögen gebracht hat?

Baron Nordberg. Sie wissen also den letzten Streich, den mein feindseliges Geschick mir vorbehielt, der alle meine Absichten, alle meine Hoffnungen zerstörte? — Durch mich sollten Sophie und ihre Mutter in den vorigen Stand gelangen. Keine Spur der Folgen des traurigen Zufalls sollte übrig bleiben. — O wie weit

bin ich jetzt davon entfernt! Darf ich Sophien, wenn ich sie liebe, mit in mein Unglück ziehen; ihr den Weg verschliessen, der sie zu den glänzendesten Aussichten führt? — Nein! nur ihr Wohl war mein Wunsch. Er werde erfüllt, und dies sey Nordbergs Trost.

Sophie. Sie allein machen also auf Großmuth Anspruch? Gut! lassen Sie mir und meiner Mutter wenigstens die Pflicht der Dankbarkeit. — Wir kennen den, der die Aufhebung des Processes zuwege brachte, der unsere Schulden bezahlte, der unsere Güter befreyte. — Rathen Sie uns, auf was Art wir ihn belohnen sollen.

Baron Nordberg. (für sich) Ullthal hat mich verrathen. (laut) Sie kennen ihn, Sophie! O! so wissen Sie, daß er nur that, was seine Schuldigkeit war.

Sophie. (schnell und sehr gerührt) Nein! was die feurigste Liebe, was der höchste Grad der Großmuth, nur der edelsten Seele eingeben konnte. — O! ich bin zu sehr gerührt, ich kann nicht länger zurück halten. Warum habe ich nicht, statt eines, tausend Herzen, um sie alle, alle, dem würdigsten Liebhaber zu geben! Warum kann ich nicht für ihn thun, was er für mich

that! Ah! Nordberg! so zärtlich, so innigst ich Sie liebe, so werde ich doch mir selbst nie Genüge leisten; immer werde ich glauben, Ihnen noch mehr schuldig zu seyn.

Baron Nordberg. (sich entzückt zu ihren Füssen werfend) O Sophie! englische Sophie! Keine Worte! Empfindungen, die die ganze Seele durchdringen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Obristin v. Wallheim. Baron Ullthal, aus dem innern Zimmer zurück.

Baron Ullthal. So recht, mein Freund! so verlange ich dich zu sehen! — O! ich wußte wohl, daß Sophie uns den Flüchtling aufhalten würde. Wie! du glaubtest, so starke Bande zerreissen zu können? Strafen Sie ihn dafür, Fräulein, strafen Sie den Verwegenen.

Fr. v. Wallheim. (zu Nordbergen, der inzwischen aufgestanden ist) Mein werther Sohn! — dies Wort sagt Ihnen alles. — Ich bin gegen Sie ungerecht gewesen: doch ich weiß, Sie verzeihen mir. An das Vergangene werde nicht

mehr gedacht. Sophie ist die Ihrige, wenn Sie wollen.

Baron Nordberg. (küßt ihr feurig die Hand) Ob ich will? Wohin giengen Nordbergs Wünsche? Was war die Ursache seiner Verzweiflung? — O hätte er eine Welt zu Sophiens Füssen zu legen! — Warum mußte der grausame Streich ihm alles rauben? Nichts als das zärtlichste, das treueste aller Herzen, kann er ihr darbieten.

Sophie. Und was verlangt Sophie mehr?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Therese, zur Mittelthüre herein.

Therese. Der Wechsler Goldstein ist ertappt worden! In einem Wagen führen sie ihn vorbey.

Baron Ullthal. (zu Nordbergen) O mein Freund! ich wünsche dir Glück. Wenigstens ein Theil deines Vermögens gerettet! Der Betrüger hatte große Summen mit sich genommen.

Fr. v. Wallheim. (zu Nordbergen) Sind Sie nun zufrieden? — Fast möchte ich mich über

diesen Zufall betrüben. Sollen wir denn gar nichts für Sie thun können?

Baron Nordberg. Nichts, sagen Sie, theuerste Mutter! Nichts? — Und Sie geben mir Sophien! — Ist Sophie nicht alles?

Ende der ganzen Handlung.

Thamos,

Thamos,
König in Egypten.

Ein heroisches Drama
in fünf Aufzügen.

Vorrede.

Die Namen Menes, Ramesses, Thermos, (wegen der bequemern Aussprache hier Thamos) folgen zwar in keiner Dynastie der Egyptischen Könige unmittelbar auf einander. Man weiß aber, welche Ungewißheit und Dunkelheit überhaupt in der ältesten Geschichte dieses Reiches herrschet, und wie verschiedentlich, nach dem Julius Africanus, Eusebius, Josephus, Eratosthenes, und andern Chronologisten, die Folgenreihe der Regenten Egyptens angegeben wird. Von den meisten derselben sind die bloßen Namen, und bey mehr als einer Dynastie, auch diese nicht einmal, auf uns gekommen. Der Dichter hatte also ein offenes Feld, Namen und Zeitpunct nach Belieben zu wählen. Er setzte diesen, seinem Plane gemäß, in das entfernteste Alter zurück. In jene Zeiten, wo der Aberglaube die Vernunft noch nicht

so weit erniedriget hatte, daß Krokodille, Katzen, ja eine Meerzwiebel, Gegenstände der Verehrung ganzer Völkerschaften geworden waren, sondern der Götzendienst, seinem ersten Ursprunge näher, und gewissermaßen reiner, sich auf wohlthätige Gestirne oder Helden beschränkte. Er konnte daher Priester ohne geschorne Häupter und Augenbraunen, die auf der Schaubühne eine sehr wunderliche Figur machen würden, aufführen. Er konnte heilige Gelübde und ganze Versammlungen geheiligter Jungfrauen erdichten; er konnte in den Tempeln Hymnen absingen lassen: ob er schon gelesen hatte, daß die Egyptischen Priester, vermuthlich erst in spätern Zeiten, auf eine so außerordentliche Art sich getragen, (*) und daß bey ihrem Gottesdienste keine Musick gewesen. Wenn hier der Ort dazu wäre, könnte er, insonderheit gegen diesen letzten Punct, nicht ungegründete Zweifel aufwerfen. Doch es ist ihm genug, die Beschuldigung der Verletzung des Costume wenigstens einigermaßen abzulehnen. Wer hat auch noch bey theatralischen Vorstellungen dessen strengste Beobachtung gefordert? Eben so beruhiget er sich wegen des Orts der

(*) Herodotus im zweyten Buche, Kap. 33, 34.

Handlung damit, daß von dem Syncellus einer Reihe Könige, die zu Heliopolis ihre Residenz gehabt, Meldung geschieht: obschon andere Schriftsteller blos die Taniter, Memphiter, Dispoliter oder Thebäer und Saiter kennen.

Möchte sonst der gegenwärtige Versuch, worinn er verschiedenes Neues gewaget hat, von dem Publikum mit Nachsicht aufgenommen werden!

Noch ein Wort insonderheit wegen der Chöre des ersten und fünften Acts. Vermisset man darinnen den hohen Schwung der Gedanken, die Richtigkeit und Schönheit des poetischen Ausdrucks, die der Gegenstand erfordert hätte, so mildere des Verfassers Absicht, Dichtern, die mit den Alten in genauer Bekanntschaft stehen, zu glücklichern Versuchen einen Wink zu geben, die Strenge der Kunstrichter.

Personen.

Thamos, König in Egypten.
Pheron, ein Fürst des königlichen Hauses.
Mirza, Vorsteherin der Sonnenjungfrauen.
Sethos, Oberpriester des Sonnentempels.
Sais,) Edle Egyptierinnen, die bey den Son-
Myris,) nenjungfrauen erzogen werden.
Phanes, Feldherr.
Hammon, ein Sonnenpriester.
Chor der Priester.
Chor der Sonnenjungfrauen.
Große des Reichs und andere Egyptier.
Kriegsleute.

Der Ort der Handlung ist die Sonnenstadt. (Heliopolis.) Die Schaubühne stellt im ersten, dritten, vierten und fünften Aufzug den Sonnentempel, und im zweyten eine Gallerie des Hauses der Sonnenjungfrauen vor. Der Dichter setzt den Sonnentempel in die Mitte, hinter denselben die Wohnungen der Priester; auf der einen Seite das Haus der Sonnenjungfrauen, und auf der andern die Königliche Burg: welche zwey Gebäude mit dem Sonnentempel zusammenhängen. Die Handlung dauert vom Morgen bis auf den Abend.

Erster Aufzug.

(Der Schauplatz stellt das Innere des Sonnentempels zu Heliopolis vor. Im Grunde sieht man das goldene Bildniß der Sonne. Darhinter angebrachte Lampen erleuchten es. Auf dem vor dem Sonnenbildnisse stehenden Altar brennt ein Opferfeuer, in welches der Oberpriester, von zween andern Priestern umgeben, Weyhrauch streut. Zur rechten Seite des Altars steht das Chor der Sonnenjungfrauen, und diesem gegen über das Chor der Priester. Alle sind weiß gekleidet. Auf dem Schleyer der Sonnenjungfrauen ist die Abbildung der Sonne eingestickt zu sehen. Bey Aufziehung des Vorhangs wird von beyden Chören eine Hymne, zur Ehre der Gottheit, wechselsweise gesungen.)

Erster Auftritt.

Der Oberpriester Sethos mit seinem Gefolge, worunter Hammon. Mirza mit den Sonnenjungfrauen.

Beyde Chöre.

Schon weichet dir, Sonne! des Lichtes Feindin, die Nacht;
Schon wird von Egypten dir neues Opfer gebracht:

Erhöre die Wünsche! dein ewig dauernder
Lauf
Führ' heitere Tage zu Thamos Völkern her-
auf!

Chor der Priester.

Der muntern Jugend
Gieb Lenksamkeit, Tugend,
Den Männern Muth!
Nach tapfern Thaten,
Weisheit zum Rathen,
Allen gieb Vaterlandsblut!

Beyde Chöre.

Erhöre die Wünsche! dein ewig dauernder Lauf
Führ' heitere Tage zu Thamos Völkern herauf!

Chor der Jungfrauen.

Egyptens Töchter
Sey'n ihrer Geschlechter,
Der Gatten Zier!
Vergnügt, im Stillen
Pflicht zu erfüllen;
Blühend und jahrvoll, wie wir!

Beyde Chöre.

Erhöre die Wünsche! dein ewig dauernder Lauf
Führ' heitere Tage zu Thamos Völkern herauf!

Chor der Priester.

Gekrönt vom Siege,
Schreck' Thamos im Kriege
Der Feinde Reich!

Chor der Jungfrauen.

Für uns durch Triebe
Sorgender Liebe,
König und Vater zugleich!

Beyde Chöre.

Schon weichet dir, Sonne! des Lichtes Feindin, die Nacht;
Schon wird von Egypten dir neues Opfer gebracht:
Erhöre die Wünsche! dein ewig dauernder Lauf
Führ' heitere Tage zu Thamos Völkern herauf!

(Nach Endigung der Hymne knieen alle, jeder auf seinem Platz, vor dem Sonnenbilde nieder, und verrichten in feyerlicher Stille, die ohngefähr eine Minute dauert, ihre Anbetung. Der Oberpriester steht zuerst, und nach ihm die andern, auf. Er kehrt sich um, und redet die Versammlung an.)

Sethos. Immer bedürfen Sterbliche des Beystands der Götter. Nie war er uns nöthiger, als an dem Tage, der Egyptens Schicksal auf ferne Zeiten hinaus entscheidet. Thamos,

ein junger König, setzt heute das heilige Diadem auf, tritt die Herrschaft über unzählbare Völker an. Sie erwarten von ihm Heil oder Verderben. Doch sie werden glücklich seyn: Denn Thamos ehrt die Götter und liebt die Menschen. (zu den Priestern) Ihr Priester der Sonne! richtet alles zu der großen Feyerlichkeit zu. Der Tempel bleibe geschlossen. Blos dem Könige und denen, die von ihm kommen, stehe der Eingang offen. (zu den Sonnenjungfrauen) Ihr geheiligte Jungfrauen! verdoppelt an diesem Tage in dem Tempel und in euren stillen Wohnungen eure Gelübde für Egyptens Wohl. Reiner Lippen Gebet dringt durch die Wolken, und bringt Erhörung zurück.

(Die Priester und die Sonnenjungfrauen gehen in ihre Wohnungen ab. Nur Sethos, und mit ihm Hammon, bleiben.)

Zweyter Auftritt.

Sethos. Hammon.

Sethos. Jetzt sind wir allein. — Du weißt, Hammon! daß an mehr als einem Orte sich der Empörungsgeist regt. Vielleicht bricht noch heute das Feuer, das bisher unter der Asche

glomm, in helle Flammen aus. (er zieht Pappiere aus seinem Busen) Sieh hier diese Zettel! Man hat sie an den Thüren des Tempels angeheftet gefunden.

Hammon. (ließt) „Tharsis, die Tochter un„sers großen Menes, lebt. Ihr und ihrem „künftigen Gemahl gehöret das Reich; Thamos, „der Sohn des Rebellen Ramesses, ist ein unrecht„mäßiger Besitzer.“

Sethos. Du staunst! — Mit Recht! Wie künstlich ist der Plan der Aufrührer! Nur dieser Weg kann ihr herrschsüchtiges Haupt zum Ziele seines Unternehmens führen. — Egypten liebt den Thamos. Des Sohnes Tugenden haben den Haß gegen des Vaters Andenken ausgelöschet. Ihm gebührt auch der Thron, als dem Nächsten an meinem Stamme. Nur mir, nur der Tharsis, wenn eines von uns wieder zum Vorschein käme, müßte er weichen. — Eine Betrügerin wird die Stelle meiner Tochter vertreten. (seufzend) Ach Hammon! Du weißt am besten, welcher grausame Todt sie mir entriß.

Hammon. Ja, Herr! noch immer schwebt das Bild der schrecklichen Nacht vor meinen Augen, wo durch Verrätherey der Feind in die Stadt drang; wo ein Theil der Besatzung, erkauft, sich zu ihm schlug; wo der Ueberrest seine

Treue mit dem Leben bezahlte; wo das Feuer Tempel und Palläste, ja die alte Burg der Könige verzehrte; wo, schaudernvolle Erinnerung! dein einziges Kind ein Raub wütender Flammen ward; wo kaum Du selbst, allein von mir begleitet, dem feindlichen Schwerdte entrannest!

Sethos. Laß uns nicht unsere Wunden aufreissen! — O möchten die Götter über die Völker des Nils keine neuen Strafen beschlossen haben! — Alles, was ihr wollt, unsterbliche Götter! Nur lasset nicht Bürger gegen Bürger wüten; Brüder, Väter, das Eingeweide des Bruders, des Sohnes zerfleischen; nachbarliche Saaten von Nachbarn verheeret; durch Egyptier die Altäre der Schutzgötter Egyptens zertrümmert werden! — Ach Hammon! erlebt, gesehen haben wir sie, alle diese Greuel. Um sie nicht länger zu sehen, ließ ich das Gerüchte von meinem Todte ausstreuen.

Hammon. Ja, Sethos! So nenne ich dich, weil du es befiehlst; nur du, nur Menes, war dieser großen Entschließung fähig. Nubien und Aethiopien bothen dir ihre Hülfe an.

Sethos. Fremde hätte ich in mein Reich führen, Egyptier, zwar ein verführtes Volk, doch immer mein Volk, ihrer Wuth Preis geben sollen? — Nein, Hammon! tausendmal

eher würde ich dem Ramesses meine entblößte Brust dargebothen, zu ihm gesagt haben: Hieher führe den Stoß! Nur diesen ermorde, der deinen Absichten im Wege steht! Regiere, aber schone derer, die du beherrschen willst! — Und wozu hätte ich den Bürgerkrieg verlängern sollen! Ramesses war, seinen Ehrgeitz ausgenommen, des Thrones nicht unwürdig, nach Erlöschung meines Stamms der nächste Erbe.

Hammon. Ich läugne es nicht, Ramesses besaß Eigenschaften eines Regenten. Er war tapfer, vorsichtig, sogar gerecht, wenn es nicht auf Herrschen ankam. — Doch immer ein eingedrungener Besitzer! Dies Bewustseyn machte ihn hart, mißtrauisch, oft grausam. Seinetwegen wurde das Reich mit mancherley Drangsalen heimgesucht.

Sethos. Hast du in den Rathschlüssen der Götter gelesen? Würden diese Drangsalen unter mir Egypten weniger getroffen haben? Mehr als einmal war die Regierung der besten Fürsten unglücklich. Hätte ich dieser ungewissen Hoffnung halber das Blut auch nur eines einzigen Bürgers wagen sollen? — Du selbst, Hammon! als du nach verlohrner Schlacht meinen Entschluß bestrittest, gabst mir zuletzt Recht,

und ließest dich mit mir unter die Sonnenpriester der entfernten Elephantenstadt einweihen.

Hammon. Dich, meinen König, hätte ich verlassen sollen? Nein! so lange Hammon athmet, geschieht das nicht. Darum folgte ich Dir auch hieher, nachdem uns Alter und veränderte Gestalt unerkenntlich gemacht hatten.

Sethos. Ueberbring jetzt dem Feldherrn Phanes die abgenommenen Zettel. Sag ihm, ich verlangte eine Unterredung mit ihm, ehe er noch den König sieht.

(Hammon geht von der Seite ab, wo vorher die Priester.)

Dritter Auftritt.

Sethos allein.

Welches Andenken erneuert die listige Ausstreuung der Aufrührer! — Tharsis! Ach, Tharsis! du einziges hinterlassenes Pfand meiner Nikoris! Nicht einmal dich gönnte mir das grausame Verhängniß! Möchtest du noch leben! (zu dem Sonnenbildniß sich wendend) Gottheit! der ich diene! stelle du sie mir zurück! nimm mein Leben dafür! Verkürze meine Tage! laß

mich nur Tharsis, in ihr meine Nikoris noch einmal sehen! — Doch was rede ich! wohin reißt mich die Phantasey?

Vierter Auftritt.

Phanes. Sethos.

Phanes. (aus den Wohnungen der Priester) Ich war auf dem Wege zu dir, als Hammon mir begegnete. Herr! die Gefahr wächst. Doch mit einem Worte kannst du der Aufrührer Anschläge zernichten. Stelle dich dem Volke als Menes dar, so beugt sich alles zu deinen Füssen. Thamos selbst, der seinem Vater so unähnliche Thamos, wird mit Freuden dein erster Unterthan.

Sethos. Phanes mir diesen Rath? Phanes, der mein Innerstes kennt? Der Freund, dem meine Seele nie einen Gedanken verheelte? — Hast du vergessen, wie ungern ich schon das erstemal den Scepter in die Hände nahm, als des Bruders Todt mich unerwartet zum Throne führte? Nicht, weil ich die Ruhe liebte, weil ich die Bürde scheuete, nein! weil ich fürchtete, so schwere Pflichten nicht erfüllen zu können.

Phanes. Eben weil du sie kanntest, hast du

sie erfüllet. Frage Egypten, frage die Nachbarn, frage die Geschichte. Einem vertriebenen und für todt gehaltenen Könige schmeichelt sie nicht. Nur eine Stimme erschallt: Menes war ein weiser, ein großer König, der Vater seines Volks.

Sethos. Und dennoch fand ein ehrgeiziger Ramesses Anhang?

Phanes. Durch Ränke, durch Bestechungen. Hätte es auch unter deinen Unterthanen Mißvergnügte gegeben, wo sind deren nicht? Selbst gegen die Götter murren undankbare Sterbliche.

Sethos. Alles, was du sagst, Phanes! bewegt mich nicht, meine Schultern aufs neue mit einer Bürde zu beladen, deren die Götter mich entlediget haben. Nur den Fall der äussersten Noth, wenn durch kein anderes Mittel das Reich gerettet werden könnte, wenn sonst Bürgerblut fließen müßte, würde ich als einen Wink von ihnen ansehen. Doch hierzu wird es nicht kommen. Thamos und Phanes werden die Anschläge der Boßhaften in ihrer Geburt ersticken. — Hat man noch gar nichts entdeckt?

Phanes. Alles Nachforschen war bisher vergeblich. Erst jetzt, durch die Ausstreuung des Gerüchts von dem Leben deiner Tochter, entwi-

ckelt

ckelt sich der Plan der Aufrührer. Man strebt nach dem Scepter. Einer unserer Fürsten streckt die Hand darnach aus. — Welcher aus ihnen? — Wird er wohl die Betrügerin, die er als Tharsis auftreten läßt, zur Gemahlin nehmen?

Sethos. O! nach erreichter Absicht schafft man das Werkzeug auf die Seite. (nachdenkend) Unsere Fürsten! — Amosis? — Horus? — Athos? — Keiner aus den dreyen. — Pheron? — Noch weniger, der Liebling des Thamos!

Phanes. Pheron hat einen unersättlichen Ehrgeitz. In dem letzten Feldzuge gab er Beweiße hievon.

Sethos. Unter einem jungen muthigen Könige strebt alles nach Ehre.

Phanes. Aber ohne andere zu unterdrücken, ohne sich fremden Ruhm zuzueignen. That nicht Pheron beydes? Suchte er nicht auch durch Liebkosungen, durch Freygebigkeit, die Zuneigung des Kriegsheers zu gewinnen.

Sethos. Weil er es dereinst nach dir anzuführen hoft. — Zwar auch mir gefällt Pherons Gemüthsart nicht. Unter einer scheinbaren Offenherzigkeit, die ihm das redliche Herz des Thamos gewinnet, steckt unergründliche

Verstellung verborgen. Nur geübte Augen, wie deine, dringen zuweilen in sein Inneres. — Doch, Phanes! dies alles ist nicht genug, um ihm Verbrechen aufzubürden. Mit Recht hütet man sich vor dem Falschen, setzt der List Gegenlist entgegen: aber ohne Beweise ihn anzuklagen, überschreitet die Gränzen der Vertheidigung.

Phanes. Ich werde dennoch auf alle Schritte des Pheron wachen.

Sethos. Das thue. Nur verbirg dem Thamos deine Muthmaßungen. Sein der Verstellung unfähiges Herz würde in Vorwürfe gegen den untreuen Freund ausbrechen. Hat Pheron keinen Theil an der Empörung, so kränkest Du einen Unschuldigen. Ist er der geheime Anstifter, so machst Du ihn vorsichtig, und vergrößerst die Gefahr.

Phanes. Aber Herr! wenn Du dich den Fürsten, dem Volke, zu erkennen gäbest! — Der bloße Name Menes!

Sethos. Ich habe dir die Ursachen gesagt.

Phanes. Warum ließest Du mich wegen deines Todtes so lange im Irrthum? Warum entdecktest Du dich mir nicht eher, als bis wir beyde nach des Ramesses Tod den Reichsregenten zugesellet wurden?

Sethos. Weil ich deinen Eifer kannte. Hättest Du nicht mit dem ganzen Reiche geglaubt, daß ich in der Schlacht geblieben sey; nie hättest du dich dem Ramesses unterworfen; der Bürgerkrieg hätte noch Ströhme Bluts gekostet. (ernsthaft) Erwarte, Phanes! die Zeit, die dein König, Du erkennst mich ja noch dafür, zu seiner Entdeckung bestimmt hat. Begnüge dich indessen, daß ihr beyde, Du und Hammon, die einzigen seyd, denen er sich anvertrauet.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Thamos. Pheron.

(Der König und Pheron kommen aus der Königlichen Burg.

Thamos. (zu dem Phanes) Es ist mir lieb, daß ich dich antreffe. Ich hatte nach dir geschickt! — Phanes, Sethos, Pheron, alle meine Freunde beysammen! — (zu dem Sethos) Was sagst du, ehrwürdiges Oberhaupt der Diener der Gottheit! zu dem Kunstgriffe der Aufrührer? Ohne Zweifel hast du von den Zetteln gehört, die diese Nacht angeheftet worden sind?

Sethos. Ja, Herr! — Auch die Thüren

des Tempels haben die Boshaften damit zu entheiligen keine Scheu getragen.

Phanes. Finsterniß bedeckt noch ihr schwarzes Gewebe. Doch oft zündet ein Funken Licht an. Die Erdichtung von des Menes Tochter verräth den Plan des Aufruhrs; vielleicht auch bald den Aufrührer.

Thamos. Wohl sagst Du: die Erdichtung. Denn lebte sie wirklich, die Erbin des Reichs, ganz Egypten würde ihr zurufen: Gegen den Thamos braucht die Tochter des Menes keine andern Waffen, als die Beweise ihrer Geburt. Bekannte ich nicht freymüthig, bey der Vertheidigung meines Vaters vor dem schrecklichen Todtengerichte, (*) das dem Menes zugefügte Unrecht? Unverstellte Thränen begleiteten den Wunsch, seiner Nachkommenschaft Egyptens Scepter zurückstellen zu können. — Noch jetzt denkt Thamos so. Seine Gesinnung wird sich nie ändern, so lange ihm die Götter ihr kostbarstes Geschenk, ein edles Herz, lassen. (lebhaft) Doch, meine Freunde! beschuldiget mich darum nicht einer Zaghaftigkeit. Nein! Thamos wird das Recht, das ihm, nach Erlöschung

(*) Wem ist unbekannt, was Diodor von der Anklage und Vertheidigung der Verstorbenen bey ihrer Beerdigung erzählet.

des Stammes des Menes, Geburt und Einstimmung des Volkes gab, bis auf den letzten Blutstropfen zu behaupten wissen.

Pheron. Und deine Freunde werden dir eben so beystehen. — Lebte auch Tharsis noch, nie gäben wir zu, daß du den Thron verließest. Besteigen sollte sie ihn, aber als Gemahlin des Thamos.

Thamos. Kann es seyn, Pheron! Ist dir schon entfallen, was ich dir vertraute? — Nein! Tharsis, wenn sie lebt, wähle dich, wähle einen andern, ist es nur einer aus unsern Fürsten. Thamos wird eben so wenig ihrer Wahl als ihrem Rechte sich widersetzen.

Sethos. Vergeblicher Streit! Nur zu gewiß ist Tharsis todt. Ich werde den Priestern auftragen, das Volk vor dem Betruge zu warnen, es zur Treue gegen dich anzuweisen.

Phanes. Und von mir haben schon die Kriegsobersten Befehl erhalten, mit ihren Völkern auf den ersten Wink fertig zu stehen.

Thamos. Ich und die Fürsten eilen augenblicklich dorthin, wo sich Gefahr zeigt.

Pheron. Herr! setzest du Mißtrauen in uns, so versichere dich unserer Personen. Meiner am ersten, weil ich nach dir der Nächste zum

Throne bin. Mit Freuden opfert Pheron der Ruhe seines Königs auch die Freyheit auf.

Thamos. Ich — einer eingebildeten Gefahr durch Ungerechtigkeit vorkommen? — Nein, Pheron! Dem Könige, der es nicht wagen darf, in jedes Unterthanen Schoos sein Haupt zu legen, verschaffen auch zehnfache Mauern keine Sicherheit. Sieh! eben dir trage ich heut, an dem Tage, den vielleicht die Aufrührer sich ausersehen haben, die Anstalten zur Erhaltung der Ruhe auf. Phanes wird die Hauptleute des Kriegsvolks an dich weisen.

Pheron. (betroffen) Herr! ich erstaune! —

Thamos. (unterbricht ihn) Dies sey deine Strafe, daß Du von mir anders denken konntest. (zu dem Sethos und Phanes) Ihr, Freunde! folget mir.

Pheron. Ich bleibe noch in dem Tempel, um die Gottheit für das Wohl des besten Königs anzurufen.

(Der König geht mit dem Sethos und Phanes in die Königliche Burg zurück.)

Sechster Auftritt.

Pheron allein.

(Sieht sich um, ob noch jemand im Tempel ist, geht hernach zu der Thüre, welche in das Haus der Sonnenjungfrauen führt, und klopft dreymal an.)

Mirza wird auf das Zeichen gewartet haben. (nachdenkend) Doch Thamos ist mein Freund! er vertraut sich mir an! — War nicht auch sein Vater, Ramesses, der Freund des Menes? Stieß er diesen darum weniger vom Throne?

Siebenter Auftritt.

Pheron. Mirza.

Mirza. (aus dem Hause der Sonnenjungfrauen) So spät, Pheron?

Pheron. Ich konnte den Thamos nicht früher verlassen. — Höre, Mirza! ich bin heut Befehlshaber über die Stadt. Der Bürger, der Soldat gehorcht mir.

Mirza. (freudig Welch unerwartetes Glück! Thamos liefert sich dir selbst in die Hände!

Pheron. Du weißt, wie leicht er durch verstellte Offenherzigkeit zu gewinnen ist. Wir re-

deten von den angeschlagenen Zetteln. Phanes und Sethos waren dabey. Ihr Auge ist scharfsichtig. Ob sie schon die Nachricht von des Menes Tochter für eine Erdichtung hielten, so erriethen sie doch die Absicht des Erfinders. Natürlich fiel ihr Argwohn auf einen der Fürsten. Vielleicht traf er mich. Thamos hätte eben so denken können. — Was that ich? Ich bat ihn, sich unserer Personen, meiner am ersten, zu versichern. — Der Leichtgläubige! Zur Strafe, daß ich so von ihm dächte, trug er mir die Anstalten zur Erhaltung der Ruhe auf.

Mirza. Die Götter sind auf unserer Seite! — Stehen aber auch deine Anhänger bereit?

Pheron. Sie erwarten meinen Wink. Diesen Abend, in dem Augenblicke, wenn Thamos das Diadem aufsetzt, soll die Tochter des Menes erscheinen.

Mirza. Versuche noch den Feldherrn und den Oberpriester zu gewinnen.

Pheron. Mit dem Sethos darf ich es wagen. Beyde zwar, Sethos und Phanes, sind eifrige Anhänger des Menes; beyde, ich weiß es, erklären sich für die Sais, sobald sie in ihr die Tochter ihres geliebten Königs erkennen: allein Phanes, der Feldherr, ist nicht mein Freund.

Er wird zu verhindern suchen, daß Sais mir ihre Hand reiche.

Mirza. Sey unbesorgt! Einen aus den Fürsten muß sie wählen. Wen sonst, als dich? — Den schon vermählten Amosis? — Den Horus, den Athos? — Beyde an Jahren ihre Väter! — Etwa den Thamos, den Feind ihres Hauses? der auch schon, wie er dir gestand, andere Fesseln trägt! — Erhebst Du sie nicht auf den Thron? wagst Du nicht alles für sie?

Pheron. Und ich, Mirza! habe dir alles zu danken.

Mirza. Den Sohn meiner Schwester über Egypten herrschen zu sehen, war mein Plan, von dem Tage an, als Ramesses mir die Geburt der Sais und seine Absicht, sie mit dem Thamos zu vermählen, entdeckte. Diese Verbindung sollte das Reich seinem Stamme versichern. Zum Glücke starb er plötzlich.

Pheron. Wenn Thamos die Sais gesehen, wenn er sie geliebt, wenn er ihre Gegenliebe gewonnen hätte!

Mirza. Beyder Jugend hat es verhindert, so lange Ramesses lebte. Als König besuchte Thamos das Haus der geheiligten Jungfrauen Anfangs nur selten. Auch alsdann verlangte er

nicht allzeit die edlen Töchter Egyptens, die bey uns erzogen werden, zu sehen. Ich stellte es dabey so an, daß Sais nicht zum Vorschein kam. Noch jetzt würde sie ihm unbekannt seyn, wenn ich nicht sie dir hätte zeigen wollen. Dies konnte nicht geschehen, ohne daß auch Thamos sie sah: weil selbst den Fürsten nur im Gefolge des Königs unsere Wohnungen offen stehen. Er schien die Sais kaum zu bemerken. Und ob er schon jetzt fleißiger kömmt, so redet er doch wenig mit ihr; weit mehr mit ihrer Gespielin Myris. — Fast muthmasse ich, daß ihn diese eingenommen habe. — Ließ Thamos sich gegen dich nicht heraus?

Pheron. Ich wagte es, ihn zu befragen. Er versprach meine Neugierde zu befriedigen. Zuvor müsse er die Gesinnung derjenigen erforschen, von der er, als Thamos, nicht als König, geliebt seyn wolle.

Mirza. Und ich werde ihn ausforschen. Er besucht uns diesen Morgen.

Pheron. Wenn wirst Du der Sais ihre Geburt entdecken?

Mirza. Nicht eher, als kurz vor dem Anfange der feyerlichen Handlung. Dann soll sie zugleich von mir hören, was Du für sie unternimmst. Dir selbst verschaffe ich Gelegenheit,

mit ihr zu sprechen. Der entscheidende Augenblick naht heran: Alles sey jetzt gewagt!

Pheron. Ich bekenne dir es, Mirza! Nicht ganz ohne Furcht sehe ich diesem Augenblicke entgegen. Ein Schritt, der entweder zum Throne oder zum Untergang führt! . . . .

Mirza. (fällt ihm in die Rede) Nun aber geschehen ist! — Schon glimmst Du den Felsen hinan, bald hast Du die Spitze erreicht. Vor dir schweben Scepter und Diadem; unter deinen Füssen ist Abgrund. Aufwärts wende deinen Blick, nicht mehr hinab; sonst bist Du verlohren. Mirza ist ein Weib, und zittert nicht. Du ein Mann: Herrsche, oder stirb!

(Mirza geht in das Haus der Sonnenjungfrauen zurück, und Pheron in die Burg ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Der Schauplatz stellt eine Gallerie des Hauses der Sonnenjungfrauen vor.)

Erster Auftritt.

Sais. Myris, wie Sonnenjungfrauen gekleidet; nur daß in dem Schleyer das Bildniß der Sonne nicht eingestickt ist.

Myris. Welche Veränderung! — Die muntere Sais, deren jugendliches Herz nur Lachen und Fröhlichkeit kannte, deren stets heiterer Blick auch um sie herum alles Gewölke zerstreute, ist seit drey Monden tiefsinnig, zurückhaltend gegen ihre beßte Freundin, sucht die Einsamkeit!

Sais. Du thust mir Unrecht, Myris! deine Sais ist noch die, die sie stets war. Was könnte mich traurig machen? Welches Geheimniß sollte ich dir verheelen? — Und warum das alles seit drey Monden?

Myris. Fragen, die Du allein beantworten kannst. Die Sache selbst, — willst Du sie läugnen? (lächelnd) Darf ich errathen? — Thamos. . .

Sais. (betroffen) Thamos? — Glaubst du etwa? . . .

Myris. Ich glaube nichts. Doch dreymal wechselte der Mond, seitdem des Königs Besuche bey uns häufiger geworden sind: Und eben so lange ist es, daß Sais ihre Munterkeit verlohren hat.

Sais. Genug, Myris! — Nicht deine Freundin, Du — hast Geheimnisse. Sais will sie nicht erforschen; aber man spotte auch ihrer nicht! — Welcher Gegenstand zieht den Thamos hieher? Auf wen ist seine Aufmerksamkeit gerichtet? Mit wem sind die Gespräche?

Myris. Und Du läugnest noch, daß Du liebest?

Sais. (schnell) Ihn, der dich anbetet?

Myris. Zur Strafe sollte ich dich im Irrthume lassen. Doch nein, dein Zustand rührt mich. Wisse also, Thamos empfindet für dich, was Du für ihn. — Du erröthest. Keine Verstellung weiter, liebste Sais! Dein Herz schliesse sich nur auf. Vom ersten Tage an bemerkte ich den Eindruck, den die Eigenschaften des jungen Helden bey dir machten. Ich sah den Fortgang deiner Neigung, ich sah deine Unruhe, als Thamos meinen Umgang zu suchen anfieng. Leicht hätte ich sie stillen können, ich erwartete aber von dir den ersten Schritt.

Sais. Was für ein Geständniß verlangst Du? — Einer Schwachheit, die deine Freundin gern sich selbst verbärge.

Miris. (umarmt die Sais) Schütte dein Herz in meinen Schoos aus. Es hat Erleichterung nöthig.

Sais. Hätte ich je geglaubt, daß Thamos, daß der Sohn desjenigen, gegen den mein Vater zur Vertheidigung des Menes sein Leben aufopferte, mir andere Regungen als des Hasses und der Verabscheuung einflößen könnte? — O Mirza! Mirza! Wie geschwind löschte seine Gegenwart deine schwarzen Abschilderungen aus!

Myris. Dir allein entdeckt Mirza ihre Abneigung gegen das Haus des Ramesses! was für Absichten mag sie haben?

Sais. War es, um mir ihre Gesinnungen mitzutheilen; O wie sehr schlug die Hoffnung fehl! — Thamos erscheint. Ich finde in ihm nicht den Erben des Stolzes, der Herrschsucht, der Grausamkeit seines Vaters, das Gemälde der Mirza: nein! Güte, Leutseligkeit, sanftes Wesen mit Hoheit vereint; einen König, wie Egypten ihn in dem Andenken des Menes verehret. — Ach, Freundin! Und dieser König, dessen jugendliche Stirne schon Lorbeer umkränzt, wirft auf die

Sais seine Blicke! Sie glaubt darinn mehr als Huld, — Zärtlichkeit zu lesen. Noch andere Merkmale, unbedeutend für Gleichgültige, und alles sagend, wenn das Herz der Ausleger ist, bestärken sie in ihrer Meynung. — Zu leicht, zu viel schmeichelte sie sich!

Miris. Dein Herz betrog dich nicht. Thamos war von dir gerührt, er ist es noch.

Sais. Du mir diese Versicherung?

Myris. Ungerechte Freundin! Wüßtest Du den Inhalt der Gespräche, die dich in Unruhe setzen! Du — bist der Gegenstand. Thamos kennt unsere Freundschaft. Diese allein zieht mir seine Aufmerksamkeit zu.

Sais. Eine Frage, Myris! Die Antwort entscheidet unsern Streit. — Hat dir Thamos seine Neigung zu mir entdeckt?

Miris. Nein! ob ich ihm schon Gelegenheit gab.

Sais. (schnell) So empfand er nie eine, oder sie ist schon erloschen. Ach Myris! meine Furcht betrog mich nicht. —

Myris. (unterbricht sie) Mirza nähert sich uns.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Mirza.

Mirza. Ihr werdet diesen Abend bey der feyerlichen Handlung mit den Jungfrauen der Sonne im Tempel erscheinen. (zu der Sais) Melde es deinen Gespielinnen. (zu der Myris) Du, Myris! verweile hier.

(Sais geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mirza. Myris.

Mirza. Schon lange nehme ich wahr, daß zwischen dir und Sais enge Freundschaft herrscht.

Myris. Umgang von Kindheit auf, gleiches Alter, und gleiche Neigungen haben das Band geknüpft.

Mirza. Was ich dir jetzt sagen werde, darf Sais noch nicht wissen. Schwöre, ihr davon nichts zu entdecken.

Myris. Wenn das Geheimniß meiner Freundin zu keinem Schaden gereicht.

Mirza. Zu keinem.

Myris. So schwöre ich.

Mirza.

Mirza. Kennst du die Gesinnungen der Sais gegen den Thamos?

Myris. (betroffen) Gegen den König? — Was für andere Gesinnungen kann sie haben, als die uns allen gemein sind, der Ehrfurcht und des Gehorsams?

Mirza. Weiche nicht meiner Frage aus. Thamos ist zugleich König und ein liebenswürdiger Jüngling. Hat er auf ihr Herz Eindruck gemacht?

Myris. Du weißt, Mirza! daß dergleichen Empfindungen selbst Freundinnen einander nicht anvertrauen.

Mirza. Ja! ich weiß aber nicht weniger, daß der Gespielinnen Augen scharfsichtig sind. — Ohne Zurückhaltung, Myris! Du hast für deine Freundin nichts zu fürchten.

Myris. Wenn nun Thamos der Sais nicht gleichgültig wäre?

Mirza. (erschrickt, sucht es aber zu verbergen) Hast Du Grund, es zu vermuthen?

Myris. Noch mehr, auch Thamos liebt sie.

Mirza. Eine wechselweise Zuneigung? — Myris! entweder bist Du selbst im Irrthume, oder Du willst mich hintergehen. — Thamos liebte die Sais? Er, den Du gefesselt hast? —

Egyptens Könige wählten mehr als einmal, wenn keine Töchter der Fürsten vorhanden waren, ihre Gemahlinnen aus den edlen Egyptierinnen. Dies Looß kann auch dir zu Theil werden.

Myris. (voller Verwunderung) Wie! hätte Sais Recht gehabt? —

Mirza. Selbst der Sais Augen ist des Thamos Neigung zu dir nicht entgangen? Und Du zweifelst noch?

Myris. Weil Thamos diese Gesinnungen gegen mich nie zu erkennen gab. Gleichgültige Dinge oder Fragen, welche die Sais betrafen, waren der Inhalt unserer Gespräche.

Mirza. Entdeckte er dir seine Liebe zu der Sais?

Myris. Eben so wenig. Ich versuchte zwar bisweilen ihm das Geständniß zu entlocken, aber vergebens.

Mirza. Ein Beweis, daß Sais ihn nicht gerührt hat! Leidenschaft, die das Herz erfüllt, blickt durch alle Verstellung hervor. — Glaube mir, glaube deinen Gespielinnen! wir alle sehen, was Du allein nicht siehst. Dich liebt der König, deinen Umgang sucht er, wenn er mit dir von deiner Freundin spricht.

Myris. Was kann ihn zurück halten, mir seine Liebe zu erklären?

Mirza. Vielleicht geheime Ursachen. Ich will mich bemühen, sie zu erforschen. Myris soll, Myris wird unsere Königin werden.

Myris. Hüte dich, wenn er die Sais liebt, ihr sein Herz zu rauben. Mein Glück sey nicht auf die Quaal meiner Freundin gebaut!

Mirza. Ist Sais wirklich für den Thamos eingenommen?

Myris. Du entreissest mir das Geheimniß meiner Freundin. — Ja, Mirza! Sais liebt den Thamos. Sie schmeichelte sich, auch von ihm geliebt zu seyn. Ich selbst glaubte es noch, als ich schon die Ursache ihres Kummers war. Sie verbarg mir ihn. Erst heut in dem Augenblicke, als Du kamest, ergoß sich ihr gepreßtes Herz in meinen Busen.

Mirza. Höre Myris! Sais kann nie des Thamos Gattin werden. Die Hindernisse wirst du erfahren. Eben dies war das Geheimniß, das ich dir anvertrauen wollte. Schon lange besorgte ich, Sais möchte sich durch eitle Hoffnungen blenden lassen: darum suchte ich ihr gegen das Haus des Ramesses Abneigung einzuflößen. — Ist dir deine Freundin werth, so hilf die in ihrer Brust auflodernde Flamme ersticken.

Myris. Was wird Sais von mir denken? — Kaum habe ich sie der Gegenliebe des Thamos versichert, ihre Zweifel zu zerstreuen gesucht: nun soll ich mir widersprechen. Wird nicht eine so schnelle Aenderung bey ihr Verdacht erwecken? Verlangt sie die Ursache zu wissen, was soll ich ihr antworten?

Mirza. Sag ihr: Du hättest von mir gehört, der König liebe eine andere. Du redest die Wahrheit. Des Thamos Wahl ist getroffen. Auf dich ist sie gefallen. Mirza ist Bürge dafür. — Willst Du nun noch deine Freundin im Argwohne lassen? willst Du nicht lieber sie zu einer Nachricht vorbereiten, die sie erfahren muß? Und wenn sie dann vernimmt, daß Myris Egyptens Königin wird, hast Du nicht Vorwürfe von ihr zu erwarten?

Myris. Du stürzest mich in eine Verlegenheit. —

Mirza. Sais kömmt zurück. Erinnere dich deines Eydes.

(Mirza geht ab.)

Vierter Auftritt.

Myris. Sais.

Sais. (munter) Auf des Königs Befehl erscheinen wir im Tempel. — Myris! höre meine Muthmaßung. Thamos, indem er heut Egyptens Diadem umwindet, stellet vielleicht zugleich dem Volke seine Königin dar.

Myris. sich zwingend Woraus diesen Schluß?

Sais. Weil sonst nur die Sonnenjungfrauen dem Opfer beywohnen. — Freundin! für dich hat Sais kein Geheimniß mehr. — Wie schlägt ihr das Herz! Wird Thamos sie, wird er eine andere wählen? — Wenig Stunden entscheiden ihr Schicksal.

Miris. Ja! noch dieser Abend.

Sais. Du warst es, die meine schon erloschene Hoffnung wieder anfachte. Je mehr ich nachdenke, je mehr belebt sie sich. Dem Thamos sind meine Empfindungen nicht verborgen geblieben. Er gab es zu erkennen: (über der Myris Stillschweigen betroffen, nach einer kurzen Pause Aber Myris! Du schweigst! Du wendest deine Augen weg! Was soll ich urtheilen? — Ihr Götter! wenn meine Freundin mich hintergienge!

Myris. Nein, Sais! Das sey ferne von mir. Gäben meine Wünsche Egypten seine Königin,

Du würdest es in diesem Augenblicke. — Allein, wo ist die Sicherheit, daß sie erfüllet werden? Schlagen nicht oft scheinbare Hoffnungen fehl?

Sais. (immer mehr betroffen) Myris! Myris, die noch vor kurzem ihrer Freundin Trost zusprach, jetzt selbst voller Zweifel! (mit Empfindung) Was hältst Du lang zurück? Sag es frey heraus. Keine Hoffnung ist für die Sais übrig. — Aber Grausame! was bewog dich meiner zu spotten?

Myris. Ungerechte Freundin! Findest Du mich geändert, so höre zuvor die Ursache, und dann verurtheile mich. Sais! — Ich durchbohre dir das Herz, allein ich darf nicht schweigen. — Mirza behauptet, Thamos habe schon eine andere gewählet. — Sieh die Größe meiner Aufrichtigkeit! Ich — soll es seyn.

Sais. (die ganze Rede mit Empfindung) Du, Myris? — Meine Freundin Egyptens Königin? Ja! sie, sie verdient es. Ihr opfert Sais ihre Wünsche auf. — Wünsche, (seufzend) nicht nach dem Throne! — Sich weihet sie dem Dienste der Sonne. Ein Vorsatz, den sie längst hatte, und den erst — Nichts mehr! — Nur eine Bitte noch, Myris! Begrabe das Geheimniß deiner unglücklichen Freundin in deine Brust, und — hasse mich nicht.

Myris. (umarmt sie) Ich dich hassen? — Keinen übereilten Schritt, Sais! Gelübde vor den Altären sind schnell ausgesprochen, aber nichts lößt sie wieder auf. Vielleicht betrügt sich Mirza, vielleicht ist es eine Erdichtung von ihr.

(Man sieht in der Entfernung den Thamos kommen.)

Sais. Ich sehe den Thamos. Laß mich fliehen.

(geht auf der andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Thamos. Myris.

Thamos. (zu der Myris, die ebenfalls abgehen will) Wohin eilt Sais?

Myris. Zurück in ihre Wohnung. Wir alle haben uns auf große Feyerlichkeit zuzubereiten.

Thamos. Hat euch nicht der Befehl befremdet?

Myris. Mit Freuden bringen auch wir der Gottheit für dein Wohl unsere Gelübde.

Thamos. Errathet ihr die Absicht?

Myris. Uns geziemt nicht, in die Geheimnisse unsers Königs einzudringen.

Thamos. Er ist jung und unvermählt. Die Gesetze gebiethen ihm, Egypten eine Königin zu geben. Wenn seine Wahl auf eine aus euch gefallen wäre!

Myris. Glücklich diejenige, die ein so herrliches Loos trift!

Thamos. Habt ihr nichts gemuthmaßet?

Myris. Ich bekenne dir Herr! daß, als Du kamst, Sais und ich eben davon sprachen.

Thamos. Entdecktet ihr vielleicht einander eure Gedanken, auf wen meine Wahl sich lenken würde?

Myris. Wie können wir errathen, was Du in deinem Herzen verbirgst?

Thamos. Thamos wird keine andere wählen, als die ihn liebt.

Myris. (schnell) So hat er schon gewählt.

Thamos. (lebhaft) Von wem redest Du?

Myris. Herr! ich sagte zu viel. (die Mirza kommen sehend) Erlaube, daß ich der Sais folge.

Sechster Auftritt.

Thamos. Mirza.

Mirza. Diesen Augenblick höre ich, daß Du hier seyest. — Aber wie! Thamos ohne den Pheron?

Thamos. Weil ich Dir etwas zu eröfnen habe, wovon Dein Neffe noch nichts weiß.

Mirza. Mirza erwartet ihres Königs Befehle.

Thamos. Du hast wahrgenommen, daß unter den edlen Jungfrauen, die deiner Aufsicht anvertrauet sind, Myris und Sais von mir ihren Gespielinnen vorgezogen werden.

Mirza. Ja, Herr! und wenn Mirza Muthmassungen wagen darf, so wird eine aus beyden Egyptens Königin.

Thamos. Und die andere die Gemahlin des Pherons.

Mirza. (lebhaft) Welche? — Herr! Verzeihe der Kühnheit.

Thamos. Ertheile mir deinen Rath.

Mirza. Wenn Du vielleicht schon beschlossen hast?

Thamos. Setze voraus, es sey noch nicht geschehen. Niemand kennt beyde genauer als Du.

Mirza. Sais wurde mir von Deinem Vater im zweyten Jahre ihres Alters übergeben. Der ihrige, ein eifriger Anhänger des Menes, war in dem Treffen geblieben, das den Ramesses auf Egyptens Thron befestigte.

Thamos. Ein Glück, daß sie die Abneigung gegen mein Haus nicht erbte!

Mirza. Ich habe mir alle Mühe gegeben, das Vorurtheil bey ihr auszurotten. Ob es mir ganz glückte —

Thamos. Wie! Sais haßte mich?

Mirza. Nein, dessen beschuldige ich sie nicht. Begnügt sich aber Thamos damit, daß man ihn nicht haßt? Verlangt er nicht auch Gegenliebe?

Thamos. Ja, Mirza! Diejenige, die an meiner Seite auf dem Throne sitzt, soll ihre Blicke nicht hinab, sondern neben sich, nicht auf den König, sondern auf den Thamos wenden; eben so freudig mit ihm den Thron wieder verlassen, als sie dessen Staffeln besteigt.

Mirza. Bey der Myris findest Du diese Gesinnungen.

Thamos. (schnell) Nicht auch bey der Sais?

Mirza. Herr! ich hätte schweigen sollen. —

Thamos. Wäre Sais für einen andern eingenommen! — Pheron allein begleitet mich hieher.

Mirza. Ich habe ihr Geheimniß noch nicht erforscht. Wenn aber mein Urtheil mich nicht betrügt, so hat Pheron auf ihr junges Herz Eindruck gemacht. Sie, wir alle, hielten Myris für die Glückliche, der Thamos seine Hand bestimme.

Thamos. Liebt Pheron die Sais?

Mirza. Er sprach nie mit mir davon. Wenn aber auch schon seine Augen scharfsichtig gewesen wären, wenn ihn selbst der Sais Reizungen gerühret hätten; so weiß er doch, was er seinem Könige schuldig ist.

Thamos. Noch glaube ich, Mirza! daß Du irrest; so wie Du, wegen meiner Neigung zu der Myris, dich betrogen hast. — Sais war es, die beym ersten Anblick mich fesselte. Ihre edle Gestalt, ihr hoher Geist, der aus ihrem ganzen Wesen hervorstrahlt, schienen sie für den Thron zu bestimmen. Von jener Stunde an war meine Wahl entschieden: ich wollte aber vorher der Sais Gesinnungen versichert seyn. — Ich gestehe dir es, Mirza! ich glaubte in ihren Augen Gegenliebe zu lesen. So oft ich mit ihrer Gespielin sprach, nahm ich eine Unruhe bey ihr wahr. Um sie noch mehr auf die Probe zu stellen, verdoppelte ich meine Unterredungen mit der Myris. Ihr alle glaubtet, meine Wahl wäre auf diese gefallen. Heut wollte ich meine Neigung entdecken, und eben heut höre ich von dir, daß Sais den Pheron liebt. — Ist es so, liebt auch Pheron die Sais; so opfere ich meine Neigung auf, so knüpfe ich selbst das Band.

Mirza. Wie edel, Herr! wie Deiner würdig!

Thamos. Rede du mit der Sais. Verschweige aber, daß es auf mein Geheiß geschiehet. Ist ihr Herz für einen andern eingenommen, so soll sie aus meinem Munde nie das Wort Liebe hören. Wählet es den Thamos, — als Thamos, nicht als König, so wird dieser selbst ihr Hand und Thron anbiethen.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Phanes.

Phanes. Du erlaubtest mir, Dir hieher zu folgen.

Thamos. Geh, Mirza! und richte meinen Auftrag aus.

(Mirza geht ab.)

Achter Auftritt.

Thamos. Phanes.

Phanes. (nachdem Mirza sich entfernet hat.) In der Mirza Gegenwart durfte ich nicht reden. Die Sache betrifft ihren Neffen. — Herr! Dieser Pheron, dem du heute die Stadt und deine Person anvertrauest, ist vielleicht selbst der Aufrührer, oder weiß um den Verrath.

Thamos. Was sagst Du? — Pheron, der mit mir aufwuchs! mein Freund! mein Vertrauter!

Phanes. Noch will ich ihn nicht für schuldig erklären; aber verdächtig machen ihn seine Schritte.

Thamos. Wie, Phanes! Ein bloßer Schein ist dir genug, um die Ruhe deines Königs, das Vertrauen, das er in einen Freund setzt, zu stöhren? — Wenn ich nun durch deine Uebereilung mich hinreissen ließe, wenn ich zu schnell gegen den Pheron etwas beschlösse; und Pheron zeigte dann seine Unschuld: was hättest Du gethan! wie könnte ich das Unrecht ersetzen!

Phanes. Höre meine Gründe, und thue alsdann was Du willst. Man hat Briefe des Pheron nach Memphis aufgefangen, mit unbekannten Karaktern geschrieben, und an Misvergnügte gerichtet.

Thamos. Weiß man gewiß, daß sie von ihm kamen? Können nicht Boshafte sich seines Zeichens bedient haben?

Phanes. Diese Nacht ist bey ihm eine geheime Versammlung gehalten worden.

Thamos. Wer war dabey?

Phanes. Man hat nach Mitternacht ver-

mummte Leute aus seinem Pallaste herausgehen sehen.

Thamos. Man kennet also die Personen nicht? Pheron ist jung, und liebt jugendliche Ergötzungen. — Willst Du allen Handlungen deiner Mitbürger nachspähen? Da Verbrechen suchen, wo vielleicht nur unschuldige Freuden sind?

Thamos. Herr! Dein Zutrauen führt Dich zu weit. Weil dein edles Herz auch nicht den Schatten der Arglist kennt, urtheilst Du nach Dir von allen andern. Auch Phanes dachte einst so; aber schmerzliche Erfahrungen haben ihn argwöhnisch gemacht. Nur zu oft fand er Menschen, die gütigen Dämonen glichen, und Herzen Nubischer Tyger im Busen verbargen.

Thamos. Möchten die Götter des Thamos Tage verkürzen, ehe seine Augen dergleichen Ungeheuer erblicken!

Phanes. Glaube mir, Herr! Pheron geht mit großen Absichten schwanger. Man hat aus seinem Munde gehört: Dein Thron wanke. Die Worte entfuhren ihm. Er erschrack darüber, er suchte ihnen eine unschuldige Auslegung zu geben, und eben dadurch machte er sich verdächtig.

Thamos. Können sie nicht auch einen unschuldigen Verstand gehabt haben? Der Saa-

me des Aufruhrs keimt an vielen Orten des Reichs.

Phanes. Achtest Du deine eigene Sicherheit wenig, so denke daran, was Du Egypten schuldig bist. Soll ein neuer Bürgerkrieg entstehen? — Herr! einen Thamos darf man frey an Zeiten erinnern, die bey andern Fürsten der Schmeichler in Dunkelheit verhüllen würde. Hätte Menes dem Ramesses weniger getrauet, so wäre er auf dem Throne geblieben.

Thamos. Was soll ich also thun?

Phanes. Wenn Du dich der Person des Pherons nicht gleich jetzt versichern willst — Dies wäre mein Rath —, ihn unvermerkt von Personen umgeben zu lassen, die seine Tritte beobachten.

Thamos. Werden nicht diese Personen allem, was sie sehen, eine schwarze Ausdeutung geben, und eben dadurch ihre Pflicht zu erfüllen glauben? — Nein! ich selbst will dem Pheron die Anzeige eröfnen. Ich will ihm dabey sagen, daß ich keinen Argwohn schöpfe; ich will von ihm weder Rechtfertigung fordern, noch annehmen. — Ist Pheron, wie ich hoffe, unschuldig, so wird ihn mein Zutrauen rühren. Hegt er in seiner Brust, Ihr Götter verhütet es! treulose Anschläge, so wird ihn die Nachricht,

daß er entdecket ist, schrecken, von der Ausführung abhalten.

Phanes. Herr! Dein Plan ist gefährlich.

Thamos. Sey er es! Um einen Freund zu retten, wagt Thamos alles.

(geht mit dem Phanes ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Der Schauplatz stellt wieder den Tempel vor.)

Erster Auftritt.

Thamos. Pheron.

Thamos. Hier in dem Tempel, wo uns niemand hört, vor Egyptens Gottheit, schließt Thamos seinem Freunde sein Herz auf. — Man will Mißtrauen in dich bey mir erwecken. Du — sollst der Anstifter der Unruhen seyn; Deinen Fuß sollst du auf die Staffeln des Thrones gesetzt haben, um mich herunter zu stürzen. — Erschrick nicht, Pheron! keinen Augenblick schlich sich Argwohn in diese Brust ein. Thamos liebt dich

dich, wie allzeit. Vielleicht ein unbedachtsamer Schritt, dem Feindschaft oder Uebermaaß des Eifers eine ungleiche Ausdeutung gab!

Pheron. O hätten diese Feinde lieber geradezu ihren Haß in meinem Blute gekühlt! — Pheron in Gefahr, vor deinen Augen als ein Treuloser zu erscheinen! Gedanke, unerträglicher als der Todt! Herr! gewähre noch die Bitte, welche ich diesen Morgen that! Versichere Dich meiner Person!

Thamos. Sie komme nicht mehr in deinen Mund! — Thamos sollte einen Argwohn, den er verabscheuet, eine Furcht, die er nie empfand, dem ganzen Reiche zu erkennen geben? — Höre, Pheron? Hielte ich dich für untreu, so würde ich dich nicht fürchten, nein! — verachten. Das Herz des Verräthers zittert. Bey jedem Schritte sieht er zurück, glaubt, es strecke die Strafe schon ihre Hand nach ihm aus. Und dieser Elende könnte Schrecken einjagen?

Pheron. Aber, Herr! werden nicht diejenigen, die meinen Untergang geschworen haben, neue Beschuldigungen erdichten, falsche Beweise dazu schmieden, — und endlich ihr Ziel erreichen?

Thamos. Das werden sie nicht, wenn Du unschuldig bist. Thamos wird dich hören.

Pheron. (streckt die Hand gegen das Sonnenbildniß aus) Herr! bin ich untreu, so strafe Egyptens —

Thamos. (unterbricht ihn) Halt ein! — Glaubte ich nicht deinen Worten, so würde ich eben so wenig deinen Schwüren trauen. Wer das Verbrechen nicht scheut, den schreckt auch kein Zorn der Götter. — Nichts mehr davon! Unser Gespräch lenke sich auf angenehme Gegenstände? — Liebst du, Pheron?

Pheron. (betroffen) Ob ich liebe?

Thamos. Beantworte meine Frage!

Pheron. Was soll ich dir sagen?

Thamos. Das, was Mirza weiß, und Du mir verbirgst.

Pheron. Mirza! — der ich nichts entdeckte?

Thamos. Konnte sie es nicht selbst wahrnehmen? — Du siehst mit mir die edlen Töchter Egyptens. Hat keine auf Pherons Herz einen Eindruck gemacht?

Pheron. Des Knechts Auge erkühnt sich nicht, dorthin verwegene Blicke zu werfen, wo er seines Herrn Wahl erwartet. Doch, wenn Pheron sich nicht irrt, so ist sie schon getroffen. Die glückliche Myris —

Thamos. (fällt ihm in die Rede) Ich verstehe

dich. Wenn ich also die Myris wählte, so würdest Du mich um die Sais bitten?

Pheron. Ich sagte schon, daß mein Auge —

Thamos. Genug! — Glaubst Du von der Sais geliebt zu seyn?

Pheron. Wenn ich nie mit ihr von Liebe sprach!

Thamos. Höre, Pheron! wenn sie dich liebt, so soll sie dir zu Theil werden.

Pheron. (verwirrt) Herr! — Wie kann ich —

Thamos. (reicht ihm die Hand) Keine Danksagung! Thamos ist dein Freund. Er hält dich für seinen. — Hast Du schon alle Anstalten zur Erhaltung der Ruhe getroffen?

Pheron. Ja, Herr! Die Wachten unter den Thoren sind verstärket. Auf den Plätzen versammeln sich die Schaaren des Kriegsvolks.

Thamos. Welcher kränkende Schmerz! An dem Tage, wo Thamos sich ganz Egyptens Wohl weihet, empören Egyptier sich gegen ihn!

Pheron. Die Undankbaren werden in sich gehen, oder dieser Arm wird sie bestrafen.

Thamos. Ihr Götter! eher einem andern Egyptens Scepter, als daß ihn in meiner Hand Bürgerblut bespritze!

(geht in den Pallast zurück.)

Zweyter Auftritt.

Pheron allein.

Schwacher! wie wenig kennst Du den Werth des Herrschens! — Thron, durch Schwerdt erkämpft, oder von den Händen des Volks aufgebauet, bleibt immer Thron. (nach einer Pause) Jetzt wage ich bey dem Sethos einen Versuch. — Vorher mit der Mirza. —

(Er will gegen die Thüre zugehen, die in das Haus der Sonnenjungfrauen führt, wird aber den Sethos gewahr und bleibt.)

Dritter Auftritt.

Pheron. Sethos von hinten hervor, wo der Eingang zu den Wohnungen der Priester ist.

Sethos. Du allein, Pheron? Man sagte mir, auch der König sey da.

Pheron. Eben ist er in den Pallast zurück gegangen. Ich blieb, um dir etwas zu entdecken.

Sethos. Was?

Pheron. Ein Geheimniß, das dich in Verwunderung setzen und entzücken wird. — Du warst stets ein Verehrer des Menes.

Sethos. Sein Andenken konnte von mir nicht vergessen werden.

Pheron. Tharsis, seine einzige Tochter, wird auch für todt gehalten.

Sethos. In der Nacht, als Ramesses durch Verrätherey die Sonnenstadt einnahm, ward sie wütenden Flammen zur Beute.

Pheron. Wenn sie gerettet worden wäre?

Sethos. Glaubst Du den Ausstreuungen der Aufrührer?

Pheron. Keine Ausstreuungen. Wahrheit.

Sethos. (mit Empfindung) Wie! Tharsis lebte? Menes hätte noch eine Tochter? — Du träumest, Pheron! oder Du bist selbst der Erfinder des Gerüchts.

Pheron. Nicht der Erfinder einer falschen Zeitung; aber derjenige, der die Tochter des Menes auf den väterlichen Thron setzen will. — Tharsis lebt. Diese Mauern schließen sie ein. (auf das Haus der Sonnenjungfrauen zeigend.)

Sethos. (freudig) Diese Mauern? Das Haus der heiligen Jungfrauen? — Ach, Pheron! nenne, zeige sie mir!

Pheron. Sais.

Sethos. Was sagst Du, Sais? (nachdenkend) Sais! — Ja sie ist es. Längst empfand ich ei-

ne geheime Ahndung. Längst bemerkte ich bey ihr Züge, die mich rührten; Züge der göttlichen Nikoris. Aber, Pheron! noch kann ich der Freude mich nicht überlassen. Wie ists möglich? Wer entriß sie den Flammen?

Pheron. Als das Feuer überhand nahm, stürzte sich die Wärterin der Prinzeßin mit dem Kinde hinab in den Garten. Sie selbst bezahlte ihre Treue mit dem Leben, aber Tharsis ward erhalten. Ein feindlicher Soldat empfieng das Kind von der Sterbenden und brachte es dem Ramesses. Ramesses befahl dem Soldaten zu schweigen, und ließ ihn bald darauf umbringen. Die Prinzeßin übergab er der Mirza. Unter dem Namen der Tochter eines Kriegsobersten, wurde Tharsis bey den Sonnenjungfrauen erzogen. Ramesses hatte sie für den Thamos bestimmt. Er starb aber, ehe er seinen Vorsatz ausführen konnte. — Forderst Du Beweise? Mirza hat sie in Händen, auch das Kleinod, das Tharsis bey ihrer Rettung am Halse trug.

Sethos. (voll freudiger Empfindung) Ihr Götter! so ist es Wahrheit! so werden diese Augen sie noch sehen, die Tochter der Nikoris sehen! — Ach, Pheron! mit welcher Wonne erfüllst Du mein Herz!

Pheron. Sagte ich nicht, daß die Nachricht

dich entzücken würde? Ich kannte deinen Eifer für das Haus des Menes.

Sethos. (sucht wegen der Betrachtungen, die sich ihm darstellen, den Ausbruch seiner Freude zu mäßigen) Wann hat dir Mirza die Geburt der Sais entdeckt?

Pheron. Erst vor sechs oder sieben Monden; als unser Heer gegen die Nubier zu Felde zog.

Sethos. Und Sais! weiß auch sie schon, wer sie ist?

Pheron. Nein, aber bald wird sie es erfahren. — Jetzt, Sethos! enthüllt sich deinen Augen das Geheimniß der angeschlagenen Zettel, und der Bewegungen in den Provinzen. Noch heute wird die Tochter des Menes auf den Thron ihrer Väter steigen. Du, Sethos! sollst dazu helfen. Wirst Du es thun?

Sethos. Ja, Pheron! Tharsis soll Egyptens Königin werden. — Doch warum offenbartest Du mir die Sache nicht früher! War es Mißtrauen?

Pheron. Nicht in dich. Deine Freundschaft mit dem Phanes hielt mich zurück. Dieser durfte vor der Zeit nichts erfahren. Jetzt ist er, ist Thamos selbst, zu schwach, das Unternehmen zu hindern. Doch besser ists, daß ihnen die Sa-

che bis auf den Augenblick der Ausführung verborgen bleibe. — Wenn dann diesen Abend Sais als Tharsis erscheint; wenn Du, Mirza und ich, bekräftigen, daß sie die Tochter des Menes sey; so werden beyde, vom Erstaunen betäubt, an keinen Widerstand denken; und wagten sie es, sich umringt in unsrer Gewalt sehen.

Sethos. Mißtrauen in den Phanes! — Du weißt doch, wie eifrig er dem Menes anhieng; daß er nicht eher, als nach erschollener Zeitung von seinem Todte sich dem Ramesses unterwarf; daß er ohne Scheu stets ein öffentlicher Verehrer des Menes blieb!

Pheron. Dies alles weiß ich, doch Phanes ist nicht mein Freund.

Sethos. Wird er darum weniger die Tochter des Menes beschützen?

Pheron. (schnell) Sich aber ihrer Verbindung mit mir widersetzen.

Sethos. Liebt dich Sais?

Pheron. Wenn auch ihr Herz nichts empfände, so kann doch Pheron alles von der Dankbarkeit hoffen. — Du siehst, Sethos! das Vertrauen, das Mirza und ich in dich setzen. Sie wartet hier in dem Gange. Auf ein Zeichen von mir erscheint sie.

(Pheron geht auf der Seite ab, wo das Haus der Sonnenjungfrauen ist.)

Vierter Auftritt.

Sethos allein.

Welcher Tag! — für mich, für Egypten! — Euren Beystand, ihr Götter! — Eher verliere Menes zum zweytenmal seine Tochter, als daß ein Treuloser durch sie herrsche!

Fünfter Auftritt.

Sethos. Pheron. Mirza.

Mirza. (hat ein zusammengerolltes Pergament, Briefe und ein Halskleinod in den Händen) Hier sind die Beweise, von denen Du gehört hast! das goldene Bildniß der Göttin Isis, das Tharsis bey ihrer Rettung am Halse trug! die Aussage des Soldaten, der das Kind von der sterbenden Wärterin empfieng, durch einen Geheimschreiber des Ramesses aufgezeichnet, und von dem Ramesses selbst bekräftiget! Befehle des Ramesses, an mich erlassen.

Sethos. (greift begierig nach dem Kleinod und küßt es) Ja! Ich kenne das Kleinod, die heiligen Zeichen, die Nikoris, (seufzend) der Königinnen frömmste! darauf stechen ließ. (er entrollt

das Pergament, hernach einige der Briefe) Auch das Uebrige so, wie Du sagst. — Kein Zweifel! Sais ist die Prinzeßinn. Ich selbst will es vor dem Volke bestätigen.

Mirza. Dürfen wir dem Freunde des Thamos trauen?

Sethos. Weicht nicht Thamos selbst der Tochter des Menes, so ist er meiner Freundschaft unwürdig.

Pheron. Aber meine Absichten!

Sethos. Egyptens Gesetze binden die Wahl der Königinnen an einen der Fürsten ihres Stamms. Du bist ein Sprosse unsrer Könige. Reicht Tharsis dir die Hand, so beugt sich alles zu deinen Füssen.

Pheron. Wer mir widersteht, der zittere! Das Kriegsheer ist auf meiner Seite. Keine Gegend Egyptens, wo nicht meine Anhänger sich bereit halten. Die Hauptstadt giebt das Zeichen, und alles greift zu den Waffen.

Sethos. Die Tochter des Menes bedarf ihrer nicht. Ich gehe jetzt, um die Vertrautesten meiner Priester zu der großen Begebenheit vorzubereiten.

Mirza. Wir verlassen uns auf dich, Sethos! Bleibst Du getreu, so fordere alle Belohnungen, die Du willst.

Pheron. Wirst Du zum Verräther, so zittere für dich und für deine Freunde!

Sethos. Sethos fürchtet keine Drohungen. Er erfüllt aber, was er verspricht.

Sechster Auftritt.

Pheron. Mirza.

Mirza. Wir können ihm trauen. Der eifrigste Anhänger des Menes! Zwar auch des Thamos und des Phanes Freund. Doch, um sie nicht in Gefahr zu setzen, wird er schweigen.

Pheron. Vergebliche Vorsicht! Beyde, er selbst, werden Opfer meiner Sicherheit.

Mirza. Des Sethos schone! Das Volk verehret ihn. Es glaubt, die Götter reden durch seinen Mund. Aber Phanes und Thamos müssen aus dem Wege. — Thamos ist dein Nebenbuhler.

Pheron. Er, welcher glaubt, mich liebe Sais?

Mirza. Dieser Wahn ist eine Wirkung meiner List. Zwar geradezu sagte ich es ihm nicht. Nur als eine Vermuthung brachte ich die Sache vor. Er trug mir auf, der Sais Gesinnungen zu erforschen.

Pheron. Kennst Du sie?

Mirza. Sais liebt den Thamos.

Pheron. Entsetzlicher Streich!

Mirza. Beruhige dich. Sais empfand blos Gegenneigung, weil sie den Thamos für ihren Anbeter hielte. Vielleicht blendete sie auch der Schimmer des Diadems! — Jetzt, da man sie beredet hat, des Thamos Wahl sey auf eine andere, auf ihre Freundin Myris, gefallen, wird sich ihre Liebe bald in Haß verwandeln, die Abneigung, die ich ihr gegen des Ramesses Haus einflößte, wieder erwachen.

Pheron. Bestärke sie darinne, ich beschwöre dich. Entdecke ihr ihre Geburt, kein Augenblick werde versäumt!

Mirza. Sie erwartet meiner an der innern Thüre. Ich rufe sie hieher. Verbirg dich. (Pheron thut es, und Mirza ruft der Sais.) Sais!

Siebenter Auftritt.

Mirza. Sais.

Sais. Was befiehlt Mirza?

Mirza. Ich habe mit dir von großen Dingen zu sprechen. Der heutige Tag entscheidet dein und unser aller Schicksal. Du weißt,

Sais! daß ich dir stets geneigt war, und daß ich dich allen deinen Gespielinnen vorzog. Jetzt wirst Du die Ursache vernehmen.

Sais. Welche es immer sey, deine Gesinnungen wurden von mir durch gleiche vergolten.

Mirza. (betrachtet sie) Wie kann Thamos Vorzüge verkennen, die beym ersten Anblicke dich zum Throne bestimmen!

Sais. (sucht ihre Verwirrung zu verbergen) Sais, wenn sie auch alle die Vorzüge besäße, womit deine Freundschaft ihr schmeichelt, würde nie ihre Augen so hoch erheben.

Mirza. Lange Zeit hat er mich betrogen. Seine Aufmerksamkeit schien ganz auf dich gerichtet, sein Herz von dir gefesselt zu seyn. Du selbst, ist es nicht wahr? urtheiltest eben so. — Und jetzt wählt er die Myris!

Sais. Meine Freundin ist des Thrones würdig.

Mirza. Auch für dich hat Thamos gewählt.

Sais. Für mich?

Mirza. Er will dich dem Pheron geben.

Sais. (schnell) Sag ihm, ich begehre von ihm nichts anders, als daß er mir meine Freyheit lasse.

Mirza. So gering wird Pheron von dir geschätzt?

Sais. Nein! ich verehre den Neffen der Mirza.

Mirza. Höre mich, Sais! Vernimm ein Geheimniß, an dessen Bewahrung Egyptens Wohl hängt, und das nur ich, Pheron und Sethos wissen. Zwar diesen Abend wird alles kund werden: aber bis dahin verschliesse es in deiner Brust. Dich selbst geht die Sache an. Schwöre bey der Sonne, daß Du es nicht entdecken willst.

Sais. (die Hand ausstreckend) Für Egyptens Wohl schwöre ich.

Mirza. Gut, Sais! bald wirst Du von mir einen andern Namen empfangen. — Das Andenken unsers großen Menes war dir allzeit werth?

Sais. (mit Empfindung) Theuer, verehrungswürdig, gleich der Erinnerung an eine wohlthätige Gottheit! Hätte ich auch nicht das Lob des besten Königs jeden Tag aus deinem Munde gehört, so würde ganz Egypten mir es entgegengetönt haben. Nie erscholl in meinen Ohren der Name Menes, wo er mir nicht in die Seele drang, wo ich nicht Regungen empfand, deren Ursache ich selbst nicht begreife.

Mirza. Jetzt wird sie sich dir aufklären. Du weißt, daß auch Tharsis, des Menes Tochter, für todt gehalten wird.

Sais. Sie kam in den Flammen um.

Mirza. Nein, die Götter haben sie erhalten. Tharsis, Egyptens rechtmäßige Königin, lebt noch.

Sais. (lebhaft) Was sagst Du? Wo ist sie?

Mirza. Hier vor meinen Augen; Du!

Sais. (äußerst erstaunt) Ich! — Die Tochter des Menes!

Mirza. Ja, Du bist es! Noch heute wird dich Egypten dafür erkennen.

Sais. Unglaublich, unmöglich! — Wo sind die Beweise meiner Geburt, meiner Erhaltung?

Mirza. Man wird sie diesen Abend den Fürsten und dem Volke vorlegen. Sethos, der Oberpriester, wird alles bekräftigen.

Sais. Auch er kannte mich! — Ich bin außer mir. — O Menes! göttlicher Menes! den ich den Unsterblichen gleich verehrte, Du mein Vater!

Mirza. Zweifle nicht. Du wirst seinen Thron besteigen, Pheron erhebt dich darauf.

(Pheron tritt hervor.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Pheron.

Pheron. Ja, Sais! Pheron thut es. Er wagte viel, er wagte sein Leben. Doch jetzt hat er nichts mehr zu fürchten. Thamos ist in seiner Gewalt, so bald er will.

Sais. Unglücklicher Thamos!

Mirza. Du bedauerst den Feind deines Hauses?

Sais. Sein Vater war es, er nie.

Mirza. Könntest Du wohl gar ihm deine Hand reichen? Noch heute wird das Volk von dir einen Gemahl fordern.

Sais. Nein, Mirza! Wer die Sais nicht als Sais wählte, den wählt auch sie als Tharsis nicht.

Pheron. Darf also Pheron hoffen?

Mirza. Ja, er darf. — Ich antworte für die Tochter des Menes. Dem, der alles für sie thut, sollte sie einen andern vorziehen.

Sais. Ich erkenne, Pheron! was ich dir schuldig bin. Doch Du siehst meine Verwirrung. Vor einigen Augenblicken noch Sais; jetzt Tharsis, die Erbin des Reichs! Laß mich zu mir selbst kommen!

Mirza. Deine Wahl ist auf einen unsrer Fürsten beschränkt. Auf wen sonst kann sie fallen?

Pheron. Was hält dich noch zurück?

Sais. Lasset mir einige Zeit!

Mirza. Du mußt dich jetzt erklären.

Sais. Ihr dringt zu stark in mich.

Mirza. Wir müssen deinen Entschluß wissen.

Sais. (mit Würde) Bin ich, wie ihr sagt, Tharsis, bin ich eure Königin, so erwartet ihn.

(geht zurück.)

Neunter Auftritt.

Pheron. Mirza.

(Beyde betroffen, schweigen einige Augenblicke.)

Mirza. Schon gebeut sie!

Pheron. Du warst zu heftig. Wenn sie jetzt den Thamos vorzöge!

Mirza. Nein, das läßt ihr Stolz nicht zu. Ihn, der eine andere liebt?

Pheron. Der Betrug kann entdeckt werden.

Mirza. In so kurzer Zeit? Sey unbesorgt!

Pheron. Thamos trug dir auf, der Sais Gesinnungen zu erforschen. Er wird kommen, Nachricht einzuholen. Was wirst Du ihm sagen?

Mirza. Daß Sais für dich eingenommen ist.

Pheron. Wenn er aber sie selbst befragt?

Mirza. Er thut es nicht. Das Wort: Liebe kömmt gegen sie nicht mehr aus seinem Munde.

Pheron. Sais kann ihm ihre Geburt entdecken.

Mirza. O! sie fürchtet zu sehr die Götter. Sie bricht ihren Schwur nicht.

Pheron. Pheron ist auf alles bereit. Führen ihn nicht Hochzeitfackeln zum Throne, so soll ihm das Schwerdt den Weg bahnen.

(Mirza giebt durch Reichung der Hand zu verstehen, daß sie eben so denkt. Beyde gehen ab: Mirza in das Haus der Sonnenjungfrauen, Pheron gegen die Königliche Burg.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Noch der Sonnentempel, wie beym vorigen Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Sais allein.

(Aus dem Hause der Sonnenjungfrauen, sieht sich um, ob sie allein ist.)

Niemand ist da. Des Tempels Thüren sind geschlossen. Nichts hindert den Vorsatz. (nachdenkend) Aber darf ich ihn vollziehen? Gehört Sais sich selbst zu? — O Menes? ists wahr, daß dein Blut in diesen Adern ströhmt, so wirf jetzt von den Wohnungen der Unsterblichen einen Blick auf deine Tochter herab! Zertheile die Dunkelheit, die sie umgiebt! Zeige ihr, was Egyptens Wohl von ihr fordert! — Ja! schon hörst du mich! schon belebt sich mein Vorsatz aufs neue. Du selbst; ja du flößtest mir ihn ein. — Ich! das Werkzeug treuloser Verräther? Durch mich dem beßten Fürsten der Scepter entrissen? — Nein, er bleibe in seinen Händen! — Kann nicht mit ihm die Tochter des Menes auf dem Throne sitzen, so soll kein anderer sie darauf erheben. (schnell gegen das Sonnenbild gerichtet, niederknieend) Ja es sey! ich

lege das feyerliche Gelübde ab! Egyptens Gottheit! nimm es auf! (mit ausgestreckten Händen und lauter Stimme) Sonne! ich weihe mich zu deiner Priesterin.

(Thamos tritt in dem Augenblick, als Sais das Gelübde ablegt, von der Seite der Königlichen Burg herein. Verwunderung und Erstaunen lassen ihn nicht gleich reden.)

Zweyter Auftritt.

Sais. Thamos.

Thamos. (auf sie zueilend) Sais! Sais! was hast Du gethan?

Sais. (über die Erscheinung des Thamos, und daß er ein Zeuge ihres Gelübdes war, ebenfalls äusserst betroffen, steht auf) Herr! —

Thamos. (läßt sie nicht vollenden) Das grosse, daß unwiderrufliche Gelübde! Eher, als dem Thamos deine Hand!

Sais. (erstaunend) Dir meine Hand!

Thamos. (unterbricht sie wieder) Fürchtetest Du von ihm Gewalt? — Zog schon dein Herz einen andern vor, verdiente er darum so wenig Zutrauen?

Sais. Ich erstaune —

Thamos. Er, der eine verworfene Neigung aufzuopfern schon bereit war?

(Diese vier Reden des Thamos folgen schnell auf einander, mit dem Ausdruck einer starken Empfindung.)

Sais. Ihr Götter!

Thamos. Hat nicht Mirza mit dir gesprochen?

Sais. Ja! Sie sagte mir — Herr! laß mich schweigen.

Thamos. Nein! rede!

Sais. Daß Du die Myris gewählt hättest, daß Du mich dem Pheron geben würdest.

Thamos. Entsetzlich! — Das Mirza! der ich meine Absicht offenbart, ihr aufgetragen hatte, deine Gesinnungen zu erforschen! Ach, Sais! unbedachtsame Sais! und Du glaubtest dem Betrug?

Sais. (seufzend) Hätten wir ihn nie entdeckt!

Thamos. Gaben dir nicht vom ersten Tage an meine Blicke, mein ganzes Betragen, den Eindruck zu erkennen, den Du auf meine Seele gemacht hattest? Glaubte ich nicht in den deinigen Gegenneigung zu lesen?

Sais. Ach, Thamos! bedaure die unglückliche Sais!

Thamos. O ihr Götter! Zur einzigen Versüssung der Sorgen, die den Thron umgeben; zum Lohn der Bemühungen für das Wohl

meiner Völker, erbat ich mir von euch eine Gattin, wie Sais: und ihr versagt sie mir!

Sais. Sie werden dir eine andere geben, die deiner auch würdig ist.

Thamos. Wo ist sie? und ist sie Sais?

Sais. Thamos! es ist geschehen, es war der Wille der Götter. Kann Sais nicht die Deinige seyn, so widmet sie ihr Gelübde für dein Wohl. (schnell gegen das Sonnenbildniß niederknieend, mit größter Empfindung) Mächtige Gottheit! der ich jetzt angehöre! O schütze ihn, schütze den Beßten der Fürsten! Zernichte die Anschläge der Boshaften. Heischt dein Zorn von Egypten ein Opfer, Sais sey es!

Thamos. (richtet sie auf, äußerst gerührt) O Sais! Du durchbohrst mein Herz! Du! ein Opfer für den Thamos! — Götter! grausame Götter! Warum stelltet ihr meinen Augen die Vollkommenste der Sterblichen dar, wenn ihr mir sie entreissen wollet! — Doch, was macht dich so unruhig, Sais? Warum flehest Du Egyptens Gottheit mit solcher Innbrunst für meine Erhaltung an? — Schreckt dich die Kühnheit der Aufrührer? — Fürchte nichts. Man hat ihr Dämme entgegengesetzt, woran sie scheitern wird.

Sais. Ach, Thamos! Die Gefahr ist größ-

ser, als du glaubst. — Traue keinem! o, keinem!

Thamos. Wie, Sais, weißt Du noch mehr?

Sais. Bände nicht ein Eid meine Zunge!

Thamos. (betroffen) Ein Eid! Wer forderte ihn von dir? — Ihr Götter! welches schreckliche Licht! welcher schwarze Verdacht! — Pheron! Mirza! — Der Betrug, durch den ihr uns unglücklich machtet! — Doch was konnte euern herrschsüchtigen Absichten unsere Verbindung schaden? Würde Sais mich auf dem Throne geschützet haben? Kann sie einem andern den Weg dahin bahnen?

Sais. Ach, Thamos! wie bald würde sich dir alles aufklären! — Nicht ein arglistig entlockter Eid hält mich zurück. Aber die Wunden, die schon jetzt dein Herz zerreissen! — Soll ich dir noch tiefere schlagen? — Nein, Thamos! verlange nichts von mir zu wissen. Der Grund, auf den die Treulosen ihr Gebäude aufgeführt hatten, ist untergraben. Beschämt werden sie es in Trümmern zerfallen sehen. — Nur gegen offenbare Gewalt stehe auf deiner Huth.

Thamos. Schweige nicht! Was schonest du meiner? Kann Thamos nach den Worten, die Du aussprachst, als er herein trat, noch schrecklichere aus deinem Munde hören?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sethos.

Sethos. (aus den Wohnungen der Priester kommend, hat die letzte Rede des Thamos gehört) Herr! was soll dir Sais noch sagen? was hat sie dir entdeckt? —

Thamos. O Sethos! Für mich ist keine Sais mehr. Du weißt, daß sie Egyptens Königin werden sollte. Dir hatte ich meine Absicht vertrauet. Du priesest die Wahl. Und nun — raubt sie mir ein unwiderrufliches Gelübde. — Die Grausame! Ich kam dazu, als sie es ablegte. Zu spät! es war schon vollendet.

Sethos. (der sich den ganzen Auftritt hindurch Gewalt anthut, um den Ausbruch seiner Zärtlichkeit gegen die wiedergefundene Tochter zurück zu halten) Sais! liebste Sais! warum übereiltest Du dich? warum zogst Du nicht deinen Vater zu Rathe? — Du gabst mir ja stets diesen Namen!

Sais. Mit welcher Innbrunst that es mein Herz! Deine Lehren waren für mich Aussprüche der Götter. — O! hätte man mir Zeit gelassen! Wäre nicht schon der heutige Abend! — Du kennst mich, Sethos! Du weißt alles. —

Ich die Gespielin des schändlichen Verraths! — Was blieb mir übrig?

Thamos. (zu dem Sethos) Dir ist das Geheimniß bekannt? Bindet auch dich ein Eyd?

Sethos. (zu der Sais) Man nöthigte dir Schwüre ab? — Sie haben keine Kraft.

Thamos. (zu der Sais) Hält dich noch etwas zurück?

Sethos. (zu der Sais) Er muß dich kennen. Egyptens Wohl hängt daran. (zu dem Thamos) Sais ist nicht die Tochter eines Kriegsobristen.

Thamos. (lebhaft) Wer ist sie? ich brenne vor Ungeduld.

Sethos. Tharsis, die todtgeglaubte Tochter des Menes.

Thamos. (mit größter Empfindung) Götter! die, die ich anbete, Tharsis? (wirft sich der Sais zu Füssen) O Tharsis! Egyptens und meine Königinn! Thamos ist der erste, der dir huldiget. Empfange aus seinen Händen das Scepter des Menes zurück. Dein gehört es. Ohne Schuld maaßte er sich dessen an; weil er dich für todt hielte. Verzeih ihm, und hasse den Sohn des Ramesses nicht!

Sais. (richtet ihn auf) O Thamos! Du weißt, ob ich dich hasse! Würde ich sonst gethan haben, was ich that? — Egyptens Scepter

bleibe in deinen Händen. Du allein bist würdig, es zu führen. (seufzend) Zwar hätte Thamos an meiner Hand den Thron besteigen können. — Nichts mehr davon! Der Rath der Götter hatte es anders beschlossen. Auch die Tochter des Menes sollte unglücklich seyn.

Thamos. (schnell) Nein, Tharsis? Du bist und bleibst Königin. Dein Gelübde ist kraftlos: das Reich hat auf dich ältere Rechte.

Sethos. Du irrest, Thamos! Nur dem letzten Zweige des Königlichen Stamms, wenn auch kein Seitensprosse mehr übrig ist, verwehren die Gesetze, sich durch Gelübde zu binden.

Thamos. (mit großer Empfindung) Ha! so verschwindet die letzte Hoffnung! — Gut! konnte Tharsis dem Throne entsagen, so kann es auch Thamos. Ohne sie hat das Diadem für ihn keinen Glanz. Es schmücke die Stirne des darnach strebenden Pherons.

Sethos. Wie, Thamos! weil die Götter dir deinen Wunsch nicht gewähren, soll das Vaterland dafür büßen? — Tharsis tritt ihre Rechte einem würdigen Nachfolger ab; Du — dem Unwürdigsten, einem Herrschsüchtigen, einem Tyrannen; dessen Opfer wir alle, Tharsis selbst, vielleicht noch heute seyn würden.

Thamos. Auch Tharsis? Auch Du? —

Wäre es Thamos allein! Nun, so bleibt er darum noch auf dem Throne, um euch zu schützen. Die Götter werden ihn bald von seiner Quaal befreyen. Keine andere Belohnung erbittet er jetzt von ihnen. — Aber Tharsis! Grausame Tharsis! Du kanntest deine Geburt; Sethos kannte sie auch, und beyde entdecktet ihr mir sie nicht früher!

Sais. Konnte ich entdecken, was mir selbst vor wenig Stunden noch ein Geheimniß war?

Sethos. Auch dem Sethos. — Hätten Mirza und Pheron meines Beystandes entbehren zu können geglaubt, noch jetzt würden sie mir ihre Absichten verborgen halten. — Sie wollen dem Volke die Beweise der Geburt der Tharsis vorlegen. Mein Zeugniß soll alles bekräftigen. Ich versprach es, und ich werde es thun! denn ich bekräftige die Wahrheit. Doch wie sehr wird der Erfolg ihre Hoffnung täuschen! — Dein Gelübde, Tharsis! bleibe für sie noch ein Geheimniß.

Thamos. (zu der Tharsis) Wenn man dich wahrgenommen hätte, als Du in den Tempel giengest!

Sais. Es hat mich niemand gesehen.

Sethos. Du wagtest viel.

Sais. Nichts erschreckte mich bey der Ge-

fahr, die dem Thamos drohte. In der Mirza Gegenwart, vor allem Volke, hätte ich, wenn es nicht anders seyn konnte, den feyerlichen Schwur gethan.

Thamos. Ach, Tharsis! und das zu jener Zeit, als Du verschmäht zu seyn glaubtest? Du, des Menes Tochter, meine Königin? — (zu dem Sethos) O Sethos! Sethos! kann denn nichts das schröckliche Gelübde entkräften? ist Tharsis für den Thamos auf ewig verlohren? — Rührt dich nicht der Schmerz, der unsere Herzen zerreißt?

Sethos. (sehr gerührt) Mehr, als ihr glaubt. Du schweigst, Tharsis! aber Sethos liest in deiner Seele. Sein Herz fühlt deine Pein, es leidet mit dir. — Fasset Muth! Vielleicht schicken die Götter eine Hülfe, die ihr nicht erwartet.

Sais. (knieet vor dem Sethos nieder und ergreift seine Hand) O mein Vater! erbitte Du sie uns.

Thamos. (eben dasselbe) Ja, Sethos! thue es! thue es, wenn Thamos, wenn Egypten dir werth sind!

Sethos. Beyde zu meinen Füssen! — O! meine Kinder, wie rührt ihr mich! — Wüßtet ihr — (er hebt sie auf) Steht auf! Hofft alles

von den Göttern! Für die Tugend wirken sie Wunder. — Du, Thamos! versäume zu den Gegenanstalten keine Zeit. Schon neigt sich der Tag. Die große Stunde rückt heran. — Und Du, Tharsis! kehre in deine Wohnungen zurück. Man könnte dich suchen.

Sais. Ach, Sethos! wie zittert mein Herz! — Wenn Pheron seine Anschläge zerstört sieht, wohin wird ihn die Wuth, die Verzweiflung, bringen. Schon stellt sich mir der gräßliche Anblick dar. Schon sehe ich den Boshaften und seine Anhänger die Spitzen ihrer Schwerdter gegen euch kehren; schon höre ich wildes Geschrey; schon fliessen Ströhme Bluts!

Thamos. Fürchte nichts, Tharsis! Macht die Aufrührer ihre Wuth schreckbar, uns für sie tausendmal mehr das Recht und der Beystand der Götter. Wird alles den Thamos, die Priester, die Tochter des Menes verlassen? Nein, Tharsis! getreue Egyptier in größerer Anzahl, als die Rebellen, ich an ihrer Spitze, werden dich, werden unsern Vater hier umgeben. Durch diese Mauern dringt keiner.

Sais. (mit größter Empfindung) Nur sie, nur sie beyde, erhaltet, ihr Götter! oder Tharsis sterbe mit ihnen!

(geht in das Haus der Sonnenjungfrauen zurück.)

Vierter Auftritt.

Thamos. Sethos.

Thamos. O, Sethos! Wenn ihre Ahndung einträfe! wenn der Tag, der der glücklichste meines Lebens seyn sollte, ein Tag des Mordens und der Verheerung würde!

Sethos. Ich habe bessere Hoffnungen. Sie werden mich nicht trügen. Doch Vorsicht fordern die Götter von uns.

Thamos. Treuloser Pheron! Deinem Freunde den Dolch in die Brust zu stossen! selbst der Götter zu spotten! — Hier, Sethos! hier an der heiligen Stätte beschwur der Boshafte Egyptens Gottheit, ihre Blitze auf sein Haupt zu schleudern, wenn er an mir zum Verräther würde.

Sethos. Sie werden ihn treffen. Fehltritte, Verbrechen der Sterblichen, verzeihen die Götter: aber des Rasenden, der seine Hand gegen den Himmel aufhebt, schonet ihr Grimm nicht.

Thamos. Weiß Phanes, der Feldherr, daß Tharsis lebt?

Sethos. Hammon hat ihm von allem Nachricht gegeben. Bald wird er hier seyn.

Thamos. Pheron darf die Gewalt, die ich ihm über die Stadt, über die Besatzung einräumte, keinen Augenblick länger behalten.

Sethos. Laß sie ihm, Thamos! Aendere nichts! Er glaube sicher zu seyn, die Tochter des Menes und Egyptens Diadem schon in Händen zu haben. Nur ein Wink, eine Vermuthung, daß er entdeckt ist, so ergreift er die äussersten Mittel. Eher begräbt er sich mit uns allen unter blutenden Leichenhaufen, und unter rauchenden Ruinen, als daß er seinen herrschsüchtigen Absichten entsagte.

Thamos. Geheime Gegenanstalten — —

(Thamos sieht den Phanes von hinten hervorkommen.)

Fünfter Auftritt.

Thamos. Sethos. Phanes.

Thamos. Bringst Du Nachrichten, Phanes?

Phanes. Ja, Herr! die dich in Erstaunen setzen werden. Nicht allein nach dem Throne, auch nach deinem Leben strebt der Verräther.

Sethos. Sagte ich es nicht? Was ist der Herrschsucht heilig?

Phanes. Arpas, einer der Freunde des Pheron, wie sie die Verräther haben, entdeckte es mir. Pheron traut den Gesinnungen der Sais nicht. Wenn sie, als Tharsis erkannt, nicht auf der Stelle ihm die Hand reicht, so wird sein Anhang diese Wahl mit Ungestüm fordern. Man wird zu den Waffen greifen, und in dem Getümmel werden erkaufte Bösewichter dich niedermachen. Läuft aber auch im Tempel alles ruhig ab, so werden doch Du und ich die Nacht nicht überleben. In unsern Wohnungen wird man uns überfallen. Dem Sethos ist Gift bestimmt.

Thamos. Ungeheuer! Und Thamos verkannte dich so sehr? wählte dich zu seinem Freunde?

Sethos. Verwundere dich nicht darüber. Des Rechtschaffenen Auge erblickt keine andern als Rechtschaffene. Nur den Göttern ist das Vorrecht eigen, nicht betrogen werden zu können.

Phanes. Herr! wirst Du dem Boshaften nicht zuvor kommen? Ein Wort von dir, und es finden sich tausend deiner Getreuen, die ihn aus dem Wege räumen. Verliehren die Aufrührer ihr Haupt, so ist die Ruhe befestigt.

Thamos. Aber des Thamos Name in den Tagebüchern Egyptens geschändet. Ein Fürst

des

des Reichs, ein Sprosse des Königsstamms, ungehört dem Tode überliefert!

Phanes. Braucht es einer Untersuchung? Hast Du nicht Beweise genug? Man wird sie hernach kund machen; sie werden die That rechtfertigen.

Thamos. Phanes! wolltest Du auf Beweise verurtheilt seyn, deren Gültigkeit man nach deinem Todte prüfet? — Entschuldigten auch die Umstände deinen Rath, wird jedermann diese Umstände eben so genau, so in ihrem ganzen Umfange einsehen, als wir? Der Fürsten Handlungen sind die Richtschnur ihrer Völker! Kein Schein der Ungerechtigkeit darf sie beflecken.

Sethos. Ich bewundere dich. Glücklicher Staat! dessen Fürst durch solche Grundsätze geleitet wird!

Thamos. Sie sind die Frucht deiner Lehren. (zu dem Phanes) Erwäge auch Phanes! daß Mirza die Beweise der Geburt der Sais in Händen hat. Aus Rache würden sie von ihr vertilget.

Phanes. Ja, zu allem ist sie fähig. — Jetzt, da ich weiß, daß Ramesses ihr das Geheimniß wegen der Tochter des Menes anvertrauet hatte — Ohne Zweifel war sein plötzlicher Todt ihr Werk. — Er kömmt aus dem Sonnenhau-

se krank zurück. In wenig Stunden ist er todt! — Du erinnerst dich, Sethos! daß unser Verdacht alsbald auf beygebrachtes Gift fiel; daß die Aerzte, die den Leichnam einbalsamirten, es bestätigten.

Sethos. Doch nie hätten wir geglaubt, daß Ramesses da seinen Todt holen sollte, wo die Gottheit für das Heil der Könige angerufen wird. Heimlichen Mißvergnügten gab man die Schuld. Denn leider, Thamos! ward dein Vater gehasset.

Thamos. Unglücklicher Vater! Hätte auch der ganze Erdkreis deinem Scepter gehorchet! — Freunde, und die Liebe meines Volkes, ihr Götter! oder Thamos herrsche nicht.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Hammon, eilig aus den Wohnungen der Priester.

Hammon. (zu dem Sethos) Pheron sucht dich in unsern Wohnungen. Wenn er dich nicht findet, kömmt er hieher.

Sethos. Er darf euch nicht antreffen. (zu dem Thamos) Deine Offenherzigkeit, Herr! (zu dem

Phanes) und deine Hitze, Phanes! würden ihm alles verrathen.

Thamos. Folge mir, Phanes! Des Arpas Anzeige diene uns zu Gegenanstalten. Du, Sethos! rufe die Götter für die Tharsis, und mit ihr — mit ihr — für mich an.

(Thamos und Phanes gehen in die Königliche Burg ab.)

Siebenter Auftritt.

Sethos. Hammon.

Sethos. Du, Hammon! bringe zu dem Opfer das alte Diadem der Könige Egyptens mit. Verbirg es in deinem Busen, bis ich es von dir fordere.

Hammon. Ich gehorche. Die Zettel von deinem Leben sind auch schon ausgestreuet worden. — Hast Du dich der Tharsis und dem Thamos entdeckt?

Sethos. Nein! ich durfte es nicht wagen. Sie hätten ihre Freude nicht verbergen können. Was für Gewalt mußte mein Herz sich anthun!

(Pheron kömmt aus den Wohnungen der Priester, wohin Hammon abgeht.)

Achter Auftritt.

Sethos. Pheron.

Pheron. Sethos! soll ich dir noch trauen, oder bist Du ein Verräther?

Sethos. Ich!

Pheron. Lies hier diese Zettel!

(er überreicht einige dem Sethos)

Sethos. (liest) Nicht allein Tharsis, sondern auch Menes selbst, lebt noch. Egyptier! erwartet seinen Befehl!

Pheron. Man hat sie auf den Plätzen und unter dem Kriegsvolke ausgestreuet; um meinen Absichten zu schaden, um die Wahl der Tharsis aufzuschieben.

Sethos. Woher fällt dein Verdacht auf mich.

Pheron. Einer der Verwegenen, den man angehalten hat, sagt: die Nachricht komme aus dem Hause der Sonnenpriester.

Sethos. Vielleicht, um den wahren Urheber zu verbergen.

Pheron. Wer weiß besser, als Du, daß es eine Erdichtung ist? Kann dich aber nicht die Freundschaft für den Thamos blenden?

Sethos. Weder Freundschaft noch Furcht verleiten den Sethos zur Unterstützung eines

Betrugs. Lebt aber Menes, so must Du, so muß Thamos, so muß ganz Egypten ihm gehorchen.

Pheron. Ich will dir glauben. Ich muß es jetzt thun. Doch warne ich dich, Sethos! und Du! warne deine Priester. Pheron hat seinen Fuß zu den Staffeln des Thrones erhoben. Die Tochter des Menes soll ihn darauf führen. Wer ihn zurück hält, wer ihm in den Weg tritt, es sey Thamos, es sey Du, es sey Menes selbst, wenn er wieder erwachte, dessen schont er nicht: und fällt Pheron, so sollen mit ihm Tausende fallen.

(geht wütend gegen die Königliche Burg ab.)

Neunter Auftritt.

Sethos allein.

Welche Wuth! — In eurem Tempel, vor euren Augen, ihr Götter! — Doch ohnmächtig gegen euren Schutz!

(geht in die Wohnungen der Priester zurück.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Der Schauplatz stellt wiederum das Innere des Sonnentempels vor, nunmehr prächtig erleuchtet.)

Erster Auftritt.

Thamos, Sethos, Pheron, Phanes, Hammon, Mirza, Sais, Myris, Chor der Priester, Chor der Sonnenjungfrauen, unter welchen die bey ihnen erzogenen edlen Egyptierinnen mit erscheinen. Große des Reichs. Kriegsleute.

(Bey Aufziehung des Vorhangs sieht man auf gleiche Art, wie bey dem ersten Aufzug, zu beyden Seiten die Chöre der Priester und der Jungfrauen, hinter ihnen Kriegsleute. Mirza ist an der Spitze der Sonnenjungfrauen; neben ihr Sais, hernach Myris. Gegenüber an der Spitze der Priester, Sethos, bey ihm Hammon. Thamos, Pheron, Phanes und die andern Fürsten und Großen des Reichs, stehen neben dem Altar, das Gesicht gegen die Zuschauer gekehrt. Im Grunde des Theaters erblickt man Kriegsleute und andere Egyptier. Eine Hymne, wechselsweise von beyden Chören gesungen, eröffnet den Aufzug.)

Beyde Chöre.

Gottheit, über alle mächtig!
Immer neu, und immer prächtig!
Dich verehrt Egyptens Reich.

Steigend, ohne je zu fallen,
Sey's das erste Reich aus allen,
Nur ihm selbst an Größe gleich!

Chor der Priester.

Von des Mittags heissem Sande,
Bis zum fernen Meeresstrande,
Wölkt sich Opferrauch empor.
Früh schon tönen unsre Lieder,
Hymnen bringt der Abend wieder,
Nie verstummet unser Chor.

Chor der Jungfrauen.

Wie in weiter Tempel Hallen,
Unter der Trompeten Schallen,
Sanfter Flöten Zauberklang:
So mengt sich, Osiris (*) Söhne!
Unser Lied in eure Töne.
Sonne! dir ein Lobgesang.

Ein Priester.

Was der Mund des Fürsten schwöret,

Eine Jungfrau.

Was von seinem Volk er höret,

Zusammen.

Sey zu Beyder Wohl der Grund!

(*) Nach der allgemeinen wahrscheinlichen Muthmassung wurden unter dem Namen Osiris und Isis, Sonne und Mond verehrt.

Der Priester. Er uns hold,
Die Jungfrau: Treu wir dem Throne;
Der Priester. Vatersorgen,
Die Jungfr. Lieb' zum Lohne;

Zusammen.

Ist der wechselweise Bund.

Beyde Chöre.

Gottheit, über alle mächtig!
Immer neu und immer prächtig!
Dich verehrt Egyptens Reich.
Steigend, ohne je zu fallen,
Sey's das erste Reich aus allen,
Nur ihm selbst an Größe gleich!

(Nach abgesungener Hymne dauert eine sanfte, wenig Laut machende Musick fort. Unter dieser tritt Sethos, von dem Hammon begleitet, hervor zu dem Altar. Nach Anbetung des Sonnenbildes zündet Sethos das Opferfeuer an, und wirft zu dreymalen Weyrauch hinein. Die Musick schweigt, und Sethos redet.)

Sethos. Fürsten und Völker Egyptens! Zwanzigmal haben nunmehr seit der Geburt des Thamos, Winter und Sommer gewechselt; zwanzigmal des Nils fruchtbare Gewässer die Gefilde Egyptens überströhmet. Mit dem Anbruch des heutigen Tages hat unser junger König des Reichs Scepter selbst in seine Hände genom-

men. Doch zieret seine Stirne noch nicht das heilige Diadem. Dies erst drückt das unverletzliche Siegel auf den großen Bund, der zwischen ihm und seinen Völkern geschlossen wird. (zu dem Thamos) Thamos! Man hat dich in allen Pflichten des Thrones unterrichtet. Scheinen sie dir zu schwer, noch ist es Zeit, der Bürde dich zu entschlagen. Hast Du sie einmal auf deine Schultern geladen, so kann kein Sterblicher dir sie abnehmen. Den Göttern selbst leistest Du das Versprechen. Und ihr Egyptier! habt ihr gegen die Rechte des Thamos Einwendungen, habt ihr Forderungen an ihn; bringt sie jetzt vor. Er wird antworten: Die Götter werden durch meinen Mund entscheiden.

Mirza. (tritt hervor, die Sais bey der Hand ergreifend) Mirza widersetzt sich den Ansprüchen des Thamos. Ein Wort, und sie sind vernichtet! — Höret, Egyptier! Tharsis, die Tochter eures Menes, lebt noch; Hier steht sie als Sais vor euren Augen. (sie zieht die Stücke, derer oben im dritten Aufzuge Meldung geschehen ist, aus ihrem Busen) Da sind die Beweise ihrer Geburt. Sethos, der Oberpriester, weiß nun alles.

(alle, bis auf jene, so die Tharsis schon kennen, erstaunen)

Pheron. Auch ich bekräftige es. Ich — vertheidige die Rechte der Tochter des Menes.

Myris. (für sich) Boshafte! wie habt ihr meiner gespottet!

Sethos. Man sagt euch die Wahrheit, Egyptier! Ihr sehet die Tochter des Menes. Tharsis ward den Flammen entrissen. Ramesses ließ sie unter dem Namen: Sais, der Tochter eines Kriegsobristen, bey den heiligen Jungfrauen erziehen. Mirza allein wußte um das Geheimnis. Mir und der Tharsis selbst ward es erst heute kund. Die Beweise sind unwidersprechlich. Briefe des Ramesses! beschworne Zeugenaussagen! Kleinodien, die Tharsis bey ihrer Rettung am Halse trug! — (zu dem Thamos) Was sagt Thamos dazu?

Thamos. Er glaubt deinen Worten, er gehorcht der Pflicht, er erkennt des Menes Tochter für seine Königin. (vor der Prinzeßin sich auf ein Knie niederlassend) Ja, Tharsis! Thamos ist der erste, der dir huldiget. Du brauchst keinen Vertheidiger. (alles bezeigt der erkannten Tharsis seine Ehrerbietung.)

Sais, nunmehro Tharsis. (richtet ihn auf) Tharsis würde auch gegen den Thamos keinen anrufen.

Pheron. (zu dem Thamos) Schwaches Verdienst, sich zu unterwerfen, wenn der Widerstand vergeblich seyn würde! Was Du siehst,

das Kriegsheer, ganz Egypten, ist für die Tochter des Menes bewafnet. Pheron setzt sie auf den Thron, stürzt den Sohn des Rebellen herab.

Mirza. (zu der Tharsis) Von dir erwartet er den Lohn seiner Treue. Einen der Fürsten des Reichs must Du zum Gemahle wählen. Welchem aus ihnen reichst Du die Hand?

Pheron. Höre die Stimme des Volks! (ohne ihre Antwort zu erwarten, sich des allgemeinen Zurufs versichert haltend) Fürsten, Priester, Kriegsleute Egyptens! wer soll mit eurer Königin den Thron besteigen?

Ein Theil der Anwesenden. Pheron!

Die Uebrigen. Thamos!

(In diesen letzten Namen stimmen alle Priester, auch die Fürsten und meisten Großen ein. Beyde Partheyen wiederholen ihren Zuruf. Jener, der Anhänger des Pherons, besonders der gewonnenen Kriegsleute, wird immer wilder. Pheron und Mirza geben ihre Wuth zu erkennen. Das Kriegsvolk zieht die Schwerdter, doch bleibt jeder an seinem Orte. Die Sonnenjungfrauen und die übrigen Jungfrauen, bis auf die Mirza, Tharsis und Myris, ingleichen der größte Theil der Priester, bis auf den Sethos und Hammon, flüchten sich hinter die sie umringenden Kriegsleute. Tharsis giebt einigemal mit der Hand ein Zeichen, daß sie reden will. Endlich erhält sie, daß es stille wird.)

Tharsis. Hört eure Königin! zum erstenmal,

und dann nicht mehr. (alles wird aufmerksam) Wer giebt euch das Recht, meine Wahl zu bestimmen? Derjenigen zu gebieten, von der ihr Befehle erwartet? Waffen gegeneinander zu zücken, die ihr zur gemeinschaftlichen Beschützung traget? — Tharsis liebt das Volk des Menes, aber sie fürchtet seine Drohungen nicht. — Vernehmet ihren Entschluß! Wäre sie noch frey, so wählte sie keinen andern, (auf den Thamos zeigend) als den Würdigsten. Allein Tharsis kann weder des Thamos, noch desjenigen werden, (auf den Pheron hinblickend) den sie verabscheuet. Der schändlichste Betrug, (hiebey sieht sie auf die Mirza) die Gefahr des Thamos, der Mangel aller anderer Mittel, zur Zernichtung des verrätherischen Plans, brachten sie dahin, daß sie sich Egyptens Gottheit durch ein Gelübde weihte. Thamos weiß es. Er kam dazu, eben als ich die unwiderruflichen Worte aussprach.

(Alles erstaunt. Selbst die Mirza und den Pheron lassen Wuth und Bestürzung nicht gleich reden)

Mirza. Ein Gelübde! Du nicht mehr Gattin, nicht mehr Königin!

Tharsis. Nein! keines aus beyden. Tharsis hat zugleich dem Diadem entsagt. Sie konnte es für den nächsten Erben des Thrones thun. — Egyptier! verehret in dem Thamos den würdigsten der Könige, das Ebenbild eures Menes!

Pheron. (wütend) Ha! Man erdichtet Gelübde, um den Thamos auf dem Throne zu schützen, um hernach ihm die Hand zu reichen! — Betrug! Verrath! — Freunde! greift zu den Waffen! Pheron König oder todt!

(Er zieht sein Schwerdt. Die Umstehenden fallen ihm in den Arm. Alles kömmt in Bewegung. Pherons Anhänger treten zu ihm und der Mirza. Alles droht schon ein blutiges Gefecht. Sethos stellt sich in die Mitte, und reißt seinen Priesterrock auf. Man sieht darunter ein goldenes Gewand, die ehemalige Kriegekleidung des Menes. Die ganze Versammlung erstaunt. Der schon bejahrte Theil der Anwesenden erkennt die Kleidung, und fängt an die Wahrheit zu vermuthen. Sethos, oder nunmehro Menes, bringt durch sein Winken eine allgemeine Stille zuwege.)

Sethos, nunmehro Menes. (majestätisch) Egyptier! kennt ihr noch diese Kleidung? kennt ihr nach achtzehn Jahren noch den, der sie trug? Verehrt ihr noch euren vormals so geliebten König Menes? — Hier seht ihr ihn vor euch. Bisher nur dem Phanes und dem Hammon, seinen vertrautesten Freunden, bekannt. Jetzt, damit nicht Bürgerblut vergossen werde, zeigt er sich auch seinen Völkern wieder.

(Phanes und Hammon treten hinzu. Hammon zieht das Diadem heraus)

Phanes. Ja, glückliche Egyptier! Ihr seht den Vater seines Volks!

Hammon. Und hier das uralte Diadem unserer ersten Könige, das Menes auf der Flucht mit sich nahm.

Tharsis. (die, wie alle übrigen erstaunt, außer sich da gestanden ist) Lebe ich? wandle ich schon unter den Unsterblichen? — Menes! Menes! — (sie fällt ihm zu Füssen) Mein Vater! mein Vater!

Thamos. (ebenfalls knieend neben ihr) Größter der Sterblichen! dich, dich sehen meine Augen!

(Alles, Fürsten, Priester, Kriegsleute, die Mirza und den Pheron allein ausgenommen, huldiget dem von Egypten fast angebeteten Menes. Mirza und Pheron zeigen die äußerste Verzweiflung.)

Mirza. Ha! grausame Götter! so zertrümmert ein Augenblick das Gebäude langer Jahre! so kühlt sich euer ganzer Zorn an einem Weibe! — Doch auch eure Lieblinge sollen nicht glücklich seyn! Mit mir sollen sie sterben.

(sie ergreift ein Soldatenschwerdt, Pheron zückt auch das seinige. Beyde werden zurückgehalten. Darüber kommt alles in Bewegung.)

Ha! auch nicht diese Rache! (äußerst wütend) So treffen mich wenigstens alle meine Flüche! Flüche, schwärzer, als sie der Schlund der Hölle ausspeyen kann. — Deinen Vater, Thamos! habe ich durch Gift ermordet! Warum kann ich nicht auch dich und deine Tharsis, dich,

Me-

Menes selbst, mit diesen Händen erwürgen. — (sie windet den rechten Arm los, und ersticht sich) Geschehen — Todt — soll — noch — meine — Wuth —

(sie stirbt. Man trägt den Körper sogleich hinweg in das Haus der Sonnenjungfrauen.)

Menes. Mirza! Entsetzlich!

Pheron. (sucht ebenfalls den Arm loszuwinden) Auch ich folge nach. (da er sich entwaffnet und gehalten sieht) Ha! Man verhindert mich. Umsonst! Götter! seyd ihr nicht ein leerer Name, habt ihr Blitze, so treffen sie diese Brust. Was zaudert ihr? Pheron fürchtet euch nicht.

Menes. Man führe den Rasenden hinaus! Seine Lästerungen entweihen den Tempel.

Pheron. (im Abgehen) Möchte er mich sammt euch zerschmettern.

(Man führt ihn gegen die Königliche Burg ab, Hammon geht mit.)

Zweyter Auftritt.

Alle Vorigen, außer der Mirza, dem Pheron, und dem Hammon.

Thamos. Verzeih ihm, Herr! Er wird in sich gehen. Myris werde ihm alsdann noch zu Theil.

Myris. Nein! eher den Todt, als einem Betrüger, als einem Verräther!

Tharsis. (wieder des Menes Hand ergreifend) O mein Vater! Laß mich von neuem die Hand küssen, von der ich oft, aber noch nie als Tochter, Segen empfieng.

Menes. (umarmt sie) Theures Ebenbild meiner Nikoris! Mit welcher Regung drückt dich Menes an seine Brust! — O meine Tochter! O meine Tharsis! — so schliessen noch einst deine Hände diese erlöschenden Augen! so sterbe ich noch in deinen Armen!

Tharsis. Ach erst nach der längsten Reihe von Jahren! Ach! Tharsis vor dir!

Thamos. Auch Thamos!

Menes. Wollt ihr mir Unglück wünschen? Euer Wunsch kann nicht in Erfüllung gehen.

Doch noch lange ihr Götter! wenn es euch gefällt, noch lange laßt mich das Glück meiner Kinder sehen.

Thamos. Ach, Menes! Du gabst uns Hoffnung, daß das traurige Gelübde —

Menes. Beruhiget euch! Es ist ungültig. Kann die Tochter ohne Einwilligung ihres Vaters, ihres Königs, sich verbinden?

Thamos. O mein Vater! Dieser Ausspruch! — Ich bin der glücklichste der Sterblichen. (er ergreift der Tharsis Hand) Endlich, endlich erhören die Götter unsere Wünsche.

Menes. (umfaßt beyde) Ja, meine Kinder! sie vereinigen das würdigste Paar. Ihr Segen komme auf euch, und durch euch auf Egypten herab! Herrschet zusammen über ein Reich, das euch anbeten wird. Menes beschließt seine Tage in dem Dienste der Gottheit, um ihr täglich für euch, für Egypten, Opfer zu bringen.

Tharsis. O mein Vater! warum sollen wir nicht unter deinem Schutze leben?

Thamos. Warum soll ich nicht von dir die schwere Kunst, Völker zu regieren, lernen.

Menes. Die Götter werden sie dich lehren, wenn Du sie anrufst. Mein Rath wird dir beystehen. — Heute hat der blutige Auftritt die Feyer gestört. Der morgende Tag sey dazu bestimmet, euch durch meine Hand das alte Diadem der Könige zu umwinden.

(Man sieht blitzen, und hört hinter der Scene einen heftigen Donnerstreich.)

Welcher schreckliche Donner! Die Götter reden. Ist es ein Zeichen ihrer Einstimmung, oder ihres Zorns? — Ach, Pheron! ich fürchte — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hammon.

Hammon. (eilt erschrocken herein) Herr! ich zittere noch. Pheron, der unglückliche Pheron!

Thamos. Was ist geschehen!

Hammon. Wir führen ihn in den kleinen Hof der Königlichen Burg. Schwarzes Gewölke bedeckt den Himmel; es blitzt. Der Elende bricht in neue Lästerungen aus. Er

biethet den Göttern Trotz. Ein Donnerstrahl, wie ich noch keinen sah, trift ihn, indem er redet, indem er seine Hand empor hebt!

(alle geben Zeichen des Erstaunens.)

Menes. So strafen die Götter, wenn man sich gegen sie empört. Merkt es, Sterbliche! und reizet nicht ihren Zorn!

(der Vorhang fällt zu.)

Ende der ganzen Handlung.

18/1047

Innhalt
des dritten Theils.

I. Leichtsinn und gutes Herz.

II. Die Osmonde.

III. Die Versöhnung.

IV. Thamos, König in Egypten.

Bayerische Staatsbibliothek München

1500,- (1-3)
14.8.84

Univ. Buchbinderei
GEORG KONRAD
MÜNCHEN 13
Schellingstr. 10 · Tel. 25764

Gebler, Tobias Philipp <<von>>,

Des Freyherrn von Gebler Theatralische Werke

Bd.: Dritter Band

Prag und Dresden 1773

P.o.germ. 1984 r-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128444-7
VD18 90463846